Numismatische Zeitschrift.

Vierter Band.

Jahrgang 1872.

NUMISMATISCHE

ZEITSCHRIFT

herausgegeben von der numismatischen Gesellschaft in Wien,

redigirt von

Dr. Joseph Karabacek,
Professor an der Wiener Universität.

Vierter Band.

Jahrgang 1872.

Mit X Tafeln und 10 Holzschnitten.

Wien, 1875.

Selbstverlag der Gesellschaft.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

In Commission bei Wilhelm Braumüller & Sohn in Wien.

Berlin: Mittlers Sort. Buchh. Leipzig: K. F. Köhler.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/numismatische-zeitschrift_1872_4

Vorwort.

Das vorliegende zweite Semestral - Heft schliesst den vierten Jahrgang der Numismatischen Zeitschrift (1872). Wenn die typographische Herstellung desselben sich an diejenige seiner Vorgänger gleich würdig anreiht, so hat wohl auch diesmal die oberste Leitung der Staatsdruckerei durch ihr gefälliges Entgegenkommen alle Freunde der Numismatik sich zu Dank verpflichtet.

Die Verzögerung der Herausgabe des gegenwärtigen Heftes wolle gütigst entschuldigt werden im Hinblick auf die Thatsache, dass nunmehr das einem geregelten Erscheinen hauptsächlich entgegenstehende Hinderniss behoben wurde, indem künftighin die Leitung der Zeitschrift durch das

Zusammenwirken bewährter Kräfte eine Entlastung in der Führung der Geschäfte erfahren wird.

Und so darf die Versicherung gestattet sein, dass der folgende Jahrgang (1873) noch in diesem Frühjahre ausgegeben werden wird. Noch erübrigt uns allen geehrten Mitarbeitern für Ihre werthvollen Beiträge unsern verbindlichsten Dank zu sagen und die Bitte um weitere Unterstützung anzuschliessen.

Wien, im April 1875.

Die Redaction.

Inhalt des vierten Bandes.

A. Nach der Reihenfolge der Artikel.

Seite

I. Dr. Otto Blau: Münzen des Odrysenfürsten Sadok.. 1

II. v. Prokesch-Osten: Orodes, König von Armenien, Sohn Artaban III 12

III. J. Neudek: Unedirte oder sehr seltene Münzen meiner Sammlung römischen reducirten Consular-Kupfers 15

IV. Fr. Kenner: Zur Abhandlung Imperatortitel des Titus (Num. Zeitschr. III, 1871) 22

V. J. v. Kolb: Enträthselte Siglen auf Münzen Diocletians und Maximians 24

VI. A. Tauber: Ein Silbermedaillon des Kaisers Focas 31

VII. Dr. A. Luschin: Beiträge zur Münzgeschichte der fünf niederösterreichischen Lande 35

VIII. D. A. Sturdza: Uebersicht der Münzen und Medaillen des Fürstenthums Romanien (Moldau und Walachai) . 44

IX. Dr. A. Luschin: Schaustück des Grafen Carl Ludwig von Sulz 130

X. C. v. Ernst: Ueber die Silberwährung Deutschlands im XVI. bis XVII. Jahrhundert 136

XI. Dr. E. v. Bergmann: Die Anfänge des Geldes in Aegypten 161

Seite

XII. Dr. Otto Blau: Aramaeische Legenden auf Münzen athenischen Gepräges 181

XIII. Autonome Thrakische Münzen aus der Sammlung Prokesch-Osten 185

XIV. Dr. Fr. Kenner: Phrygische Münzen 231

XV. Dr. A. Luschin: Halbe Turnose der Stadt Thann im Elsass 254

XVI. Dr. Hartmann v. Franzenshuld: Montdragons Antwerpner Pfenning 265

XVII. C. v. Ernst: Der Levantinerthaler 271

B. Nach numismatischer Eintheilung.

Alte Zeit.

Dr. E. v. Bergmann: Die Anfänge des Geldes in Aegypten 161

Dr. Otto Blau: Münzen des Odrysenfürsten Sadok . . 1

Dr. Otto Blau: Aramaeische Legenden auf Münzen athenischen Gepräges 181

v. Prokesch-Osten: Autonome Thrakische Münzen seiner Sammlung 185

v. Prokesch-Osten: Orodes, König von Armenien, Sohn Artaban III 12

Dr. Fr. Kenner: Phrygische Münzen 231

J. Neudek: Unedirte oder seltene Münzen meiner Sammlung römischen reducirten Consular-Kupfers . . . 15

Fr. Kenner: Zur Abhandlung Imperatortitel des Titus (Num. Zeitschr. III, 1871) 22

J. v. Kolb: Enträthselte Siglen auf Münzen Diocletians und Maximians 24

A. Tauber: Ein Silbermedaillon des Kaisers Focas . 31

Mittelalter und Neue Zeit.

Seite

Dr. A. Luschin: Beiträge zur Münzgeschichte der fünf niederösterreichischen Lande 35

Dr. A. Luschin: Halbe Turnose der Stadt Thann im Elsass 254

D. A. Sturdza: Uebersicht der Münzen und Medaillen des Fürstenthums Romanien (Moldau und Walachei) . 44

Dr. A. Luschin: Schaustück des Grafen Carl Ludwig von Sulz 130

Dr. Hartmann v. Franzenshuld: Montdragons Antwerpner Pfenning 265

C. v. Ernst: Ueber die Silberwährung Deutschlands im XVI. bis XVII. Jahrhundert 136

C. v. Ernst: Der Levantinerthaler 271

Numismatische Literatur 296

Miscellen: Münzfund in Salzburg. — Arabischer Fund in Dalmatien. — Eine verschollene Medaille. — Sviatoslav, König der Bulgaren, 1296—1322. — Münzprägungen Oesterreich-Ungarns, 1872. — Oesterreichische und ungarische Medaillen im Jahre 1872. — Englische Florins und Halfcrowns. — † Director Joseph v. Bergmann 302

Sachregister 321

Erklärung der Abbildungen auf den Tafeln und Holzschnitten des vierten Bandes.

Sechs Tafeln mit Abbildungen der Münzen und Medaillen des Fürstenthums Romanien (Moldau und Walachei) zu Artikel VIII Seite 44.

Tafel I. Münzen der Moldau: 1—5. Alexander der Gute, Nr. 14, 15, 18, 19. — 6. Elias und Stephan, Nr. 24. — 7. Elias, Nr. 22. — 8. Stephan der Grosse, Nr. 27. — 9—12. Peter Muschat, Nr. 3, 4, 6, 8.

Tafel II. Münzen der Moldau: 1—3. Peter Muschat, Nr. 10, 11, 12. — 4. Stephan Locusta, Nr. 30. — 5. Bogdan, Nr. 25. — 6 bis 10. Heraclides Despota, Nr. 32—36.

Tafel III. 1. Ivonia, Nr. 37. — Walachei: 2, 3, 3a Mircea II, Nr. 46, 45, 44. — 4, 5. Vlad II, Dracul, Nr. 48, 47. — 6, 7. Michael Radul, Nr. 56, 57. — 8, 9. Michael der Tapfere Nr. 54, 51.

Tafel IV. Walachei: 1. Const. Brankowan, Nr. 62. — 2. Constantin Brankowan Nr. 59. — 3. Constantin Hangerli, Nr. 64. — Moldau: 4. Alexander der Gute, Nr. 17. — 5. Elias, Nr. 23. — 6. Peter Muschat, Nr. 5. — 7. Alexander der Gute, Nr. 20. — 8. Stephan der Grosse, Nr. 28.

Tafel V. 1. Vlad IV, Zepelusch, Nr. 49. — 2. Michael der Tapfere Nr. 52. — 3., 4. Medaillen des Fürsten Sturdza, p. 128. — 5. Stephanitza Voda, Nr. 29. — 6. Vlad V, Nr. 50.

Tafel IV. 1. Medaille des Fürsten Ghika, p. 128. — 2. Medaille des Fürsten Stirbeiu, p. 128. — 3. Medaille auf die Einweihung der evangelischen Kirche zu Bukarest, p. 128. — 4. Medaille der provisorischen Regierung von 1848, p. 128.

Tafel VII. Schaustück des Grafen Carl Ludwig v. Sulz, p. 130.

Tafel VIII, zu Artikel XIII., S. 185—230. — 1. Thrace in genere. — 2—7. Abdera.

Tafel IX, zu demselben Artikel. 8—11. Abdera. — 12—14. Cherronesos. — 15. Chersibaulos, König von Thracien.

Tafel X, zu Artikel XIV., S. 231—253. Phrygische Münzen: 1. Appia. — 2. Colossae. — 3. Hierapolis. — 4. Desgleichen unter Nero. — 5. Laodicea und Metropolis. — 6. Laodicea. — 7. Siblia. — Synnada.

Holzschnitte.

Seite 12 Bronzemünze des Orodes, König von Armenien, Sohn Artaban III.
„ 31 Ein Silbermedaillon des Kaisers Focas.
„ 40 Vermählungs-Pfenning Přemisl Otakar II.
„ 42 Pfenning Otakar II.
„ 167 Zwei aegyptische Gewichte.
„ 183 Tetradrachmon athenischen Gepräges mit aramaeischer Legende.
„ 205 Bronzemünze von Mesembria.
„ 254 Halbe Tournose der Stadt Thann im Elsass.
„ 265 Montdragons Antwerpener Pfenning.

Mitarbeiter des vierten Bandes.

Bergmann, Dr. Ernst v., Custos des kais. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Blau, Dr. Otto, kaiserl. deutscher General-Consul in Odessa.

Ernst, Carl v., Director der k. k. Bergwerks-Producten Verschleiss-Direction in Wien.

Hartmann v. Franzenshuld, Dr., Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Herrmann, L. v., in Sistov.

Karabacek, Dr. Joseph, Professor an der Universität in Wien.

Kenner, Dr. Fr., Custos des kais. Münz- und Antikenkabinets in Wien.

Kolb, Joseph v., Verwaltungsrath des Museum Francisco Carolinum in Linz.

Luschin-Ebengreuth, Dr. A. v., Professor an der Universität in Graz.

Neudek, J., Gutsbesitzer in Ungarn.

Prokesch-Osten, Anton Graf v., Exc. Feldzeugmeister, früherer k. und k. Botschafter an der hohen Pforte, d. Z. in Graz.

Sturdza, Fürst Demeter Alexander, in Bukarest,

Tauber, k. k. Börse-Sensal in Wien.

I.

Münzen des Odrysenfürsten Sadok.

Von

Dr. Otto Blau,

kaiserlich deutschem Generalconsul zu Odessa.

Bei Gelegenheit einer kritischen Besprechung der bekannten Lücke im Anfang des 76 Cap. des VII Buches von Herodots Geschichten habe ich schon vor Jahren [1]) darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Münzen mit aramäischer Aufschrift, die zu den Tributmünzen der vorderasiatischen Satrapien gerechnet werden, dem Sadok, Σάδωκος, Sohne des Odrysenfürsten Sitalkes und Hyparchen von Bisanthe in Thrazien gehören. Für den Leserkreis der numismatischen Zeitschrift erlaube ich mir jene Ansicht weiter auszuführen und zu begründen.

Es handelt sich um jene Classe seltener Stücke, von denen eines bei Mionnet III, 663 Nr. 651 unter den Incert. Cilic. (daraus bei Lindberg und Gesenius pl. 37 P.) und drei bei Luynes Satrap. pl. XIV Nr. 49—51 abgebildet

---

[1]) Zeitschr. f. Erdk. N. F. XII, 371. Vgl. D. Zeitschr. Morg. Gesch. XIV, 658.

und beschrieben sind. Die Legende ist auf allen constant und deutlich

d. i. le-Sadok-Melek.

Das Gepräge zeigt auf beiden Seiten einen jugendlichen behelmten Kopf; die Beschreibung des sehr eigenthümlichen Helmes (Luynes a. a. O. p. 93):

„Tête . . coiffée du casque cranos orné de deux oreilles de vache et de deux cornes garnies chacune d'un cimier"

stimmt mit Herodots Worten a. a. O.: ἐπὶ δὲ τῆσι κεφαλῆσι κράνεα χάλκεα · πρὸς δὲ τοῖσι κράνεσι ὦτά τε καὶ κέρεα προσῆν βοὸς χάλκεα . ἐπῆσον δὲ καὶ λόφοι so auffallend überein, dass die Zusammengehörigkeit unabweislich sich aufdrängt.

Gegenüber den unsicheren und weit auseinandergehenden Ansichten früherer Erklärung [1]) bin ich zunächst des Beifalls aller Paläographen gewiss, wenn ich meine, die Legende könne überhaupt nicht anders gelesen werden als ich gethan לצדק מלך. Das Daleth ist durch den kurzen Schaft kenntlich, und das ihm vorgehende Zeichen kommt sonst nirgends als Aleph vor [2]), sondern ist

---

[1]) Kopp, Lindberg, Gesenius, Luynes lasen לארק מלך und suchten im ersten Theile der Legende Arke im Libanon, den Namen Ariakes u. a. a.

[2]) Luynes irrte, wenn er in der Legende einer andern zu den Satrapen gerechneten Münze den Namen Ariaeus zu erkennen glaubte (pl. V. p. 34); die Münze gehört nach dem Gepräge der korinthischen Colonie Leukadia, und an Stelle der angeblich phönizischen Aufschrift steht auf besseren Exemplaren ganz deutlich ΛΕΥ. Luynes entlehnte seine Zeichnung übrigens bloss aus Millingen.

bekannten Figuren des Tzade nahe verwandt. Die übrigen Buchstaben sind nicht streitig.

Ebenso unumstösslich ist die Thatsache, dass in der angeführten Herodotstelle, in welche neuere Kritiker den Namen der Chalyber haben hineintragen wollen, von dem Volke der Thyner in Thrazien die Rede ist, wie sich aus dem Zusammenhange, verglichen mit Her. I, 28, aus der Construction am Schluss des 75. Cap., und aus der Erwähnung des Ares-Cultes am Schluss des 76. Cap. ergibt [1]).

Es sind also zwei Fragen zu erledigen:

1. Lässt sich unter den thrakischen Thynern ein Fürst Sadok nachweisen und

2. wie geschah es, dass unter thrakischen Thynern semitische, spez. aramäische Schrift auf den Münzen gebraucht wurde.

Die Antwort auf unsere erste Frage ist entschieden und kurz.

In der ganzen alten Geschichte kommt ausser in den levitischen Eigennamen des alten Testaments [2]), der Name Sadok nur einmal vor, und zwar als Name eines Prinzen aus dem thrakischen Königshause, welches über die Thyner herrschte, d. h. aus der Dynastie der Odrysen.

Teres, der Gründer der odrysischen Herrschaft in Thrazien war Zeitgenosse des Darius I. und Xerxes und theilte, als er hochbetagt, 92 Jahre alt, starb, sein Reich in

---

[1]) Vgl. auch die Anspielung in Aristoph. Acharn. 584 ff. auf die Ausstaffirung des thrakischen κράνος mit πτερά und λόφοι, Fittigen und Helmbüschen.

[2]) Σάδωκος Joseph. Arch. 7, 2, 2 ff. Σαδώκ Matth. 1, 14.

eine obere und eine untere Herrschaft. Letztere umfasste auch die von ihm mit wechselndem Glücke bekriegten Thyner [1]) und die Seeküste des Hellespont und Bosporus unter dem Scepter seines, wie es scheint ältesten, Sohnes Maisades.

Der jüngere Sohn Sitalkes bekam die obere Herrschaft und dehnte sie durch glückliche Eroberungen vom Strymon bis an die pontische Küste bei den Donau-Mündungen aus. In Folge von Verwicklungen, die die Geschichtschreiber nicht näher kennzeichnen, musste Maisades sein Land und seine Herrschaft verlassen, und da er nur einen unmündigen Sohn hinterliess, so fiel zeitweilig auch die untere Herrschaft an die jüngere Linie, und zwar deuten die Quellen an, dass Sitalkes hier einen nahen Verwandten Amadokos zum Statthalter einsetzte, denselben, der später als König der oberen Herrschaft erscheint. Auffallend ist, dass Thucydides, der Hauptgewährsmann für die odrysische Geschichte, den Amadokos nicht kennt. Statt dessen nennt er einen Sohn des Sitalkes Σάδοκος, wofür der Scholiast zu Aristophanes Acharn. 145 Σάδωκος schreibt, den wiederum keiner der andern Quellenschriftsteller erwähnt. Dass dieser Σάδοκος mit jenem Ἀμάδοκος oder Μήδοκος [2]) ein und dieselbe Person ist, vermuthe ich nur, ohne alle Zweifel beseitigen zu können; soviel geht wenigstens aus den Nachrichten, die sich um den Namen Sadok gruppiren, hervor, dass dieser Prinz um 430 v. Chr. — also um dieselbe Zeit, wo Xenophon dort einen Medokos kennt — unter seines Vaters Oberhoheit den Distrikt von

---

[1]) Herod. IV, 80. VII, 137. Vgl. Thucyd. 2, 29. Theopomp. Frg. 300 Xenoph. Anab. VII, 2, 22. 32.

[2]) Diod. Sic. 13, 105; 14, 94.

Bisanthe am Hellespont verwaltete. Thucydides [1]) erzählt nämlich, dass der Verrath an den lacedämonischen Gesandten, die im Beginn des peloponnesischen Krieges zu Sitalkes kamen, auf Antrieb der Athenienser durch jenen Sadokos verübt wurde, indem dieser sie, ὅπως μὴ διαβάντες ὡς βασιλέα τὴν ἐκείνου πόλιν τὸ μέρος βλάψωσιν, im Augenblick, wo sie das Schiff zur Ueberfahrt besteigen wollten, gefangen nahm. Herodot erzählt VII, 137 dieselbe Geschichte, nennt aber als Ort der That ausdrücklich die Stadt Bisanthe. Die angezogene Stelle des Thucydides deutet in ihrem Zusammenhange überdies darauf hin, dass Sadokos in einem besonderen Verhältnisse zum Perserkönig stand, wahrscheinlich als Hyparch, wie dergleichen in mehreren Plätzen der thrazischen Küste eingesetzt waren.

Sadok muss damals ein ganz junger Mann gewesen sein, denn als er kurz vorher [2]) zum athenischen Bürger gemacht worden war, schrieb er sich nach dem Scholiasten zu Aristophanes [3]) am dritten Tage der Apaturien in die Phratrien ein, wie es die κοῦροι und κόραι zu thun pflegten.

Sitalkes starb 422; Sadokos mag im Beginn des peloponnesischen Krieges einige zwanzig Jahre alt gewesen sein. Den Kopf en face auf unseren Münzen nicht, wie noch Luynes thut, für den der Athene zu nehmen, sondern geradezu für das Porträt des Sadok, empfiehlt insbesondere noch der Umstand, dass die Haartracht durchaus nicht die eines weiblichen Kopfes ist, wohl aber diese langen Locken

---

[1]) Thucyd. 2, 67.
[2]) Thucyd. 2, 29.
[3]) Schol. Arist. Achar. 145.

die Tracht prunkliebender junger Leute bis zum 18. Lebensjahre waren, ehe sie als ἔφηβοι mit der Volljährigkeit das Bürgerrecht erlangten. Da Sadok sich am „Scheertage" Κουρεῶτις in Athen einschrieb [1]), so hätten wir hier also seinen Kopf vor der Erlangung des athenischen Bürgerrechts.

Diesem thrakisch-thynischen Fürsten Sadok stehe ich also nicht an, unsere Münzen zuzusprechen, und setze sie sonach um 432 v. Chr., eine Annahme, mit der die urtheilsvolle Meinung des Duc de Luynes, dass sie nach dem Kunststyl in die Zeit kurz vor Artaxerxes I zu setzen seien, sich wohl vereinigen lassen wird. Besonders auffallend ist in dieser Beziehung die Aehnlichkeit in der Technik der Augen, die ganz ebenso auf dem lorbeerbekränzten Kopfe der Münze des Boges ausgeführt sind, der im Jahre 479 Statthalter von Ἠϊών war [2]).

Als Vasall des Grosskönigs von Persien war Sadok allem Anschein nach Unterstatthalter des Satrapen von Mysien, Pharnakes, des Vaters des Pharnabazus [3]). Wenn er, wie nicht zu bezweifeln, zur Zahlung eines Tributes oder Geschenkes an den Perserkönig verpflichtet war, so geschah dies wahrscheinlich ebenfalls durch die Hand des

---

[1]) Schol. a. a. O.: Κουρεῶτις ... ἐν ᾗ ἐγράφη ἐν τῇ πολιτείᾳ ὁ υἱὸς Σιτάλκου ... ἐλέγετο δὲ οὗτος Λήρης· ἔνιοι δέ φασιν ὅτι ὁμώνυμος ἦν τὸ πρὶν τῷ πατρὶ Σιτάλκου (also Τήρης). Θουκυδίδης προστίθησι καὶ τὸ ὄνομα λέγων ... Σάδωκον.

[2]) Luynes, Satrap. p. 41.

[3]) Nach Aristol. hist. anim. VI, 36 p. 580 b: ἦλθον γάρ τινες εἰς Φρυγίαν ἐπὶ Φαρνάκου τοῦ Φαρναβάζου πατρός ist bei Thucyd. 2, 67: hinter Φαρνάκην τὸν Φαρναβάζου sicher nur πατέρα ausgefallen, und nicht υἱόν hinzuzudenken.

Satrapen der gegenüberliegenden Küste. Auf dieser gegenüberliegenden Küste nun wurden von Pharnabazus, dem Sohne jenes Pharnakes, ebenfalls Münzen mit aramäischer Schrift geschlagen, wie Luynes besonders unter Hinweisung auf eine Münze mit dem Typus von Lampsakos gezeigt hat, und es ist daher um so nothwendiger einzuräumen, dass auch Sadok sich der gebräuchlichen aramäischen Schrift bedient haben müsse, als griechische Aufschriften der Satrapenmünzen erst im Beginn des folgenden Jahrhunderts üblich wurden, wie namentlich von Seuthes, einem Nachfolger Sadoks in Bisanthe, eine Münze bekannt ist, die Luynes dieser Suite eingereiht hat, und von Pharnabazus ebenfalls einige mit der griechischen Umschrift ΦΑΡΝΑΒΑΖ existiren [1]). Auchdas bekannte Gewicht von Abydos aus persischer Zeit trägt eine aramäische Inschrift.

Die zweite Frage, wie das Vorkommen semitischer Schrift in diesen Gegenden zu erklären, ist somit zum Theil schon erledigt.

Unter der achämenidischen Herrschaft war in allen westlichen Satrapien aramäische Schrift und Sprache das gebräuchliche Verständigungsmittel [2]) und namentlich auf den zum Tribute an den Perserkönig bestimmten Münzen der Satrapen Kleinasiens und des Pontus üblich.

Thrazien war, seit Darius dort den Megabazos als Statthalter gelassen hatte [3]), den Achämeniden tributär

---

[1]) Luynes pl. VI. p. 41. Vgl. Xenoph. Anab. VII, 8, 25.

[2]) S. meine Dissertation de Nummis Achaemen. aramaeo-persicis. Leipzig 1855.

[3]) Herod. V, 10.

und wurde durch Hyparchen verwaltet, deren einzelne nachweislich noch zu Artaxerxes I. Zeit bestanden. Von einem jener Hyparchen, der zu Xerxes Zeit eingesetzt und vertrieben ward, Boges, haben wir, wie erwähnt, die Gewissheit, dass er Münzen mit eben dieser Schrift schlug. Es gilt diese Gewissheit namentlich für das bei Luynes pl. VI. No. 3 abgebildete Exemplar und es werden ebenso die No. 1 u. 2 pl. V mit dem vollen Namen בעגא auf keinen andern, als eben diesen Satrapen bezogen werden dürfen, nicht bloss weil der Name Boges jener Schreibung vollkommener entspricht, als der des Bagaios, sondern auch weil die Embleme des Rev. in eben dieser Gegend, nicht aber in Asien heimisch sind. Boges war Hyparch von Eïon an der Mündung des Grenzflusses der Odryser, des Strymon, nicht fern jener Landschaft, wo der Stamm der Odomanten wohnte, der jüdischer oder karischer Abkunft gewesen sein soll. Merkwürdig ist, dass dieselbe Stadt Eïon längst nach der Vertreibung des Boges und der persischen Usurpatoren, aber eben zu der Zeit, wo unsere Münzen geschlagen wurden, noch einmal in Bezug zu semitischer Schrift- und Sprachkunde tritt. Als nämlich Artaxerxes i. J. 424 eine Gesandtschaft an die Lacedämonier mit einem Schreiben in assyrischen Lettern (was nach der bekannten Stelle des Epiphan. adv. haer. II. p. 629 nicht von Keilschrift, sondern von der aramäischen Münzschrift der Achämeniden zu verstehen ist) sandte, nahm dieselbe den Umweg über Eïon, wo der Botschafter von den Athenern aufgefangen wurde [1]). Ich denke, es lag dem Perser an der Berührung dieser Stadt wohl aus dem Grunde, weil er dort hoffen durfte, einen Dollmetscher für

[1]) Thucyd. 4, 50.

seine Weiterreise nach Griechenland zu finden. Uebrigens muss es auch in Athen solche Dollmetscher für das Syrische gegeben haben, da die Athener den aufgefangenen Brief ohne Schwierigkeit entzifferten.

Von Salmydessus in dem Küstenstrich des schwarzen Meeres, der vorzugsweise Thynias hiess, berichtet Xenophon [1]), ein Zeitgenosse unsrer Münzen, dass die Griechen daselbst unter anderen auch viele βίβλους γεγραμμένους vorfanden, was, wie Krüger (Not. z. St.) richtig betont, nicht füglich von etwas anderm als Schriftthümern verstanden werden kann, und da griechische Schriften damals noch keineswegs so häufige Gegenstände waren, nur auf eine ungriechische Literatur, also wahrscheinlich aramäische, phönikische oder karische bezogen werden kann, zumal Androtion (um Ol. 96) [2]) versichert, dass die alten Thraker eine eigene Schrift nicht besassen. Bis in wie späte Zeit eine weite Verbreitung aramäischer Schriftkunde in dem thrakischen Gebiet, mit dem wir es zu thun haben, vorausgesetzt werden muss, erhellt noch aus einem andern indirekten aber nicht misszuverstehenden, Zeugniss bei Diodor [3]). Als i. J. 326 Eumenes, der weiland γραμματεύς Alexanders, gegen Antigonus im Felde stand, erliess er eine Bekanntmachung, an deren Verbreitung ihm viel gelegen war, an sein Heer in syrischer Schrift verfasst, und befahl dieselbe περιενεγκεῖν καὶ δεῖξαι τοῖς τε ἡγέμοσι καὶ τῶν ἄλλων στρατιωτῶν τοῖς πλειστοῖς. Dies setzt voraus, dass aramäische Schrift und Sprache in der aus Contingenten

---

[1]) Xen. Anab. 7, 5, 12.

[2]) Androt. Fragm. 36.

[3]) Diod. XIX, 2. 3.

aller kleinasiatischen und vormals persischen Vasallenstaaten zusammengesetzten Armee allgemein gekannt war. Zu seinen Kerntruppen aber gehörten die thrakische Reiterei und thrakisches Fussvolk, und einer der thrakischen Heerführer seiner Zeit war wieder ein Sitalkes [1]), ein Spross des odrysischen Königshauses und vielleicht Enkel unseres Sadok.

So greift alles in einander zu einer ansprechenden Lösung des Problems, das unsre Münzen den Entzifferern geboten haben; und so fällt vielleicht auch der letzte Schleier, der noch über dem Namen Sadok ruhen kann, wenn wir schliesslich an Herodots Angabe erinnern, dass eine Anzahl thrakischer Herrscherfamilien überhaupt nicht einheimischen, sondern fremden Ursprunges waren: οἱ δὲ βασιλῆες αὐτέων, sagt er [2]), πάρεξ τῶν ἄλλων πολιτέων σέβονται Ἑρμῆν μάλιστα θεῶν καὶ ὀμνούσι μοῦνον τοῦτον καὶ λέγουσι γεγονέναι ἀπὸ Ἑρμέω ἑαυτούς. Dieser thrakische Hermes ist der Kadmil oder Kasmil, der Repräsentant der älteren Wanderungen und Colonisation semitischer Stämme auf den Küsten und Inseln des thrakischen Meeres — wie Movers erwiesen hat.

Die Ueberlieferung ist also dahin zu verstehen, dass die Dynastie der Odryser kadmeischen Ursprungs, d. h. von Hause aus eine semitische war. Da kann allerdings auch ein Name, wie צדק nicht Wunder nehmen, noch dazu neben so manchen anderen Königsnamen in der thrakischen Mythe und Geschichte, die eine durchaus semitische

---

[1]) Arrian Anab. 1, 28, 4—6, 27, 4.

[2]) Herod. 197.

Färbung haben, wie Ῥῆσος=ראש, Ῥίγμος (den schon Eust. ad Il. XX; 485 für ungriechisch erklärte) = רֶגֶם 1 Chron. II, 47; Κοθῆλος neben Κοτύλας und Κότυς = יקתיאל und قاتى servus Dei; Βαρσάβας = בַּרְשֶׁבַע u. a. a. — Σάδωκος — צדק ist nichts mehr und nichts minder als hebr. צָדוֹק = Justus.

II.

Orodes, König von Armenien, Sohn Artaban III.

Von

Anton Grafen von Prokesch-Osten.

Während des vergangenen Winters ist mir in Italien die vorstehend abgebildete Kupfermünze in die Hände gefallen. Ich kann sie nur für eine armenische aus der Zeit parthischer Oberherrschaft halten. Die Büste der Vorderseite, mit runder Tiare, deren aufgerichtete Strahlen Perlen tragen, ferner mit Diadem, Ohrgehänge und verbrämter Kleidung geschmückt, ist leider am Kinn etwas ausgebrochen, so dass es zweifelhaft erscheinen mag, ob es die Büste einer Frau oder, wie ich glaube, die eines jungen Mannes sei. Die Rückseite trägt einen Frauenkopf mit Schleier, Diadem und Ohrgehäng, ringsum im Felde die Angabe von Jahr und Monat, nämlich **ЄΚΤ ΥΠΕΡΒΕΡΕ ΤΑΙΟΥ** und hinter dem Kopfe das Monogramm ⋈. Beide

Köpfe sind rechts gewendet und beide Seiten mit einer Perlenreihe berändert.

Das Jahr 326 S. fällt in die Regierungszeit Artaban III. Ob derselbe wie Lindsay meint, im Jahre 325 den parthischen Thron bestieg, oder, wie Tetradrachmen dies nachweisen, schon im Jahre 322, immerhin konnte sein Vorgänger, Vonones I, der nach seiner Niederlage nach Armenien geflohen war und sich dort festzusetzen strebte, im Jahre 326 in Armenien nicht mehr König sein, da Artaban gleich nach der Besiegung des Vonones den eigenen Sohn Orodes nach diesem Lande sandte und dieser von dem Volke ohne Widerstand als König aufgenommen war. Auch deutet die Wendung des Kopfes auf unserer Münze nach rechts auf einen vom parthischen Reiche abhängigen König. Dazu würde sich Vonones, der frühere Grosskönig, sicher nicht bequemt haben. Die Münze kann also, wie sehr auch der römische Einfluss im Gepräge sichtbar, schon aus diesem Grunde nicht von ihm sein.

Das Richtige scheint, sie dem Sohne Artabans, Orodes, zuzutheilen. Dieser wurde durch Germanicus im Jahre 18 nach Christi (330 S.) vertrieben. An dessen Stelle setzte der römische Feldherr den Sohn des Königs von Pontas, Zeno, den die Armenier Artaxias nannten. Orodes war sonach der aus parthischem Standpunkte berechtigte und auch der thatsächliche König von Armenien durch wenigstens fünf Jahre.

Das Frauenbild der Rückseite hat Vorbilder in armenischen Königinnen. Es kann aber auch eine Landesgöttin, vielleicht die Anaitis darunter gedacht sein. Das Monogramm finden wir auf einer späteren Münze von Characene, die Langlois (pl. II. 8.) bekannt gemacht hat und klarer,

nämlich , auf weit früheren Tetradrachmen und Drachmen des Valarsaces. Ist es auf Charax zu beziehen, was wahrscheinlich, aber keineswegs noch erwiesen ist, so musste dieses durch Hyspaosines um das Jahr 185. S., in Folge der parthischen Siege über die Seleuciden, selbstständig gewordene Gebiet im Jahre 326 unter parthischer Oberherrlichkeit sich befunden haben, was bei dem Uebergewichte der parthischen Macht in den Ländern am Euphrat und Tigris bis in die Zeiten Trajans herunter leicht sich erklärt.

Die Regierung des parthischen Grosskönigs Artaban III umfasst die Jahre 322—351 S. Seine Herrschaft über den Süden des Reiches war unangefochten sowohl in den ersten als in den letzten Jahren seiner Regierung, also die Abhängigkeit Characene's in der Epoche, um die es sich handelt, nicht zu bezweifeln.

Diese Epoche ist die der beiden charazenischen Könige, die in ihrem Namen dem Gotte der Kuthäer Nergal huldigten, den wir in der Bibel (Buch der Könige, XVII. 30) finden und worüber Waddington in seinen Mélanges de Numismatique vom Jahre 1867 genügende Aufklärung gegeben hat.

Graz.

III.

Unedirte oder sehr seltene Münzen

meiner Sammlung

römischen reducirten Consular-Kupfers.

Von

J. Neudeck.

---

1. Uncia. Av. Kopf der Roma nach links, hinter dem Kopf •.
   Rs. Schiff n. r. oben ROMA unten •., im Schiff Keule.
   11 Grm., s. g. e.

Die Form des M ist in keinem mir bekannten Münzwerk der röm. Consularzeit vorgekommen. Diese Uncia entspricht einem As von 132 Grm. oder dem Semilibralfuss.

2. Sextans. Av. Merkurskopf, oben ••
   Rs. Schiff, unten ••, oben ROMA.
   5·75 Grm., gut unzial, s. g. e. Breiter concaver und gezahnter Schrötling,

Concave und gezahnte Kupfermünzen dieser Zeit sind bis nun nicht bekannt geworden.

3. As. Av. Januskopf im Perlenrand, oben I.
Rs. Schiff, oben I, rechts Anker als Münzmeisterwappen, unten Münzstätte RoMA.
29·85 Grm. gut unzial, s. g. e.

Die Form des A ist unbekannt.

4. As. Das Gepräge unverändert, oben neben dem Werthzeichen I der Halbmond als Wappen, unten RoMA.
2 Exemplare 31·32 Grm, s. g. e. 28·65 Grm. z. g. e. Unzialfuss.

Nach Mommsen kommen Asses mit Wappen überhaupt, auch schwach unzial vor; nach Ailly aber sind nur Stücke mit Halbmond im Sextantar und Semunzialfuss häufiger, die vom Unzialfuss, sind bei ihm mit R* bezeichnet, daher überaus selten.

5. Sextans von campanischer Arbeit. Gepräge unverändert, im Rev. ober dem Schiff RoMA, darüber Aehre.
4·97 Grm, gut unzial, s. g. e.

Bei Ailly kommt kein unzialer Sextans campanischer Fabrik vor, nur quadrantare und sextantare Stücke.

6. Unze von campanischer Fabrik. Gepräge unverändert, im Rev. ober dem Schiff RoMA, darüber Aehre.
5·40 Grm. gut sextantar. g. e.

Ailly kennt nur ein As und den häufigen Sextans, die sextantare Unze ist ihm unbekannt.

7. Triens, Gepräge unverändert, am Rev. eine ober dem Schiffe liegende Lanzenspitze, darüber RoMA.
16·70 Grm. sextantar, s. g. e.

Ailly kennt nur einen sextantaren As mit liegender Lanzenspitze, daher mein Triens in diese Reihe gehört und die Serie mit stehender Lanzenspitze zu einer besondern sextantaren Reihe zu zählen ist.

8. Sextans, Gepräge unverändert, campanische Fabrik, im Rev. ein ober dem Schiffe liegender Stab, darüber RoM •
7·38 Grm g. e.

Ailly kennt nur ein Stück, jedoch röm. Fabrik, daher mein Exemplar campanischer Präge neu.

9. As. Gepräge unverändert; am Rev. ein auf einem Schiffe stehender Hund mit spitzen Ohren, im Abschnitt RoMA.
34·92 Grm., g. e. unzialer Fuss.

Ailly kennt nur ein Exemplar.

10. Triens, Gepräge unverändert, im Rev. ober dem Schiffe ein liegender Hammer als Wappen, im Abschnitt RoMA.
8·70 Grm. unzial, g. e.

Ailly hat nur einen Quadrans, wo der Hammer ober der Prora sich befindet.

11. Sextans, Gepräge unverändert, campanischer Fabrik, im Rev. Palmzweig ober dem Schiff, rechts • •, im Abschnitt ...Λ Die Prora ist eigenthümlich gezeichnet, da l'habitacle weder en fronton noch en terrasse ist, sondern sich als schiefe Ebene nach rückwärts zieht.
6·51 Grm., g. e.

Ailly hat nur einen unzialen As und Semis mit dem Palmzweig.

12. Sextans, Gepräge unverändert, im Rev. ober dem Schiff ein Schilfrohr mit zwei Blättern, im Abschnitt RoM •

5·60 Gr., unzial, g. e.

Gänzlich unbekannt.

13. As. Gepräge unverändert, im Rev. ober dem Schiff Steuerruder und Helm, rechts I, unten RoMA

41·30 Grm., s. g. e.

Ein neues, bis nun unbekanntes Stück mit doppeltem Münzmeister-Wappen.

14. As. Gepräge unverändert, im Rs. auf dem Schiff ein stehender Mann auf einen Stab gestützt (Odysseus), rechts I, im Abschnitt RoM •

36·07 Grm., z. g. e.

Im Riccio Tav. XXIX Mamilia 1. kommt ein As vor, jedoch mit C.MAMILI in Abschnitt, rechts ROMA und oben neben dem stehenden Manne das Werthzeichen I. Mein unedirter As dürfte derselben Familie zuzutheilen sein, jedoch ist derselbe aus der Epoche, wo noch die Münzmeister auf den Münzen nur ihre Wappen und keine Namen anbrachten.

15. Sextans. Av. weiblicher Kopf mit phrygischem Helm, unten • •

Rev. Die Dioskuren mit erhobenen Armen, gallopirend, unter den Pferden V, im Abschnitt RoMA.

6·83 Grm., schwach sextantar s. g. e.

Dieser prächtig erhaltene Sextans aus Luceria gehört zu den seltensten Stücken der ganzen Serie. Mommsen hat denselben in seinem Werke beschrieben.

16. Triens. Gepräge unverändert, im Rev. oben RoMA, unten . . . ., rechts Q.
11 Grm., unzial s. g. e.

Mommsen und Riccio kennen diesen Triens nicht, nur bei Ailly kommt er, aber sextantar, vor.

17. Sextans, Gepräge wie vorher.
5·37 Grm., s. g. e. unzial.

Fehlt bei Mommsen und Riccio, bei Ailly sextantar.

18. Unze. Gepräge wie das vorige.
3·75 Grm., sextantar s. g. e.

Weder bei Mommsen und Riccio, noch bei Ailly.

19. Semis. Av. Jupiterkopf in einem Perlenkreise, ohne Werthzeichen.
Rv. Schiff, oben • S, ohne Roma.
13·50 Grm., unzial, s. g. e.

Dieses schön erhaltene und patinirte Stück dem sowohl der Stadtname als auch das Werthzeichen fehlt (wenn nicht vielleicht • S sieben Unzen bedeutet) ist der unrömischen Arbeit wegen wohl in einer Provinz geprägt.

20. Triens. Gepräge unverändert, RoMA, die Buchstaben jedoch im Halbkreis gesetzt, unten . . . .
6·84 Grm., unzial, s. g. e.

Da der Stadtname halbkreisförmig geschrieben ist, ein interessantes Vorkommen.

21. Semis. Gepräge unverändert, im Rev. jedoch oben S und rechts S, unten RoM •
4·70 Grm. semunzial s. g. e.

Des zweiten S wegen unedirt.

22. Sextans. Gepräge unverändert. Werthzeichen .. und RoMA.
2·25 Grm. semunzial, g. e.

Mir ist noch kein so leichter Sextans mit Werthzeichen vorgekommen. Dechant beschreibt einen mit 2·63 Grm.

23. Semis. Gepräge unverändert, im Rs. unten RoMA, rechts S.
3·28 Grm. Viertelunzenfuss, rohe Fabrik, s. g. e.

24. Semis. Gepräge unverändert, im Rev. unten RoMA, rechts S. Die Prora besteht nur aus 4 horizontalen Strichen, worauf der Schiffsschnabel aufgesetzt ist.
2·82 Grm., schwach Viertelunzenfuss, sehr rohe Arbeit, s. g. e.

Diese beiden letzten Semissen vom Viertelunzenfuss sind ihres geringen Gewichtes wegen sehr interessant und mir bisher noch nicht zu Gesichte gekommen, auch habe ich keinen Viertelunzen Semis veröffentlicht gefunden. Scheint wohl gleichfalls Provinzialpräge zu sein wie Nr. 19.

25. Unze (?) Av. Jugendlicher Kopf mit phrygischem Helm.
Rs. Schiff, oben .. MA, rechts ein Beil unten Æ.
2·05 Grm. Unzial, g. e.

Weder bei Cohen und Riccio, noch bei Mommsen veröffentlicht.

Das Monogramm besteht deutlich aus LLAP. Dabei ist auffällig, dass die beiden L verschieden gezeichnet sind.

Dass diese Münze dem L. Apuleius zugehört, bezweifle ich, man müsste das Monogramm **LAPVL** lesen, was nicht möglich ist, auch ist das Beil als Beizeichen auf seinen Münzen nicht vorhanden.

26. Triens. Gepräge unverändert, im Rev. oben **ROM** statt dem gewöhnlichen **ROMA**.
9.26 Grm. Unzial s. g. e.

27. As. Januskopf, oben I.
Rv. Schiff n. r., oben **D SILANVS L F**
5·70 Grm., also schwach Quartunzial, g. e.

Meine andern Exemplare dieser Münze wiegen 14·30 bis 16·50 Grm., sind also dem semunzialen Fuss angehörig.

28. Frauenkopf mit Helm n. r., rechts **ROMANO**.
Rs. Gezäumter Pferdekopf n. l., links **RO**
s. g. e.

29. Marskopf n. r.
Rs. Pferdekopf n. r., unten **ROMA**, links ein Beil.
S. g. e.

Die beiden letzten unter der Autorität der römischen Republik geprägten Stücke, habe ich in keinem Münzwerk gefunden [1]).

---

[1]) Die Sammlung des Herrn Neudeck in Liptó-Pottornya enthält nur das so selten vorkommende römische reducirte Consularkupfer und besteht aus:

67 Æ. ohne Wappen und Namen, 40 Æ. mit Wappen, 17 Æ. mit Münzstättezeichen, 134 Æ. mit Münzmeisternamen, 5 Æ. Provinzialkupfer der Feldherrnpräge, 22 Æ. unter der Protektion der Republik geprägte und mit Roma bezeichnete Münzen.

D. Red.

IV.

Zur Abhandlung Imperatortitel des Titus.

Von

Fr. Kenner.

In der Abhandlung „Imperatortitel des Titus“ (Bd. III, 1871 dieser Zeitschrift, S. 475, 7 und 476, 11) führt Herr Professor Mommsen unter den neuerlich der Revision empfohlenen Münzbeschreibungen des Cohen'schen Werkes auch zwei auf, welche Münzen des k. k. Cabinetes in Wien betreffen.

Ich habe beide Beschreibungen mit den Originalen verglichen und mit diesen vollkommen übereinstimmend gefunden. Jener des Denares (Cohen I, 345, 35) liesse sich nur noch anfügen, dass der Kopf der Vorderseite von rechts gesehen und dass die Münze gefüttert ist, was schon Eckhel im Catal. Mus. Caes. II, p. 138 n. 127 bemerkt. Der Sesterz (Cohen I, 358, 154) war gleichfalls schon zu Eckhels Zeit in der k. k. Sammlung; zu ihrer Beschreibung fügte Eckhel in dem Exemplare seines Catal. Mus. C. (II, 137 n. 90), welches mir vorliegt, die handschriftliche

Bemerkung „non cohaeret pars antica cum aversa.“ Die Echtheit beider Münzen, schon von Eckhel und Arneth anerkannt, steht ausser Zweifel; die fraglichen Zahlen der Consulate (VIII auf dem Denar, VII auf dem Sesterz) sind auf ersterem vollkommen, auf letzterem, der etwas gelitten hat, doch so gut erhalten, dass jede andere Lesung ausgeschlossen bleibt.

V.

Enträthselte Siglen
auf Münzen Diocletians und Maximians.

Von

Joseph von Kolb.

Im Laufe meiner Münzstudien, welche mich insbesondere für die Zeit der spätern römischen Kaiser in Anspruch nehmen, ward ich durch einen glücklichen Umstand zu einer überraschenden Entdeckung geführt. Wiewohl dieselbe eigentlich nur dem engsten Kreise der Fachgelehrten zu Gute kommt, scheint sie mir doch schon desshalb einer sofortigen Veröffentlichung werth zu sein, weil dadurch auch noch Andern ein Sporn zu weitern wünschenswerthen Untersuchungen auf verwandtem Gebiete gegeben werden könnte.

Anlass zu meiner Entdeckung gab die folgende Münze des Linzer Museum's:

Maximianus Herculeus 286—310.
Antoninian (vulgo Æ 3.)

Av. **IMP C M A VAL MAXIMIANVS P F AVG** Brustbild mit Strahlenkrone und Panzer von rechts.

Rs. **CONSERVATOR AVGG** Der belorberte Kaiser im Panzer mit Mantel steht rechtshin vor einem Altare, opfert mit der Rechten aus einer Schale und stützt sich mit der Linken auf einen Scepter; ihm gegenüber steht Hercules, nackt, mit gegen den Kaiser gewandtem Antlitze, opfert mit der Rechten aus einer Schale und stützt die Linke auf eine Keule.

Im Abschnitt **BXXIKOY.**

Die lange Sigle im Abschnitt war mir auffallend.

B löst sich als der zweite Buchstab der Officinslaufzahlen **A, B, Γ, Δ, Ε** etc.

XX I ist eine genugsam bekannte Sigle [1]) und endlich

KOY eine bisher nicht gelöste und nur bei Maximian Herculeus vorkommende Sigle; sie bildete das zu lösende Räthsel.

Die Vergleichung mit anderen Münzen aus verschiedenen Sammlungen, insbesondere des kais. kön. Wiener Münz- und Antiken-Kabinets ergab mir nun bei gleichem Reverse constant nach der Reihe der drei Laufbuchstaben **A, B, Γ** die anderen Endsiglen, als

für **A : HP**
für **B : KoY**
für **Γ : ΛI**

Das Ganze giebt also **HPKoYΛI** (Herculi), somit den Beinamen des Kaisers auf einer zusammengehörigen Reversfolge mit durchwegs gleicher Vorstellung.

---

[1]) Früher immer **XXI** gelesen, entpuppte sie sich durch Dr. A. Missong's Untersuchungen Num. Zeitschrift. 1869 „Zur Münzreform unter Aurelianus bis Diocletianus" als **XX—I.**

Ich will keine Worte darüber verlieren, wesshalb Maximianus diesen Beinamen führte; es ist bekannt genug, ebenso dass ein Medaillon mit Maximians und Diocletians Brustbildern im Reverse die Umschrift: **MONETA IOVI ET HERCVLI AVGG** „Münze der Kaiser Jovius und Herculeus" bietet.

Die Fortsetzung meiner Untersuchung führte mich nun auch bei Kaiser Diocletians Münzen mit gleicher Reverslegende und ähnlicher Reversvorstellung (statt des auf die Keule gestützten Hercules ist es hier eben Jupiter auf den Scepter gestützt, welcher opfert) auf dessen Beinamen.

Dabei ergab sich

für Officin **A : I**
„ „ **B : O**
„ „ **Γ : BI**

Das Ganze somit nach griechischer Schreibweise **OBI** (statt **IOVI**).

Wir haben daher genau bei der Hercules-Vorstellung die zusammentreffende Legende **HPKoYΛI** und zwar nur immer auf Münzen des M. A.Val. Maximianus, und bei der Jupiter-Vorstellung die zusammentreffende Legende **IOBI** und zwar immer nur bei Diocletian.

Die Münzen sind aus der östlichen Reichshälfte, wahrscheinlich in Serdica geprägt.

Zum Schlusse notire ich noch alle jene Varianten, an welchen behufs der Markirung der Officins-Abtheilungen der Laufbuchstab verschieden, bald vor **XX I**, bald nach **XX I** angebracht wurde, bald wieder rechts, bald links im Felde erscheint, woraus sich bei vierfacher Versetzung des Laufbuchstabens in drei Officinen für jeden Kaiser

(ohne Beachtung des Averses) bei einem Reverse in einer Münzstätte zwölferlei Configurationen ergeben.

Indem ich jedoch die durch die bald vorhandenen, bald fehlenden Punkte entstandenen Verschiedenheiten übergehe, gebe ich blos die zwölf Hauptvarianten in den Feld- und Abschnittsbuchstaben für jeden Kaiser, bemerke mit den beigesetzten Zahlen die durch den Nachweis sichergestellten dazu gehörigen Averse, und stelle in der dritten Reihe die zahlreichen Sünden ungenauer Schriftsteller zusammen.

Richtig gelesene Siglen.	Nachweis.	Irrig gelesene Siglen.
XXIA·I ·	Wien 2.	
XXIB·O ·	Wien, 1, 2.	
XXIΓ·BI·	Wien 2. Trau 2.	XXII·BI· Lavy 2.
A·XXI·I ·	Kolb 2, Trau 2, 3.	AXXIΓ Banduri 2.
B·XXI·O ·	Kolb 1, Trau 2, Ramus 2.	B·XXI·Q· Banduri 2.
Γ·XXI·BI·	Wien 2.	
A / XXI·I ·	Trau 2.	XXII Wiczay 2.
B / XXI·O ·	Trau 1. Wien 2, Kolb 2. [1])	XXIΘ Wiczay 2.
Γ / XXI·BI·	Trau 1. Wien 2.	

[1]) Abgebildet bei Jac. Musellius Numism. antiq. Verona 1751 Addenda Tab. XI. Dies die einzige mir bekannte Abbildung dieses Reverses.

Richtig gelesene Siglen.	Nachweis.	Irrig gelesene Siglen.
A / XXI·I ·	Trau 1.	
B / XXI·O ·	noch unbekannt.	
Γ / XXI·BI·	Trau 1.	

1. **IMP C C VAL DIOCLETIANVS P AVG** Brustbild mit Strahlenkrone und Panzer von r. Nicht in Cohen.
2. **IMP C C VAL DIOCLETIANVS P F AVG** Brustbild wie vorher. Cohen 147.
3. **IMP C C VAL DIOCLETIANVS P F AVG** Brustbild mit Strahlenkrone und breitem Paludament von l. Nicht in Cohen.

Richtig gelesene Siglen.	Nachweis.	Irrig gelesene Siglen.
XXIA·HP ·	Kolb 5. Trau 5.	
XXIB·KoY·	Trau 3, 5. Banduri 5. Otto 7.	
XXIΓ·AI ·	Thomsen 5.	
·A·XXI·HP ·	Trau 3. Wien 5, 6. Kolb 5.	
·B·XXI·KoY·	Trau 5. Kolb 5. Linz 5.	BXNIKoY Wiczay 5.
·Γ·XXI·AI ·	Trau 5. Kolb 5.	
A / XXI·HP ·	Trau 5.	A / XXI·HR unbestimmt ob rechts o. links. Ramus 5.

Richtig gelesene Siglen.	Nachweis.	Irrig gelesene Siglen.
B / XXI·KoY·	Wien 4, 5. Trau 5. Wiczay 5. Ramus 5, 2.	XXIIoY. Banduri 8.
Γ / XXI·AI ·	Wien 4. Trau 4, 6.	Γ / XXIAL unbestimmt ob rechts o. links. Ramus 5.
A / XXI·HP ·	Trau 4.	A / XXI·ND Senckler 3.
B / XXI·KoY·	noch unbekannt.	
Γ / XXI·AI .	Trau 5. Wiczay 5.	

1. **IMP C MAXIMIANVS AVG** Brustbild von r. mit Strahlenkrone und Panzer. Cohen 172.
2. **IMP C M A VAL MAXIMIANVS P AVG** Brustbild von rechts mit Strahlenkrone und Paludament. Cohen 173.
3. Gleiche Legende. Brustbild von r. mit Strahlenkrone und Panzer. Senckler 4835.
4. **IMP C M A VAL MAXIMIANVS P F AVG** Kopf von r. mit Strahlenkrone. Wien.
5. Gleiche Legende. Brustbild von r. mit Strahlenkrone und Panzer. Cohen 174.
6. Gleiche Legende. Brustbild von l. mit Strahlenkrone und Paludament. Wien.
7. **IMP C M AVR VAL MAXIMIANVS P F AVG.** Brustbild von rechts mit Strahlenkrone und Panzer. Cohen 175.

8. **IMP C M AVREL MAXIMIANVS P F AVG** caput radiatum ad humeros. Banduri.

Die Legende 1, 2 und besonders 7 und 8, letztere wegen **AVR VAL** und **AVREL**, bedürfen noch der Bestätigung aus glaubwürdigen Werken oder Sammlungen.

Linz.

VI.

Ein Silbermedaillon des Kaisers Focas.

Von

Alfred Tauber.

Das unedirte vortrefflich erhaltene Silberstück zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des jugendlichen bartlosen Kaisers, als obersten Feldherrn, im Kürasse und Paludamentum, das Haupt im Profile nach rechts gewendet und mit einem Diadem geschmückt. Die Umschrift lautet **D N FOCAS P P AVG** Auf der Rückseite befindet sich ein Kreuz zwischen zwei Palmenzweigen, ohne Umschrift und ohne jedes weitere Beizeichen [1]). Das Gewicht beträgt

1) Gleichen Typus zeigt eine Münze bei Sabatier descr. gén. des monnaies byzantines Taf. XXVI, Nr. 30. Im Texte p. 253 ist die Münze als „Silique“ bezeichnet, ohne nähere Gewichtsangabe.

13·95 Grm., und der Durchmesser hat bei der ungleichförmigen Rundung der Münze 31 bis 33 Mm. Die Leistung des Münzmeisters zeigt von dem tiefen Verfalle der Kunst in dieser Zeit [1]), der Feingehalt ist, wie die Nadelprobe ergibt rein, wie bei allen byzantinischen Münzen dieser Epoche.

Nach welchem Münzfusse dieses Grosssilberstück geprägt wurde, ist bei der Unkenntniss des Münzfusses unter Focas nicht definitiv zu bestimmen. Als Leitfaden kann nur das Gewicht seiner anderen bekannten Silbermünzen dienen, oder man bequemt sich das unter seinem Nachfolger Heraclius gesetzlich festgestellte Gewicht des Grosssilberstückes als schon unter Focas üblich gewesen, anzunehmen.

Versuchen wir ein Durchschnittsgewicht der kleinen Silbermünzen ($^1/_2$ Siliquen?) dieses Kaisers festzustellen. Queipo führt ein Exemplar an im Gewichte von 0·39 Grm. und zwei Exemplare im Gewichte zu 0·40. Im k. k. Münzkabinete zu Wien wiegt das wohl erhaltene Exemplar 0·43; diese vier Exemplare geben einen Durchschnitt von 0·405. Wenn angenommen wird dass unsere 13·95 Grm. wiegende Münze ein Multiplum des erwähnten Kleinstückes, der halben Siliqua, sei: so gäbe unser Grosssilberstück ein $17^2/_9$ Siliquenstück. Diese Annahme scheint im höchsten Grade unwahrscheinlich, denn selbst eine starke Untermünzung des Kleinsilbers unter Focas vorausgesetzt, würden die Ziffern 14 bis 17 keine der damaligen Rech-

---

[1]) Au reste, on le sait, l'époque de Focas et d'Héraclius est la plus barbare de la période byzantine sous le rapport de l'art et de la fabrication monétaire.... Sabatier I, p. 30.

nungsverhältnissen sich anpassende Werthbestimmung ergeben.

Es bleibt demnach nur die Ansicht übrig, dass das unter Heraclius fixirte Münzsystem schon unter Focas, vielleicht probeweise, Platz gegriffen hatte und bei diesem Stücke in Anwendung kam.

Unter Heraclius war das Grosssilbernominal (Miliaresion?) $^1/_{48}$ Pfund oder 6·82 Grm. (Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens pag. 789), demgemäss wiegen zwei solcher Grossstücke (Miliaresia) 13·64 Grm. unsere Münze, als Doppelmiliaresion, wiegt 13·95 ergiebt

also eine Uebermünzung von 0·31 Grm.

Ein so kleiner Bruchtheil bietet in jener Zeit der unverlässlichen Münztechnik und bei der Thatsache, dass ein ganzes Scheidemünznominale meist etwas schwerer ausgebracht wurde als zwei Hälften desselben, nichts Ueberraschendes oder Unmögliches. Dieses scheinbare Missverhältniss steht nicht vereinzelt da. Im zweiten Bande dieser Zeitschrift S. 481 finden wir eine Siliqua des unmittelbaren Vorgängers des Focas, von Mauritius Tiberius erwähnt im Gewichte von 0·95 Grm. während seine halbe Siliqua bei Queipo nur 0·40 Grm. wiegt.

Dieses Focas-Medaillon scheint keine für den Verkehr bestimmt gewesene Curantmünze gewesen zu sein. Das seltene Vorkommen ähnlicher Grosssilberstücke der byzantinischen Kaiser vor Heraclius (bis jetzt ist kein zweites Exemplar der oben beschriebenen Münze bekannt) lässt dieses annehmen, hauptsächlich aber ist der Umstand hervorzuheben, dass, so weit byzantinische Macht reichte, Gold der Standard und die Goldmünze kaiserliches Reservatrecht war. Sie präponderirte auch in vielen benachbarten unabhängigen Ländern, so z. B. selbst in Arabien. Herrn Dr.

Karabacek verdanke ich hierüber eine interessante Notiz. In dem unmittelbar vor Muhammed, für die Südaraber von dem Erzbischof Gregentius in griechischer Sprache verfassten Gesetz [1]) unter dem himjarischen Könige Abramius d. i. Abraha en-Nedschâschî, werden die Geldbussen nur nach römischen Goldpfunden oder nach Goldstücken von $^1/_{72}$ des Pfundes angesetzt.

Unsere Münze scheint demnach keine eigentliche Curantmünze, sondern wie ähnliche Medaillons spätrömischer Kaiser, bei festlichen Veranlassungen als Ehrengabe vertheilt worden zu sein; und zwar als Medaillon im Werthe von zwei Miliaresien [2]).

Ich kaufte diese Münze in der Wiener Ausstellung von dem Armenier Hadschi Agop Simon; auf die Frage, ob er nicht wisse, wo dieselbe gefunden wurde, vernahm ich, dass er vor zwei Jahren zu Tarsus im Besitze derselben gelangte; ein zweites Mal hingegen gab er vor, dieselbe in Constantinopel gegen andere Münzen umgetauscht zu haben. Seitdem erfuhr ich, dass diese Münze vor zwei Jahren dem k. k. Münzkabinet in Wien zum Preise von 1.200 Frs. offerirt wurde und dass der Anbieter als Fundort zerstörte Mauern bei der Eisenbahnstation Jedi-Kuli angab.

---

[1]) Νομοθεσία τοῦ ἁγίου Γρηγεντίου ὡς ἐκ προσώπου τοῦ εὐσεβεστάτου βασιλέως Ἀβραμίου.

[2]) Nach Mommsen war das $^1/_{96}$ Stück des Heraclius wahrscheinlich das einfache Miliaresion. Das Doppel-Miliaresion ($^1/_{48}$ Pfd.) betrachtet er als $^1/_6$ Solidus. Nach dieser Annahme würde unser Medaillon $^1/_3$ Solidus gegolten und daher mit den goldenen Trienten gleichen Werth gehabt haben. Die bekannten Trienten des Focas zeigen überdies gleich unserem Medaillon das unbärtige Brustbild des Kaisers.

VII.

Beiträge zur Münzgeschichte der fünf niederösterreichischen Lande.

Von

Prof. Dr. Arnold Luschin.

Die Schwierigkeiten, welche sich der Ausarbeitung einer allen Anforderungen entsprechenden Münzgeschichte von Nieder- und Inner-Oesterreich entgegenstellen, werden, wie mich eine jahrelange Beschäftigung mit diesem Gegenstande überzeugte, nicht sobald behoben werden. Um so dringender erscheint es mir, dass durch kleinere Vorarbeiten der Weg hiezu geebnet werde.

Diese Erwägung veranlasste mich, auf einen im zweiten Jahrgange dieser Zeitschrift (S. 60 f.) angeregten Gedanken zurückzukommen, um, wenn auch in aphoristischer Form, durch Besprechung einzelner Münzen oder Behandlung einschlägiger Fragen, Beiträge zur heimischen Münzgeschichte zu liefern, welche, wie alle Hoffnung vorhanden, von Anderen entsprechend vermehrt und verwerthet werden mögen.

I. Allgemeine Bemerkungen über das Wiener Münzwesen.

Das Bestehen einer Münzstätte zu Wien lässt sich aus dem gegenwärtig bekannten Urkunden-Materiale bis in die

Tage Herzog Leopold V. (1177—1194) zurückverfolgen. Für die Zeit seines Vorgängers Herzogs Heinrich Jasomirgott, welcher zu Krems münzte, kann dasselbe nicht mehr behauptet werden, seitdem das für das Jahr 1166 angenommene Zeugniss als irrig nachgewiesen ist.

Die Wiener Münze war von Anbeginn landesfürstlich und blieb es auch immer, und nur ein Missverständniss veranlasste die Annahme, dass dieselbe zu irgend einer Zeit der Wiener Bürgerschaft zugestanden habe. Kaum dass dieser vom Landesfürsten zeitweilig aus besonderen Gnaden bewilligt wurde, einen verhältnissmässig geringen Betrag ihrer öffentlichen Gelder ohne den üblichen Schlagschatz zur Umprägung bringen zu dürfen.

Charakteristisch für die Wiener Gepräge ist deren meist unregelmässige Form, welche sich gewöhnlich einem Viereck mit mehr minder abgerundeten Ecken nähert. Sie ist ebenso gut, wie der sogenannte Vierschlag (d. h. ein durch Niederhämmerung des Schrötling-Randes entstandenes unregelmässiges Viereck), von der Prägetechnik der Wiener Münzer bedingt, die sich damit begnügte, die dünn gehämmerten Silberplatten aus freier Hand mit einer Scheere zu stückeln.

Die Mannigfaltigkeit der älteren Gepräge der Wiener Münze erklärt sich hinlänglich aus der von den österreichischen Herzogen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts sehr häufig geübten Münzerneuerung. Da in Folge dieser Massregel die umlaufenden Münzen einberufen und zum Vortheile der herzoglichen Kammer gegen neue umgewechselt wurden, so ergab sich dem Stempelschneider die Nothwendigkeit von selbst, fast alljährlich für möglichst differirende Typen zu sorgen.

Die Regierungszeit Herzog Rudolf IV., welcher gegen Einräumung des Ungeldes erst bedingt und später endgiltig auf das Recht der Münzerneuerung als regelmässige Finanzquelle verzichtete, bildet für die Geschichte des österreichischen Münzwesens einen wichtigen Wendepunkt. Die Ausmünzung, vorher schwunghaft betrieben, ist nun unter seinen Nachfolgern lässiger und scheint zeitweilig ganz geruht zu haben. Durch Jahrzehnte cursirt vorherrschend altes Geld im Lande, dessen zunehmende Entwerthung zum guten Theile dem Verkehrsverluste zuzuschreiben ist. Als endlich die Neuprägungen wieder im grösseren Umfange aufgenommen wurden, konnte trotz aufbessernder Münzreform ein leichterer Münzfuss als zu Zeiten Herzog Rudolf IV. Eingang finden. Gleichzeitig war die Veranlassung zum früher geübten Typenwechsel weggefallen. Daraus erklärt sich, warum die Gepräge der Wiener Pfenninge des XV. Jahrhunderts gegenüber jenen aus der früheren Zeit um so Vieles einfacher sind und auch stetiger bleiben. Nicht einmal die grosse Finanzkrise jenes Jahrhunderts, das Auftauchen der Schinderlinge, hat in diesem Punkte eine Veränderung ergeben: man bevorzugte im Gegentheile die Gepräge der vorher umlaufenden besseren Münze, um auch für die verschlechterten das Absatzgebiet beizubehalten. Unter Kaiser Friedrich IV. scheint übrigens die Thätigkeit der Münzstätte in Wien zeitweilig hinter jener von Wiener-Neustadt zurückgeblieben zu sein.

Der Ausdruck „Wiener Pfenninge, denarii Wiennenses“ erscheint urkundlich seit dem Anfange des XIII. Jahrhunderts und so fort durch das ganze Mittelalter. Er bezeichnet indessen nicht nur die Erzeugnisse der Wiener Hausgenossen, sondern als Gattungsname die nach dem Wiener Fusse geschlagenen, d. i. die niederösterreichischen

Gepräge überhaupt. Die Wiener Pfenninge in diesem weiteren Sinne verbreiteten sich, wie die Ansätze in Urkunden erkennen lassen, nicht allein nach Steiermark, sondern rückten auch mit Verdrängung der bisherigen Münzsorten, besonders seit der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, nach Kärnten und Krain vor; sie beherrschten endlich die Grenzgebiete von Ungarn, Mähren und Böhmen, bis tief in das Innere der Länder.

Der Ausmünzung zu Grunde gelegt war die Wiener Mark im Gewichte von mindestens 281·378 Grammen mit einem Silberwerthe von 25 fl. 32 kr. (500 Gramme Feinsilber = 45 fl. gerechnet). Die officielle Rechnung erfolgte nach Pfenningen (denarius, ₰), deren 30 einen Schilling (solidus, ß), 240 ein Pfund (talentum, ℔) ausmachten. Geprägt wurde indessen nur der Pfenning und sein Theilstück, der Hälbling. Kleinere Münzstücke gab es nicht, nur als Rechnungsmünzen werden zuweilen Viertel-Pfenninge (ort, orto) erwähnt. Das Gleiche gilt vom Schillinge, welcher im Gegensatze zum kleineren fränkischen Schillinge von 12 ₰ auch der breite, solidus longus, genannt wird, und vom Pfunde. Der Verkehr bediente sich desshalb während der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts der massenhaft umlaufenden böhmischen Groschen, späterhin der ungarischen und rheinischen Gulden, welche dann, je nach dem Werthe der Landesmünze, verschieden tarifirt wurden. Die Goldgulden der österreichischen Herzoge Albert II. und Rudolf IV. blieben lange Zeit ohne Nachfolger, da es an einheimischer Goldausbeute gebrach; Groschen oder richtiger Halbbätzner scheinen in der Wiener Münzstätte erst seit Maximilian I. geprägt worden zu sein.

Bei kleineren Zahlungen wurde der Betrag der Pfenninge einfach zugezählt, bei grösseren der erhöhten Sicher-

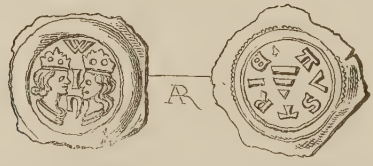
heit und Schnelligkeit wegen zugewogen, denn die einzelnen Stücke waren von sehr ungleicher Schwere. Eine Justirung der Schrötlinge fand nämlich in der Münze nicht statt und man war zufrieden, wenn nur eine festgestellte Anzahl — die sogenannte Aufzahlmark — mit dem Markgewichte nothdürftig stimmte. Der Verkehr bediente sich eines ähnlichen Auskunftsmittels, indem er mit Zahlen operirte, welche, sei es gesetzlich oder erfahrungsgemäss, diejenige Menge von Pfenningen andeuteten, welche gerade dem Werthe einer Mark feinen Silbers entsprach. So rechnete man in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts gewöhnlich $1^1/_2$ ℔ oder 360 ℳ auf die feine Mark, 1298 schon 400, 1305 zwei Pfunde oder 480 ℳ u. s. w. Auch pflegte man die Pfenninge geradezu nach Gewichtsmarken einander zuzuwägen, ein Vorgang, auf welchen sich die Ausdrücke „Wiener gewegens" in den Urkunden beziehen. Noch häufiger finden sich Vereinbarungen, welche auf ungemünztes Silber lauten.

Mit Benützung urkundlicher Notizen, welche zum Theile durch Wägungen eines etwa 1380—90 vergrabenen Münzfundes unterstützt werden, lassen sich ungefähr folgende Werthe für die Wiener Pfenninge während des Mittelalters berechnen:

Jahr	1 ℳ Neukreuzer	1 ß fl. kr.	1 ℔ fl. kr.	Stücke auf die feine Mark	
c. 1250—1282	7·3	2.19	17.52	360	
1298	6·33	1.90	15.20	400	
1305—1350	5·27	1.58	12.64	480	
c. 1380—1390	3·09	—.92·7	7.41·6	818	
1399	3·55	1.06·5	8.52	$711^1/_9$	Münzreform
1437—1439	1.82	—.54·6	4.36·8	1280	

Verschwiegen darf nicht werden, dass diese Ansätze nur Durchschnittsangaben sind, und dass vereinzelt Stellen vorkommen, welche zu abweichenden Ergebnissen führen. Der Werth in Neukreuzern ist übrigens nur mit Berücksichtigung der heutigen Silberpreise und mit Ausserachtlassung der Werthrelation zwischen den Edelmetallen veranschlagt.

II.



Av. Zwischen den gegeneinander gekehrten Brustbildern eines Königs und einer Königin die senkrecht herabgestellten Buchstaben W-I-N.

Rev. (✠) AVSTRIE der österreichische Balkenschild. Das Ganze von einem glatten und einem (äusseren) geperlten Kreise umgeben. D. 17 Mm. G. 0·85 (ein zweites minder erhaltenes Stück 0·84) Gramm.

Primisser (in Hormayr's Geschichte der Stadt Wien, III, 234) nennt den Pfenning ein wahres Räthsel. So gewiss die Lesung der Rückseite, so dunkel sei die Bedeutung der vorderen Seite. Appel rieth auf Herzog Wilhelm und seine zweite Gemalin Johanna, doch hat schon Mader gegen diesen Erklärungsversuch (Krit. Beitr. II, 159) bemerkt, dass der Pfenning nach Gehalt und Form in weit frühere Zeit als die Jahre 1402—1406 gehöre, welche dann allein in Frage kommen könnten. Allein auch seine Erklärung Wenceslaus, Iuta, Duces ist nicht stichhältig, da

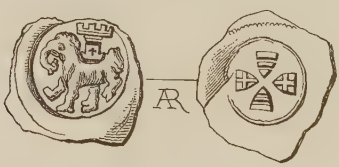
schon Primisser in dem letzten Buchstaben ein deutliches Ω erkannte und mit Recht hervorhebt, dass die Titulatur von König Rudolf I. Tochter Juta und deren Gemals Wenzel II. von Böhmen als „Duces Austriæ" einen argen publicistischen Eingriff in die Gerechtsame des Herzogs von Oesterreich enthalten haben würde, weil der Herzogstitel von Oesterreich weder auf Söhne noch Töchter Rudolfs (die wirklichen Herzoge Albrecht und Rudolf ausgenommen) überging.

Wenngleich dieser Pfenning auf die Vermälung der Habsburgerin Juta im Jahre 1286 nicht bezogen werden kann, so liegt doch seiner Entstehung ein ähnliches historisches Ereigniss zu Grunde, welches für die Geschicke Oesterreichs von grösster Bedeutung war, die Heirat Přemisl Otakar II. mit der Babenbergerin Margareth. Diese Verbindung, am 11. Februar 1252 zu Heimburg an der Donau vollzogen, gab dem böhmischen Prinzen einen gewissen Anspruch auf die Herrschaft im Lande, war also wichtig genug, um auch durch das Gepräge verbreitet zu werden. Ohnehin waren Pfenninge, welche die Vermälung des Landesfürsten u. dgl. verherrlichten, mindestens in Böhmen, schon seit längerer Zeit üblich, wie jener Denar König Wladislaus I. († 1173) mit REX | WLAD | IZA | VS und IV | DITA | REGI | NA beweist, welchen Mader (in seinem ersten Versuch über die Bracteaten, T. I, Nr. 2) abbildet.

Von Wichtigkeit für meine Zutheilung ist der Umstand, dass dieser Pfenning in zwei grossen Funden österreichischer Münzen (dem Marburger und einem anderen, der Zusammensetzung nach ganz analogen) fehlt, obgleich dieselben unzweifelhafte Gepräge Otakar's, noch mehr aber der folgenden Habsburger enthielten. Er muss daher zu

den älteren und vielleicht von Haus aus selteneren Geprägen König Otakar's gehören. Die räthselhaften Buchstaben der Hauptseite sind mit der Umschrift der Rückseite in Zusammenhang zu bringen und ergeben ein WIEnna AVSTRIC (im Gegensatze zum Vienna Galliæ). Sehr wahrscheinlich ist mir, dass die Stadt Wien, welche späterhin mit solcher Treue an Otakar II. hing, oder vielleicht auch blos die dortigen Hausgenossen ihr Geldgeschenk an das neuvermälte Paar in dieser zu solchem Behufe geprägten Münzsorte abgestattet haben.

III.



Av. Elephant nach rechts, einen Thurm auf dem Rücken tragend.

Rev. Vier Schilde ins Kreuz gestellt, zweimal einen Balken, zweimal ein Kreuz enthaltend, das Ganze umgibt ein glatter innerer und ein geperlter äusserer Kreis. D. $^{16}/_{17}$ Mm. G. 0·8 (bei anderen Exemplaren 0·73, 0·74, 0·75) Gramm.

Die Deutung des Balkenschildes ist natürlich Oesterreich, in dem Schilde mit dem Kreuze würde ich das heutige Wiener Wappen (weisses Kreuz in rothem Felde) erkennen. Da dieses nach Dr. Lind's Untersuchungen (Mittheil. der k. Central-Commission f. Baudenkmale, XI. Bd., S. XI fgde.) in den Siegeln der Stadt erst seit dem Anfange des

XIV. Jahrhunderts theils als selbstständige Wappenfigur, theils in Verbindung mit dem vorher allein üblichen Adler erscheint, so wäre in diesem Pfenninge das erste Auftauchen des späteren Abzeichens erhalten. Nach dem Fehlen dieses Gepräges in den sub II erwähnten Funden ist auch dieser Pfenning in den Anfang der Regierungszeit König Otakar's II. zu verweisen.

Graz.

VIII.

Uebersicht der Münzen

und

Medaillen des Fürstenthums Romanien

(Moldau und Walachei)

von

Demetrius Alexander Sturdza.

Um eine Uebersicht der Münzen und Medaillen der früheren Fürstenthümer Moldau und Walachei zu gewinnen, theilt man sie am bequemsten in drei Zeitabschnitte. Der erste umfasst die Regenten von der Gründung dieser Fürstenthümer an bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts; im zweiten reiht man die Münzen der russischen Occuppation von 1769 bis 1774 ein; der dritte beschäftigt sich mit der neuesten Zeit, dem neunzehnten Jahrhundert.

Die gegenwärtige Notiz soll sich hauptsächlich auf die erste Periode beschränken. Einer umfassenderen Arbeit bleibt es vorbehalten, die gesammte Münzkunde dieser Länder eingehender darzustellen.

Die jüngeren Münzen und Medaillen des ersten Zeitabschnittes tragen Jahreszahlen; die älteren hingegen sind nur mit Schwierigkeit durch Zusammenstellung der

Namen der Fürsten und Vergleichung des Styls der Buchstaben ihrer Umschriften zu bestimmen.

Wir werden jedes der beiden Fürstenthümer besonders behandeln.

Das Fürstenthum Moldau.

Die bis jetzt bekannten, sechszehn Fürsten angehörenden Münzen der Moldau lassen sich auf die ersten Anfänge dieses Fürstenthums zurückführen und hören mit dem Jahre 1666 auf.

Die älteste Münze ist anepigraph, folglich unbestimmbar. Bei zwölf Regenten sind Schrift und Sprache der Münzen lateinisch, bei drei slavisch.

Prägungsjahre finden wir auf den Münzen der Fürsten Alexander Lapuschneanu, der zweimal regierte (1552—1561 und 1564—1566), Joannes Heraclides Despota (1561—1563), Ivonia (1572—1574) und Eustathius Dabija (1662—1666).

Bei Bestimmung der im Ganzen geringen Anzahl der Münzen ohne Jahreszahl werden wir von den ephemeren Erscheinungen jener Fürsten absehen, welche blos ein paar Monate mit Mühe und schwerem Kampfe den Thron festhalten konnten. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass blos jene Regenten, welche längere Zeit das Staatsruder führten, Münzen prägen liessen.

Von den Münzen mit slavischer Inschrift gehören die einen mit der Jahreszahl 1573 dem Fürsten Ivonia, auf den anderen lesen wir die Namen Bogdan und Stephan.

Die Buchstabenform der Münzen mit dem Namen Stephan und slavischer Umschrift zeigt, dass zur Prägungszeit derselben die Mönchsschrift nicht mehr im

Gebrauche war; lässt uns aber zugleich diese Münzen älter erscheinen als das siebzehnteJahrhundert. Im sechszehnten Jahrhundert finden wir nun in der moldauischen Fürstenliste vier Stephane aufgezählt. Zwei von ihnen regierten etwas länger, nämlich Stephan, genannt Stephanitza (1517 bis 1526) und StephanLocusta (1538 bis 1540). Zwei andere Fürsten dieses Namens — Stephan, des Peter Raresch Sohn (1552), und Stephan Rezvan (1595) — konnten in stürmischen Zeiten kaum ein paar Monate den Thron behaupten. Da wir von Stephanitza, wie wir weiter unten sehen werden, Münzen mit lateinischer Mönchsschrift besitzen, können die in der Folge zu besprechenden Münzen keinem andern Fürsten zugeschrieben werden, als dem Stephan Locusta.

Die Münzen mit dem Namen Bogdan in slavischen Schriftzeichen scheinen uns, der einfachen markirten Züge der Buchstaben wegen, eher Bogdan, dem Vater Stephan's des Grossen und Vorgängers Peter Aaron's (1454—1455), anzugehören, als seinem ein halbes Jahrhundert später regierenden Enkel Bogdan dem Einäugigen (1504—1517).

Ausser den eben erwähnten zwei Bogdan gab es im vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert nur noch einen Fürsten dieses Namens, welcher in der Liste der ersten moldauischen Herrscher angeführt wird. Die deutlich charakterisirte Mönchsschrift, eine unverkennbare Aehnlichkeit mit den Münzen seines Nachfolgers Petrus, lassen uns mit ziemlicher Gewissheit die Münze, die den Namen Bogdan in lateinischer Schrift aufweist, Bogdan, dem Ersten dieses Namens (1350—1366), zuschreiben.

Mit dem Namen Petrus finden wir Münzen, die jedenfalls zwei Fürsten angehören. Beide tragen Mönchsschrift. Auf den zahlreicheren tritt uns dieselbe in reiner, einfacher, schöner Form entgegen: sie deutet auf ein höheres Alter als jenes der andern Münze mit feineren, zierlicheren, verschnörkelten Buchstaben. Die Regentenliste gibt uns zur Bestimmung dieser zwei Fürsten einen Anhaltspunkt. Von der Zeit der Gründung des Fürstenthums bis Ende des sechszehnten Jahrhunderts gab es blos drei Petrus. Der eine ist Peter Muschat, dessen Regierung zwischen 1374—1390 fällt; der andere ist ein Enkel Alexander des Guten und führte, um den Thron zu erringen, mit wechselndem Glücke Kriege von 1444 bis 1448; bald nach ihm finden wir den Peter Aaron (1456—1458). Die älteren Münzen mit dem Namen Petrus gehören unzweifelhaft dem erstgenannten Peter, die jüngeren scheinen uns eher von Peter Aaron herzurühren, weil ihr Gepräge eine grosse Aehnlichkeit mit jenem der Münzen Stephan's des Grossen und Stephan's, genannt Stephanitza, hat.

Der Name Stephanus in lateinischer Mönchsschrift weist auf vier gleichnamige Regenten hin. Der eine ist Stephan I., Nachfolger Peter Muschats, welcher zweimal den Fürstenstuhl bestieg, 1390—1392 und 1395—1399. Der zweite ist Stephanus, Sohn Alexander's des Guten und Elias' Bruder, mit dem er eine zeitlang gemeinschaftlich herrschte (1435—1442). Der dritte ist Stephan der Grosse, dessen thatenreiche Regierung in die Jahre 1458—1504 fällt. Der vierte ist endlich Stephan, genannt Stephanitza, Bogdan des Einäugigen Sohn, Stephan's des Grossen Enkel (1517—1527). Die Form der Buchstaben auf den Münzen mit dem Namen

Stephanus deutet auf das vierzehnte, das fünfzehnte und den Umfang des sechszehnten Jahrhunderts, und in dieser Zeit regierten nur die genannten vier Stephane längere Zeit.

Im fünfzehnten Jahrhundert finden wir zwei Fürsten Namens Alexander. Die schönen Münzen mit diesem Regentennamen können allein Alexander dem Guten zugeschrieben werden (1401—1433). Seine zwei und dreissigjährige friedliche, nach allen Seiten Ordnung schaffende Regierung findet beinahe einen Ausdruck in dem Gepräge seiner übrigens sehr seltenen Münzen, deren Buchstabenformen jüngeren Datums sind, als jene Muschat's oder Stephan's I.

Im fünfzehnten Jahrhundert kommt ein einziger Fürst Elias vor. Er ist einer der Söhne Alexanders des Guten, bestieg sofort nach seines Vaters Tode den Thron und regierte dann auch gemeinschaftlich mit seinem Bruder Stephanus. Der Styl der Münzen, sowohl in der Zeichnung des Ochsenkopfes als in den Zügen der Buchstaben, hat die allergrösste Aehnlichkeit mit jenem der Münzen Alexander's des Guten. Schon desswegen gehören sie ihm zu. Der zwischen 1546 und 1552 regierende Fürst gleichen Namens würde nicht mehr die Mönchsschrift, jedenfalls nicht in ihrer einfacheren Form gebraucht haben.

Wir stellen also für die Numismatik der Moldau folgende Reihe der Regenten auf:

Im XIV. Jahrhundert.

Unbekannt: vor 1350.
Bogdan I.: 1350—1366.
Petrus Muschat: 1374—1390.
Stephanus I.: 1390—1392 und 1395—1399.

Im XV. Jahrhundert.

Alexander der Gute: 1401—1433.
Elias: 1433—1434.
Elias und Stephanus: 1435—1442.
Bogdan: 1454—1455.
Peter Aaron: 1456—1458.
Stephan der Grosse: 1458—1504.

Im XVI. Jahrhundert.

Stephanitza: 1517—1527.
Stephan Locusta: 1538—1540.
Alexander Lapuschneanu: 1552—1561 und 1564—1566.
Joannes Heraclides Despota: 1561—1563.
Ivonia: 1572—1574.

Im XVII. Jahrhundert.

Eustathius Dabija: 1662—1666.

Wir schreiten nun zur Beschreibung der Münzen selbst.

I. Unbekannter Fürst.

Der Ochsenkopf mit dem Sterne weist mit Bestimmtheit auf die Moldau hin, das gröbere ältere Gepräge auf die früheste Zeit dieses Fürstenthums. Diese kleine Münze ist von Herrn Cesar Bolliac aus Bukarest in Turnu Severin gekauft worden und von ihm in meine Sammlung übergegangen.

1. Av. In einem Perlenkreise ein Ochsenkopf; zwischen den Hörnern ein sechsstrahliger Stern; r. und l. ein Kreuz.

Rev. In einem Perlenkreise ein Kreuz mit Gehängen am Querbalken; oben r. ein fünfstrahliger Stern.

Æ. 0·27 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza.

II. Bogdan I.

Gegen 1350 zog der Woiwode Bogdan aus dem Marmaroscher Gebiete mit vielen seiner Landsleute aus, ging zunächst nach der Bukowina und liess sich dort nieder. So wurde er der Stifter des Fürstenthums Moldau [1]. Alle Anstrengungen König Ludwig's von Ungarn, Bogdan unter seine Botmässigkeit zu bringen, schlugen fehl und seine Heere mussten immer unverrichteter Sache die Moldau verlassen. Bogdan und sein Sohn Lazko regierten von 1350—1374. Da Latzko acht Jahre regierte [2], so starb Bogdan wahrscheinlich 1366.

Die folgende Münze ist in der Bukowina, dem ältesten Sitze der moldauischen Fürsten, gefunden worden. Ich verdanke sie dem so verdienstvollen, unermüdlichen, seinem Vaterlande und seinen Freunden allzufrüh entrissenen Ritter Alexander von Hormuzaki.

2. Av. ꟿONeta moldaVIC zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf; zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. eine fünfblättrige Rosette.

---

[1] Thwrocz in Schwandtner, Scriptores. I, 245. Chron. Budense ed. 1838, p. 337. Fejer, Codex IX, 2. p. 159. Hasdeu, Istoria critica, p. 7.

[2] Chronik v. Putna ap. Hasdeu, Archiva, III. p. 5. Hasdeu, Istoria p. 86 ff.

Rev. BOGDan WHIWO zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. zwei gegeneinander gekehrte Lilien, l. drei Querbalken; über dem Wappenschild eine offene dreizackige Krone.

Æ. 1·13 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza.

III. Petrus Muschat.

Mehrere der nun folgenden Münzen sind öfters beschrieben worden. Die unrichtige Lesung der Umschrift machte ihre Bestimmung beinahe unmöglich. Man hielt die ersten Buchstaben des Averses SIM für den Namen Simeon und dachte nicht, dass die Schwierigkeit bei Erklärung des SI auf der Rückseite nicht im geringsten gemindert würde. Auf diese Weise kamen die Einen dazu, diese Münzen dem Simeon Movila (1607—1608) zuzuschreiben, die Anderen Peter dem Lahmen (1574 bis 1580, 1584—1591); die Dritten bekennen offen, keinen Aufschluss geben zu können [1]). Doch war es offenbar, dass Simeon Movila nicht Peter hiess, dass zu Peter des Lahmen Zeit die Mönchsschrift auch in der Moldau nicht mehr im Gebrauche war, und dass die Münzen dennoch einem Peter angehören mussten. Selbst Graf Ouvaroff, der zwei dieser Münzen zum ersten Male richtig bestimmt, konnte, der früheren Lesart treu, sich nicht enthalten, ein

---

1) Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrg. p. 337, Taf. IX, Nr. 4 2. Jahrg. p. 366. Reichel, IX. p. 492, Nr. 150. Wellenheim, Nr. 11.955, Nr. 11.956. Wesszerl, Taf. IV., Nr. 17. Bolliac Dacoromane, Nr. 119. Hasdeu, Istoria, 127.

drittes Exemplar doch einem Simeon zuzuweisen, der von 1390—1401 regiert haben soll [1]).

Unsere Lesung, wenn auch neu, scheint natürlich und wohlbegründet.

Man liest auf den Münzen unzweideutig den Namen Petrus und seine Bezeichnung als Fürst, Woiwoda. Die Fürsten der Moldau und Walachei trugen in ihrem Titel nur ihren Vornamen. Das Ω, welches dem PETRI vorangeht, kann also kaum etwas Anderes bedeuten, als Moneta. Dies stimmt auch mit späteren Umschriften überein. Auf den Münzen Alexander's des Guten liest man Moneta Alexandri, Woiewodae Moldaviensis (terrae); auf jenen Peter Aaron's, Stephan's des Grossen u. Stephanitza's Moneta Moldaviae. Eine grössere Schwierigkeit bietet die Erklärung des SI, welches auf beiden Seiten der Umschrift vorkommt, sowohl vor Moneta Petri Woiwodi als vor Moldaviensis. Ist aber das Wappen im Revers die Signatur der Münze, so deutet das SI auf das Wort Signum und man muss lesen: Signum Monetae Petri Woiwodi und Signum (Monetae) Moldaviensis. In dieser Ansicht wird man noch bestärkt durch die Umschrift der Münze Ivonia's, welche in Uebersetzung lautet: „Münze mit dem Gepräge der Moldau".

Die Münzen Peter Muschats, welche sich in der Bukarester, der Jassier und zum Theile in meiner Sammlung befinden, stammen aus einem Funde beim Dorfe Marmureni im Romaner Districte.

Nach Latzku's Tode trug kurze Zeit ein Litthauer — Juga Koriatovicz — die moldauische Fürstenkrone.

---

[1]) Ouvaroff, Recherches sur les antiquités de la Russie méridionale, p. 155, Tab. XXXII, Nr. 2, Nr. 3.

Mit Hilfe Mircea I., des Fürsten der Walachei, ward er 1374 durch Peter Muschat, der selber aus der Walachei zu stammen scheint, in der Nähe von Berlad besiegt [1]). Peter Muschat bestieg den Thron, welcher in seiner Familie bis Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verblieb. In seiner langen Regierung scheint Peter mit Mircea in den freundschaftlichsten Beziehungen gestanden zu haben. Ausser den Münzen kennen wir mehrere werthvolle Urkunden, welche die Verhältnisse Peters zur Krone Polens beleuchten. Er hat jedenfalls 1393 zu regieren aufgehört, da eine Urkunde aus diesem Jahre den dem Könige von Polen durch den Fürsten Roman geleisteten Vasalleneid enthält. Die bedeutende Zahl von über sechzig Typen, das oft schöne Gepräge, mögen von vorgeschrittenen Zuständen ein Zeugniss geben.

Es folgen mehrere der vorzüglichsten Typen:

3. Av. ✣ SI(gnum) M(onetae) PETRI WOIWODI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. ein fünfstrahliger Stern.

Rev. ★ SI (gnum monetae) MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. zwei übereinander stehende Lilien.

Æ. 0·82 Grm., Tafel 1, Fig. 9.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.
Pester National-Museum: 0·74 Grm.
Jassier Museum.

---

[1]) Hasdeu, Istoria, p. 91 u. ffl. Inventarium privileg. quae in Archivo Cracov. contin. Parisiis. 1862.

4. Av. * SI M PETRI WOIWOD zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ★ SI MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. zwei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 1·125 Grm., Taf. I, Fig. 10.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.
Bukarester Museum.
Jassier Museum.
Sammlung des Schottenstiftes in Wien, 0·88 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza, 0·88 Grm.

5. Av. OVIOV iRTAP M · Dieselbe Umschrift wie oben, von rückwärts zu lesen, zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern.

Rev. ❀ SI MOLDVIENIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, r, drei Querbalken, l. zwei übereinander stehende Lilien.

Æ. 0·95 Grm., Taf. IV, Fig. 6.
Sammlung D. A. Sturdza.

6. Av. oVIOV IRTAP M IS · Dieselbe Umschrift wie oben, von rückwärts zu lesen, zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein sechsstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. aus dem Maule ein Blumenstengel mit zwei Blumen und zwei Blätter.

Rev. ❀ SISNCIvadlO I · Dieselbe Umschrift wie oben, von rückwärts zu lesen, zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. zwei übereinander stehende Lilien.

Æ. 0·83 Grm., Taf I, Fig. 11.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.

7. Av. ✢ SI M PCTRI ❀ WOIWO zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine vierblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✢ SI MOLDAVINSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 0·99 Grm.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.

8. ✢ SI M PCPRI ★ WOIWO zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine vierblätterige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✢ SI MOLDAVINSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 1·05 Grm., Taf. I, Fig. 12.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.

9. Av. ✢SI M PCTRI WOIWO zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. ein fünfstrahliger Stern.

Rev. ✣ SI MOLDAVIENSI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben doppelte in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 0·895 Grm.

Sammlung des Schottenstiftes in Wien.

10. Av. ✣ SI M PETRI ❀ WOIW ❀ zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblätterige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. SI MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticallinien zu vier und drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 1·04 Grm., Taf. II, Fig. 1.

Kaiserl. Münzsammlung in Wien.

11. Av. ✣ SI M PETRI W❀OIWOS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblätterige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✣ SI MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien; über dem Schilde und zu seinen beiden Seiten je eine Lilie.

Æ. 0·997 Grm., Taf. II, Fig. 3.

Sammlung D. A. Sturdza.

12. Av. ✣ SI M EPTRII WOIWO zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den

Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. eine fünfblätterige Rosette.

Rev. ✠ SI MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 0·91 Grm., Taf. II, Fig. 2.
Kaiserl. Münzsammlung in Wien.
Jassier Museum.

IV. Stephan I.

Dieser Regent stand, wie es scheint in verwandtschaftlicher Beziehung zur Familie Muschat. Die älteste moldauische Chronik des Klosters Putna vom Jahre 1566 nennt ihn einen Bruder Peter's. Er regierte zwei Mal, im Ganzen sieben Jahre.

13. Av. stePAN WOIODa zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern, r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ❀ S MONE ❀ TA - - zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. zwei übereinanderstehende dreitheilige Blätter.

Æ. 0.79 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.

V. Alexander der Gute.

Der Grosswornik Gregorius Ureche sagt in seiner moldauischen Chronik, dass dieser Fürst „zum ersten Male die Landesangelegenheiten zu ordnen unternommen hat.“

Seine lange Regierung war voll der segensreichsten Wirksamkeit. Er hat der inneren Verwaltung eine feste, geordnete Gestalt gegeben und auch die kirchlichen Verhältnisse durch Stiftung von Bisthümern und Klöstern geregelt. Die früheren Beziehungen zu Polen wurden noch enger und freundschaftlicher, aber er trat auch in directen Verkehr mit dem griechischen Kaiser und mit dem Patriarchen zu Constantinopel.

Seine Münzen haben ein schönes Gepräge [1]). Manches bleibt jedoch auf denselben unerklärlich, so der Schlüssel, der Kranz und das N auf drei ihrer Reverse.

Die kleinen, äusserst seltenen Kupfermünzen ohne Umschrift reihen wir den silbernen Alexander des Guten ein, weil sie ein diesen durchaus ähnliches Gepräge haben und das A eines Reverses auf den Namen Alexander hinweist.

14. Av. ✠ MONE(ta) : ALEXANDRI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✠ WD (d. i. Woiewodae): MOLDAVIENSIS (terrae) zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sechs in zwei Verticalreihen zu drei übereinanderstehende Lilien; oben auf beiden Theilen des Wappenschildes ein eingeschobener Ochsenkopf.

Æ. 1·443 Grm., Taf. I, Fig. 2.
Königl. Münzsammlung in Berlin.
Jassier Museum.
Sammlung D. A. Sturdza.
Sammlung J. v. Doboczky in Pest, 1·36 Grm.

---

[1]) Köhne, Zeitschrift 1. Jahrg. p. 334. Reichel, IX. p. 191, Nr. 148, R⁴. Ouvaroff, p. 156, Taf. XXXII, Nr. 4.

15. Av. ✣ MONЄ : ALЄXANDRI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✣ WD · MOLDAVIЄNSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sechs in zwei Verticalreihen zu drei übereinanderstehende Lilien; oben auf beiden Theilen des Wappenschildes ein eingeschobener Ochsenkopf; r. vom Wappenschilde ein Schlüssel.

Æ. 1·564 Grm., Taf. I, Fig. 1.
Sammlung D. A. Sturdza.
Sammlung J. v. Doboczky, 1·7 und 1·45 Grm.

16. Av. ✣ MONЄ : alexaNDRI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. WD MOLDAVIЄNSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheilter Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sechs in zwei Verticalreihen zu drei übereinanderstehende Lilien; oben auf beiden Theilen des Wappenschildes ein eingeschobener Ochsenkopf; r. vom Wappenschilde ein Kranz, l. ein byzantinisches Kreuz.

Æ. 1·29 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.

17. Av. ✣ MONЄ ALЄXANDRI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✣WD MOLDAVIENSIS zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. fünf in zwei Verticalreihen zu drei und zwei übereinanderstehende Lilien; oben über dem Wappenschilde eine fünfblättrige Rosette.

Æ. 0·805 Grm., Taf. IV, Fig. 4.
Sammlung D. A. Sturdza.

18. Av. ✣ MONETA : ALEXA NDRI zwischen zwei Perlenkreisen, in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. eine dreiblättrige Rosette.

Rev. ✣ WD MOLDAVIENSI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sechs in zwei Verticalreihen zu drei übereinanderstehende Lilien; über dem Wappenschilde ein Ω.

Æ. 0·75 Grm., Taf. I, Fig. 3.
Sammlung D. A. Sturdza.

19. Av. Ein Ochsenkopf in einem Perlenkreise; zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. In einem Perlenkreise ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien, r. vom Schilde H.

Æ. 0·756 Grm., Taf. I, Fig. 4.
Sammlung D. A. Sturdza.
Sammlung J. v. Doboczky in Pest, 0·8 Grm.

20. Av. Ein Ochsenkopf in einem Perlenkreise, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. eine fünfblättrige Rosette.

Rev. In einem Perlenkreise ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. sieben in zwei Verticalreihen zu vier und drei übereinanderstehende Lilien, l. drei Querbalken.

Æ. 0·45 Grm., Taf. IV, Fig. 7.
Sammlung D. A. Sturdza.

21. Av. Ein Ochsenkopf in einem Perlenkreise, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine Rosette, l. der Halbmond.

Rev. In einem Perlenkreise ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. drei übereinanderstehende Lilien.

Æ. 0.4 Grm., Taf. I, Fig. 5.
Sammlung D. A. Sturdza.

VI. Elias, genannt Iliasch.

Elias und Stephanus, die beiden Söhne Alexander's des Guten, standen lange Zeit im wildesten Kampfe einander gegenüber. Mit beiden liebäugelte der König von Polen und beide leisteten ihm den Vasalleneid. Nach drei Jahren kam es dann zwischen beiden Brüdern zur Versöhnung und sie regierten gemeinschaftlich sieben Jahre lang, bis Elias durch Stephan geblendet ward und dieser den Thron an sich riss.

Es ist uns nicht gelungen, den Avers der silbernen von Köhne und Ouvaroff[1]) schon beschriebenen Münze des Fürsten Elias zu erklären. Soll das ⋂⋂ vielleicht ein M sein

[1]) Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrg. p. 339. Ouvaroff, p. 154, Taf. XXXII, Nr. 1.

und Moldavia, soll das Ꚗ, nach Köhne, Ackermann bedeuten?

22. Av. ✢ ЄLIAS WOIWODA zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✢ ЄLIAS WOIWODA zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild, worin zwei miteinander verbundene Bogen, über welche ein Kreuz, über dem Wappenschilde ein Ꚗ, zur rechten Seite des Wappenschildes ein Kreuz.

Æ. 1·084 Grm., Taf. I, Fig. 7.
Sammlung D. A. Sturdza.

23. Av. ✢ ЄLIAS WOIWoda zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. der Halbmond, l. eine fünfblättrige Rosette.

Rev. ✢ ЄLIas WOIwoda zwischen zwei Perlenkreisen in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. fünf in zwei Verticalreihen zu zwei und drei übereinanderstehende Lilien oder Kronen; oben auf beiden Theilen des Wappenschildes ein eingeschobener Ochsenkopf.

Æ. 1·265 Grm. Taf. IV, Fig. 5.
Sammlung D. A. Sturdza.

VII. Elias und Stephanus.

(Gemeinschaftliche Regierung.)

24. Av. ✢ eLIAS WOIwODA zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern

ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. SDEPANVs WOIwodA zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. sieben in zwei Verticalreihen zu 4 und 3 übereinanderstehende Lilien oder Kronen; oben auf dem Wappenschilde eine dreizackige Krone; r. und l. vom Wappenschilde nicht zu bestimmende Zeichen.

Æ. 1·487 Grm. Taf. 1, Fig. 6.
Sammlung D. A. Sturdza.

VIII. Bogdan, Stephan des Grossen Vater.

Stephan, Alexander des Guten Sohn, wurde im Jahre 1448 durch Roman, den Sohn des Elias, geköpft. Beinahe ein Jahrzehnt währten nun die wildesten Kämpfe unter den übrigen Söhnen und Enkeln Alexanders. Alle suchten und fanden Hülfe bei den Polen oder in Gewaltthätigkeiten. In dieser stürmischen Zeit erfreuten sich einer längeren Regierung ein Alexander, wie es scheint Elias Sohn, Bogdan, der Vater Stephan des Grossen, und Peter Aaron.

Bogdan soll ein natürlicher Sohn Alexander des Guten gewesen sein. Er hatte schwere Kämpfe um die Krone mit seinem Vorgänger Alexander und dessen Alliirten, den Polen, zu bestehen. Nachdem er alle Schwierigkeiten mit List und Ausdauer überwunden, regierte er zwei Jahre und knüpfte die ersten Beziehungen zu den Türken an. Er wurde nach einer gegen Peter Aaron verlorenen Schlacht 1455 von diesem geköpft.

Die slavische Umschrift der folgenden Münze [1]) ist eine vom Avers auf den Revers übergehende, fortlaufende. Sie ist zu lesen: *Jo Bogdan Voevoda Gospodar Zemli Moldavskoi* d. i. Johannes Bogdan Voevoda Fürst des moldauischen Landes.

25. Av. ✠ IѠ БОГДАН ВОЄВОДА zwischen zwei Linienkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger. Stern, r. eine Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✠ ПОДѲ ЗЄМЛН МОЛДѢСКОІ zwischen zwei Linienkreisen; in der Mitte ein Wappenschild, worin das Patriarchenkreuz.

Æ. 1·15 Grm. Taf. II, Fig. 5.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.
Sammlung des Fürsten Montenuovo in Wien.

IX. Peter Aaron.

Dieses Fürsten Regierung dauerte auch zwei Jahre wie die seines Vorgängers Bogdan. In einer Schlacht hatte er sich die Krone erobert, in einer anderen verlor er sie an Stephan den Grossen, 1457. Um den Frieden zu erkaufen, fing er zuerst (1456) an, den Türken einen Tribut von 2000 Dukaten [2]) zu zahlen.

Die hier beschriebene Münze ist in der Stadt Sereth in der Bukowina aufgefunden worden. Ich verdanke sie meinem Freunde Alexander Ritter von Hormuzaki.

---

[1]) Ouvaroff, p. 158. Taf. XXXII, Nr. 7. Bolliac, Nr. 108. Alexandrecus-Ureche, Raport.

[2]) Inventar. privileg. in Archivo Cracov. continent. Parisiis. 1862 in Hasdeu Archiva istorica II, p. 56, Nr. 46. Letopiseti ed. Kogalnicean. I. p. 116.

26. Av. ✠ PETRVS VOIEVODA M zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. moNETA · MOLDAVIE zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild, worin das Patriarchenkreuz; r. vom Wappenschilde D, l. ein umgekehrtes R; über dem Wappenschilde eine dreizackige Krone.

Æ. 0·95 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.

X. Stephan der Grosse.

Nach errungenem Siege über Peter Aaron, berief Stephan die Landstände und liess sich von ihnen als Fürst anerkennen. Er hob die Moldau auf den Höhepunkt ihrer Macht. Sein Volk hat ihm auch eine dauernde Verehrung geweiht, wie der alte Ureche sich ausdrückt „seiner grossen weder von Vorgängern, noch von Nachkommen erreichten Tapferkeit willen.“

Mit einem Volke, welches die heftigsten Bürgerkriege kaum hinter sich hatte, wusste Stephan die Einfälle der Tataren abzuwehren, der Europa immer ernster und schrecklicher drohenden Türkenmacht zu widerstehen, den Eroberungsgelüsten der Polen und Ungarn zu trotzen und sein Land nach Süden hin zu vergrössern.

Der scharfsinnige, hartnäckige, listige, in der Kriegskunst erfahrene, unbeugsame und energische Mann machte seinen und der Moldau Namen weithin geehrt. Seine Anstrengungen gegen die Türken wurden vom Papste den anderen Christenfürsten als ein edles Beispiel vorgehalten

und die polnischen Schriftsteller haben nicht genug Lobeserhebungen und Ausdrücke der Bewunderung für ihn. Stephan pflegte für seine Siege Gott zu danken durch den Bau von Klöstern und Kirchen. Kenntlich an ihrem festungsartigen Bau erblickt sie der Wanderer aus der Ferne in allen Theilen der Moldau. Sobald Stephan den Thron bestiegen hatte, organisirte er mit vieler Einsicht und Weisheit seine Heeresmacht. Nur dadurch wurde es ihm möglich, beinahe während eines halben Jahrhunderts einen beständigen Krieg bald nach dieser, bald nach jener Seite zu führen.

Er erkannte, wie seine Vorgänger, die Oberherrschaft Polens ausdrücklich an. Als aber die polnischen Könige mehr nach Einverleibung der Moldau selber gelüsteten, als dass sie sich bemühten, dem muthigen Fürsten in seinen Kämpfen gegen die Türken Hülfe zu leisten; zeigte Stephan, dass Tapferkeit, vereint mit wahrer Vaterlandsliebe, selbst Unmöglichscheinendes vermag. Er errang zu wiederholten Malen glänzende Siege über die wohlgeordneten, gutbefehligten, von ihren Königen selbst ermunterten Schaaren der Polen. König Albrecht konnte nur durch jähe Flucht sein Leben retten, da sein Heer 1497 eine furchtbare Niederlage im Kozminer Walde, in der nördlichen Moldau, erlitt.

Mehr Unterstützung fand Stephan bei den Ungarn. Nach den Niederlagen von Baia (1466) und Skeia (1486) sahen diese ein, dass die Freundschaft dieses kleinen Fürsten dem Königreiche mehr nützen könne als die Unterwerfung seines Landes leicht zu bewerkstelligen sei. Mathias und Wladislaus traten oft als Vermittler zwischen Stephan und den polnischen Königen auf, woraus auch ein

loseres Verhältniss zwischen diesen und der Moldau sich entwickelte.

Seine siegreichen Fahnen führte Stephan öfters bis ins Herz der Walachei. Im Jahre 1466 eroberte er die Festung Kilia und den östlichen Theil der Walachei, welche 1475 für immer auch den Bezirk zwischen dem Flusse Trotusch und dem Bache Milkow verlor. [1]) Stephan's wiederholte Züge gegen das Schwesterland liessen in ihm den Gedanken aufkommen, die beiden Fürstenthümer unter seinem Scepter zu vereinigen. Hierbei stiess er aber auf die Macht der Türken, denn die verjagten Fürsten der Walachei flüchteten sich jenseits der Donau und fanden bei den Osmanen Hilfe.

Oeftere glückliche Kämpfe gegen die Macht der Sultane, die vollständige Niederlage der vereinigten Türken, Tataren und Walachen bei Rakowa (1475) liessen ihn nicht in Unthätigkeit versinken, und man muss staunen, mit welcher Ausdauer und Zähigkeit er die oft sich wiederholenden Streif- und Raubzüge jener vereinigten Armeen, ja selbst verlorene Schlachten, wie jene bei Razboieni (1476) zu überstehen vermochte. Derlei gewaltige Anstrengungen mussten ein so kleines Land erschöpfen. Stephan war sich dessen wohl bewusst und er rieth desshalb seinem Sohne und Nachfolger Bogdan sich mit dem mächtigsten und gefährlichsten der Nachbarn zu vergleichen.

Stephan starb 1504 und 1511 schickte Bogdan der Einäugige den alten bewährten Rathsherrn seines Vaters, den Grosslogotheten Teutul, nach Constantinopel und

---

1) Hasdeu, Istoria critica. p. 7 ff.

schloss jenen Vertrag ab, wodurch die Moldau unter günstigen Bedingungen die Oberherrschaft der Pforte anerkannte.

Die wichtigsten Punkte dieses Vertrages sind folgende:

1. Es wird die Moldau als ein freies nicht unterworfenes Land anerkannt und die ungehinderte Ausübung der christlichen Religion garantirt.

2. Die Pforte verspricht, die Moldau gegen jede Unbill einer fremden Macht zu vertheidigen und die Integrität des Landesterritoriums zu wahren.

3. Die Moldau soll nach eigenen Landesgesetzen, ohne Einmischung der Pforte, durch vom Volke auf Lebenszeit erwählte und vom Sultane bestätigte Fürsten regiert werden.

4. Die Herrschaft der Fürsten dehnt sich über das ganze Land aus und sie halten eine bewaffnete Macht zur Vertheidigung ihres Territoriums.

5. Die Moldau kann in Constantinopel für ihren diplomatischen Agenten bei der Pforte ein Haus und eine Kirche erwerben; aber die Türken können in der Moldau weder Güter kaufen und besitzen, noch haben sie die Befugniss, Moscheen zu bauen oder auf irgend eine Weise sich im Lande niederzulassen.

6. Als Zeichen der Anerkennung der Oberhoheit schickt der Fürst an die Pforte ein jährliches Geschenk von 4000 Dukaten, 40 Falken und 40 Stuten.

Die Münzen Stephans des Grossen sind sehr selten. [1]) Es folgen mehrere Typen:

---

[1]) Sculescu, Archiva, p. 16. Alesandrescu-Ureche, Raport. Köhne, Zeitschrift, 2. Jahrgang p. 365. Taf. XII, Nr. 3. Ouvaroff, p. 157, Taf. XXXII, Nr. 5.

27. Av. ✣ MONETA MOLDAV(iae) zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ✣ STEPANVS WOIEV(oda) zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild mit dem Patriarchenkreuz.

Æ. 0·705 Grm. Taf. 1, Fig. 8.
Kaiserliche Sammlung in Wien.

28. Av. ❀ MONETA MOLDAV zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

Rev. ❀ STEPANVS VOIEV zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild mit dem Patriarchenkreuz.

Æ. 0·57 Grm. Taf. IV, Fig. 8.
Sammlung D. A. Sturdza.

XI. Stephanitza Voda.

Bogdan, des Einäugigen Sohn, hat wie sein tapferer Grossvater bei den Polen Ungarn keinen Schutz gegen Türken und Tataren finden können. Der zwischen Stephanitza und Polen 1517 abgeschlossene Vertrag brachte für ersteren keine praktischen Folgen. So sah sich der verlassene Fürst gezwungen, die durch seinen Vater mit dem Sultane abgeschlossenen Vereinbarungen zu erneuern. Als die Türkenmacht nach Ungarn vorwärts drang, mussten die Fürsten der Moldau und Walachei froh sein, einer vollständigen Einverleibung in's osmanische

Reich zu entgehen und die Unabhängigkeit ihrer Länder durch Geschenke zu bewahren.

Seine Münzen sind äusserst selten.

29. Av. ✣ MONETA MOLDAVIE zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. eine fünfblättrige Rosette, links der Halbmond.

Rev. ✣ STEHANVS VOIEVODA zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild, worin r. ein Kranz über einer fünfblättrigen Rosette, l. drei Querbalken.

Æ. 0·87 Grm. Taf. V, Fig. 5.
Sammlung D. A. Sturdza.

XII Stephan Locusta (Heuschrecke).

Die Fürstenwürde der Moldau ist in den Anfängen dieses Fürstenthumes eine erbliche gewesen. Man hielt so sehr daran, dass, als mit Stephanitza die legitime Linie der Familie Muschat erlosch, ein natürlicher Sohn Stephans des Grossen, Peter Raresch, auf den Thron erhoben wurde.

Dieser tapfere und kriegerische Fürst war es, der, als er zum zweiten Male den Thron bestieg, mit dem Markgrafen von Brandenburg 1542 einen Vertrag [1]) abschloss, in welchem er sich verbindlich machte — „quod durante bello contra Turcam nos fideles et bonos aliquos exploratores ad certa loca et omni tempore constituemus atque

[1]) Die Originalurkunde wird im Geheimen Archive zu Berlin aufbewahrt. Cf. Papiu, Tesaur. de monumente istorice, III p. 7 ff.

procurabimus, qui egressum Turcae ex Constantinopoli, apparatum eius bellicum et ordinem, aciem et vires eius omnes explorabunt. Et quidquid in hac re scrutari poterimus, id omni tempore ad manus proprias Illustriss: Principis Marchionis tanquam supremi Capitanei transscribemus et transmittemus quo tandem Illustrissima sua gratia hostis vires et acies totiusque belli ordinem scire et intelligere poterit, cum iacula praevisa minus feriant, atque aciem suam ita ordinare valeat ut hostem superare ac inde triumphum et victoriam reportare poterit. Et si Turcarum Imperator in propria persona adueniret, et nos cum subditis nostris et nonnullis aliis, quos in partem nostram allicere poterimus in inimicum Turcarum adesse contingat et tempus oportunum nobis videbitur; tunc nos una cum subditis nostris et reliquis nobis adhaerentibus vires nostras et potentiam convertemus atque Christianorum exercitui aderimus et auxilia illis praestabimus et quantum possibile ipsum Turcarum Imperatorem suae Illustrissimae dominationi ut supremo belli Capitaneo vel viuum vel mortuum personaliter praesentabimus."

Vor einer Verschwörung seiner Grossen musste Raresch nach Siebenbürgen fliehen. Dort nahm ihn Johann Zapolya gefangen, in der Hoffnung, mehrere siebenbürgische Schlösser, die seit Stephans des Grossen Zeit den moldauischen Fürsten überlassen waren, wieder zu erlangen und dem Sultan Suleiman durch Entfernung eines unangenehmen Nachbarn zu schmeicheln.

Nach der Gefangennehmung Raresch's drang Suleiman, ohne auf den geringsten Widerstand zu stossen, bis nach Sutschava, der damaligen befestigten Hauptstadt der Moldau,

vor, bemächtigte sich dort des ansehnlichen fürstlichen Privatschatzes und ernannte zum Regenten des Landes Stephan, Peter Raresch's Bruder.

Dieser Stephan war ein heimtückischer, grausamer Fürst. Er belastete das Volk mit schweren Steuern und war seinem Bruder sehr unähnlich. Seinen Beinamen (Heuschrecke) zogen ihm die grossen Heuschreckenschwärme zu, welche unter seiner Regierung das Land sehr arg verwüsteten. Er trat den Türken bedeutende Ländereien gegen die von ihnen besetzte Festung Ackermann ab. Dieses war die Veranlassung, dass der Hass seiner Landsleute hell aufloderte und er in einem Aufruhr ermordet wurde.

Die Münzen Stephan Locusta's haben eine auf beiden Seiten fortlaufende slavische Umschrift [1]), wie jene seines Urgrossvaters. Sie lautet: *Jo Stefana Voevoda Gospodar Zemli Moldavskoi* d. i. „Joannes Stephanus Voevoda Fürst des moldauischen Landes." Das Silber, woraus diese Münzen geprägt sind, ist sehr geringen Gehalts und es giebt auch kupferne, mit feinen silbernen Folien überzogene Exemplare.

30. Av. ✣ ІѠ СТЄΦѦНѦ ВОЄВОДѦ ❀ ГОСПО zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild mit einem Ochsenkopfe, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern, r. eine fünfblättrige Rosette, l. der Halbmond.

---

[1]) Seulescu, Archiva, p. 16. Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrg. p. 347. Reichel, IX, p. 191. Nr. 146, 147. Ouvaroff, p. 158, Taf. XXXII, Nr. 8 und 9. Wesszerl. Taf. IV, Nr. 7. Bolliac, Nr. 107. Alesandrescu-Ureche, Raport.

Rev. ✣ДЧР ❀ ЗЄМАН МОЛДЧВ ❀ СКОН zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Wappenschild mit dem Patriarchenkreuze; zu beiden Seiten des Wappenschildes zwei fünfblättrige Rosetten.

Æ. 1·08 Grm. Taf. II, Fig. 4.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.
Sammlung D. A. Sturdza.
Sammlung J. von Doboczky: 1·74, 0·96, 0·72, 0·7, 0·65 Grm.

XIII. Alexander Lapuschneanu.

Stephan, Peter Raresch's Sohn, wurde durch Grausamkeit und Erpressungen so verhasst, dass er sammt seiner Mutter und seinen Söhnen von den aufrührerischen Bojaren 1552 ermordet wurde. Mit ihm erlosch der Stamm der Muschatiner.

Unterstützt von Polen, bemächtigte sich der Stolnik Peter des Thrones. Er regierte unter dem Namen Alexander Lapuschneanu. Er erkannte die Oberhoheit der Türken an, und half denselben im Jahre 1556 die ferdinandeischen Truppen aus Siebenbürgen zu vertreiben und Isabella als Regentin wieder einzuführen. Die moldauischen und walachischen Truppen belagerten im selben Jahre Grosswardein und trugen im darauffolgenden das ihrige zur Entsetzung von Munkácz bei.

Alexander zog sich durch Tyrannei, Geiz und Bedrückungen viele Feinde zu. Leicht konnte ihn der Abenteurer Heraclides Despota 1561 verjagen. Drei Jahre später erlangte er jedoch mit Türkenhilfe wieder den Thron.

In seiner zweiten Regierung wurde er der Schrecken des Landes und der ihm unliebsamen Bojaren, von welchen er eine grosse Anzahl bei einer Mahlzeit ermorden liess. Um seinem den Türken gegebenen Versprechen nachzukommen, zerstörte er alle Festungen des Landes mit Ausnahme der Festung Chotin.

Sein Tod hat im Lande als eine Erlösung von schweren Leiden gegolten. Ihm folgte auf dem Throne sein minderjähriger Sohn, unter der Vormundschaft seiner Mutter, Tochter des Peter Raresch.

Seine bis jetzt bekannten Münzen [1]) sind aus seinen ersten Regierungsjahren.

Wir beschreiben das Exemplar, welches durch Tausch aus der Sammlung des Fürsten Montenuovo in unseren Besitz übergegangen ist.

Das S M im Avers mag Sancta Maria bedeuten.

31. Av. PATRONA ○ MOLDAWI ○ zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte die gekrönte Madonna, das Christuskind auf dem rechten Arme haltend; r. ein S, l. ein M, unten eine sechsblättrige Rosette.

Rev. ALEXANDER · D · G · W · MOL · 1558 zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein geviertheiltes Wappenschild, in dessen Mitte ein kleineres Schild mit einem Ochsenkopfe; im Felde r. oben drei Querbalken, im Felde r. unten drei querübereinander stehende sechs-

---

[1]) Wesszerl, Taf. IV, Nr. 8 und 9. Bolliac, Nr. 110 und 111, Alesandrescu-Ureche, Raport.

blättrige Rosetten, im Felde l. oben das Patriarchenkreuz, im Felde l. unten zwei querliegende Lilien mit verbundenen Stengeln.

Æ. 0·46 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.
Pesther Nationalmuseum: 0,65 Grm.

XIV. Johannes Heraclides Despota.

In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sieht man in der Moldau zwei der merkwürdigsten Abenteurer, vom Glücke begünstigt, in einer erstaunlich glänzenden Weise emporsteigen, um ebenso schnell zu verschwinden.

Der eine dieser Abenteurer war Johannes Basiliscus, aus Creta gebürtig. Er wanderte 1534 nach den Niederlanden aus, mit einem gewissen Jacob, der sich für einen Nachkömmling der Heracliden ausgab und den Titel eines Despoten von Samos, Paros und anderer Inseln des griechischen Archipels führte. Er kämpfte mit den griechischen Truppen seines Patrons in mehreren Feldzügen der Spanier. Jacob gewann den Johannes so lieb, dass er ihn auf seinem Todtenbette für seinen Sohn erklärte. Kaiser Karl V bestätigte diese Adoption und gab Johannes auch den Pfalzgrafentitel.

Eine Zeit lang im Dienste des Kaisers, trieb sich Johannes nachher an vielen Orten herum. In Wittenberg, wo er den Wissenschaften oblag, gab er sich den Titel eines Domini Sami, Marchionis in Paro, Equitis aurati et Comitis Palatini. Zuletzt kam er nach Polen, wo er von den moldauischen Zuständen reden hörte. Es wurde ihm gesagt, dass Alexander Lapuschneanu's Gemahlin von einem Despotengeschlechte abstamme; und bald setzte

der feine, listige Mann seine Verwandtschaft mit jener Fürstin zusammen, stellte sich am moldauischen Hofe vor und umstrickte dort Alle durch sein genealogisches Lügengewebe.

Sein freundliches Benehmen gegen die Grossen des Landes, das Bemitleiden des Looses der hartbedrückten Unterthanen, die schnelle Erlernung der Landessprache zogen ihm die Liebe vieler Inländer zu. So konnte der unternehmende Johannes daran denken, an Alexanders Stelle sich aufzuschwingen.

Mit Hilfe Laski's, Palatins von Siradien und Franz Zay's, des königlichen Capitäns von Ober-Ungarn, mit geheimer Unterstützung König Ferdinands, brachte Johannes Heraclides eine Truppe Reiter unter der Anführung mehrerer tapferer Glücksofficiere zusammen. Er brach aus Siebenbürgen im Herbste des Jahres 1561 auf und besiegte am 21. November am Serethflusse den Alexander Lapuschneanu, welcher nach Constantinopel entfloh.

Heraclides zog im fürstlichen Palaste zu Sutschava ein und nannte sich von nun an „Johannes Jacobus Heraclides Basilicus Despota, Insularum Phari, Sami et Doridis verus haeres et Dominus Regni Moldaviae atque Palatinus finium Terrae Transalpinensium, vindex libertatis patriae." Sein Wappen ist ebenso abenteuerlich wie sein Titel und seine Lebensschicksale.

Die Staatscasse fand er leer; da er aber seine Truppen bezahlen und die Türken, welche ihn ganz unverhofft schnell in seiner Würde bestätigten, beschenken musste, so nahm er aus einem Kloster einen grossen silbernen Leuchter und liess daraus durch einen siebenbürgischen Münzmeister, Namens Wolff, Münzen schlagen.

Auf Aufforderung des Sultans entliess er beinahe sämmtliche Soldtruppen, die allein mit Sicherheit ihm ergeben waren. Er verfeindete sich bald mit Laski, dem er die für ausgeliehene 10.000 Dukaten verpfändete Festung Chotin gewaltsam entriss.

Dem ersten silbernen Leuchter folgten bald andere kirchliche Gegenstände aus edlen Metallen in die Münze von Sutchava nach. Sie genügten aber den Geldbedürfnissen Despota's nicht; er schrieb schwere Steuern aus, die er auf seinen Reisen im Lande persönlich eincassirte. Es fehlte nicht an Erpressungen und sein allzuhäufiger Umgang mit Ausländern sowie seine Neigung zum Protestantismus wurde ihm von den Inländern vorgeworfen. Es half ihm wenig, dass er die äusserlichen Gebräuche der orthodoxen Kirche befolgte. Die Unzufriedenheit wuchs mit der Höhe der Abgaben und der grossen Strenge Despota's. Es kam zu einer Verschwörung, seine Leibgarde wurde in einen Hinterhalt gelockt und niedergemetzelt. Die Aufrührer belagerten ihn in seinem Schlosse zu Sutschava, wohin er sich mit wenigen Getreuen zurückgezogen hatte. Nach einer sechsmonatlichen Belagerung ergab sich das Schloss dem zum Fürsten ausgerufenen Stephan Tomscha. Dieser erschlug Despota mit einer eisernen Keule, als derselbe im Zelte seines Gegners eintrat, um für sich freien Abzug aus der Moldau zu erwirken. Tomscha konnte sich nicht lange halten. Er musste dem von Türken unterstützten Alexander Lapuschneanu weichen.

Despota's Münzen sind alle äusserst selten. Man kennt von ihm Dukaten, Thaler und Denare.

Vom Ducaten dieses Fürsten geschieht in den Oberlausitzer Beiträgen Erwähnung, aber erst Köhler [1]) schreibt ihn dem Heraclides Despota zu. Unsere Abbildung ist nach dem Exemplare aus der reichen und schönen Sammlung des Herrn von Doboczky in Pest. Es trägt das Jahr 1563.

32. Av. HERACLIDIS · DESPONE PATRIS · PATR (iae) · (moneta) zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte der bärtige gekrönte Kopf Despota's nach l. am Hals und den Schultern erblickt man die Rüstung, rechts 6, links 3.

Rev. VINDEX · ET · DEFENSOR · LIBERTAT (is): PATR (iae): zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein geviertheiltes Wappenschild, r. auf dem oberen Felde ein Thurm, auf dem unteren ein nach rechts schreitender Löwe, l. auf dem oberen Felde ein Baum, um welchen sich eine Schlange gewunden, auf dem unteren ein Fisch mit einem Ringe im Maule nach l.; in der Mitte des Wappenschildes ein kleineres Schild mit einem Ochsenkopf; über dem Hauptschilde ein zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln, worüber eine offene Krone.

N. 3·55 Grm. Taf. II, Fig. 6.

Neun Jahre nach Despota's Tode gibt das Leipziger Münzbuch von Stürmer [2]) eine Zeichnung eines Thalers dieses Fürsten, die von den jetzt bekannten Typen ab-

---

[1]) Oberlausitzer Beiträge, 2. Band, 11. Stück, p. 174. Köhler, Münzbelustig. XVIII. Band, pp. 429, 430. Köhler Ducatencabinet, 5. Abth. p. 731, Nr. 2316. Köhne, Zeitschrift, 2. Jahrg. p. 367. Ouwaroff, p. 159, Nr. 13.

[2]) Stürmer, p. 76.

weicht. Da indess die Abbildung von 1572 in der zweiten Auflage des Münzbuches von 1579 mit Abänderungen, namentlich in Bezug auf die Jahreszahl (1562 statt 1526), erscheint, und da in beiden Auflagen das Mittelschildchen keinen Ochsenkopf, sondern ein Rad enthält, so schliessen wir vorläufig auf eine Ungenauigkeit der Zeichnungen Stürmer's. Köhler's Abbildung nach dem Leipziger Münzbuche ist auf alle späteren Besprecher dieses Thalers übergegangen [1]). Erst Köhne beschreibt das Exemplar der Friedlaender'schen Sammlung. Nach einer mir zugekommenen gütigen Notiz des Herrn Dr. Julius Friedlaender aus Berlin ist das Madaische Exemplar (Nr. 6803) in der kaiserlichen Sammlung in Wien und das Friedlaender'sche in der Berliner Münzsammlung, das Hauschild'sche Exemplar (Nr. 1706) war im Besitze des Herrn Friedlaender und ist von diesem einem Stuttgarter Münzhändler Namens Binder verkauft worden. Wir kennen blos noch ein Exemplar dieses Thalers in der prachtvollen Münzsammlung des Fürsten Montenuovo in Wien (stammend aus der Graf Stahremberg'schen Sammlung).

Wir beschreiben das Exemplar des kaiserlichen Münz- und Antikenkabinets in Wien. Das Exemplar der fürstlich Montenuovo'schen Sammlung wiegt 31·89 Grm.

---

[1]) Köhler, Münzbelustig. 18. Thl., p. 33—40. Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrg. p. 335, 2. Jahrg. p. 367. Wolffgang Bethlen, Histor. de reb. transilv. II, 11, 12. Madai, I. Nr. 6803, 2382, Wesszerl, Taf, IV, Nr. 10, 11. Bolliac, Nr. 112 und 113. Ouvaroff p. 159 Taf. XXXII, Nr. 10. Dickmann, Nr. 2794, Hauschild, p. 274. Duby, Pièces obsidionales, p. 64, fl. Taf XXII, Nr. 9. Frank, Nr. 1409.

33. Av. ❀ HERACLIDIS ❀ DESPOTE ❀ PATRIS ❀ PATRIIE ❀ (moneta) 1563 zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte Despota's reichgeharnischte und gekrönte Halbfigur nach l., in der Rechten das Schwert, in der Linken den Reichsapfel.

Rev. ❀ VINDEX ❀ ET ❀ DEFENSOR ❀ LIBERTATIS ❀ PATRIE ❀ zwischen zwei Perlenkreisen. In der Mitte ein achtzehnfeldiges Wappenschild in fünf Felderreihen: vier vierfeldige und eine zweifeldige. In der ersten Reihe von r. nach l. eine Mauer mit Zinnen, worauf ein gekrönter Thurm; ein Baum um welchen sich eine Schlange gewunden; ein vierfeldiges Wappenschild, worin r. oben ein griechisches Kreuz, unten ein fünfstrahliger Stern, l. oben drei Querbalken, unten drei der Quere nach übereinanderstehende Punkte; ein zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. In der zweiten Reihe von r. nach l. ein nach r. schreitender Löwe; ein Fisch nach l.; ein Baum; eine Krone r. und l. mit zwei Rosetten. In der dritten Reihe von r. nach l. eine Krone r. und l. mit zwei Rosetten; ein zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln; eine Mauer mit Zinnen, worauf ein gekrönter Thurm; ein Baum, um welchen sich eine Schlange gewunden. In der vierten Reihe von r. nach l. ein vierfeldiges Wappenschild, worin r. oben ein griechisches Kreuz, unten ein fünfstrahliger Stern, r. oben ein Kreuz, unten drei der Quere nach übereinanderstehende Punkte. In der fünften Reihe zwei leere Felder. In der Mitte der ersten und zweiten Felderreihe ein Mittelschildchen mit einem Ochsenkopfe. Ueber das ganze Wappenschild ein zweiköpfiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Ueber dem Adler eine Krone.

Æ 28·6 Grm. Taf. II, Fig. 7.

Die kleinen, den gleichzeitigen ungarischen Denaren nachgebildeten, silbernen Münzen Despota's konnte man früher [1]) nicht genügend erklären, da keine wohlerhaltenen Exemplare beschrieben wurden. Jetzt, nachdem man die Jahreszahl der Umschrift deutlich lesen kann, waltet kein Zweifel mehr, dass sie Heraclides Despota angehören. Die Buchstaben S und M auf beiden Seiten der Madonna mögen Sancta Maria, das S unterhalb den Praegeort Sutschava bedeuten.

34. Av. PATRONV MOLDAVI zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte die gekrönte Madonna mit dem Christuskinde auf dem r. Arme; r. ein S, l. ein M, unten ein S.

Rev. IOHANN D G WAIVODA 1562 zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein vierfeldiges Wappenschild, worin r. oben zwei Querbalken, unten zwei gekrönte Köpfe, l. oben das Patriarchenkreuz, unten ein nach l. laufender Löwe; auf einem Mittelschildchen ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel.

Æ. 0·45 Grm. Taf. II. Fig. 8.
Kaiserliche Sammlung in Wien.
Sammlung D. A. Sturdza, 0·482 Grm.

---

1) Privilegirte Anzeigen aus den k. k. Erblanden, 1775, p. 249. Schoenwiesner, Notitia rei Hung. numm. p. 245. Tab. IV., Nr. 160. Engel, Gesch. der Mold. u. Wal. II, 156. Papiu, Tesaur. III, p. 204. Wesszerl, Taf. IV, 12, 13, 14, 15, 16. Bolliac, Nr. 114, 115, 116, 117, 118. Alesandrescu-Ureche. Raport. Ouvaroff, p. 158.

35. Av. PATRONV MOLDAV zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte die gekrönte Madonna mit dem Christuskinde auf dem rechten Arme, r. ein M, l. ein S, unten ein S.

Rev. ❀ IOHANN · D · G · WAIVODA ❀ 1563 zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein vierfeldiges Wappenschild, worin r. oben zwei Querbalken, unten zwei gekrönte Köpfe, l. oben das Patriachenkreuz, unten ein nach l. laufender Löwe; auf einem Mittelschildchen ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel.

Æ. 0·437 Grm. Taf. II, Fig. 9.
Sammlung D. A. Sturdza.

36. Av. PATRONV ❀ MOLDAV zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte die verschleierte Madonna mit dem Christuskinde auf dem r. Arme, r. ein M., l. ein S. unten ein S.

Rev. IOHANN · D · G · WAIVODA · 1563 · zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein vierfeldiges Wappenschild, worin r. oben zwei Querbalken, unten zwei gekrönte Köpfe, l. oben ein Patriachenkreuz, unten ein nach l. laufender Löwe; auf einem Mittelschildchen ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel.

Æ. 0·482 Grm. Taf. II. Fig. 10.
Sammlung D. A. Sturdza.

XV. Ivonia.

Ein zweiter, ebenso merkwürdiger Abenteurer wie Despota, war Ivonia. Von den Ausländern so genannt, kennen ihn die Inländer unter dem Namen Jonaschk oder Jon Voda der Schreckliche. Er selbst gab

sich für einen natürlichen Sohn Stephan's des Grossen aus; man hielt ihn aber gewöhnlich entweder für einen Polen oder für einen Armenier.

Zur Zeit als Despota nach dem Hofe Alexander Lapuschneanu's kam, ging Ivonia nach Constantinopel. Dort lachte ihm das Glück; er erwarb sich Reichthümer und die Gunst der Türken. Despota's Erhöhung mag in ihm den Entschluss gereift haben, den moldauischen Thron für sich zu erwerben.

Mit einer türkischen Armee drang er in die Moldau ein, aber er hatte viele Mühe seinen Vorgänger Bogdan, Alexander Lapuschneanu's Sohn, zu vertreiben, da derselbe mit polnischer Hilfe lange Zeit hindurch die Festung Chotin behauptete.

Die 1752 durch den Tod erledigte Königswürde liess die Polen fürchten, dass Ivonia diese Gelegenheit benützen werde, um ihnen durch die Türken Verlegenheiten zu bereiten. Sie beeilten sich mit ihm Frieden zu schliessen und übergaben Chotin.

Ivonia suchte im Lande seine Autorität durch Verfolgung und Ausrottung aller Anhänger Bogdan's zu befestigen. Er wüthete grausam gegen alle ihm Verdächtigen. Den Türken hatte er den Thron zu verdanken und er zeigte sich Anfangs denselben um so mehr ergeben, als sie seine Anforderungen am polnischen Hofe um Auslieferung des gewesenen Fürsten Bogdam unterstützten. Als er aber erfuhr, dass der Fürst der Walachei in Constantinopel durch Geldversprechungen es durchgesetzt hatte, dass sein Bruder Peter mit dem moldauischen Fürstenthume beschenkt werde; lenkte Ivonia allmälig um und neigte sich zu den Polen.

Im Februar 1574 kam es zu offenem Bruche mit der Pforte. Ivonia weigerte sich, die von Sultan Selim geforderte Verdoppelung des Tributes zu gewähren. Nachdem er die Gesandten des Sultans derb abgefertigt-stachelte er in feuriger Rede die Vaterlandsliebe der Moldauer an. Alle schworen ihm, den Zumuthungen der Türken zu widerstehen, und Leib und Leben für die Unabhängigkeit einzusetzen. Von den Polen erwartete er umsonst Unterstützung; Heinrich von Valois gestattete ihm nicht einmal heimlich Truppen in seinem Reiche zu werben. Ivonia war gezwungen sich an die Kosaken zu wenden, welche auch erschienen.

Die Türken brachen in die Moldau mit ansehnlichen walachischen und siebenbürgischen Hilfstruppen ein. In der Nähe von Braïla überrumpelte Ivonia diese Armee, gewann ihr eine Schlacht ab, zog mit Feuer und Schwert in die Walachei ein und setzte dort auf den Fürstenstuhlen einen gewissen Vintila, der sich aber kaum ein paar Tage behaupten konnte. Die Eroberung der Festung Braïla gab Ivonia zwar auf; aber er brachte einer neuen von Bessarabien her eindringenden Armee der Türken drei in kurzen Zeiträumen sich wiederholende Niederlagen bei.

Während nun Ivonia seiner hart mitgenommenen und ermüdeten kleinen Armee einige Erholung gönnte, rüsteten sich die Türken, um ihn mit grosser Uebermacht anzugreifen. Sie bestachen einen seiner Feldherrn, Jeremias Tscharnjetzki, der die Donau zu bewachen beauftragt war. Dieser meldete erst spät seinem Herrn den Einbruch der türkischen Truppen und spiegelte ihm vor, dass ihre Zahl unansehnlich sei. Als Ivonia am 9. Juni 1574 der türkischen Armee gegenüberstand, wurde Tscharnjetzki's Verrath offenkundig, denn er ging mit der ganzen Reiterei zu dem Feinde über.

Vier Tage lang kämpfte dennoch Ivonia tapfer mit wechselndem Glücke gegen die zahlreichere türkische Armee. Die Zahl seiner Soldaten verminderte sich von Tag zu Tag und endlich wurde sein Lager ganz umzingelt. Mangel an Nahrungsmittel und an Wasser zwangen ihm eine Capitulation unter ehrenvollen Bedingungen anzunehmen. Die Türken hielten aber nicht den beschworenen Eid. Ivonia ward auf die grausamste Weise ermordet und seine ganze Armee niedergemetzelt.

Der Bruder des Fürsten der Walachei, Peter, genannt der Lahme, bestieg nun den Thron des von Türken und Tataren verwüsteten Landes.

Ivonia's Münzen sind von der allergrössten Seltenheit. Sie galten dafür schon im 18. Jahrhundert dem Chronikenschreiber Miron Costin, welcher eine beschreibt. Eine richtige Erklärung der Umschrift hat erst der um die Geschichte Romaniens hochverdiente Laurianu gegeben [1]).

Das ѠТЄУ МОЛДОВЄІ im Averse hat bereits Miron Costin richtig aus dem Slavischen durch „Vater der Moldau" übersetzt. Die Umschrift des Reverses bedeutet „Münze mit dem Gepräge der Moldau" und zwar ist ѧКЧЄ nichts anderes als das türkische Wort اقچه (= aktschè) d. i. Münze und ГХЄРЄГІЄ vom griechischen χαραγή bedeutet „das Gepräge". Das Jahr ЗПА ist das Jahr von Erschaffung der Welt, welches auch später das in jenen Gegenden allein geltende war; es ist das Jahr 7081 oder nach christlicher Zeitrechnung 1573.

37. Av. · ѠТЄЧ · МОЛДОВЄІ zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte der bärtige Kopf Ivonia's nach l. mit einem Pelzhute, um den Hals die Rüstung.

---

[1]) In Papiu, Tesaur. III, 204 ffl.

Rev. · ЧКЧЄ · ГХЄРЄГІЄ · МОЛДОВЄІ zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein Ochsenkopf, zwischen den Hörnern ein fünfstrahliger Stern; r. 3, l. ПА.

Æ. 7·183 Grm., Tab. III, Fig. 1.
Sammlung D. A. Sturdza.
Jassier Museum.
Sammlung des Fürsten Montenuovo. 6·7 Grm.

XVI. Eustratius Dabija.

Der Grosswornik Eustratius Dabija wurde nach dem Tode des Stephanitza, Sohn des um die Moldau hochverdienten Basilius Lupul (der Wolf), von den Bojaren einstimmig zum Fürsten gewählt und von der Pforte als solcher bestätigt.

Er war ein gewöhnlicher Landmann, ohne jedwede Herrschertugend, gutmüthig, aber dem Trunke ergeben. Zweimal musste er mit seinen Truppen zur türkischen Armee stossen und mit ihr in Ungarn kämpfen.

Von ihm erzählt Miron Costin [1]), dass er in Sutschava Münzen prägen liess.

Die kupferne Münze mit der Aversumschrift „Johannes Istrati Dabija Voevoda", welche Graf Ouvaroff aus der Reichel'schen Sammlung bekannt gemacht [2]), schreiben wir ohne Bedenken diesem Fürsten zu, da sonst kein anderer Fürst dieses Namens in der Reihenfolge der moldauischen Regenten vorkommt, der Charakter der Schriftzüge in diese Zeit passt; ausserdem wissen wir, dass Dabija Münzen hat prägen lassen. Die Revers-

---

[1]) Letopiset ed. Kogalnicean, II, p. 5.
[2]) Ouvaroff, p. 158, Tab. XXXII, Nr. 10.

inschrift des Reichel'schen Exemplares dürfte vielleicht heissen „Solidus Duc(is) R(egni) M(oldaviae) (1)666", indem statt „DI8" zu lesen wäre „DC8" und die letzte Ziffer zwei in sich geschlungene „6" vorstellen würde.

Wir beschreiben eines der Exemplare der Sammlung des Herrn von Dobóczky.

38. Av. JOHANN ISTRAT DaB(ija) W(oiwoda) zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein nach r. galoppirender bärtiger Reiter, unterhalb ein Ochsenkopf, oberhalb die fürstliche Krone.

Rev. SOLIDVS OΛDAVIE: zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte zwei gekreuzte Commandostäbe, über welche eine Pelzmütze mit drei Federn. In einem grossen C das Monogramm von Dabija in slavischen Buchstaben Д, umgeben von vier Punkten; oben die fürstliche Krone.

Æ. 0·6 Grm.

Eustachius Dabija ist der letzte Fürst der Moldau, von dem Münzen bekannt sind. Auch Medaillen finden wir nicht mehr bis im gegenwärtigen Jahrhundert.

Bevor wir in unserer Untersuchung weiter schreiten, mögen uns einige allgemeine Bemerkungen über die Münzen der Moldan vergönnt sein.

Bezüglich des Wappens treffen wir auf sämmtlichen Münzen, mit alleiniger Ausnahme der kleinen Denare Heraclides Despota's, den Ochsenkopf. Der fünfstrahlige Stern zwischen den Hörnern fehlt nur bei den Münzen Alexander Lapuschneanu's, Heraclides Despota's und Eustachius Dabija's. Auf beiden Seiten des Ochsenkopfes sieht man meistens den Halbmond und eine fünfblätterige Rosette oder eine Lilie mit Stengel, seltener einen Stern.

Da der Halbmond schon auf den ältesten Münzen vorkommt, zu einer Zeit, da die Fürsten der Moldau noch in keinen Beziehungen zur Pforte standen und da gerade bei späteren Fürsten, wie Alexander Lapuschneanu, Heraclides Despota, Ivonia, Dabija, welche notorisch die türkische Oberhoheit anerkannt hatten, der Halbmond fehlt; so sind wir berechtigt, darin nicht ein Zeichen türkischer Herrschaft zu erblicken.

Neben dem Ochsenkopfe haben die nämlichen Münzen noch ein anderes Wappen. Wenn wir von Lapuschneanu's, Despota's oder Dabija's Münzen absehen, finden wir bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts den zweitheiligen Schild mit den Querbalken und den Lilien, von Peter Aaron an das Patriarchenkreuz. Wir glauben nicht, dass dies etwas mit der ungarischen Oberhoheit zu thun hat, da für frühere Zeiten die polnische urkundlich festgestellt ist und späterhin die ungarische noch weniger bestand. Diese zwei Wappen scheinen auch nationale, vielleicht nachgeahmte, Landeswappen zu sein. Auf den Münzen Lapuschneanu's und Despota's, welche offenbar den ungarischen nachgebildet sind, kommt die Madonna als Landespatronin vor.

Mit Ausnahme der Münzen der zwei oben genannten Fürsten, ist der Styl der moldauischen Münzen von dem der Münzen der angrenzenden Länder — Polen, Ungarn, Russland, Walachei — verschieden. Da die Münzen Despota's, zwar durch einen siebenbürgischen Münzmeister, aber in der Moldau selbst geprägt worden sind und in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Sutschava eine Münzstätte noch bestand; sind wir zu der Annahme berechtigt, dass die Fürsten der Moldau von Anfang an ihre eigenen inländischen Münzstätten hatten,

wenngleich sie Ausländer als Münzmeister gebraucht haben mögen.

Die Sprache der Münzumschriften ist, mit drei Ausnahmen, die lateinische, obgleich von Alexander des Guten Zeit an die Sprache der Urkunden und der Siegelumschriften gewiss die slavische war.

Das Recht Münzen in jeder Weise, selbst mit des Fürsten Bildniss zu prägen, ist durch die im XVI. Jahrhundert zur Pforte eingegangenen Beziehungen nicht verkürzt worden, da dieses Recht von Regenten ausgeübt wurde, welche unzweifelhaft die Oberhoheit der Pforte anerkannten,

Das Fürstenthum Walachei.

So wie die Münzen der Moldau, reichen auch jene der Walachei in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hinauf.

Die Münzen und Medaillen vom siebzehnten Jahrhundert an tragen das Prägungsjahr, haben sämmtlich lateinische Umschriften und gehören vier Regenten an: Michael dem Tapferen (1593—1601), Michael Radul, genannt Mihnea (1658—1659), Constantin Brankovan (1688—1714) und Constantin Hangerli 1797—1799).

Auf allen älteren Münzen der Walachei, mit Ausnahme jener Vlad's I., begegnet man slavischen Umschriften und eine einzige, jene Vlad's II., ist mit einer Jahreszahl versehen.

Die Münzen mit der Umschrift „Ladizlaus Woiwoda Transalpinus“ können kaum einem andern als Vlad I.

Bassaraba (1360—1373) zugeschrieben werden. Die schöne einfache Mönchschrift weist hier wie für die Moldau auf die älteste Zeit der Fürstenthümer hin. Ausserdem besitzen wir aber Münzen Vlad's II. mit slavischer Umschrift und spätere Fürsten dieses Namens haben ebenfalls, wie wir sehen werden, slavische Sprache und Schrift gebraucht.

Die Münzen Vlads II. Dracul (1431—1445) sind öfters beschrieben, aber nicht genügend erklärt worden. Man liest auf der Umschrift „IѠ ВΛ4ДICΛ4В ВОIВОД Г N В. Die ausgeschriebenen Worte sind an sich klar, und wir stossen nur bei den letzten drei Buchstaben ГNВ auf Schwierigkeiten. Wir glauben, dass durch das Г der Titel des Fürsten vervollständigt wird. Es würde dann heissen: „Joan Vladislav Voevoda Gospodar).“ Die letzten zwei Buchstaben NB sind nichts anders als Zahlbuchstaben und zeigen uns die Jahreszahl von Erschaffung der Welt, wie wir sie auch auf Ivonia's Münzen getroffen haben mit dem Unterschiede, dass hier nur die zwei letzten Ziffern „52“ aufgezeichnet sind. Es regierten aber in der Walachei im Jahre der Erschaffung der Welt 6852 (1344 christlicher Zeitrechnung) der Fürst Alexander, im Jahre 6952 (1444 n. Chr.) Vlad II. und im Jahre 7052 oder 1544 Radul der Mönch. Die Bestimmung der Münze lässt also kaum einen Zweifel zu.

Zwei andere Münzen mit dem Namen Vlad gehören dem Charakter der Buchstaben ihrer Umschriften nach, einer jüngeren Zeit an. Wir geben sie Vlad IV. Zepelusch (1456—1462 und 1477—1479) und Vlad V. (1479—1492), da von den späteren Fürsten, die Vlad hiessen, diese am längsten regierten.

Von den Münzen mit den Namen Mircea sind die älter aussehenden und zahlreicheren offenbar Münzen

Mircea I. des Alten (1383—1418), die selteneren jüngeren werden von Mircea II. (1419—1420) herrühren; denn einen dritten Mircea begegnen wir erst 1546—1554, zu einer Zeit, in der die ältere Buchstabenform verschwunden ist und andere Schriftzüge in Gebrauch waren, wie wir es an den Münzen der Moldau aus jener Epoche und den Münzen Vlad's IV. und Vlad's V. sehen können. Die Schriftzüge der Münzen Vlad's II. sind jünger als diejenigen auf den Münzen Mircea II., würden aber nicht mehr auf die Zeit Mircea III. passen.

Wir hätten somit für die Numismatik der Walachei folgende Reihenfolge von Regenten:

Im XIV. Jahrhundert.

Vlad I., Bassaraba: (1360—1373).

Im XV. Jahrhundert.

Mircea I. Bassaraba, genannt der Alte: (1383—1418).

Mircea II. Bassaraba: (1419—1420).

Vlad II, Bassaraba Dracul: (1431—1445).

Vlad IV. Bassaraba Zepelusch: (1456—1462 und 1477—1479).

Vlad V. Bassaraba: (1479—1492).

Im XVII. Jahrhundert.

Michael der Tapfere: (1593—1601).

Michael Radul: (1658—1659).

Im XVIII. Jahrhundert.

Constantin Brankovan: (1688—1714).

Constantin Hangerli: (1797—1799).

Wir gehen zur Beschreibung der Münzen dieser zehn Fürsten der Walachei über.

Vlad I. Bassaraba.

Wenn der Gesichtsforscher die Anfänge der beiden romanischen Donaufürstenthümer aufzuklären sucht, ist er nicht wenig erfreut, handgreifliche Zeugnisse jener noch so dunklen Zeit vor sich zu haben, wie wir sie in den Münzen Bogdan's I. für die Moldau und Vlad's I. für die Walachei besitzen.

So viel uns bekannt ist, hat Graf Ouvaroff zum ersten Male [1]) die hier zu beschreibende Münze publicirt. Er schreibt sie ohne Grund Vlad II. zu.

Vlad I. oder Ladislaus I., der sich in Urkunden „Vaivoda Transalpinus, Banus de Zeurino et Dux Novae Plantationis et de Fogaras" nennt [2]), stammte aus dem alten Geschlechte der Bassaraba, dessen Geschichte mit jener der Walachei auf's engste verknüpft ist, und schon vor Vlad dem Lande Regenten [3]) gegeben hat: in Tugomir Bassaraba (1300), dem Grossvater Vlads I. und in Alexander I. Bassaraba (1320—1363), Vlad's Vater.

Vlad I. rundete das bisherige Territorium der Walachei, bestehend aus dem Zeuriner Banate, dem linken nördlichen Donau-Ufer von der jetzigen kleinen Walachei an bis nach Kilia hin und dem siebenbürgischen Herzogthume Fogaras, durch Erwerbung des Herzogthums Amlasch ab.

---

[1]) Ouvaroff: p. 161. Taf. XXXII, 14.

[2]) Fejér, Cod. dipl. IX, 4, 477. Hasdeu, Istoria critica, p. 28 ffl. Rösler, Román. Studien, p. 302.

[3]) Fejér. Cod. dipl. VIII, 3, 625; IX, 3, 1. Hasdeu, Istoria critica, p. 37 ffl., p. 140 ffl.

Vlad I. hatte vielfache Beziehungen zu den Serben, den Türken und den Ungarn. Ludwig der Erste von Ungarn versuchte diesen Fürsten unter seine Botmässigkeit zu bringen. Alten Ansprüchen auf die Walachei sollte Geltung verschafft und durch einen freien, ungehinderten, jederzeit offenen Durchgang nach Bulgarien dem für Ungarn gefahrdrohenden Vordringen der Türken Einhalt geboten werden. Wie aber Carl Robert's Versuch gegen Alexander Bassaraba vollständig misslang, indem das ungarische Heer beinahe ganz niedergemetzelt wurde und der König nur mit schwerer Mühe durch die Flucht sein Leben retten konnte: so war auch Ludwig I. in seinem Unternehmen gegen Vlad nicht glücklicher. Dieser zog seine Armee in einen Hinterhalt im Hochgebirge der Karpathen und brachte ihm eine sehr empfindliche Niederlage bei. Dies verhinderte nicht eine spätere Versöhnung zwischen beiden Fürsten, aber Ungarn konnte seinen Ansprüchen keine praktische Geltung mehr verschaffen [1]).

Wir beschreiben das Exemplar der Sammlung des Fürsten Montenuovo, 0·86 Grm. Das Schottenstift in Wien (0·765 Grm.) und das kaiserliche Münz- und Antikencabinet in Wien besitzen auch Exemplare dieser sehr seltenen Münze. Eine aus unserer Sammlung ist im Teleormaner Districte in der Nähe der Donau auf dem Gute Uda Eigenthum des Herrn Leon Patzouris, aufgefunden worden.

39. Av. ✠ M LADIZLAI WAIWODE zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. vier Querbalken, die linke Seite leer.

---

[1]) Roesler, p. 307 ffl.

Rev.✣TRANSALPINI; in der Mitte ein geschlossener gekrönter Helm, worauf nach r. ein Adler mit dem Kopfe nach l.

Æ.

II. Mircea I. der Alte.

Mircea I. war der Urenkel des Tugomir, des ältesten Fürsten aus der Familie Bassaraba, von dem wir urkundliche Nachrichten besitzen und der um 1300 lebte. Tugomir's Sohn, der tapfere und energische Alexander, hatte drei Söhne, von denen zwei den Fürstenstuhl bestiegen, nämlich Radu Negru, der Vater Mircea I., und Vlad I.

Zu jener Zeit reichte die Walachei bis nach dem Schwarzen Meere und besass auch zwei Herzogthümer jenseits der Karpathen. Mircea dehnte seine Herrschaft auch über das rechte Donau-Ufer aus und errang auch in der Moldau Einfluss, indem er Peter Muschat zur Fürstenkrone verhalf.

Ungarns Ansprüche bedrohten beständig die Unabhängigkeit der Walachei und Peter Muschat zeigte sich seinem Patrone dankbar, indem er eine Allianz mit Polen vermittelte. So kam es 1389 zum Lubliner Vertrage [1]) zwischen Polen, Walachei und Moldau gegen Ungarn. Dieses Bündniss wurde 1390 zu Sutschava und 1391 zu Lemberg erneuert. Es zeigt von staatsmännischer Klugheit, dass Mircea es sich vorbehielt, einen unvorsichtigen über-

---

[1]) Dogiel, Codex dipl. I, 597. Inventarium privilegiorum etc. quae in Archivo Cracov. continent. Hasdeu, Istoria, pp. 6, 90, 141.

eilten Angriff Polens gegen Ungarn zu verhindern, indem er denselben von seiner vorherigen Prüfung und Genehmigung abhängig machte.

Im Lubliner Vertrage nennt sich Mircea, Miricius, Dei Gratia Woiewoda Transalpinus, Dux in Fogaras et Omlas, Severini Comes, Terrarum Dobrodicii Despota et Tristri Dominus.“

Bald bekam aber Mircea nach einer anderen Seite zu thun. Bajazid's Vordringen nach Bulgarien nöthigten Sigismund von Ungarn und Mircea zu gegenseitiger Freundschaft. Sigismund rückte vor, berannte Nicopolis und zog sich bei der Nachricht vom Tode seiner Gemalin schnell nach Ungarn zurück. Mircea, allein dem Zorne der Osmanen ausgesetzt, wurde unwillig und beunruhigte stark des Königs Heimkehr. Bald erfolgte aber aus Furcht vor dem gemeinschaftlichen Feinde eine Aussöhnung und wir sehen die Fürsten der Walachei und der Moldau mit ihren Truppen tapfer und muthig den 28. September 1396 in der denkwürdigen Schlacht von Nicopolis kämpfen. Sie fiel für die Christen unglücklich aus. Sogleich drang Bajazid über die Donau vor, verwüstete und plünderte die Walachei wurde aber bald durch tägliche Plänkeleien Mircea's, welche ihm empfindliche Verluste beibrachten, gezwungen, sich zurückzuziehen. Um diese Zeit schrieb Sigmund von Ungarn an Philipp den Kühnen von Burgund „Constantinopolitanum Imperatorem et Vaivodam Valachiae contra Turcas pulchra facinora gerere, seque illis magna misisse auxilia.“

Mircea's Erfolge erhöhten seinen Muth. Er mengte sich in den blutigen Streit ein, welcher nach der Gefangennehmung Bajazid's durch Tamerlan (1402) zwischen den Söhnen des Erstern entbrannte. Mircea unterstützte Musa

gegen Suleiman, und trug nicht wenig dazu bei, dass 1411 Musa die Oberhand gewann. Dies währte aber nicht lange und Bajazid's vierter Sohn, Muhammed, besiegte Musa, der in der Schlacht auch sein Leben verlor.

Muhammed wandte sich nun gegen die Walachei, um sich an derselben für die Musa gewordene Unterstützung zu rächen. Mircea, allein stehend, konnte den Zorn des Sultans nur dadurch beschwichtigen, dass er ihm einen jährlichen Tribut versprach und die osmanische Oberhoheit anerkannte.

Diese Demüthigung konnte der tapfere Fürst nicht ertragen. Er kam einem gewissen Mustapha, der sich fälschlich für einen Sohn Bajazid's ausgab, zu Hilfe. Als dieser Aufrührer 1419 von Muhammed besiegt wurde und der Sultan die Walachei verwüstete, musste Mircea sich bequemen, die früher eingegangenen Verpflichtungen zu erneuern. Er starb im selben Jahre.

Seine Münzen sind sehr selten [1]). Unter denselben ist eine besonders interessant durch ihre grosse Aehnlichkeit mit den bulgarischen Münzen. Sie ist die erste, die wir beschreiben. Die Umschrift SIARB POCTU auf einigen Typen haben wir noch nicht enträthseln können.

---

[1]) Münzen dieses Fürsten sind öfters, wenn auch nicht immer richtig, beschrieben worden. Wellenheim, Nr. 12002, 12003, 12004. Bolliac, Nr. 104. Weszerle. Taf. IV, Nr. 2. Alesandrescu-Ureche, Raport. Ouvaroff. p. 160, Taf. XXXII, Nr. 11. Kunz, Miscellanea, p. 22, Taf. Nr. 9. Die Münzen Mircea I. aus meiner Sammlung, ebenso wie jene Vlad I., Vlad IV., Vlad V. und die Billon-Medaille Brankovan's habe ich aus der Sammlung des Herrn Cesar Bolliac in Bukarest erworben.

40. Av. In einem Perlenkreise der Heiland mit dem Kopfscheine, mit der Rechten segnend, r. IC, l. XC.

Rev. IѠ MPVЧBIO (d. i. IѠ[ЧИ]M[I]PЧBIO[BOД]) in einem Perlenkreise von aussen; in der Mitte die stehende Figur des Fürsten, bebartet, mit langem Kopfhaare und einer Krone, in der Rechten ein breites Schwert, in der Linken die Erdkugel mit dem Kreuze.

Æ. 0·5 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.

41. Av. ✢ IѠ MPVЧ B (d. i. Joan Mircea Voevoda) in einem Perlenkreise; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. ein fünfstrahliger Stern, l. vier Querbalken; auf der Ecke des Wappenschildes ein gezierter Helm, worauf nach r. ein Adler mit dem Kopfe nach l.

Rev. IѠ MPVЧ B in einem Perlenkreise; in der Mitte die stehende Figur des Fürsten, bebartet, mit langem Kopfhaare, einer Krone und einem Mantel, in der Rechten eine Lanze, in der Linken die Erdkugel mit dem Kreuze.

Æ. Sammlung J. v. Doboczky: 0·4 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza.

42. Av. ✢ POCTU SIAИB in einem Perlenkreise; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. leeres Feld, l. fünf Querbalken; auf der Ecke des Wappenschildes ein gezierter Helm, worauf nach r. gekehrt ein Adler mit dem Kopfe nach l.

Rev. IѠ MPVЧ BO in einem Perlenkreise; in der Mitte die stehende Figur des Fürsten, bebartet mit langem

Kopfhaare und einer Krone; in der R. eine Lanze, in der L. die Erdkugel mit dem Kreuze.

Æ. 0·4 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza.

43. Av. POЄ · ЏSLAS in einem Perlenkreise; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. ⊐, l. drei Querbalken; auf der Ecke des Wappenschildes ein Helm, worauf nach r. gekehrt ein Adler, mit dem Kopfe nach l., im Schnabel ein Kreuz.

Rev. IѠ (mr) V4B in einem Perlenkreise; in der Mitte die stehende Figur des Fürsten, bebartet, mit langem Kopfhaare und einer Krone; in der Rechten eine Lanze, in der Linken die Erdkugel mit dem Kreuze.

Æ. 0·49 Grm.

Sammlung des Fürsten Montenuovo in Wien.

Mircea II.

Nach Mircea I. Tod bestieg sein natürlicher Sohn Mircea II. den Thron. Er konnte sich, trotz des ihm von Sigismund von Ungarn gewordenen Schutzes nicht behaupten gegen seinen, mit Unterstützung des byzantinischen Kaisers und türkischer Hilfe in die Walachei eindringenden Vetters Dan. Er verlor in einer Schlacht Thron und Leben. Dies ist der Anfang von heftigen blutigen Zwistigkeiten zwischen den Nachfolgern der beiden Söhne Radul Negru's, Mircea I. und Dan.

Die Münzen dieses Fürsten sind äusserst selten. Graf Ouvaroff[1]) beschreibt das Exemplar der Reichel'schen Sammlung.

---

[1]) Ouvaroff, p. 160, Taf. XXXII, Nr. 12.

44. Av. ✣ IѠ MPVЧ BOЄ in einem Fadenkreise; in der Mitte ein Helm, worauf nach r. gekehrt ein Adler, mit dem Kopfe nach l. Im Felde r. ein K.

Rev. ✣ IѠ MIPVЧ BOЄ zwischen zwei Fadenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. vier Querbalken, l. ein K.

Æ. 0·5 Grm., Taf. III, Fig. 3.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

45. Dieselbe Münze mit kleinen Verschiedenheiten in den Buchstaben.

Æ. 0·43 Grm., Taf. III, Fig. 3a.
Sammlung D. A. Sturdza.

46. Av. ✣ IѠ MPZЧЧ BOЄ in einem Perlenkreise; in der Mitte ein Adler nach r. gekehrt, mit dem Kopfe nach l. auf einem Würfel, der vorn ein Kreuz hat. Im Felde r. ein P.

Rev. ✣ IѠ MPZЧЧ BOЄBΘ zwischen zwei Perlenkreisen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. vier Querbalken, l. ein Θ.

Æ. 0·32 Grm., Taf. III, Fig. 2.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

Vlad II. Dracul.

Vlad II. war auch ein Sohn Mircea des Alten. Während sein Vater mit Sigismund von Ungarn gegen die Türken zog riss Vlad die Regierung an sich und schloss sogar (1396) einen Vertrag mit Polen ab, in welchem Vladislaus und Hedwig ihn als Fürsten der Walachei anerkennen [1]). Als

[1]) Hasdeu, Istoria, p. 72 ff. Dogiel, Codex, I, 623.

Mircea nach der unglücklichen Schlacht von Nicopolis in sein Reich zurückkehrte, liess er seinen aufrührerischen Sohn festnehmen und schickte ihn zur grösseren Sicherheit als Gefangenen an den ungarischen Hof. Von dort entfloh Vlad nach Polen, kam nach wechselvollen Schicksalen nach Constantinopel und errang endlich die Fürstenkrone.

Er musste sich der türkischen Uebermacht beugen, versprach einen jährlichen Tribut, nahm an den Einfällen der Türken in Siebenbürgen 1432 Theil und ging 1434 nach Kleinasien, um dem Sultane einen Beweis seiner Treue zu geben und zu versprechen, ihn frei durch die Walachei nach Ungarn ziehen zu lassen. Er zog 1438 mit Murad gegen Kronstadt. Der 1442 über die Türken errungene Sieg Johannes Hunyadi's hatte eine Annäherung des Fürsten der Moldau und Walachei an Ungarn zur Folge.

Als Vladislaus I. und Johannes Hunyadi 1444 gegen Varna marschirten, stiess Vlad Dracul bei Nicopolis zur ungarischen Armee. Die Niederlage der Christen wäre erspart worden, wenn man damals Vlad's Rath befolgt hätte [1]), aber Hunyadi's Hitze und seine Feindschaft gegen Vlad konnten sein Misstrauen gegen denselben nicht überwinden. Nach der unglücklichen Schlacht wollte Hunyadi durch die Walachei nach Ungarn zurückkehren. Vlad liess nun seinem Groll gegen den ungarischen Feldherrn freien Lauf. Er nahm ihn gefangen und entliess ihn nur, als die Ungarn drohten, mit ihrer ganzen Macht in die Walachei einzufallen.

Hunyadi rächte sich für diese Schmach. Er kam 1445 nach der Walachei, vertrieb Vlad II. und setzte Dan zum Fürsten ein. Mit Unterstützung Murad's versuchte Vlad

---

[1]) Callimachus, Historia de Rege Vladislao. 1519. fol. 51 ff.

1446 sein Glück; er ward aber nach einer verlorenen Schlacht auf der Flucht sammt seinem Sohne umgebracht.

Seine Münzen sind von grosser Seltenheit und wurden oft beschrieben [1]).

47. Av. ✣ IѠ ВΛΛДНСΛΛ ВОНД zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein geschmückter Helm, worauf ein nach r. gekehrter Adler, mit dem Kopfe nach l.

Rev. ✣ IѠ ВΛΛДІСΛΛ ВОІВОД ГNВ zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. ein Halbmond nach r. über einem sechsstrahligen Sterne, l. drei Querbalken.

Æ. 0·568 Grm., Taf. III, Fig. 5.

Sammlung D. A. Sturdza.

48. Av. ✣ IѠ ВΛΛДНСΛΛ ВОНД zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein geschmückter Helm, worauf ein nach r. gekehrter Adler, mit dem Kopfe nach l.

Rev. ✣ IѠ ВΛΛДНСΛΛ ВОІВОД ГNВ zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. ein Halbmond nach l. über einem sechsstrahligen Stern, l. drei Querbalken.

Æ. 0·535 Grm., Taf. III, Fig. 4.

Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

---

[1]) Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrgang p. 330 ffl. — Reichel IX, p. 491, 492, 149. — Ouvaroff, p. 160. Nr. 18, 19, 20. Taf. XXXII. 13, 13[1]. — Bolliac, 103. Alesandrescu-Ureche, Raport.

Vlad IV. Zepelusch.

Vlad IV. war Vlad II. Sohn und führte die Beinamen „Dracul“ und „Zepelusch“ (Pfahlfürst). Seine Tapferkeit und Grausamkeit erlangten seiner Zeit eine grosse Berühmtheit. Es gibt sehr seltene und sehr alte Druckschriften mit dem Bildnisse dieses Fürsten und dem Titel „Von dem quadem Tyrannen Dracole Wyda“, worin seine schrecklichen Thaten und seine tapferen Kämpfe erzählt werden. Am liebsten verordnete er als Todesstrafe das Pfählen In kurzem Zeitraume soll er gegen 20.000 seiner Unterthanen um's Leben gebracht haben. Seine Landsleute fürchteten ihn mehr als den Zorn der Osmanen. Man sagt ihm aber nach, dass er strenge Gerechtigkeit ausübte.

Im Anfange seiner Regierung war er den Türken ergeben. Mit dem Jahre 1461 wurde aber Zepelusch ein eifriger Türkenfeind. Als Muhammed ihn auffordern liess an seinem Hofe zu erscheinen, um den jährlichen Tribut zu entrichten, gab Vlad den türkischen Gesandten eine trotzige verneinende Antwort, schlug eine Ueberrumpelung der Türken glücklich ab und liess dem Pascha von Widdin den Pfahltod geben.

Die Rache der Türken fürchtend, schloss Vlad 1462 mit Matthias von Ungarn ein Bündniss. Es währte auch nicht lange, dass Muhammed die Walachei mit grosser Heeresmacht überzog und verwüstete. Vlad wich den Türken immer aus und vermeidete eine Entscheidungsschlacht; aber in Händel mit dem Fürsten der Moldau ebenfalls verwickelt, musste er endlich der Uebermacht weichen und floh zu König Matthias. Sein Bruder Radul, welcher im Türkenlager war, bestieg den Thron und re-

gierte von 1462 bis 1477. Er leistete den Türken Heeresfolge gegen den Moldauer Stephan den Grossen, der ihn 1476 besiegte und hinrichten liess. Radul verlor an die Moldau den östlichen Theil der Walachei bis zum Serethflusse und dem Milcoverbache.

Nach Radul's Tode half König Matthias dem Vlad zum erledigten Throne der Walachei. Vlad wurde 1479 ermordet, obgleich er in seiner zweiten Regierung menschlicher gewesen sein soll.

Seine Münzen sind von der allergrössten Seltenheit.

49. Av. ⁜ IѠ4N BΛ4TI (d. i. Vladislaus) zwischen einem Perlenkreise von aussen und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte ein Helm, worauf ein nach r. gekehrter Adler, mit dem Kopfe nach l.; im Felde r. ein sechsstrahliger Stern.

Rev. ✣ IѠ4N BΛ4TICΛ4 BO BOД4 in einem Perlenkreise von aussen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. drei Querbalken, l. ein leeres Feld.

Æ. 0·713 Grm. Taf. V, Fig. 1.
Sammlung D. A. Sturdza [1]).

Vlad V.

Vlad V. war ein Sohn des Radul Dracul. Von Bajazid eingesetzt, hütete er sich, ihm verdächtig zu werden. Im Geheimen stand er aber mit König Matthias auf gutem Fusse und liess ihm öfters die Pläne der Türken wissen.

---

[1]) Diese Münze ist abgebildet bei Bolliac, Nr. 102, und eben dasselbe Exemplar haben wir von Herrn Bolliac erworben. Alesandrescu-Ureche, Raport.

In seiner langen Regierung ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen.

Unsere Münze ist das einzige uns bekannte Exemplar.

50. Av. ✣ IѠ BΛ4ДICΛ4B4 ✣ zwischen einem Perlenkreise nach aussen und einem Linienkreise nach innen; in der Mitte ein Helm nach l., darauf ein Adler nach l. mit dem Kopfe nach r.; im Felde r. ein sechsstrahliger Stern, darunter ein Kreuz und eine vierstufige Stiege (?).

Rev. ✣ IѠ B4ΛДICΛ4Bb BOЄB(od)4 zwischen einem Linienkreise nach aussen und einem Perlenkreise nach innen; in der Mitte ein der Länge nach getheiltes Wappenschild, worin r. zwei Querbalken, l. der Halbmond nach l.; über dem Wappenschilde ein Kreuz.

Æ. 1 Grm. Taf. V, Fig. 6.

Sammlung D. A. Sturdza.

Michael der Tapfere.

Unter den Regenten der Moldau und Walachei nimmt Michael der Tapfere die hervorragendste Stellung ein. Balthazar Walther[1]), welcher 1597 am Tergowister Hofe verweilte, schildert Michael in folgender Weise: „Generosus Ban Michaël, Petri Palatini filius, ut paterna eminentia et natalium praerogativa, cum decenti corporis forma, iustaque statura omnibus notissimus: ita singulari egregiarum virtutum. Erga Deum nimirum pietate, in patriam amore erga pares aequanimitate, inferiores humanitate, in omnes denique iustitia, veritate, constantia, largitate et

[1]) Balth. Walther, Brevis ac vera descriptio rerum a Jon Michaele gestarum etc. Görlitz. 1599. in Papiu, Tesaur, I, p. 8.

plurium id genus aliarum studio commendatissimus. Propter sublimes praeterea animi vere generosi et ad ardua perpetranda ab ipsa natura dispositi dotes suavem item prudentemque sine praemeditatione quoties opus erat, ore effluentem sermonem bonis quibusque carissimus.“

Der gute Ruf, den Michael als Ban von Craiova genoss, zog ihm den Neid seines Vorgängers Alexander zu. Er wurde ergriffen und sollte hingerichtet werden, als der Henker vor seinem majestätischen Blicke erschrack und das Beil von sich warf. Obgleich begnadigt, fühlte Michael sich doch nicht sicher, floh nach Siebenbürgen und von dort nach Constantinopel. Hier erwarb er sich die Gunst der Türken. Als Alexander den Tod durch die seidene Schnur erlitt, wurde Michael zum Fürsten ernannt.

Die Lage des Landes war eine sehr üble. Türken und Tataren waren über das ganze Land verbreitet, erpressten Gelder, bedrückten das Volk, raubten ungehindert und sogen den Landmann und den fürstlichen Schatz aus. Alles dies ging Michael sehr zu Herzen. Sigismund Báthori's Anträge, gegen die Türken zu kämpfen, fanden einen vorbereiteten Boden. Am 5. November 1594 wurde ein Bündniss geschlossen zwischen Michael, Sigismund Báthori und dem Woiwoden der Moldau Aaron. Der 13. November gab das Signal zur Abschüttelung der türkischen Oberhoheit. In Bukarest, Jassy, so wie in den übrigen Theilen des Landes wurden alle Türken niedergemetzelt, ihr Vermögen geplündert. Schon am 15. November bemächtigte sich Michael der Stadt Giurgiu, überfiel wenige Tage nachher die gegen Bukarest andringenden türkischen Truppen, eroberte und zerstörte längs der Donau mehrere feste Plätze der Osmanen und lieferte denselben am 1. Januar 1595 auf der gefrorenen Donau eine siegreiche Schlacht.

Die Moldau und Walachei waren für die Pforte von grosser Wichtigkeit. Diese Länder bildeten die Vorrathskammer für die in Ungarn operirenden Armeen. Verlegenheiten, wie jene, die ihnen Michael bereitete, konnten sehr gefährlich werden. Desshalb entschloss sich der Sultan zu einem entscheidenden Angriff gegen die Walachei. Eine türkische und eine tatarische Armee drang von zwei Seiten gegen Michael vor. Am 20. und 21. Januar besiegten seine Generäle die Tataren, am 26. desselben Monats lieferte er selbst den Türken eine entscheidende Schlacht, welche ihren Rückzug über die Donau zur Folge hatte. Michael ruhte nun nicht eher, bis er nicht sämmtliche von Türken besetzten Städte des rechten Donauufers von Silistria bis nach Akerman zerstört hatte. Die Festungen Braila und Nicopolis fielen in seine Hand.

Die Ausnützung so bedeutender Siege wurde leider durch den Ehrgeiz Sigismund Báthori's verhindert, welcher an nichts Anderes dachte, als die Walachei und Moldau sich zu unterwerfen. Er nahm 1595 neben seinem Titel eines Fürsten von Siebenbürgen auch jenen eines Woiwoden der Moldau und Walachei an [1]). Er begnügte sich aber nicht damit. Er verjagte aus der Moldau den Fürsten Aaron und setzte dort als seinen Vasallen den Stephan Rezvan ein. Der Walachei gegenüber wagte er nicht ein

---

[1]) Sigismund Báthori hat mit dieser Titulatur Münzen prägen lassen, und zwar: — 1596: Thaler und Groschen, — 1597: Thaler und Groschen, — 1598: ein Neunducatenstück in der kaiserlichen Münzsammlung in Wien, Ducaten und Groschen. — Cf. Schmeizel, p. 36. Taf. II, 9, 10. Madai, p. 524, Nr. 1601. Reichel, III, p. 439, Nr. 2170, 2171, 2172. Jacobs, Nr. 984. Catalogus nummorum Széczényian. II, p. 17, Nr. 15, 16, Taf. II, Nr. 9, Taf. III, Nr. 2. Wesszerl, Taf. IV, Fig. 4.

so eigenmächtiges Verfahren. Michael aber, aus Furcht, zwischen Siebenbürgern und Türken gepresst zu werden, kam seinen Wünschen entgegen. Am 20. Mai 1595 schloss der Fürst der Walachei mit Báthori einen Unterwerfungsvertrag ab: der Macht der Umstände sich beugend, aber fest entschlossen, nicht zu einem Statthalter Sigismund's herabzusinken.

Die Gefahr von Süden her war auch drohend genug. Michael konnte wohl einen Monat lang den Uebergang der Türken über die Donau bei Giurgiu verhindern; aber Sinan Pascha rückte dennoch in die Walachei mit 200.000 Mann ein. Zwischen Giurgiu und Bukarest lieferte ihm Michael am 13. August (1595) mit 16.000 Mann die denkwürdige Schlacht von Calugareni, in der die Türken sehr arg mitgenommen wurden und ihr Befehlshaber nur mit schwerer Mühe sein Leben retten konnte. Aber die Uebermacht war zu gross. Die Türken gingen vorwärts und Michael, siebenbürgische Verstärkungen erwartend, zog sich nach den Karpathen zurück. Sinan Pascha eroberte Bukarest, Tergoviste, Braila und gedachte die Walachei in eine türkische Provinz umzuwandeln. Da erschien Báthori mit einer stattlichen Armee. Am 16. October wurde Bukarest wieder eingenommen, ein Theil der sich zurückziehenden türkischen Armee niedergemetzelt oder gefangen genommen und die Festung Giurgiu erobert. Sinan starb vor Gram in Constantinopel. Báthori kehrte ruhmgekrönt nach Siebenbürgen zurück.

Der Walachei kamen diese Siege theuer zu stehen. Sie war ganz verwüstet und ihre Städte waren zerstört. Michael hatte viel zu thun, dem Elende abzuhelfen; und doch war er allein dem Zorne Muhammed's ausgesetzt, während Báthori in Prag wegen der Bekämpfung der Türken ver-

handelte. Dennoch siegte er zu wiederholten Malen über Türken und Tataren und zog vom rechten Donau-Ufer nur dann ab, als die Türken ihm Friedenshoffnungen machten.

Am 10. April 1598 übergab Sigismund Báthori Siebenbürgen dem Kaiser. Am 9. Juni schwor ihm auch Michael den Eid der Treue zu, wogegen die Erblichkeit der Fürstenwürde in seiner Familie anerkannt, Hilfstruppen und Hilfsgelder versprochen wurden. Báthori's beweglicher Sinn bereute bald, was er vor kaum einem halben Jahre gethan. Den 20. August zog er wieder in Siebenbürgen ein und versprach sogleich dem Michael Unterstützung gegen die Türken. Dieser ging auf Sigismund's Vorschläge ein, ohne dass sie ihm irgend einen praktischen Vortheil gewährten, denn, während er mit den Türken zu thun hatte und Hilfstruppen aus Siebenbürgen erwartete, wurde er genöthigt, selbst solche dem Báthori zu senden.

Den 21. März 1599 trat Sigismund Báthori die Regierung Siebenbürgens an seinen Bruder, den Cardinal Andreas Báthori ab. Mit diesem schloss Michael am 14. April ein Friedens- und Freundschaftsbündniss unter der Bedingung, sich nie vom Kaiser loszureissen und den Türkenkrieg mit fortzuführen. Andreas Báthori's Bemühungen hatten aber ein ganz entgegengesetztes Ziel. Er wollte mit den Türken sich versöhnen und Michael's Absetzung sollte dieser Annäherung zur Brücke dienen. Der dem Michael feindlich gesinnte Fürst der Moldau, Jeremias Movila, war diesen Unterhandlungen nicht fremd. Von der Treulosigkeit des Andreas unterrichtet, entschloss sich Michael, im Stillen Alles vorzubereiten, um einer Ueberrumpelung vorzugreifen. In seinem Vorhaben wurde er vom Kaiser Rudolph und selbst von Generälen des Cardinals ermuntert. Am 13. October 1599 brach er mit

25.000 Mann auf, ohne dass Jemand wusste, wem der Feldzug gelte, drang mit grosser Schnelligkeit in Siebenbürgen ein und machte dort bekannt, er sei gekommen, dieses Land dem Kaiser zu erhalten und den den Türken ergebenen Cardinal abzusetzen. Am 28. October kam es vor Hermannstadt zur Schlacht. Sie währte den ganzen Tag und endigte mit dem Siege Michaels. Er hielt am 13. November seinen Einzug in Weissenburg. Andreas Báthori wurde auf der Flucht von Bauern erschlagen.

Inzwischen war auch General Basta mit kaiserlichen Truppen in Siebenbürgen eingerückt. Michael übergab ihm nicht das Land, denn er hegte die Hoffnung, vom Kaiser daselbst zum Generalcapitän ernannt zu werden. Nach der Schlacht von Hermannstadt hatte er nicht versäumt, Gesandte nach Wien zu schicken, um die Unterhandlungen zu führen. Als aber die kaiserlichen Commissäre ankamen und nur die Zusicherung der kaiserlichen Gnade, die erbliche Verleihung der walachischen Fürstenwürde gegen den abzulegenden Eid der Treue und den Auftrag, Siebenbürgen zu verlassen, brachten, verlangte Michael offen die Statthalterschaft Siebenbürgens und erklärte, es nicht räumen zu wollen.

Im Frühjahre 1600 unternahm Michael einen Feldzug gegen die Moldau. Er besiegte Jeremias Movila, dessen Einverständniss mit den Polen und Sigismund Báthori er fürchtete. Endlich ernannte ihn auch Rudolph zu seinem Stellvertreter in Siebenbürgen. Michael aber schloss mit den Türken Frieden, und dies wurde vom Kaiser mit Missfallen und Misstrauen gesehen.

Aus dieser Zeit sind die Medaillen, die wir zu beschreiben haben und auf welchen Michael folgenden Titel führt: „Michael Valachiae Transalpinae Vaiwoda, Sacrae

Caesareae Raegiae Maiestatis Consiliarius, Per Transylvaniam Locumtenens, Cis Transylvaniam Partesque eiusdem Supremus Exercitus Generalis Capitaneus."

Auf des Kaisers Aufforderung sollten Michael und Basta vereint gegen Temesvar rücken; in der Wirklichkeit war aber beabsichtigt, dem kaiserlichen Feldherrn die Besetzung einiger wichtiger Punkte in Siebenbürgen zu ermöglichen. Bald erklärte sich Basta offen gegen den Michael, der am 18. September eine Schlacht verlor und nach der Walachei sich zurückzog. Auch aus der Moldau wurden seine Truppen verdrängt, polnische Truppen unter Zamoïski zogen in die Walachei ein und setzten auf den Fürstenstuhl zu Tergoviste Simeon Movila, den Bruder des moldauischen Jeremias. Erneuerte unglückliche Treffen mit Simeon zwangen Michael, dem Kaiser sich in die Arme zu werfen, wesshalb er den Entschluss fasste, nach Wien zu reisen.

Der Kaiser empfing ihn am 23. März 1601 zu Prag, als eben die Nachricht angelangt war, dass Basta dem in Siebenbürgen eingetroffenen Sigismund Báthori hatte weichen müssen und dass dieser bereits Verbindungen mit den Türken angeknüpft habe. Nun zögerte man nicht weiter. Michael wurde zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt, reich beschenkt und mit Kriegsgeldern versehen. Er versöhnte sich auch mit Basta und beide zusammen eröffneten den Feldzug gegen den Feind des Kaisers.

Sigismund wurde besiegt und floh nach der Moldau. Michael und Basta aber zerfielen unter einander, denn letzterer konnte die seinem Gegner ertheilte Würde nicht verschmerzen. Er verklagte Michael beim Kaiser wegen geheimer Umtriebe mit den Türken und schwur seinen Untergang in der Hoffnung, ihn zu ersetzen. Am 17. August 1601 liess er ihn im Lager von Thorda meuchlings ermorden.

So starb dieser unermüdliche Held im Alter von 43 Jahren. Wir können ihn nicht besser charakterisiren, als indem wir die Umschrift seines von Aegidius Sadeler in Prag gestochenen Bildnisses und die Worte, die ihm Johann Christian Engel widmet, anführen. Um jenen seltenen Stich liest man: „Michaël Voivoda Walachiae Transalpinae utraque fortuna insignis et in utraque eadem virtute“ und weiter „Sui prodigus publicae devotus saluti.“ Engel aber sagt folgendes [1]): „Wir wollen Blumen auf das Grab eines walachischen Fürsten streuen, der ein welthistorisches Interesse hat. Auch er half und half mächtig, die türkische Barbarei von den übrigen Theilen Europa's abzuwenden. Hätte der Mann eine feinere Erziehung gehabt, wäre er nicht in so schwierige Zeitumstände gefallen, hätte er es nicht mit Basta's, mit Sigismund Báthori's, mit Jeremias Movila's zu thun gehabt, der Mann hätte Wunderdinge ausgerichtet: er wäre mit Themistokles und Johannes Hunyadi verglichen worden. Seine Regierung wäre, hätte sie länger gedauert, für das bessere Schicksal der an der unteren Donau liegenden Länder entscheidend gewesen.“

Inzwischen wurde Movila aus der Walachei vertrieben und als die Nachricht von Michael's Tode kam, wurde, auf Basta's Rath Scherban Bassaraba einmüthig zum Fürsten gewählt.

Basta verewigte seine Mordthat durch Medaillen, von denen die goldenen äusserst selten sind. [1])

---

[1]) Joh. Chr. Engel, Geschichte der Moldau u. Walachei. Halle.

[1]) Die Medaillen Basta's tragen die Inschrift — Vallacho Profligato, Siculo Devicto, Dacia Recepta —. Cf. Catalogus numm. Széczényian. II, pag. 22 und 23, Taf. III, 8, IV. 1, V, 7. — Schmeizel, p. 44. Reichel, III, p. 443, Nr. 2177.

Die Medaillen Michael's sind oft beschrieben worden [1]). Das Londoner goldene Exemplar war bis jetzt unbekannt. Die kleine silberne Medaille wird jetzt zum erstenmale beschrieben. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Zweifel, die gegen die Echtheit der silbernen Medaillen von Kennern aufgeworfen werden, gerechtfertigt sind. Wir möchten sie für echt halten, obgleich es nicht zu leugnen ist, dass falsche Exemplare im Handel mit unterlaufen.

51. Av. MICHAEL: VAL(achiae): TRANS(alpinae): VAIW(oda): S(acrae): C(aesareae): RÆ(giae): M(aiestatis): CONS(iliarius): PER: zwischen einem Perlenkreise von aussen, einem Perlen- und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte das bärtige Brustbild des Fürsten von vorn, mit einem reichverzierten Mantel mit Pelzkragen und auf dem Kopfe eine Pelzmütze mit einem mit Edelsteinen gezierten Federbusch.

Rev. ☙ TRANSYL(vaniam): LOCVMT(enens): CIS: TRAN(sylvaniam): PAR(tesque): EI(usdem): SVP(remus): EXER(citus): GE(neralis): CAP(itaneus): zwischen einem Perlenkreise von aussen, einem doppelten Faden- und einem Perlenkreise von innen; in der Mitte: A(nno):

---

[1]) Köleseri, Auraria, p. 155. Joachim, Münzcab. II, 11. Taf. III. Schoenwiesner, Notitia Hung. rei numm. p. 504. Engel, I, 72, Nr. LXIX. Balcescu in Magasin istorie, II, 187. (Du Val), Monnaies en or, p. 235. Köhne, Zeitschrift, I. Jahrg. pp. 340—341. Schmeizel, Siebenbürger Gold- u. Silberm. p. 39. Nr. CVIII. Appel, Repertorium III, 2, Nr. 3500 u. 4214. Köhler. Ducatencab. Nr. 2249. Raczynski, Gabinet, I, Nr, 56. Papiu, Tesaur I, 182. Weszerle, Tafel IV., Fig. 3. Ungrisches Magazin, IV. 233. Bolliac, Nr. 105. Ouvaroff, p. 161, Taf. XXXII, Nr. 18. Dickmann, Nr. 2795. Soothe, Ducatencabinet, p. 196. Bretfeld-Chlumczanzky, Nr. 36384. Frank, Nr. 693.

D(omini): | VIGILAN TIA: VIRTV | TE: ET: ARMI | S: VICTORI | AM NACT | ⸗VS⸗ | 1600 | ⸗⸗ | in neun Zeilen, darunter eine kleine Verzierung.

Æ. 35·235 Grm. Taf. III, Fig. 9.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

[1]) 52. Av. Dieselbe Umschrift zwischen einem Perlen- und einem Fadenkreise von aussen, einem Perlen- und einem Fadenkreise von innen und am äussersten Rande noch ein Fadenkreis; in der Mitte derselbe Typus.

Rev. Dieselbe Umschrift und derselbe Typus wie auf dem Revers 51, aber am äussersten Rande noch ein Fadenkreis.

Æ. Goldene Klippe. Taf. V, Fig. 2.
Sammlung des British Museum.

53. Av. und Rev. wie 52.

Æ. 27·09 und 26·72 Grm.
Sammlung des Fürsten Montenuovo.
Sammlung D. A. Sturdza: 25.752 Grm.

54. Av. Die Umschrift von 51 und derselbe Typus.

Rev. Die Umschrift von 51 zwischen einem Fadenkreise von aussen, einem Perlen- und einem Fadenkreise von innen; in der Mitte die Inschrift von 51.

Æ. 13·3 Grm. Taf. III, Fig. 8.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.
Sammlung D. A. Sturdza: 14·68 Grm.

---

[1]) Die Zeichnung und Beschreibung dieser Münze verdanke ich Herrn Demetrius Jon Ghika.

Michael Radul, genannt Mihnea.

Aus niederer Abkunft, durch Gunst der Türken auf den Fürstenstuhl erhoben, fasste Mihnea bald den Plan, sich von der Pforte unabhängig zu erklären.

Als aber die Türken mit einem grossen Heere nach Siebenbürgen gegen Georg Rákoczy zogen und die walachischen Truppen den Muth ihres Fürsten nicht besassen, sah sich Mihnea genöthigt, mit den Türken zu kämpfen. Er half Rákoczy aus Siebenbürgen verjagen und Achatius Bárczay als Fürst einsetzen.

In Constantinopel von seinen Feinden verklagt, wurde seine Stellung unsicher. Im August 1659 gewann Rákoczy wieder die Oberhand und Mihnea fiel offen von der Pforte ab. Der Feldzug wurde mit Glück eröffnet. Bald kamen aber von Jassi und Déva Nachrichten von verlorenen Schlachten der walachisch-siebenbürgischen Truppen. Mihnea's Muth sank. Er zog sich nach Tergoviste mit seiner Armee und floh von dort heimlich nach Siebenbürgen, wo er im Elende am 8. Juni 1660 starb.

Seine Münzen kommen nicht häufig vor.[1]) Das kleine Billon-Exemplar, welches ich beschreibe, ist durch gütigen Tausch aus der fürstlich Montenuovo'schen Sammlung in meine eigene übergegangen. Auch tragen alle Münzen dieses Fürsten das Jahr 1658.

55. Av. ✣ IO MICHAEL·RAD·D·G·VL·TR·PR zwischen zwei Schnurkreisen; in der Mitte nach l. das

---

[1]) Appel, Repertorium III, 2, p. 1196. Madai, Nr. 2382. Köhler, XVIII, p. 33. Reichel, IX, p. 492. N. 151. Köhne, Zeitsch., 1. Jahrg., p. 342. Raczynski I, p. 154 Nr.38. Ouvaroff, pp. 160, 161, Taf. XXXII, 17, 17[1]. Neumann, Kupfermünzen II, p. 502. Bretfeld-Chlumczanzky, Nr. 36385.

gekrönte und geharnischte Brustschild des Fürsten, mit dem Scepter in der Rechten; im Felde r. 16, l. 58.

Rev. ✣ SI DEVS NOBISCVM · QVIS · CON · NO zwischen zwei Schnurkreisen; in der Mitte der mit einer fünfzackigen Krone gekrönte Doppeladler.

Æ. 0·56 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza.

56. Av. ✣ IO·MICHAEL·RAD·D·G·VAL·TR·PR zwischen zwei Schnurkreisen; in der Mitte nach l. das gekrönte und geharnischte Brustbild des Fürsten mit dem Scepter in der Rechten; im Felde r. 16, l. 58.

Rev. si DEVS NOBISCVM·QVIS·CON·NO zwischen zwei Schnurkreisen; in der Mitte der mit einer fünfzackigen Krone gekrönte Doppeladler.

Æ. 0·52 Grm., Taf. III, fig. 6.

Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

57. Av. ✣ IO MICHAEL·RAD·D·G·VALTR·PR. zwischen zwei Schnurkreisen; in der Mitte nach l. das gekrönte und geharnischte Brustbild des Fürsten, mit dem Scepter in derRechten, im Felde r. $\frac{16}{58}$, l.

Rev. SI DEVS NOBISCUM quis con N zwischen zwei Schnurkreisen, von aussen drei sechsstrahlige Sternchen; in der Mitte der mit einer fünfzackigen Krone gekrönte Doppeladler.

Æ. 0·55 Grm., Taf. III, Fig. 7.

Kaiserliche Münzsammlung in Wien.

Constantin Brankowan.

Nach dem Tode Scherban Cantacuzeno's wählten die Stände des Landes mit Zustimmung der Pforte dessen

Schwiegersohn Constantin Brankowan zum Fürsten. Er war vierunddreissig Jahre alt, ein gebildeter, thätiger und sehr reicher Mann.

Gleich im Anfange seiner Regierung musste er den Türken helfen, in Siebenbürgen Tököli einzusetzen. Dieser konnte sich dessenungeachtet nicht lange gegen den Markgrafen von Baden, der die kaiserlichen Truppen befehligte, halten und floh nach der Walachei, wo seine Truppen schwer auf Brankowan lasteten.

Obgleich Brankowan sich mit dem kaiserlichen Hofe gut zu stellen suchte, trauten ihm die Türken doch so sehr, dass sie ihm die Häupter einer durch Constantin Cantemir aus der Moldau geleiteten Verschwörung 1692 übergaben, welche Brankowan auch streng bestrafen liess.

Die Jahre 1693 und 1694 brachten viele Sorgen und Leiden der Walachei und ihrem Fürsten. Tataren und Türken hielten das Fürstenthum besetzt. Dieses musste für ihren Unterhalt sorgen und wurde von Verheerung doch nicht geschont.

Von dieser Zeit an machte Brankowan sich zum Grundsatze, der Ausführung der türkischen Befehle auszuweichen oder sie wenigstens in die Länge zu ziehen, und jede feindliche Berührung mit der kaiserlichen Armee zu vermeiden. Oft hinterbrachte er derselben manche Absichten und Pläne der Türken. Der kaiserliche Hof war auch derart mit ihm zufrieden, dass Leopold ihn 1695 zum Fürsten des heiligen römischen Reiches erhob.

Die einzige Besorgniss Brankowan's war, sich nicht den Argwohn der Türken zuzuziehen. Im Banate errang 1695 Sultan Mustapha einen bedeutenden Sieg über Veterani, und Brankowan musste die Avantgarde der tür-

kischen Armee bilden, als der Grossherr sich nach Bulgarien zurückzog. Die Walachei hatte viel zu leiden von dem Durchzuge eines so bedeutenden Heeres. Heimlich bekamen Leopold und Peter der Grosse Nachrichten von den Bewegungen der Türken.

Nach dem entscheidenden Siege des Prinzen Eugen im Jahre 1697, wurde 1699 zu Passarowitz Friede mit den Türken geschlossen. Der Sultan erliess der stark heimgesuchten Walachei den Tribut auf zwei Jahre und sicherte Brankowan das Fürstenthum auf Lebenszeit zu.

Die auf seine Absetzung gerichteten Umtriebe des Fürsten Antiochus Cantemir und der Fanarioten von Constantinopel, wusste er 1700 mit Geschick zu hintertreiben und die Spitze gegen seine Feinde zu kehren. Cantemir wurde abgesetzt und Brakowan's Schwiegersohn, Constantin Duca zum Fürsten der Moldau ernannt.

Brankowan's Reichthümer waren sehr gross. Jährlich brachte er Gelder in Wien, Venedig und Kronstadt in Sicherheit. Dies wusste man in Constantinopel und nicht nur das Land, sondern auch sein eigener Beutel hatte bei dem jedesmaligen Wechsel eines Vezirs drückende Lasten zu tragen. Er musste auch sonst die Geldgier der türkischen Beamten befriedigen, wie 1713, als der Grossdragomann der Pforte, Alexander Maurocordato, damit umging, seine Absetzung zu erwirken und seiner Reichthümer sich zu bemächtigen.

Brankowan sah wohl ein, auf wie unsicherem Boden seine Gunst in Constantinopel stand, und er näherte sich immer mehr dem österreichischen und dem russischen Hofe. Oesterreich sollte ihm bei einem Unfalle eine sichere Zufluchtsstätte gewähren. Nach der Schlacht von Pultawa

(1709) kam es mit den Russen zu einem förmlichen Vertrage gegen die Türken.

Von dem geschwätzigen Vertrauten Brankowan's Constantin Cantacuzeno, der die Verhandlungen mit Russland führte, wurden dieselben den übrigen, mit Brankowan verfeindeten Mitgliedern der Cantacuzenischen Familie und durch diese und die Vermittlung des in den sieben Thürmen eingesperrten früheren Fürsten der Moldau Michael Rakowitza, der Pforte bekannt. Diese sendete 1710 nach der Moldau den Demetrius Cantemir als Fürst, mit dem Befehle, Brankowan zu sich zu locken, ihn gefangen zu nehmen, und nach Constantinopel zu schicken. Kaum aber hatte Contemir den moldauischen Boden betreten, so ging auch er in Unterhandlungen mit Peter dem Grossen ein, der ihn mit dem Fürsten der Walachei aussöhnte. Jetzt erfuhr dieser, dass man in Constantinopel seinen Untergang beschlossen hatte.

Cantemir neigte sich zu den Russen hin und schloss auch am 3. April 1711 ein Bündniss mit Peter dem Grossen. Brankowan hatte eine Vorliebe für Oesterreich. Er konnte aber zu keinem Entschlusse kommen. Er verstellte sich den Türken gegenüber und zeigte sich ihnen treu ergeben, dem Zaren machte er Versprechungen. Er erwartete einen entscheidenden Sieg Peters, um sich zu erklären. Selbst als die Russen in die Walachei einrückten und sein General Thomas Cantacuzeno mit Truppen zu ihnen stiess, zögerte Brankowano. Er blieb unthätig und doch konnte er in Constantinopel das gegen ihn gehegte Misstrauen nicht beschwichtigen.

Die Russen verloren die dreitägige Schlacht bei Stanilesti und am 12. Juli 1711 wurde der Frieden ge-

schlossen. Brankowan's Stellung wurde nun gefährlich. Er suchte vor dem Sultan alle Verdächtigungen dadurch zu beseitigen, dass er Cantemir und die Cantacuzeno's als Verräther anklagte. Den Untergang der Seinigen fühlend, entschloss sich Constantin Cantacuzeno, eher Brankowan zu stürzen, als seine Familie verderben zu lassen. Er schickte nach Constantinopel Originale und Abschriften der mit den auswärtigen Mächten geführten Correspondenz. Die Anklagepunkte gegen Brankowan waren: sein Briefwechsel mit den auswärtigen Mächten, denen er die Geheimnisse der Pforte verrathe, das ihm vom Kaiser Leopold verliehene Diplom eines Reichsfürsten, die Anhäufung von Schätzen in Wien und Venedig, der Ankauf bedeutender Güter und Paläste in Siebenbürgen, der Aufenthalt zu Tergoviste in der Nähe der österreichischen Grenze, die Sendung von politischen Agenten nach Wien und Venedig, sein Einverständniss mit Thomas Cantacuzeno, die Bestellung von silbernen Pauken, wie sie selbst im Serail nicht zu finden wären und die Prägung von Münzen mit seinem Bildnisse und Wappen. Man soll solche Münzen im Werthe von 1, 2, 3 und 10 Ducaten der Anklageacte beigelegt haben.

Nachdem die erste Gefahr scheinbar verschwunden war, wurde Brankowan ganz sorglos über seine Stellung. An Warnungen fehlte es nicht, aber er wähnte sich sicherer als je. Er bereitete für den 20. August 1714 ein grosses Fest. Es sollte sein 25. Regierungsjahr, sein 60. Geburtstag und die Hochzeit seines dritten Sohnes mit der Tochter des Antiochus Cantemir gefeiert werden. Um einen königlichen Glanz zu entfalten, hatte er alle seine Kostbarkeiten aus Siebenbürgen holen lassen, wo er sie der Sicherheit wegen bewahrte, und bei diesem Feste sollen auch die

silbernen Pauken gehört und jene in Siebenbürgen geprägte Münzen vertheilt werden.

Da die Familie Cantemir als Feinde der Pforte angesehen wurde, erbat Brankowan sich daselbst die Erlaubniss zur projectirten Heirat. Der Gross-Vezir schickte die junge Prinzessin, die sich in Constantinopel aufhielt, in Begleitung eines Capidschi-Baschi's und eines Tchauschen nach Bukarest. Dies sollte ein Zeichen besonderer Gunst und Gnade sein. Am 23. März, am Chardienstage, langte der Bote der Pforte in der Hauptstadt der Walachei an. Zwei Tage nachher wurde dem Brankowan der Absetzungsferman, der ihn für einen Rebellen erklärte, eingehändigt. Er wurde wie vom Donnerschlage getroffen.

Der Capidschi-Baschi ernannte den Spatar Stephan Cantacuzeno zum Fürsten. Am Charfreitage musste Brankowan nach Constantinopel aufbrechen. Anfangs in den Sieben Thürmen gefangen gehalten, wurde er am 26. August 1714 vor dem Sultan sammt seinen vier Söhnen und seinem Schatzmeister Vacarescu enthauptet. Er starb mit Muth und Entschlossenheit. Die in die See geworfenen Leichen wurden von mitleidigen Christen aufgefischt und in Chalkis begraben. Brankowano's Kostbarkeiten wurden verkauft oder nach Constantinopel gebracht. Die Gefangenschaft seiner Familie in Kleinasien währte drei Jahre.

Stephan Cantacuzeno wurde nach zwei Jahren vom Schicksale seines Gegners ereilt. Er wurde am 7. Juni 1716 mit seinem Vater in Constantinopel hingerichtet. Für lange Zeit ward der Fürstenthron nicht mehr von einem Inländer bestiegen.

Brankowan hielt einen glänzenden Hof und that viel für Hebung der Cultur und der Bildung seines Vaterlandes.

In der von ihm errichteten und von dem gelehrten und eifrigen Erzbischof Anthimos geleiteten Druckerei sind viele Bücher erschienen, darunter die von beiden Brüdern Greceanu zum erstenmale in's Romanische übersetzte Bibel (1688). Er erbaute viele Klöster und beschenkte sie reichlich. Seinen Haushalt hielt er strenge und wohlgeordnet. Das Bukarester Staatsarchiv besitzt Finanzrechnungen seiner Regierung, welche für die wirthschaftliche Lage der Walachei zu jener Zeit von der grössten Wichtigkeit sind.

Von seinen, sehr seltenen Medaillen kennt man zwei goldene — ein Fünf- und ein Sechsducatenstück — drei silberne — einen Doppelthaler, einen Thaler, ein Guldenstück — und ein Probestück in Billon. Ausser diesem und dem Sechsducatenstück sind diese Medaillen bekannt und beschrieben [1]).

58. Av. · CONSTANTINVS · BASSARABA DE · BRANKOWAN · in einem zweifachen Doppelfadenkreise

---

[1]) Kölescri, Auraria, p. 199. Del Chiaro, p. 175. Engel, I, p. 73 nennt als Münzmeister Carl Johann Hedlinger. Schönwisner, Notitia, p. 569. Catalogus numm. instituti Széczényiani III, 43, 44, 1, 2, Taf. II, 15. De la Moltraye, Voyages, II, p. 14 pp. 206—212. Europäische Fama, CLX. Reichel, IX, p. 492 ffl. 152, 153, 154, 155. Köhne, Zeitschrift, I. Jahrg. p. 343, 6. 7. Joachim, Münzcab. I, p. 51—55. Taf. V, 3. Du Val, Monnaies en argent, p. 291. Weisen, Guldencab. II, 106, Nr. 1605. Appel, Repertor. III, 2, p. 1197, 4217. Wellenheim, 12005, 12006. Balcescu in Magas. istorie, II, 189. Ouvaroff, p. 161, Taf. XXXII, 18, 18[1]. Egger, Numismat. Verzeichniss, 1098, 1099. Klebelsberg, Münzsammlung, 2540. Weszerle, Taf. IV, 5. Bolliac, 106 Alesandrescu-Ureche, Raport. De Traux, 6573. Dickmann, 2796. Bretfeld-Chlumczanzky, 36386, 36387. Meyer, 2901. Frank. 1410.

von aussen; in der Mitte das nach links gekehrte Brustbild des Fürsten, mit einem mit Pelz verbrämten Mantel; auf dem Kopfe eine Pelzmütze mit einem mit Edelsteinen gezierten Federbusch. R. und l. je ein „6".

Rev. · D · G · VOIVODA · ET · PRINCEPS · VALACHIÆ · TRANS · ALPINÆ in einem zweifachen Doppelfadenkreise von aussen; in der Mitte ein mit Blumen und zwei Drachen reichgeziertes ovales Schild, worin auf einem Hügel ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf nach r., im Schnabel ein Kreuz tragend, im Felde oben r. die Sonne und l. der Mond, unten r. 17 und l. 13. Unter dem Schilde in den Verzierungen r. C, l. H. Oberhalb des Schildes die fürstliche Krone.

Æ. 20·91 Grm.
Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung.

59. Dieselben Umschriften und Typen wie auf der vorhergehenden Münze, jedoch in Avers ohne die zwei „6".

Æ. 17·455 Grm. Taf. IV, Fig. 2.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.
Pester Museum: 16·34 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza: 17·28 Grm.

60. Dieselben Umschriften und Typen wie auf der vorhergehenden.

Æ. Kaiserliche Münzsammlung in Wien: 21·88 Grm.
Königliche Münzsammlung in Berlin.
Pester Museum: 19·75 Grm.
Sammlung des Schottenstiftes in Wien: 19·057 Grm.

Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung; 17·5 und 15·2 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza: 14·28 Grm.

61 Av. · CONSTANTINVS · BASSARABA DE · BRANKOWAN · in einem zweifachen Doppelfadenkreise von aussen; in der Mitte das nach l. gekehrte Brustbild des Fürsten, mit einem mit Pelz verbrämten Mantel; auf dem Kopfe eine Pelzmütze mit einem mit Edelsteinen gezierten Federbusch. Unten · C · I · H ·

Rev. + D ‡ G ‡ VOIVODA + ET + PRINCEPS ‡ + VALACHIÆ + TRANS + ALPINÆ + in einem zweifachen Doppelfadenkreise; in der Mitte ein mit Blumen und zwei Drachen reichgeziertes ovales Schild, worin auf einem Hügel ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf nach r., im Schnabel ein Kreuz tragend, im Felde oben r. die Sonne, l. der Mond, unten r. 17 l. 13. Oberhalb des Schildes die Fürstenkrone.

Æ. Pester Museum: 42·6 und 33·6 Grm.
Sammlung des Schottenstiftes in Wien: 38·625 Grm.
Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung: 43·2 und 39·2 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza: 42·54 Gram.

62. Av. ✣ CONSTANTINVS · BASSARABA DE · BRANKOWAN in einem zweifachen Doppelfadenkreise von aussen; in der Mitte das nach l. gekehrte Brustbild des Fürsten, wie oben. Unten C. H.

Rev. + D ‡ G ‡ VOIVODA + ET + PRINCEPS + + VALACHIÆ + TRANS + ALPINÆ + in einem zweifachen

Doppelkreise; in der Mitte wie auf dem vorhergehenden Doppelthaler.

Æ. 27·35 Grm. Taf. IV, Fig. 1.
Kaiserliche Münzsammlung in Wien.
Sammlung des Schottenstiftes in Wien. 31·171 Grm.
Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung: 27·9 Grm.
Sammlung D. A. Sturdza: 30·405 Grm.

63. Av. CONSTANTINVS BASSARABA DE BRANCOWAN zwischen einem Strichelkreise von aussen und einem Schnurkreise von innen; in der Mitte des Fürsten Brustbild von vorne, mit dem Pelzmantel und der Pelzmütze.

Rev. ·D·G· VALACHIÆ TRANSALPINAE PRINCEPS ET VOIVODA zwischen einem Strichelkreise von aussen und einem Schnurkreise von innen; in der Mitte auf einem Hügel der Adler mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf nach r., mit dem Kreuze im Schnabel; im Felde oben r. die Sonne l. der Mond, unten r. 17, l. 13. Oberhalb die Fürstenkrone.

Billon. Sammlung D. A. Sturdza: 12·25 Grm.

Constantin Hangerli.

Hangerli war der Sohn eines griechischen Arztes. Das Dragomanat beim Capudan-Pascha half ihm zum Throne der Walachei zu gelangen. Murhard [1]) schildert ihn

[1]) Murhard, Bruchstücke aus dem Tagebuche einer Reise nach Bukarest im Genius des 19.Jahrhunderts, 11. Stück. pp. 196 ff., 12. Stück pp. 316 ff.

als einen rohen, wilden, geldgierigen Mann. Seine Regierung währte nicht lange. Es wurde in Bukarest den 18. März 1799 enthauptet, sein nackter Leichnam auf die Strasse geworfen.

Es ist nicht aufgeklärt, wie dieser Fürst dazu kam, Medaillen prägen zu lassen. Merkwürdig ist es auch, dass der Revers derselben ziemlich demjenigen gleicht, welchen wir auf den Denkmünzen Paul's I von Russland treffen, die 1797 für die Walachei geprägt worden sind [1]). Seine Medaillen sind selten [2]).

64. Av. ✣ CONSTANTINVS HANGERLI · in einem doppelten Fadenkreise von aussen; in der Mitte des Fürsten Brustbild nach l., mit dem Pelzmantel, auf dem Kopfe die Pelzmütze mit einem mit Edelsteinen besetzten Federbusch.

Rev. Auf einem kleinen Hügel ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, den Kopf nach r., das Kreuz im Schnabel; oben im Felde r. die Sonne, l. der Halbmond.

Æ. Taf. IV, Fig. 3.

Königliche Sammlung in Berlin.

Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung: 5·2 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza: 5·79 Grm.

65. Dieselbe Umschrift und dieselben Typen wie auf der vorhergehenden.

Æ. Pester Museum.

---

[1]) Köhne, Zeitschr. 1. Jahrg. p. 347, Nr. 21, 22. Appel Repertor. III, 2. p. 1198, Nr. 4222.

[2]) Reichel., IX, p. 493. Nr. 156. Ouvaroff, p. 161. Taf. XXXII, 19. — de Traux, Nr. 6574, 6575. Dickmann, Nr. 2797. Bretfeld-Chlumczanzky, Nr. 36388, 94. Maretich, p. 257.

Fürstlich Montenuovo'sche Sammlung: 5·5 4·99 und 4·22 Grm.

Sammlung D. A. Sturdza; 4·63 Grm.

Schicken wir der Beschreibung der Münzen der Walachei einige allgemeine Betrachtungen nach.

Wenn wir die Medaillen und die Münzen Michael Radul's ausnehmen, treffen wir durchgehend als Wappen der Walachei den auf einem Helme stehenden Adler, welcher später zu einem auf einem Hügel stehenden, mit ausgebreiteten Flügeln, ein Kreuz im Schnabel haltenden Adler sich änderte.

Neben diesem Wappen tritt noch ein anderes auf: das zweitheilige Schild, worin in der einen Hälfte zwei, drei, vier oder fünf Querbalken sind, während die andere leer steht oder in ihr ein Stern, der Halbmond, ein Stern mit dem Halbmonde oder einzelne Buchstaben gesehen werden. Die Querbalken bezeichnen hier ebensowenig Ungarns Oberhoheit als der Stern und der Halbmond die türkische. Könnten doch sonst beide Zeichen nicht auf einer und derselben Münze stehen, wie auf jenen Vlad's II und Vlad's V. Und wie könnte der Halbmond fehlen bei Fürsten, die wie Michael Radul ihren Thron den Türken zu verdanken hatten? Auch dieses zweite Wappen scheint also ein nationales, obgleich entlehntes gewesen zu sein.

Die Sprache ist für die älteren Münzen, mit einer einzigen Ausnahme, die slavische. Ihre charakteristischen Typen deuten auch hier auf inländische Prägstätten, wo vielleicht bulgarischer oder spätbyzantinischer Einfluss sich geltend machte.

Die walachischen Fürsten waren ebensowenig wie jene der Moldau durch ihr Verhältniss zur Pforte verhin-

dert, von ihrem Rechte, Münzen zu prägen, Gebrauch zu machen. Michael Radul's Münzen mit seinem Bildnisse aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts sind dafür der sprechendste Beweis.

Russische Herrschaft am Ende des XVIII. Jahrhunderts und neueste Zeit.

Während des Türkenkrieges von 1769 bis 1774 hielten die Russen die Moldau und die Walachei besetzt und regierten diese Länder durch eigene Statthalter. In dieser Zeit prägten sie für das Bedürfniss ihrer Armee zu Sadagura, einer kleinen Ortschaft in der nördlichen Moldau, Kupfermünzen aus erbeuteten türkischen Kanonen[1]).

Man kennt 23 Typen dieser Münzen und Medaillen, nämlich: 4 Medaillen, 4 äusserst seltene silberne Probestempel aus den Jahren 1771, 1772 und 1773, und 15 verschiedene Kupfermünzen aus den Jahren 1771, 1772, 1773 und 1774, von denen manche sehr selten sind, wie hauptsächlich jene des Jahre 1771.

Der Friede von Kutschuk-Kainardschi vom 21. Juli 1774 war für das spätere Schicksal dieser Länder von

---

[1]) Schlözer. Münz- und Bergwerksgeschichte Russlands, p. 210. Pauker in den Dorpater Jahrbüchern, p. 442. Chaudoir Aperçu I p. 192 fl. Reinhardt, Kupfercabinet, I. p. 46 ff. Köhne, Zeitschrift, 1. Jahrgang, pp. 245 ff. Pansner, Versuch über die russ. Münzen. Schubert, Catalogue Nr. 3360, 3361, 3362, 3363, 3365. 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373. Bolliac, Nr. 127, 129, 130, 131, 132, 133. Appel, Repertorium, III, 2. p. 1198. Sculescu Archiva, Nr. 42. de Traux, Nr. 6572. Maretich, p. 256. Neumann, p. 102, 103. Bretfeld-Chlumczanzky. Nr. 29735—29757.

grosser Wichtigkeit. Er gründete an der unteren Donau und im Oriente den über ein halbes Jahrhundert allein waltenden Einfluss Russlands.

Die griechische Revolution vom Jahre 1821 entfernte die fremden Hospodare. Inländische Fürsten hielten den Thron inne, bis mit dem orientalischen Krieg im Jahre 1852 ein neuer Wendepunkt in den Geschicken Romanien's eintrat.

In den dreissig Jahren inneren Friedens, die seit 1821 genossen wurden, hoben sich beide Fürstenthümer materiell und moralisch trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten. Von den Fürsten dieser Zeit hat man wenige Medaillen; für die Moldau von Michael Sturdza, für die Walachei von Alexander Ghika, Georg Bibescu und Barbu Stirbeiu. Auch wurden im Jahre 1848 kleine silberne und bronzene Medaillen, zum Andenken an die damalige revolutionäre Bewegung, in Bukarest geprägt. In den Tafeln geben wir Abbildungen der zwei Medaillen des Fürsten Sturdza (Taf. V, Fig. 3, 4), eine des Fürsten Ghika (Taf. VI, Fig. 1), eine der provisorischen Regierung des Jahres 1848 (Taf. VI, Fig. 4), eine des Fürsten Stirbeiu (Taf. VI Fig. 2), und eine auf die Einweihung der evangelischen Kirche zu Bukarest (Taf. VI. Fig. 3).

Als die beiden Fürstenthümer Moldau und Walachei im Fürstenthume Romanien zu einem einzigen Staate verschmolzen worden waren, haben die beiden seitherigen Regenten — Johann Alexander I (Cuza) und Carol I (von Hohenzollern) — bei verschiedenen Anlässen, Medaillen prägen lassen. Von ersterem sind ausserdem zwei Typen kupferner Probemünzen, von letzterem eine goldene Probemünze, sowie goldene, silberne und kupferne

Münzen vorhanden. Ein Gesetz vom Jahre 1867 hat in Romanien den französischen Münzfuss eingeführt.

Wenn es uns möglich war, das Material für die Numismatik Romaniens zu sammeln und dasselbe kritisch zu beleuchten, so war uns dies allein durch die grosse Liberalität ermöglicht, mit der die Vorstände des kaiserlichen Münz- und Antikencabinets in Wien, Oberstkämmerer Graf Folliot de Crenneville und Baron v. Sacken, sowie die Herren Dr. Friedr. Kenner, Ritter v. Bergmann, Dr. v. Hartmann-Franzenshuld daselbst wissenschaftliche Arbeiten unterstützen und fördern. Wir sagen ihnen hiemit unsern wärmsten Dank, ebenso dem Fürsten von Montenuovo, den Herren Professor Norbert Dechant, Dr. Karabacek und Heinrich Egger (Brüder Egger) in Wien, — von Pulsky, von Debóczky und Hampel in Pest, — Dr. Julius Friedländer in Berlin, — de Longpérier, Rollin und Feuardent in Paris, — Dr. Peter Lochmann in Jassi, welche in liebenswürdigster Weise uns mit Rath und That beigestanden sind.

Bukarest.

IX.

Schaustück des Grafen Carl Ludwig von Sulz.

Hierzu Tafel VII.

Von

Dr. Arnold Luschin.

Av. CAROLVS·LVDOVIC·COMES·A·SVLTZ. Geharnischtes Brustbild des Grafen mit Ringkrause von der rechten Seite.

Rev. ⁓DVRAT-ET-ARDET⁓ Geviertes Wappen: 1 und 4 der schwarze knorrige Holzast mit rother Flamme der Freiherren von Brandis. 2 und 3. Drei rothe Spitzen in silbernem Felde, angeblich von den Herzogen in Franken herrührend, das Wappen von Alt-Sulz. Ober dem Schilde zwei gekrönte offene Helme mit herabhängenden Decken ,auf dem ersten eine silberne Bischofsmütze mit den sulzischen Spitzen, auf dem zweiten der Brandis'sche Stock als Kleinod, zwischen beiden die Jahreszahl 1596.

Dm. 40 Mm., wiegt (im Ganzen) 55·5 Grm., Gold. Originalguss, Tafel VII.

Dieses kostbare Stück ist von einer prachtvollen gleichzeitigen Fassung umgeben, welche Kriegstrophäen von einem Bande umschlungen in rothem, blauem, schwarzem und weissem Email zeigt. Dieselben bestehen oberhalb

aus einer schwarzen goldverzierten Sturmhaube, einem türkischen Krummsäbel und Bogen, unterhalb aus einem schwarzen goldeingelegten Brustharnisch, hinter welchem die Schäfte zweier gekreuzten Gewehre nebst einer Gabel hervorragen. Rechts erscheinen eine rothe und eine blaue türkische Fahne, letztere mit goldenem Stern und Halbmond, nebst einem Streithammer, links ein rother türkischer Schild mit eisernem Buckel, und dahinter gekreuzt ein Pfeil und eine Hellebarte.

Es ist meine angenehme Pflicht, eh' ich auf die nähere Erklärung dieser in ihrer Art einzigen Medaille eingehe, meine Dankesschuld an jene Männer abzutragen, deren Güte und selbstlose Bereitwilligkeit allein diese Veröffentlichung ermöglichte. Es sind dies der hochwürdigste Abt des Benedictinerstifts St. Paul im Lavantthal dessen Sammlung das Schaustück angehört, Herr Dr. Augustin Duda, mein Freund P. Pirc ebendaselbst, endlich Herr Adolf Berger, Archivar am fürstlich Schwarzenberg'schen Central-Archive zu Wien, welch' letzterer keine Mühe gescheut hat, um mir aus den seiner Leitung anvertrauten Schätzen sichere Daten zu der bisher ungeschriebenen Geschichte der Grafen von Sulz zu liefern.

Die Grafen von Sulz stammten nach den Nachrichten die Wanner [1]) gibt aus der Gegend von Oberndorf am Neckar, wo sie ehemals bedeutende Güter besassen und die grosse Grafschaft der Baar verwalteten. Die Sage lässt sie von einem Grafen Alwig abstammen, der um 910 gelebt habe und schreibt ihnen den Besitz des Erzhofgerichts zu

1) Geschichte des Klettgau's im Umriss bis zum Abschluss der Reformation, Hamburg 1857, S. 95 ff., ferner A. Berger, das Fürstenhaus Schwarzenberg S. 123 f. Was das grosse Universallexikon

Rottweil schon seit den Tagen König Konrad III (1146 bis 1148) zu, der jedoch erst für das Jahr 1360 erwiesen ist. Bei dem allgemeinen Verfall der alten Familien waren auch sie stark in Abnahme gerathen, als eine glückliche Vermählung dem Hause wieder emporhalf. Im Juni 1408 war Graf Johann IV von Habsburg-Laufenburg ohne Söhne verstorben, und schon zwei Monate später war der Heiratsvertrag mit dessen Erbtochter Ursula und dem jungen Grafen Rudolf von Sulz besiegelt. Zwei Jahre darnach fand die Vermählung selbst statt, durch welche die Grafschaft des Klettgaues, die Herrschaften Rothenburg und Krenkingen an die Grafen von Sulz übergingen. Zwei Menschenalter später ist ein gleicher Glücksfall in dieser Familie zu verzeichnen: Graf Alwig, Rudolfs Sohn, obschon ein Sechziger gewinnt 1477 die Hand der Freiin Verena von Brandis, der Erbin von Blumeneck und Vaduz und mit ihr den wichtigen Besitz der stift-constanzischen Pfandschaft Thiengen, welche später auch den Erwerb von Küssachberg herbeiführte.

Auf der so gewonnenen Grundlage entwickelte sich die Machtfülle des Geschlechts zu einer gewissen localen Bedeutung. In das Jahr 1561 fällt der Vertrag zwischen den Brüdern Wilhelm und Alwig (auch Alweckh) Grafen zu Sulz, welcher als Familienstatut gelten sollte. Das ge-

---

aller Wissenschaften Leipzig 1744, B. 41, Sp. 221, Hübner's genealogische Tabellen Nr. 494 und auch Kneschke, Adelslexicon IV, 114 über das Geschlecht berichten, ist vielfach unrichtig. Letzterer identificirt sogar die Grafen mit einer gleichartigen in steierischen Urkunden vorkommenden Familie, welche hier den sogenannten Sulzhof besass. Dagegen ist Köhlers Bericht in den Münzbelustigungen XIX, S. 121 ff. für die Zeit seit 1561 offenbar nach Acten gearbeitet.

sammte Stammgut sammt allen durch Heiraten oder Erbschaften eintretenden Zuwächsen sollte unveräusserlich sein, die Mitgift für Töchter, Schwester und Basen alles in allem 4.000 fl. betragen, die Schulden den Betrag von 3.000 fl. nicht übersteigen u. d. m. Graf Wilhelm starb ohne Erben, Graf Alwing hingegen 1572 mit Hinterlassung dreier minderjährigen Söhne und dreier Töchter. Von diesen war der älteste Christoph in den geistlichen Stand getreten, die jüngeren hingegen Rudolf und Carl Ludwig, welche im Jahre 1580 noch unter Vormundschaft der Grafen Heinrich zu Fürstenberg und Schweickart zu Helfenstein, dann der Freiherren Peter zu Mersperg und Conrad zu Bemelberg standen, blieben weltlich und theilten erst am 28. Mai 1583 den väterlichen Nachlass. Da dieser Act kaum vor erreichter oder erklärter Volljährigkeit stattgefunden haben wird, so dürfte Hübner's Angabe, Graf Carl Ludwig sei 1560 geboren worden, annähernd richtig sein.

Späteren Daten zufolge hat derselbe die kriegerische Laufbahn mit Erfolg betreten. Er wird als Kaiser Rudolf II. Obrister Hofmarschall und Gouverneur zu Wien bezeichnet, und erscheint in den Jahren 1600—1609 als Mitglied, endlich als Präsident des Hofkriegsraths. In diese Periode fällt seine Parteinahme für Kaiser Rudolf in dem Bruderstreite mit Erzherzog Mathias. Er befehligte zu Prag einen Theil des kaiserlichen Kriegsvolks das zur Vertheidigung der Ansprüche Rudolfs war angeworben worden (1608) und spielte ebendaselbst in den Vorfällen aus Anlass des Passauer Einfalls (1611) eine kriegerische Rolle.

Wichtig in familiengeschichtlicher Beziehung ist der Vertrag vom 17. April 1602, durch welchen Graf Ludwig

gegen Uebernahme der Schulden von 315.000 fl. und Abtretung der Herrschaft Blumeneck von seinem älteren Bruder Rudolf die ganze Landgrafschaft Klettgau erhielt [1]). Käufe und Verkäufe änderten jedoch noch manches an diesem Besitz, im Ganzen gab jedoch Graf Carl Ludwig viel auf die Erhaltung des Stammlandes, und erneuerte darum in seinem Testamente (dto. Instetten den 8. August 1616) die fideicommissarischen auf die Integrität der Landgrafschaft Klettgau bezüglichen Bestimmungen der Erbeinigung von 1561. — Bald darauf (am 29. September 1616) starb er im Lager zu Trino (Montferrat), wo er die spanischen Truppen gegen den Herzog Carl Emanuel von Savoyen befehligte an einem hitzigen Fieber.

Seine Gemalin Dorothea Katharina eine Gräfin von Sayn hatte ihm die Herrschaften Menzburg und Montclar in Lothringen zugebracht und zwei Söhne Alwig († 1632 als kaiserl. Obrist) und Carl Ludwig Ernst (Kammergerichtspräsident, dann kaiserlicher Statthalter über Würtemberg † 1648) geboren. Mit dem Sohne des Letztgenannten, dem am 21. August 1687 verstorbenen Johann Ludwig erlosch der Stamm der Grafen von Sulz im Mannsstamme. Die Landgrafschaft fiel an die seit 1674 mit dem Fürsten Ferdinand von Schwarzenberg vermälte Erbtochter Maria Anna, die gesammte bewegliche Habe an deren Stiefschwester Maria Theresia Felicitas.

Frägt man nach der Veranlassung, welcher vorstehende Medaille ihren Ursprung verdankt, so muss man sich hier,

---

[1]) Carl Ludwigs Titel lautete damals: Graf zu Sulz, Landgraf im Klettgau, des h. römischen Reichs Erbhofrichter zu Rottweil, Herr zu Vaduz, Schellenberg und Blumeneck, röm. kaiserl. Majestät Hofkriegsrath, obrister Feld- und Landzeugmeister (in Ungarn) und Obrister.

wo positive Anhaltspunkte mangeln, mit Vermuthungen behelfen. Die Türkenwaffen der Einfassung liessen sich vielleicht auf die Wiedereroberung von Wissegrad und Gran 1595, oder wahrscheinlicher auf die Schlacht von Erlau (26. October 1596) beziehen, welche zwar von keinem entscheidenden Siege begleitet war, aber gleichwohl das grösste Aufsehen erregte. Doch muss es glücklicherer Forschung vorbehalten bleiben, festzustellen in wieweit Graf Carl Ludwig an diesen Ereignissen in hervorragender Weise betheiligt war. Dass in der Umschrift der Rückseite Durat et ardet eine Anspielung auf die Brandis'sche Wappenfigur liege, braucht nicht hervorgehoben zu werden.

Leichter zu erklären ist der Weg, auf welchem dies kostbare Stück in die Sammlung der kärntnischen Abtei kam, wenn man vor Augen hat, dass erstere nebst manchen kostbaren Bücherschätzen und Alterthümern mit den vertriebenen Bewohnern der altberühmten Reichsabtei, Sanct Blasien im Schwarzwalde ins Lavanthal wanderte. Da die Grafen von Sulz zufolge ihres katholischen Sinnes und ihrer streng kirchlichen Richtung seit der Reformation mit allen benachbarten Hochstiften und Abteien auf gutem Fusse standen, so ist ein Geschenk dieser Medaille durch den Grafen an den Fürstabt von s. Blasien wohl zu begreifen. An Nachrichten über den Künstler dem wir sie verdanken, fehlt es aber leider gänzlich.

Graz.

X.

Ueber die

Silberwährung Deutschlands im XVI. und XVII. Jahrhunderte [1]).

Von

C. Ernst.

Die Zeit, da die Silberwährung im deutschen Reiche an die Seite der Goldwährung trat, ist es, welche den Gegenstand dieses Vortrages bildet.

Gegen das Ende des XV. Jahrhunderts war es, dass in dem durch zahlreiche Verjährungsepochen bestandenen Münzsysteme sich tief gehende Umwandlungen vollzogen und das Gold den bis dahin gewahrten Charakter der Ausschliesslichkeit zu verlieren begann.

---

[1]) Der nachfolgende Aufsatz, welcher nur zur mündlichen Mittheilung in einer Sitzung der Numismatischen Gesellschaft in Wien bestimmt war, wird in Folge einer freundlichen Aufforderung der Redaction der Oeffentlichkeit übergeben, obwohl der Verfasser, durch seine Berufsthätigkeit an einer eingehenden Revision verhindert, sich nicht verhehlt, dass der Aufsatz jener gleichmässigen Behandlung des Stoffes entbehrt, welche eine vorweg zur Drucklegung bestimmte Arbeit erfordert.

Der dem Floren seit 1352 in fast allen deutschen Staaten nachgebildete Goldgulden erlitt zu jener Zeit eine fortschreitende Verschlechterung und wurde allmälig seltener im Verkehre, während in demselben Masse eine neue, diesem Goldgulden im Werthe gleichgewürdigte Silbermünze ein immer grösseres Umlaufsgebiet gewann.

Kaiser Maximilian I., dessen Regierung im unvergänglichen Ruhme durch umfassende Reformen auf dem ganzen Gebiete des Staatslebens glänzt, war es, welcher bereits als Erzherzog von Oesterreich mit dem Scharfblicke des weisen Herrschers auch die Nothwendigkeit einer Umgestaltung des Münzwesens erkannt und seine kräftige Hand an das organisatorische Werk gelegt hatte.

Er liess 1479 zwei Loth schwere Münzstücke aus 15löthigem Silber schlagen, welche Anfangs dicke Pfenninge oder dicke silberne Groschen genannt, den erwähnten Goldgulden ersetzen sollten. Seinem Beispiele folgten 1484 Erzherzog Sigismund, dann Wilhelm Landgraf von Hessen, 1500 der Herzog von Meissen, 1517 die Grafen Schlick. Diese letzteren verwendeten hiezu die Ausbeute ihres Silberbergwerkes zu Joachimsthal, von welchem die neuen Münzen, wie bekannt, den Namen Joachimsthaler und in der Folge abgekürzt Thaler erhalten haben.

Wir finden jedoch diese Bezeichnung in den Münzgesetzen erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts. Der Name des neuen silbernen Münzstückes wechselt fortwährend, so dass es oft schwer hält, unter dem Stuck, Pfenning, dicker Pfenning, grosser Pfenning, Guldengroschen, dicken silbernen Groschen, Tha-

lergroschen den manchmal gleichzeitig vorkommenden Thaler zu verstehen.

Bei den Münzwirren, welche im XVI. und XVII. Jahrhunderte im deutschen Reiche bestanden, ist es ganz unmöglich für die zu verschiedenen Zeiten umlaufenden Thaler und Silbermünzen überhaupt die Werthe nach heutigem Münzfusse festzustellen. Gewicht und Feinhalt und demgemäss der innere Werth derselben änderte sich oft in kurz aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten fast in jedem Lande, und es kann daher nur die Aufgabe sein für die gesetzlich ausgeprägten Münzstücke die gegenwärtigen Werthe zu ermitteln. Ebenso verhält es sich mit dem Zahlwerthe der Silbermünzen, d. h. mit dem äusseren Werthe, der ihnen beigelegt wurde. Auch dieser war häufigen, manchmal durch Gesetze sanctionirten Wandlungen unterworfen. Um diese Werthgrössen in heutiger Währung darzustellen, wie es zuweilen mit Rücksicht auf damals errichtete Urkunden über Geldzahlungen gefordert wird, ist es nothwendig, nicht nur Ort und Jahr, sondern sogar Monat und Tag der Ausfertigung dieser Urkunden genau zu kennen. Die häufigen und langwierigen Kriege, die inneren Unruhen, Unredlichkeit in der Ausübung des Münzregals, fehlerhafte Ausmünzungen, das Scheidemünzunwesen u. dgl. steigerten zuweilen den äusseren Werth der Münzen gegen den inneren in solchem Grade, dass selbst wir, denen Finanzcalamitäten und Valutaentwerthungen zur Genüge bekannt sind, darüber erstaunen müssen.

Das erste Actenstück von münzpolitischer Wichtigkeit im XVI. Jahrhunderte, durch welches die Silberwährung eingeführt wurde, ist die Münzordnung Carl V. aus der Reichsstadt Esslingen vom 10. November 1524

datirt. Sie kann gleichsam als eine Codification bis dahin bestandener Gepflogenheiten im Silbermünzwesen angesehen werden. In derselben wurde die cölnische Mark als Basis der Ausmünzung festgestellt, und Name, Gewicht, Feinhalt, Werth, Gepräge, sogar das Gewichts- und Feingehaltsremedium für jedes Münzstück genau bestimmt.

Es sollten geprägt werden:

„Zum ersten das Stuck oder Pfenning, deren einer einen rheinischen Goldgulden thut und 8 auf eine Mark gehen, 15 Loth feines Silber halten, und aus der feinen Mark Silbers kommen und gemünzt werden 8 Gulden, 10 Schilling und 8 Heller in Gold; sollich Stücke sollen durch das Reich Güldener genannt werden."

Die Bewerthung der feinen Cölner Mark Silbers nach Gulden, Schillingen und Hellern, sowie die Erklärung, dass der Silbergüldener dem rheinischen Goldgulden gleich sei, zeigen, dass das Silber zum Golde in das fixe Verhältniss von beiläufig $1:10^1/_2$ gebracht wurde, dass aber die Goldwährung die eigentlich herrschende im deutschen Reiche bleiben sollte. Aus diesem Gesetzartikel geht auch hervor, dass nach der von Carl dem Grossen für das Pfund Pfenninge eingeführten Rechnungsart der Goldgulden in 20 Schillinge (solidi), der Schilling in 12 Heller (denarii) abgetheilt wurde, eine Zählweise, die sich bei unseren modernen Münzsystemen nur in England erhalten hat.

Ausser dem Güldener zu 8 Stück aus der rauhen cölnischen Mark bestimmte die Esslinger Münzordnung die Prägung von:

16 Halbgüldenern;

32 Oerterern oder Viertel-Güldenern,

80 Zehnern, sämmtlich aus der Mark 15löthigen Silbers, d. i. im Feinhalte von 937½ Millièmes, ($8^8/_{15}$ Güldener aus der feinen Cölner Mark); ferner von 136 Groschen und 272 Halbgroschen, beide Gattungen aus 12löthigem Silber, d. i. 750 Millièmes, endlich von 366 Kleingröschlein aus 8löthigem Silber, d. i. 500 Millièmes. Es wog sonach der Güldener, gleich dem von Maximilian geschaffenen Original-Silbermünzstücke 2 Loth, der Halbgulden 1 Loth, der Oerterer ½ Loth u. s. f., was bei Vergleichung mit dem Grammgewichte und nach dem jetzigen Silberpreise von 45 fl. per Münzpfund zu dem Resultate führt, dass ein Güldener des Esslinger Münzfusses 29·232 Grammes wog, 27·405 Grammes Feinsilber enthielt und einen inneren Werth von fl. 2·466 öst. Whr. in Silber besass[1]).

Um dem Unwesen, welches durch die übermässige Erzeugung geringhaltiger Scheidemünzen im deutschen Reiche hervorgerufen worden war, zu steuern, wurde in der Esslinger Münzordnung befohlen, dass neben den allgemein geltenden 7 Reichsmünzen, kleine Pfenninge und Heller zwar wie zuvor geprägt werden dürften, es müssten dieselben jedoch in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Reichsmünzen stehen, aus der feinen Mark

---

[1]) Hier, sowie bei den folgenden Berechnungen wurde, die durch die Münzconvention vom Jahre 1838 festgestellte Cölner Vereinsmark von 233·855 Grammes als Grundlage genommen, welche so ziemlich das Mittel der vielen in den deutschen Münzstätten gebräuchlich gewesenen, unter einander jedoch verschiedenen cölnischen Markgewichten entspricht. (Als es sich 1761 um die Einführung des Conventions-Münzfusses handelte, erkannte man durch Vergleichung der einzelnen Markgewichte, die die Münzwardeine zum Augsburger Münzcongresse mitgebracht hatten, dass fast jedes von den anderen verschieden war!)

Silber nicht mehr als 9 Gulden ausgebracht und auf je 10 Mark kleine Münzen mindestens 3 Mark grobe, allgemein giltige Reichsmünzen geschlagen werden.

Die Ordnung, welche die Einführung des Esslinger Münzfusses in die damaligen Silbermünzverhältnisse zu bringen bestimmt war, scheint jedoch nicht durchgegriffen zu haben, denn bald hatten die neuen Silbergüldener einen Abbruch in der Feine und im Gewichte erfahren. König Ferdinand I. glaubte daher, bereits 11 Jahre später, eine Aenderung der in der gedachten Münzordnung enthaltenen Bestimmungen auf gesetzlichem Wege anstreben zu sollen, da wie es in dem betreffenden Actenstücke heisst, „trotz der durch die römisch-kaiserliche Majestät zur Aufrichtung und Ordnung einer guten, beständigen Müntz vorgenommenen und gehaltenen Tage nichts endliches gehandelt und beschlossen worden, die alte gute Müntz gebrochen und geschmolzen und an deren Stelle viel geringe Münze in Umlauf gebracht werde.

König Ferdinand errichtete daher zur Abstellung dieser Missstände einen Münzvertrag am 1. Februar 1535 mit den Pfalzgrafen Wilhelm, Ludwig, Otto Heinrich und Philipp, dann den beiden Städten Augsburg und Ulm, worin die Prägung von:

Kreuzern, 294½ St. auf die Wiener, 250 St. auf die Nürnberger Mark, 7 Loth (437½ Millièmes) fein, daher 11 fl. 12 kr. aus der feinen Wiener und 9 fl. 30 kr. aus der feinen Nürnberger Mark.

Groschen oder Dreiern, 110 St. aus der Wiener, 93½ St. aus der Nürnberger Mark, 8 Loth (500 Millièmes) fein, daher 11 fl. aus der feinen Wiener, 9 fl. 21 kr. aus der feinen Nürnberger Mark.

Sechsern, 97½ St. aus der Wiener, 82⅔ zus der Nürnberger Mark.

Zwölfern oder Doppelsechsern, 48¾ St. aus der Wiener, 41⅓ aus der Nürnberger Mark.

Halbguldinern zu 30 kr. und

Guldinern zu 60 Kreuzern, leztere 4 Münzsorten zu 10 fl. 54 kr. aus der feinen Wiener und zu fl. 9 15 kr. aus der feinen Nürnberger Mark und sämmtlich 14 Loth, 1 Quintl, 1 Pfenning (894.5 Millièmes) fein, vereinbart wurde.

Bemerkenswerth ist dieser Münzvertrag, weil durch denselben ein ganz neuer Münzfuss und die Unterabtheilung des Guldiners in 60 Kreuzer (welcher hier zum ersten Male als gesetzliche Rechnungseinheit erscheint) eingeführt wurde[1]), eine Zählweise, die für den Silbergulden im engeren Sinne des Wortes sich Jahrhunderte lang und zum Theile bis auf unsere Tage erhalten hat.

Es war nun eine, von dem Esslinger Güldener ganz verschiedene, kleinere Gattung von Guldinern vorhanden, wovon 9¹/₁₂ Stück aus der feinen Cölner Mark hervorgingen, während beim Esslinger Münzfuss 8⁸/₁₅ Stück aus der gleichen Menge feinen Silbers geprägt wurden. Ein solcher Guldiner der Ferdinand'schen Münzordnung wog daher 28·782 Grammes, enthielt 25.745 Grammes Feinsilber und besass, nach dem heutigen Silberpreise, einen

---

[1]) Des „Kreutzers" wird schon in Urkunden des 15. Jahrhunderts Erwähnung gethan, Mensel (Geschichtsforscher) weist nach, dass er schon gegen. Ende des 14. Jahrhunderts vorkommt; Etsch-Kreutzer sollen schon 1450 zu Meran geprägt worden sein; in Süddeutschland erfolgte ihre Prägung als Drittelschilling oder 4 Pfenningstück in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Werth von fl. 2·31725 ö. W., dem Esslinger Güldener per fl. 2·466 entgegengehalten, enthielt ersterer daher um circa 15 kr. öst. Whrg. weniger Silber.

König Ferdinand war nun bemüht, diese seine Münzordnung auch auf andere Länder auszudehnen, wie aus mehreren Einladungen an münzberechtigte Fürsten und Städte hervorgeht. Interessant ist unter anderem das Antwortschreiben der Markgrafen Georg und Albrecht von Brandenburg auf eine solche Einladung. Sie erklären darin, an dem Tage zu Augsburg, wo mit einzelnen Münzständen über Münzangelegenheiten verhandelt werden würde, nicht theilnehmen zu können, während sie jedoch bereit wären, bei einer von kaiserlicher Majestät angeordneten allgemeinen Reichshandlung, wo sich des ganzen Reiches Stände zur Erzielung einer einhelligen Münze vergleichen würden, gern zu erscheinen. Eine Erklärung, welche, zusammengehalten mit dem späteren selbstständigen Vorgehen der Markgrafen von Brandenburg, wie ein vorbedeutendes Zeichen jener Absagen angesehen werden kann, welche von dieser Seite nicht selten ergangen sind, bei Einigungswerken aus fremder Initiative.

Kaiser Carl V. hielt indessen seine Münzordnung von 1524 aufrecht, wie aus den 24. Mai 1541 der Stadt Bremen und am 26. Juli 1541 der Burg Friedberg ertheilten Münzprivilegien ersichtlich ist. Allein die Nothwendigkeit einer Münzreform trat immer dringender hervor und da sich die Beschwerden über die Ungleichheit der Silbermünzen immer mehr häuften, so berief der Kaiser 1541 einen Münztag nach Speyer, wo von der „Ordnung der Münz zu Esslingen“ ausgegangen und eine neue Vereinbarung berathen und beschlossen werden sollte, damit „doch etliche Jahr lang eine ziemliche, leidliche, gleichmässige, bestän-

dige, gerechte Münz im heiligen römischen Reiche aufgerichtet und gemünzt werde".

Dieser Münztag wurde jedoch von Jahr zu Jahr hinausgeschoben, und um vorläufig der Zerfahrenheit der Zustände eine Coercitive anzulegen, erliess Carl V. am 31. Mai 1549 ein Münzmandat, worin allen Ständen, welche Münzfreiheit besassen, anbefohlen wurde, das Münzen der ganzen Thaler oder Güldin Groschen (wobei eine und die andere Bezeichnung offenbar für die 1524 geschaffenen Güldener gewählt ist) der halben Thaler und Oerterer gänzlich einzustellen.

Auf dem Anfangs 1551 von den Wardeinen und Räthen sämmtlicher Münzkreise abgehaltenen Valvationstage wurde dann endlich der Entwurf einer neuen Münzordnung beschlossen und diese am 28. Juli 1551 vom Kaiser zu Augsburg als für das ganze Reich bindend erklärt.

Wie 26 Jahre zuvor beim Esslinger Münzfusse wurde auch in dieser zweiten Reichsmünzordnung die Cölnische Mark zur Basis des Systems angenommen und zur Hauptmünze wieder eine mit dem Goldgulden im Werthe vollkommen übereinstimmende Silbermünze gewählt.

Es heisst darin:

„Zum ersten ein Stuck, das ein Goldgulden oder 72 Kreuzer gilt, sollen auf die Cölnische Mark gehen Achthalb Stuck und fein halten 14 Loth, 2 Grän, wird die feine Mark ausgebracht um neunthalb Goldgulden, 1 Pfenning, thut zu 60 Kreuzern, 10 Floren 12 Kreuzer und ein Viertheil eines Kreuzers und $^{17}/_{127}$ eines Pfennings. Solch Stuck soll durch das Reich ein Guldiner genannt werden".

Aus dieser etwas verworrenen Bestimmung ist zu erkennen, dass die Legislatoren den seit Jahren unbefugt

vorgekommenen Abweichungen Rechnung zu tragen bestrebt waren, indem sie den neuen Silberguldiner nicht mehr zu 15 Loth (937·4 Millièmes), sondern zu 14 Loth 2 Grän (881·9 Millièmes) ansetzten, dafür aber statt 8 Stück nur $7\frac{1}{2}$ Stück aus der rauhen Cölner Mark prägen liessen. Der neue Guldiner galt zwar 72 kr., allein der Gulden selbst (hier kein Münzstück, sondern eine Rechnungsmünze, ein Zählgulden) wurde zu 60 kr. gerechnet, was darauf hindeutet, dass das neue Münzsystem mit dem Ferdinand'schen Guldenfusse von 1535 in Einklang gebracht werden sollte.

Das Gewicht eines solchen neuen Guldiners betrug 31.1806 Grammes, er enthielt 27·5 Grammes Feinsilber, hatte einen Werth von fl. 2·47 öst. W. und war daher mit dem Esslinger Güldener von 1526 von fl. 2·466 fast gleich.

Im Verhältnisse zum Guldiner von 72 kr. wurde die Prägung der

Halbgüldiner mit der Werthzahl	36
Zwanzigkreuzerer mit der Werthzahl	20
Zwölfkreuzerer „ „ „	12
Zehnkreuzerer „ „ „	10
Sechskreuzerer „ „ „	6
Dreukreuzerer „ „ „	3
Kreuzerer	1

wovon 72 kr. einen Guldiner ausmachten angeordnet. Diese Reichsmünzen tragen auf der Hauptseite den doppelköpfigen Reichsadler und den Reichsapfe als Brustschild, auf welchem die Werthzahl angebracht ist; als Umschrift: Caroli V. Imp. Aug. P. F. Decreto[1]);

[1]) Für die Initialen P. F., welche vielen Numismatikern räthselhaft gewesen und mit „Pro Facto“, auch „Publicari Fecit“ und in

auf der Rückseite das Wappen des Münzherrn oder der Stadt mit entsprechender Umschrift und Jahreszahl.

Neben diesen allgemein geltenden acht Münzgattungen, welche von Jedermann bei Zahlungen statt des Goldes genommen und gegeben werden mussten, wurde für den täglichen Gebrauch in den verschiedenen deutschen Ländern die weitere Erzeugung einer langen Reihe von kleinen Münzen, Weisspfenningen oder Albus, tirolischen, fränkischen, österreichischen, rheinischen und bayerischen, schwäbischen und constanzer, würtemberger und badnischen, strassburger, pommerischen und mecklenburgischen Pfenningen, Groschen, Halbgroschen, kleinen Gröscheln, vier, drei, zwei, anderthalb, ein, einhalb, einviertel Stiebern, lübischen, sundischen Schillingen, sundischen Witten, Hellern u. s. w. gestattet, jedoch durfte die Mark feinen Silbers zu höchstens 11 Floren, à 60 kr., ausgebracht werden.

Die bis dahin im deutschen Reiche ausgeprägten Thaler wurden zu 68 kr. tarifirt und die Thaler mehrerer Fürsten ganz ausser Umlauf gesetzt.

Diese neue Münzordnung wurde durch König Ferdinand I. am 1. April 1552 für seine österreichischen Lande recipirt. Es unterscheiden sich die österreichischen Silbermünzen von den übrigen durch das Gepräge insoferne, als sie statt des zweiköpfigen, die einköpfigen Reichsadler und die Werthzahl nicht im Reichsapfel sondern zwischen den Fängen des Adlers tragen. Der mittlere Brustschild weist je nach

---

einigen, durch die grammatikalische Construction verschiedenen Fällen mit „Permisit Fieri“ erläutert erscheinen, gibt Grote (Mzst. Nr. XX, S. 224) die Erklärung, dass unter Carl V., wo das Streben erwacht war, das barbarische „Semper Augustus“ durch classische Latinität zu ersetzen, das P. F. dem Titel der römischen Kaiser „Pius Felix Augustus“ entnommen wurde.

dem Orte der Prägung das Wappen Ober- oder Niederösterreichs, Steiermarks, Kärntens oder Tirols auf.

Doch auch diese Münzordnung erfuhr das Schicksal aller in jener Zeit von den Kaisern des heiligen römischen Reiches erlassenen Gesetze, dass nämlich die Landesherren in dem Streben nach Erweiterung ihrer Territorialhoheit, ohne Rücksicht auf die dem Volke aus der Einigung entstehenden unberechenbaren Vortheile, derselben wenig Beachtung schenkten, trotzdem die Reichsacht und eine Geldstrafe über jene verhängt werden sollte, welche andere oder schlechtere Münzen als die erwähnten 8 Gattungen schlugen.

Immer wieder wurden auf den Reichstagen Berathungen gepflogen, wie dem Unwesen zu begegnen wäre, welches daraus entstand, dass, wie König Ferdinand's Münzmandat von Augsburg 1555 klagt, „je länger, je mehr die neuen Münzen geringschätzig und ärgerlich geschlagen werden".

Auffallender Weise hatte aber, nebenbei bemerkt, Ferdinand selbst die Erzeugung solcher, freilich nur wenig geringhaltigerer Münzen in Ungarn sanctionirt, wie aus dem 15. Decrete, 17. Artikel von 1554 hervorgeht, vermöge dessen gestattet wurde, die Thaler statt zu 14 Loth, 2 Grän, nur zu 14 Loth auszumünzen.

Dass es überhaupt mit der angedrohten Reichsacht nicht so ernst gemeint sein mochte, erkennt man z. B. aus der Thatsache, dass Churfürst August zu Sachsen am 27. September 1558 eine von den allgemeinen Bestimmungen völlig abweichende Münzordnung in seinem Lande einführte, in welcher die Erfurter Mark zum Münzgewichte gewählt, für die Silbermünzen ein von den vorgeschriebenen

verschiedener Feinhalt bestimmt und der Gulden in ganz andere Werthe abgetheilt wurde.

Um nun eine radicale Aenderung in den Verhältnissen einzuführen, erliess Ferdinand I., kurz nachdem er durch die Abdankung seines Bruders 1558 in den Besitz der kaiserlichen Würde gelangt war, aus Augsburg sein berühmtes Münzedict vom 19. August 1559, die dritte deutsche Reichsmünzordnung.

In dieser wurde die Hauptmünze der Münzordnung von 1551 verworfen und ein neuer Gulden, mit der Unterabtheilung in 60 Kreuzer nach dem Muster des Particularvertrages von 1535 geschaffen.

„Zum ersten ein Stuck, das einen Reichsgulden zu 60 Kreuzern gilt, sollen auf die cölnische Mark gehn zehenthalbe Stuck und fein halten 14 Loth 16 Grän, wird die feine Mark ausgebracht, um 10 fl. $12^1/_2$ kr. und $^5/_{134}$ Theil eines Kreuzers, solch Stuck soll durch das Reich ein Reichsgildener genannt werden.“

Es wog sonach dieser neue Reichsgildener mit gesetzmässigem Gewichte und Feingehalte 24·616 Grammes, er war $930^5/_9$ Millièmes fein, enthielt daher 22·906 Grammes Feinsilber und hatte einen inneren Werth von fl. 2·0616 öst. Whr.

Im Ganzen genommen war durch diese neue Reichsmünzordnung nur eine Aenderung der Zählungsart aber durchaus nicht eine Verschlechterung des Münzfusses beabsichtigt, da aus der cölnischen Mark feinen Silbers nur um beiläufig 1 Pfennig mehr, also nahezu der gleiche Werth von 1551 ausgeprägt wurde.

Weitere Münzgattungen waren der halbe Reichsgüldener zu . . . . . 30 kr.
Stücke zu 10 „
5 „
2½ „
2 „
und 1 „

In Betreff der nach der Esslinger Münzordnung geprägten Güldener, die jetzt als Thaler zu 68 kr. genannt werden, und der seit 1551 gemünzten Guldener zu 72 kr., die ebenfalls als Thaler bezeichnet erscheinen, bestimmte die neue Reichsmünzordnung, dass ihre Ausprägung für alle Zukunft zu unterbleiben habe und dieselben nur, insolange welche vorhanden anzunehmen seien.[7])

Diese Münzordnung wurde 1560 in Oesterreich und Tirol, 1561 in Böhmen eingeführt, wobei jedoch neben der Cölnischen Mark bei jeder Münzgattung auch die Wiener Mark (im Verhältnisse von 6 : 5) ihr Werth nach dem neuen Münzfusse und die daraus zu prägende Stückzahl angegeben erscheint. Auch in Ungarn erkannte man die Nothwendigkeit, die neue Münzordnung anzunehmen und so wurde im Jahre 1563 im 20. Decrete, 71. Artikel beschlossen, aus allen Comitaten unterrichtete Männer an Ferdinand I. zu entsenden, welche mit den kaiserlichen Räthen wegen

---

[7]) Bemerkenswerth ist, dass neben dem im Feinhalte herabgesetzten Goldgulden, der ungarische Goldgulden durch diese Münzordnung als Ducaten eingeführt und bestimmt wurde, dass 67 Stück davon aus der Mark Goldes von 23 Karat, 8 Grän (986·11 Millièmes) auszuprägen sei, eine Bestimmung, die in Oesterreich bis heute unverändert befolgt wird.

des Feinhaltes und der Gleichstellung der ungarischen Münzen mit dem im Reiche umlaufenden berathschlagen sollten. Thatsächlich kam auch ein Uebereinkommen zu Stande, wie wir aus Güldenern vom Jahre 1563 mit ungarischem Gepräge ersehen.

Es zeigte sich jedoch bald, dass eine Bestimmung der neuen Münzordnung, nämlich das Verbot der Thaler unhaltbar sei, da ungeachtet desselben viele Landesherren fortfuhren, diese beliebte Münze prägen zu lassen. Kurz nach dem Ableben Ferdinand I. (1564) traten daher mehrere Reichsstände mit dem Verlangen hervor, die Münzordnung in dieser Rücksicht zu modificiren. Dies erfolgte denn auch durch das Münzedict von 1566, worin Kaiser Maximilian II. die Wiederausmünzung der Thaler, zu 8 Stücken aus der cölnischen Mark Silbers von 14 Loth 4 Grän gestattete. Es wurde sonach die feine Cölner Mark zu 9 Stück Thalern ausgebracht und da dieselben einen Zahlwerth von 68 Kreuzern erhielten, so entsprachen diese 9 Thaler genau 10 Reichsgildnern und 12 Kreuzern. Ein solcher Thaler wog, sowie von allem Ursprunge an der Uncialeus, wieder 2 Loth oder 29·232 Grammes, er besass aber einen geringeren Feinhalt als der Esslinger nämlich blos 888·8 Millièmes (statt 937·5) und enthielt 25·984 Grammes Feinsilber, das ist heutige fl. 2·33856 öst. Wh., gegen den Esslinger Thaler und jenen vom Jahre 1551, daher um circa 11 kr. weniger.

Durch diese Anordnung wurde der Thaler wieder unter die deutschen Reichsmünzen aufgenommen; er blieb auch die Hauptmünze bis tief in das 18. Jahrhundert, ohne dass durch irgend ein Reichsgesetz eine Aenderung in seinem Schrot und Korne vorgenommen worden wäre, obgleich man sich zeitweilig wohl hie und da und auch

in Oesterreich eine Herabminderung ihres Feinhaltes und Gewichtes erlaubte.

Die Ausmünzung der Reichsgulden wurde nur bis in das 8. Decennium des 16. Jahrhunderts fortgesetzt, was auch daran zu erkennen ist, dass von 1571 angefangen in den Münzprobations-Abschieden immer nur von untersuchten Thalern, aber gar nicht mehr von Gulden die Rede ist.

Da aber der Gulden zu 60 Kreuzern der Massstab bei der Bestimmung des Zählwerthes, des mit ihm Anfangs gleichzeitig circulirenden Thalers war und seine Theilungsmünzen auch bequem erschienen, so erhielt sich die Rechnungsweise nach Reichsgulden, Groschen und Kreuzern auch nachdem die Gulden längst nicht mehr geprägt wurden und zum Theile bis zum heutigen Tage.

Während der Regierungsperiode Maximilians II. (1564—1576) erlaubten sich wieder einige Münzstände wesentliche Abweichungen vom rechtmässigen Schrot und Korn der Thaler und brachten durch Ausprägung grosser Mengen geringhaltiger Scheidemünzen neue Unordnung in die Geldcirculation. Zahlreiche Edicte, Decrete, Mandate wurden vom Kaiser erlassen, um die drohende Zerrüttung des Münzwesens abzuwenden, allein vergebens. Unter anderen wurde 1576 den Ständen, „welche Münzenfreiheit hatten mit der Entziehung der Münzberechtigung gedroht, falls sie wissentlich und mit Vorsatz geringere Münze schlagen sollten.“ Motivirt wird diese Drohung durch die am Schlusse des Mandats beigefügte Erklärung:

„Eines Fürsten Aufrichtigkeit soll man vornehmlich an drei Dingen erkennen nämlich:

1. an Reinhaltung der Strassen,
2. an Vollziehung seiner Zusagen,

3. an der Münz und ist kein grösserer Diebstahl denn wissentlich und unrecht münzen".

Alle die getroffenen Massregeln halfen aber nicht dem fortschreitenden Uebel der Münzverschlechterung steuern; durch die zahlreichen Heereszüge, durch den Handel und eine systematisch betriebene Agiotage drang unter Rudolf II. (1576–1612) immer mehr geringhaltige, grobe Silbermünze und schlechte Scheidemünze in das Reich und besonders in die Erblande des Kaisers, während die guten Münzen aus dem Verkehre verschwanden. Hiedurch stiegen rasch die Preise aller Werthgegenstände und Lebensbedürfnisse und es erlangten die grösseren Münzen, die Thaler einen immer höheren Zahlwerth. Die Münzpatente von 1577, 1582, 1588, 1591, 1592, 1593 verboten zwar die Ausgabe und Annahme aller schlechten Münzen und setzten Endtermine für ihren Umlauf fest, allein man sah sich genöthigt, diese Termine immer wieder zu erstrecken, und so erhielten sich diese schlechten Münzen in der Circulation und steigerten den Zahlwerth der groben, gesetzmässig geprägten immer höher und höher.

Die Regierungsjahre Mathias II. (1611 bis 20. März 1619) und die ersten Regieruugsjahre Ferdinand II. (1619 bis 1637) haben in der deutschen Münzgeschichte ein trauriges Andenken hinterlassen, denn in dieselben fällt die ärgste Münzzerrüttung und das berüchtigte Treiben der Kipper und Wipper [1]). Die schon unter Rudolf ein-

[1]) Kippen, uitkippen, auslesen, auswechseln. Es gab Weinkipper, Kornkipper, Geldkipper; letztere waren also Leute, welche mit dem Gelde Handel trieben, dasselbe wucherisch aus- und einwechselten, die ausgesuchten guten und gesetzmässig geprägten Sorten fortschafften und die in unverhältnissmässiger Menge und Mannigfaltigkeit erzeugten schlechten Scheidemünzen sowie die in

gerissene Verwirrung ward dadurch noch mehr gesteigert, so dass der Thaler, welcher

1582	noch 68 kr. d. i	1 fl.	8 kr.	galt und
1590	für	1 „	10 „	
1601	„	1 „	12 „	
1605	„	1 „	13 „	
1610	„	1 „	24 „	circulirte
1612	auf	1 „	28 „	
1617	„	1 „	40 „	stieg.

Die böhmischen Unruhen und der Beginn des dreissigjährigen Krieges trugen dann dazu bei, den Münzunfug bis zum Unerträglichen zu potenciren. Ohne auf die Einzelnheiten dieser dunklen Periode näher einzugehen, wo Oesterreich, wie ganz Deutschland, mit sogenannten Kippermünzen überschwemmt war, mag es genügen aus Sam. Müllers [1]) Chronik der Stadt Langershausen nachstehenden Auszug anzuführen:

---

sogenannten Heckenmünzen oder selbst von Münzberechtigten geprägten, sehr geringhaltigen groben Münzen dagegen einführten.

Wippen, schnellen, auf- und niederbewegen wie bei der Waage, auswägen. Ein Geldwipper war also, wer Geldstücke auswog, schnellte, die schweren Sorten einschmolz, die leichten aber ausgab und in Umlauf brachte. Gelegenheit zu diesem betrügerischen Vorgehen gab die ungleiche Stückelung der Münzgattungen, von welcher man sich noch heute überzeugen kann, da unter einer beträchtlichen Anzahl alter Thaler aus jener Zeit selten zwei oder mehr gleichschwere gefunden werden.

Das Kippen bezog sich sonach gleichsam auf den Halt, das Wippen auf das Gewicht der Münzen.

[1]) Samuel Oppenheim: Natur des Geldes, S. 286 f. f.

„Auf dem Schloss ist anno 1621 eine Münze erbauet worden, denn damals hatte der Satan die Münzen geringert. — — — Wurden Münzsorten geschlagen, halbe Guldenstücke, Engelthaler, einer zu drei und endlich zu fünf Gulden, halbe Engelthaler, acht Groschen und vier Groschenstücke, Groschen und Pfenninge. War aber alles fast lauter Kupfer; nur ausgesotten und weiss gemacht; das hielt acht Tage, dann wurde es zunderroth. Da wurden die Blasen, Kessel, Röhren, Rinnen und was von Kupfer war, ausgehoben, in die Münze getragen und zu Geld gemacht. Durfte sich ein ehrlich Mann nicht mehr trauen jemand zu beherbergen, denn er müsse Sorge haben, der Gast breche ihm des Nachts die Ofenblasen aus, und lief davon. Wo eine Kirche ein alt kupfern Taufbecken hatte, das musste fort zur Münze zu, half ihm keine Heiligkeit; verkauften es, die darin getauft worden waren. Es kam dahin, dass man lauter kupfern Geld schluge von Dreiern, Zweiern und Pfennningen und eine Zeit lang kein anderes Geld gehen wollte als dieses. — — — Es war eine rechte Plage von Gott".

So kam es denn, dass der gute Thaler, welcher

	1620	bereits	2 fl.	4 kr.	galt,
Mitte	1621	zu	2 „	24 „	
Ende	1621	„	3 „	15 „	
Januar	1622	„	7 „	30 „	
Februar	1622	„	9 „	30 „	
und	1623	„	10 „	— „	circulirte; die

feine Mark wurde daher statt zu 10 fl. 12 kr. nach und nach zu 90 fl., endlich zu 292 bis 300 fl. ausgebracht!

Hiermit hatte der chaotische Zustand den höchsten Grad seiner Entwicklung erreicht und es bedurfte eines

mächtigen, gewaltsamen Eingriffes, wenn nicht mit dem Umsturze des Begriffes von Werth und Preis, alles Bestehende einem rapiden Verfalle überliefert werden sollte.

Eine grosse Münzdeputation von allen Kreisen wurde daher 1623 abgehalten, welche einen neuen Reichsfuss einführte, den im alten Schrot und Korn ausgeprägten Thaler auf 1 fl. 30 kr. herabsetzte, den Annahmswerth aller umlaufenden Münzgattungen bestimmte und die schlechten Sorten und geringen Scheidemünzen gänzlich verrief.

Diese in die Interessen der Bevölkerung tief eingreifende plötzliche Regelung des Geldwesens hatte begreiflicher Weise eine grosse Aufregung und eine namenlose Confusion zur Folge („von dergleichen in keiner Historia gelesen wird", heisst es in einem Münzedicte vom October 1623); allein durch allenthalben erlassene Bestimmungen über Zahlungen, sogenannte Zahlordnungen, wurde den vielfach drohenden Rechtsstreitigkeiten begegnet und nach und nach wieder eine Klärung der Anschauungen über Werthbeziehungen, und damit ein gesicherter Rechtszustand herbeigeführt.

Um diesen möglichst unverändert zu verhalten, wurde von nun an mit desto strengerer Gewissenhaftigkeit auf den Münzprobationstagen der verschiedenen in Münzangelegenheiten correspondirenden deutschen Kreise die Prüfung und Valvation der umlaufenden Münzstücke vorgenommen und alle Fälle von fehlerhaften Ausmünzungen den betreffenden Ständen, unter Hinweis auf die geltenden Münzgesetze bekannt gegeben. So erging am 15. October 1623 von Nürnberg aus an Erzherzog Leopold von Tirol und an den Erzbischof von Salzburg das Ersuchen, dem allgemeinen Wohlstand zum Besten „aufs wenigst eine

Zeitlang, bis der Thaler wieder zu einer beständigen, durchgehenden Reduction möchte gebracht werden", ihre Thaler nach dem reichsmässigen Schrot und Korn auszumünzen, da (wie bereits 50 Jahre zuvor auf dem Münzprobationstagen von 1573 und 1577) gefunden worden war, dass 8 Stück nicht 1 Mark, sondern um 1 Quentchen weniger wogen, und dieselben statt 14 Loth, 4 Grän, nur 14 Loth fein enthielten, ein Stück daher statt zu 1 fl. 30 kr. nur zu 1 fl. 27½ kr. valvirt werden konnte.

Erzherzog Leopold antwortete jedoch unter dem 23. December 1623, dass bei seiner Thalermünzung Schrot und Korn, wie solches seine Vorfahren allzeit in Gebrauch gehabt, eingehalten würde, dass seine Thaler keinerlei Zerrüttung verursacht hätten, und er daher „aus diesem und andernmehr hocherheblichen Motiven dabei zu verbleiben, gänzlich entschlossen sei".

Von der Grundhältigkeit der erwähnten Beschwerden zeugen die im Wiener Münzamte aufbewahrten Legurbücher der bestandenen Münze zu Hall aus jener Zeit, nach welcher thatsächlich statt 9⅗ Stück Thalern deren 9¾ aus 1 Wiener Mark und zwar im Feinhalte von blos 14 Loth und nicht von 14 Loth 4 Grän geprägt wurden, so dass aus der feinen Wiener Mark 11 1/7 statt 10⅘ St. hervorgingen.

Dieser Ausmünzungsmodus wurde jedoch nicht nur in Tirol, sondern in allen österreichischen Münzstätten beobachtet und war auf eine eigene Münzinstruction gegründet, wie aus der nachstehenden Relation [1]) des Wiener Hauptmünzamtes vom 22. März 1707 zu erkennen ist:

---

[1]) Archiv des k. k. Hauptmünzamtes in Wien.

„— — — — — Ueber das an Ew. Excellenz vndt gnaden von der hochlöbl. kays. Reichshofkanzley wegen Verruffung in Hamburg zweyer Stuck kays. Thaller gelangte Insinuatum haben wir gehorsamst erindern wollen, dass der Thaller sub Nr. 1 zu Prag, Nr. 2 aber zu Hall in Tyroll nach dem kayserl. gerechten Schrott und Kohrn mit dem gewendlichen Privilegio ausgemünzt worden, zumahlen vermöge der Instruction die kayserlichen Thaller nach dem Wiener Gewicht an Halt zu 14 Loth $9^1/_4$ Stuck auf eine rohe March gemünzet werden, vumbt demnach die March fein Silber auf $11^1/_7$ Thaller, solchergestalten gehen auf eine rohe köllnsche March $8^1/_8$ Stuck an Halt 14 Loth, vndt auf die March fein $9^2/_7$ Stuck kays. Thaller, dahingegen münzet das Römisches Reich nach dem Köllner Gewicht 8 Stuck auf eine rohe March an Halt 14 Loth 4 Grän und auf ein March fein Silber 9 Species Reichsthaller, mithin zeiget sich, dass die kays. Thaller gegen den gerechten Reichsthaller umb $3^{11}/_{63}$ percento schlechter seyn; ob nun zwar die kays. Thaller nach gemeldeten Fuss schon von villen Jahr also fort gemacht werden, so ist sich desshalb zu verwundern, dass man in Hamburg aniezo die kays. Thaller verruffen und devaluiren will, da doch bekannt, dass die französischen, burgundichen und Holländischen Thaller noch schlechter als die kays. Thaller seydnt u. s. w.“

Die gesteigerte Wachsamkeit, welche von den Münzconventen geübt wurde, hatte aber doch die günstige Wirkung, dass einige Jahrzehnte hindurch und insbesondere unter Ferdinand III. (1637—1657) ungeachtet des in Deutschland wüthenden Krieges, die Ausmünzung ziemlich regelrecht vor sich ging, so dass der Thaler in seinem

1623 fixirten Zahlwerthe von 1 fl. 30 kr. allenthalben unlief. Erst unter Leopold I. (1657—1705) trat das alte Scheidemünz-Ungemach wieder auf und von da ab stand die Verbesserung oder vielmehr die gänzliche Reform des Münzwesens im deutschen Reiche wieder als constanter Berathungsgegenstand auf der Tagesordnung der fürwährenden Reichsversammlung.

Die Erfahrung hatte aber gelehrt, dass dieser Reichstag kaum zu dem Ziele gelangen dürfte, ein allgemeines und allgemein befolgtes Münzsystem zu schaffen. Einzelne der hervorragenden reichsständischen Landesherren glaubten sich daher genöthigt Particular-Münzverträge zu schliessen, um den in ihren Ländern wieder um sich greifenden Münzübeln Einhalt zu thun. So vereinigten sich Churbrandenburg und Chursachsen 1667 zu einem gemeinschaftlichen Münzfusse, dem Zinna'schen, so benannt nach dem diesfalls aus dem säcularisirten magdeburgischen Kloster Zinna ergangenen Recesse. Diesem Münzfusse gemäss wurden aus der cölnischen Mark feinen Silbers (statt wie früher 9) nunmehr $10^1/_2$ Stück Thaler oder $15^3/_4$ fl. gemünzt.

Kaiser Leopold I. erkannte unter solchen Umständen die Unhaltbarkeit des alten Münzfusses und da der Thaler ohne Schaden nicht ausgemünzt werden konnte, so blieb dessen Prägung einige Jahre hindurch gänzlich eingestellt.

Im Jahre 1665 wurde dessen Werth von 90 kr. auf 96 kr. erhöht, 1669 aber von einigen Kreisen, denen auch Oesterreich beitrat, wieder auf 90 kr. herabgesetzt, um dann neuerdings auf 96 kr. und um das Jahr 1690 auf 105 kr. (1 fl. 45 kr.) gesteigert zu werden, so, dass man, da 9 Stück aus der feinen Mark geprägt wurden, gleichfalls bei einem, mit dem Zinna'schen übereinstim-

menden Münzfusse von 15¾ fl. angelangt war. Allein auch diese Tarifirung des Thalers erwies sich bald als ungenügend, da mittlerweile die beiden zu Sonderbestrebungen vereinigten Landesherren von Churbrandenburg und ChurSachsen einen neuen Particular-Münzverein geschlossen hatten, nach welchem die feine Cölner Mark zu 12 Thaler (à 1½ fl.) oder 18 fl. ausgebracht wurde. Dieser nach dem Vertragsorte sogenannte Leipziger Fuss fand zwar anfangs grossen Widerspruch von Seite der übrigen Reichsstände, allein nach langwierigen Unterhandlungen wurde er zum allgemein geltenden bestimmt. Auch Kaiser Leopold setzte mit Münzedict vom 21. März 1693 für Oesterreich den Werth des Reichsthalers auf 2 fl. und da gesetzmässig im Schrot und Korn desselben keine Aenderung eintrat und daher immer noch 9 Stück Thaler aus der feinen cölnischen Mark hervorgingen, so wurde dieser gleichfalls zu 18 fl., also nach dem Leipziger Münzfusse vermünzt.

Aus diesem Münzfusse entstand 1750 in Preussen, auf Anrathen des Münzmeisters Graumann der nach ihm benannte, bis heute bestehende 14 Thaler oder 21 Guldenfuss und in Oesterreich der 1748 angenommene und nach 1753 mit fast allen deutschen Reichsständen vereinbarte 20 Gulden oder Conventionsfuss.

Wenn auch das auf diesen Theil der deutschen Münzgeschichte zurückblickende Auge auf unerfreuliche Bilder sich rastlos bekämpfender Bestrebungen trifft, so kann es sich doch der Wahrnehmung einer Erscheinung nicht

verschliessen. Ich meine die, dass die Centralgewalt ununterbrochen mit tiefem Verständnisse der Forderungen des Gemeinwohles, mit genauer Sachkenntniss, der als richtig erkannten Grundsätze, den Particular-Interessen entgegenzuwircken, und eine, das Ganze befriedigende Ordnung der Dinge herzustellen trachtete. Dass diese Bemühungen von keinem Erfolge begleitet waren, ist bei den Gegenbestrebungen nach Erweiterung der Landeshoheit, welche der Reichshoheit immer mehr und mehr von ihrer Machtfülle zu entziehen suchte, nicht zu verwundern. Aber als Achtung gebietende Bethätigung einsichtsvoller Regierungskunst sind die von der Reichsgewalt erlassenen Münzgesetze, ungeachtet ihrer uns jetzt wunderlich anmuthenden Einkleidung, jedenfalls zu würdigen und zu schätzen.

XI.

Die Anfänge des Geldes in Aegypten.

Von

Dr. E. v. Bergmann.

Die Verwendung des Nutz- und Edelmetalles als Werthmesser bezeichnet allerdings nicht die erste und primitivste Form des Waarenverkehres, die in Griechenland und Italien [1]) durch den Gebrauch des Viehes als hauptsächlichen Tauschmittels charakterisirt wird, sie ist aber so hohen Alters, dass schon die frühesten Nachrichten die Edelmetalle als in Vorderasien allgemein anerkannte Kaufmittel nennen. Der uralte lebhafte Handelsverkehr zwischen dem Stromlande des Euphrat und Tigris und der Ostküste des mittelländischen Meeres hatte eben bald zur Aufstellung eines einheitlichen Gewichtsystemes geführt, welches ermöglichte den Werth der Waare in einer allerorts giltigen Weise zu bestimmen. Wir finden denn auch

[1]) Und wohl auch bei den Germanen; das griechische ἀργύριον (Marc. 14, 11) in der Bedeutung „Geld“ wird in der gothischen Bibel des Wulfila mit „Faihu“ (Vieh) übersetzt. Bakmeister, german. Kleinigkeiten p. 66.

bereits an verschiedenen Stellen des ersten Buches Moses den Preis der Waare nach Gewichten Goldes und Silbers angegeben; so erhält Abraham von Abimelech (Gen. 20, 16) 1000 Schekel als Entschädigung und kauft (Gen. 23, 15) für Sarah einen Begräbnissplatz bei Hebron um 400 zugewogene Schekel Silbers.

An der Westgrenze Vorder-Asiens wuchs aber im Laufe der Jahrhunderte ein Staat empor, der an eigenartiger uralter Cultur seine Nachbarländer weit übertraf. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, des Näheren auf die Ergebnisse der aegyptologischen Forschungen des letzten Decenniums einzugehen; wir müssen uns auf die Bemerkung beschränken, dass in dem Maasse als das geheimnissvolle Dunkel, welches über die Geschichte und die Einrichtungen des Nillandes gebreitet war, sich erhellt, auch unsere Bewunderung der vorgeschrittenen Organisation des aegyptischen Staatswesens sich steigert. Wir treffen einen Regierungs-Mechanismus der dem kunstvollen Gefüge des modernen Staates kaum nachsteht, wir finden alle Zweige einer geordneten Verwaltung, Justiz und Polizei vom obersten Gerichtshofe bis zum Gendarmen herab, eine Administrativ-Behörde endlich, welche das ganze bürgerliche Leben regelt. Industrie und Handwerk blühte bereits in den Tagen des alten Reiches und die Grabgemälde der XII. Dynastie zeigen, dass Weberei und Färberei, die Metallotechnik, die Anfertigung von Glas etc. einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hatten. Ein reger Verkehr, begünstigt durch sorgfältige Canalisation, belebte die Production. Bald konnte diese den gesteigerten und verfeinerten Bedürfnissen nicht genügen und eine Menge von Waaren musste vom Auslande bezogen werden. Namentlich war es Vorder-Asien, zumal zur Zeit

der XVIII. und XIX. Dynastie, das die mannigfachsten Artikel lieferte, phoenizische [1]) Vasen, Wagen verziert mit Gold und Silber, das Getränk Haq (eine Art Bier), Fische aus Tyrus, Pferde aus Sindschar in Mesopotamien, Sclaven etc. Arabien hinwieder gab Specereien der kostbarsten Art, welche die religiösen Gebräuche den Aegyptern unentbehrlich machten. Zu allen Zeiten übte auch der Reichthum Syriens und Mesopotamiens eine mächtige Anziehung auf Aegypten aus und stets blieb es das vorzüglichste Bestreben seiner Könige, ihre Herrschaft über diese Gebiete zu erstrecken und zu befestigen.

Fast unwillkürlich drängt sich Angesichts vorstehender Daten die Frage auf, ob das aegyptische, in seiner Civilisation so weit vorgeschrittene Volk auf der primitiven Stufe des Tauschhandels verharrt oder aber irgend eines conventionellen Kaufmittels sich bedient habe. Sollte Aegypten hierin hinter Vorder-Asien zurückgeblieben sein, das den Gebrauch der Edelmetalle als Werthmesser seit den ältesten Zeiten kannte? Die Antwort scheint Diodor von Sicilien (I, 78) zu geben, der von einem aegyptischen Gesetze gegen Münzfälscher spricht, welche ihr Vergehen mit dem Verluste beider Hände büssen mussten. Aber die Worte, deren er sich bedient, τῶν δε νόμισμα παρακοπτόντων, kennzeichnen die Werthlosigkeit seiner Nachricht, da es längst feststeht, dass Aegypten bis auf die Zeit der Ptolemaer herab keine eigentliche Münze besass. Die gestellte Frage kann sich daher nur auf die eventuelle

[1]) Die Bronzegegenstände der Pyramidengräber (IV, V. Dyn.) enthalten einen Zusatz von Zinn, das in Aegypten und in den Nachbarländern nicht vorkommt. Es kann also dieses Metall nur durch die Phoenizier nach Aegypten gebracht worden sein.

Verwendung des Nutz- und Edelmetalles als Werthmesser und das hierbei befolgte Verfahren beziehen; ihre Beantwortung aber begegnet grossen Schwierigkeiten, indem ein directer Beweis weder materiell (durch Funde) noch inschriftlich bisher zu erbringen war, so viele Indicien sonst hiefür sprechen. Erst durch neuere Entdeckungen, deren Kenntniss jedoch auf den engen Kreis der Aegyptologen beschränkt blieb, dringt einiges Licht in dieses Dunkel. Dieselben dem grösseren Publikum der Numismatiker zu vermitteln, ist Zweck der folgenden Zeilen.

Gold und Silber [1]) waren von den Zeiten der XII. Dynastie an im Nillande reichlich vorhanden. Aegypten selbst besass Gold- und Silber-Bergwerke (Diodor I, 49 und III, 12—14) und zu den interessantesten Denkmälern zählen die Stelen von Kuban (Contra-Pselchis) und Radesieh (östlich von Edfu), welche sich auf die an der Grenze Aegyptens gelegenen Goldgruben beziehen, wie auch zwei Pläne dieses goldreichen Gebietes im aegyptischen Museum zu Turin. Viel bedeutender als die einheimische Production war aber die Masse edlen Metalles, welche als Tribut der besiegten Völkerschaften in die Staatscassen floss. Entzog sich auch ein beträchtlicher Theil desselben in den königlichen Schatzhäusern [2]) dem allgemeinen Gebrauche, immer blieb reichliche Menge übrig um den öffentlichen Bedarf zu decken und

---

[1]) Der aegyptische Name des Goldes ist „nub“; die Hieroglyphe desselben stellt nach Champollion eine mit einem Tuche bedeckte Schale zum Goldwaschen dar, die unteren Striche bedeuten das abfliessende Wasser; das Silber wird Het genannt, wörtlich das „weisse (Gold)“.

[2]) Nach Diodor lagen in dem Schatzhause des Remphis (vermuthlich der Rhampsinit des Herodot oder Ramses III) 400.000 Talente Goldes.

vielfach ward Gold und Silber zu allerlei Schmucksachen, zu Gefässen, zur Ausstattung der Mumien etc. verwendet.

Die Tributleistungen und Kriegscontributionen der unterworfenen Völkerschaften sind zum Theile inschriftlich aufgezeichnet und von hohem Interesse. Es erscheinen hier nämlich die Beträge an Nutz- und Edelmetall, sowie an kostbaren Steinen nach einem Gewichte berechnet, das Aegypten durchaus eigenthümlich ist, dessen Bestimmung jedoch erst vor einigen Jahren durch einen glücklichen Fund ermöglicht wurde.

In den Besitz des Herrn Harris in Alexandrien gelangte nämlich ein Stück Serpentin in Gestalt eines nach unten abgestumpften Kegels mit aufgesetzter Kugelmütze, das folgende Aufschrift trägt: „Kat 5 vom Schatzhause zu On (Heliopolis)“ [1]). Das Wort Kat (kopt. ⲕⲁⲧⲉ, drachma) bezeichnet ein in den Texten oft genanntes Gewicht und es ist nicht zu bezweifeln, dass das in Rede stehende Serpentinstück ein Exagium oder Mustergewicht darstellt. Dasselbe wiegt 45·35 Gr. oder mit Berücksichtigung eines kleinen Defectes 45·50 Gr., ein Kat also 9·1 Gr. Aus den Inschriften ist aber noch ein zweites Nominal, Ten genannt, bekannt, welches auf Grund mehrfach vorkommender Reductionen auf 10 Kat anzusetzen ist; sein Gewicht stellt sich also auf 91 Gr. Diese Bestimmungen sind auf das unique Serpentinstück basirt und konnten bis auf Beibringung weiterer Beweise immerhin einigem Zweifel unterliegen. Wir sind nun in der angenehmen Lage, drei verschiedene im Besitze der k. k. aegyptischen Sammlung in Wien befindliche Gewichte (Nr. 345—347 des Inventars) publiciren zu können, welche in der Form

1) Chabas, in der Revue archéolog. 1861, I. p. 12.

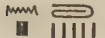
identisch mit dem beregten Serpentinstücke, vollständig die obigen Zahlen bestätigen. Das grösste dieser Gewichte, sehr sorgfältig aus Lapis lydius oder Probirstein gearbeitet, wiegt 455 Gr. und entspricht also genau dem Gewichte von 5 Ten zu je 91 Gr. Die verticale Inschrift desselben lautet:

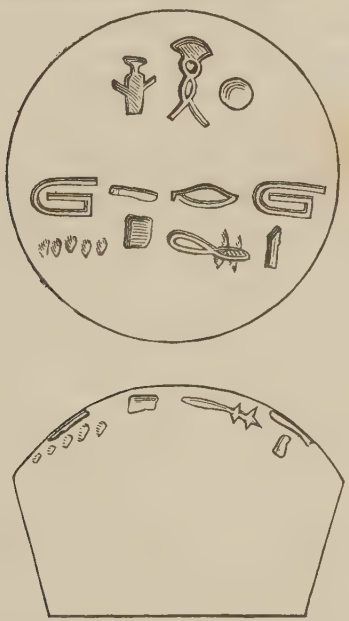
„der Priester der Astarte [1]) Psametik“ und bezeichnet vermuthlich die Person, welche die genaue Adjustirung des Steines zu controliren hatte [2]). Das zweite kleinere Gewicht, in der Form identisch, aber von grünlichem Syenit, wiegt 94·65 Gr. und entspricht dem Ten, wobei allerdings zu bemerken, dass hier eine Differenz von 3·65 Gr. zu dem obigen Ansatze von 91 Gr. sich ergibt, die wohl auf die schwierige Bearbeitung des äusserst harten Materiales zurückzuführen ist.

---

[1]) Die semitische Göttin Astarte, welche in dem Vertrage zwischen Ramses II. und den Chetitern als Gottheit zahlreicher chetitischer Orte genannt wird, fand in Folge der vielfachen Beziehungen Aegyptens zu Vorder-Asien frühzeitig im Nillande Eingang. Unter den als Kriegsgefangene nach Aegypten geführten Dienerinen des Schiffscapitäns Aahmes (XVIII. Dyn.) findet sich eine Astarauma (Lepsius, Denkm. III. 12) und in dem Papyrus Harris wird auch die Astarte angerufen. In Edfu (Zeitschrift für aegyptische Sprache und Alterthumskunde 1869, p. 2) heisst sie „Astarte, Königin der Rosse, die Herrin des Kriegswagens“. Sie dürfte mit der bei Herodot (II, 112) genannten Aphrodite ξεινη, die im Fremdenviertel zu Memphis ein Heiligthum hatte, identisch sein.

[2]) Das Nominal von 5 Ten scheint im Aegyptischen šet genannt worden zu sein, doch ist dies noch fraglich. Das Ten findet sich übrigens in den Inschriften in Beträgen von mehreren Tausenden; so Lepsius, Denkmäler III. 39, wo ein „Haufe von Uasem“ (Elektron oder vielleicht Kupfer) im Gewichte von 36692 Ten abgewogen wird.

Auch dieses Gewicht trägt auf der Kugelmütze eine Aufschrift in zwei Zeilen: und darunter:  (s. die Abbildung). Die erstere Wortgruppe, Uah ab ra ist als officieller Name Psametik I, und als Eigen-



name des Apries (Hophra) wohl bekannt; da aber die Umrahmung mit dem Namensschilde fehlt, so bezeichnet sie wieder die Person, welche bei der Normirung unseres Gewichtes officiell intervenirte. Schwieriger zu erklären ist die zweite Wortgruppe, in welcher nur das erste Zeichen „Ten“ mit der beigefügten Einheit und das letzte identische mit der Zahl 5 verständlich, die dazwischen stehenden aber ihrem Sinne nach zweifelhaft sind. Es finden sich letztere mit Varianten bisweilen in den Inschriften wieder

und verweise ich diessfalls auf Dümichen's Recueil des monuments IV, pl.82, Z.10 und 84 B. Z. 9., wo die Originaltexte der merkwürdigen Recepte für die Bereitung des aus verschiedenen Ingredienzien zusammengesetzten Kyphi publicirt sind. Nach dem Zusammenhange des Textes scheint die in Rede stehende Gruppe, welche dort „er χen" (vgl. kopt. ϣοοπ Rougé Chrestom p. 108) zu lesen ist auf eine Subtraction hinzuweisen. Eine Deutung in diesem Sinne trifft aber in unserem Falle nicht zu, denn was sollte die Anzeige einer Subtraction auf dem Gewichte bedeuten? Vielmehr ist von vorneherein zu vermuthen, dass die Inschrift eine Relation zwischen zwei verschiedenen Gewichtsnominalen angebe. Ich lese denn auch:

„Ten 1 er (für ar) χenpu 5" und übersetze: „Ten 1 macht χenpu 5" d. h. Gewicht von 1 Ten = 5 χenpu. Das Wort χenpu mit dem Determinatif des umgebogenen Drahtes [1]) ist meines Wissens bisher noch nicht nachgewiesen worden; es bezeichnet nach unserem Texte ein Gewichtsstück das $^1/_5$ des Ten beträgt und also dem Gewichte von 2 Kat oder 18·2 Grm. entspricht. Die gegebene Lesung wird durch den Umstand gestützt, dass die Aegypter die Multipla ihrer beiden Gewichtsnominale mit besonderen Namen benannt zu haben scheinen.

Der Gebrauch dieser vulgären Benennungen fand aber in die Schriftsprache selten Eingang.

Das dritte und kleinste Gewicht ist aus Serpentin und hat die Form eines grossen Fingerhutes. Es wiegt

---

[1]) Die Hieroglyphe des umgebogenen Drahtes, welche als Silbenzeichen den Werth Ten hat und zur Schreibung des Gewichtsnominales gleichen Namens dient, wird hier als Determinatif an Stelle des häufigeren Steinwürfels gebraucht.

46·3 Grm. ($^1/_2$ Ten) und stimmt also mit dem Harris'schen Stücke (Differenz 0·8 Grm.) fast genau überein. Leider sind die Fundorte dieser Gewichte nicht bekannt; ihre Anfertigung fällt aber, wie die Namen Psametik und Uah ab ra andeuten, in die Zeit der XXVI. oder saitischen Dynastie (686—527 v. Chr.). Indem sie die Bestimmung der aegyptischen Gewichtsnominale sichern, erhalten sie einen besonderen Werth.

Wir haben bereits gesagt, dass nach dieser Gewichtsscala die Edelmetalle inschriftlich verzeichnet werden. So ist, um ein Beispiel anzuführen, eine Darstellung im Tempel von Medinet Abu [1]) erhalten, welche die im Schatzhause Ramses III. (Rhampsinit) verwahrten Edelmetalle und kostbaren Steine in Säcken aufgespeichert vorführt, deren Inhalt durch Aufschriften näher bezeichnet wird, wie: Gold von Kusch (Aethiopien), Gold von Koptos, Flussgold 1000 Ten etc.

Von besonderem Werthe sind aber in mehrfacher Beziehung die Annalen Thutmes III. im Tempel zu Karnak mit dem genauen Berichte über 15 Feldzüge dieses Königs zwischen dem 22. und 42. Jahre seiner Regierung. In den Tributlisten der unterworfenen Völker werden daselbst nebst Vieh, Getreide, Sklaven etc. auch Beträge von Metallen verschiedener Art, wie: Blei, Eisen, Gold und Silber genannt. Während aber die Nutzmetalle fast immer nach Platten oder Ziegeln (aegypt. Teb-t) registrirt und nur ausnahmsweise (Lepsius, Denkm. III. 30, a. 15) nach ihrem Gewichte in Ten angeführt werden, findet sich umgekehrt bei den Edelmetallen fast durchwegs die genaue

---

[1]) Dümichen, historische Inschriften, Bd. I, Taf. XXXVII.

Gewichtsangabe bis auf das Kat herab. Diese Verschiedenheit in der Berechnung lässt schliessen, dass die Blei- und Eisenplatten ein constantes Gewicht hatten, dessen nähere Bezeichnung überflüssig schien, das Gold und Silber dagegen in mannigfacher Gestalt, theils roh, theils zu Geräthen oder Gefässen verarbeitet, abgeliefert wurde. In der That nennen die Listen häufig goldene und silberne Gefässe, Armspangen etc., und was von besonderem Interesse ist, auch bedeutende Posten von goldenen und silbernen Ringen (aegypt. nub oder hef em seš; vgl. Lepsius, Denkm. III. 31, a. 11).

Nur einmal wird das Gewicht der Ringe und ihre Anzahl zugleich angegeben, indem im 34. Jahre der Regierung Thuthmes III, die Chetiter nebst andern Dingen acht Silberringe im Gewichte von 301 Ten überbringen; ein Silberring wog demnach 37·6 Ten = 3421·6 Gr. Derselbe Text nennt aber auch 108 Platten geläuterten Erzes im Gewichte von 2040 Ten; eine Platte wog also 18·88 Ten oder die Hälfte eines Silberringes. Diese Relation, die leider durch Mangel anderer Belege nicht weiter geführt werden kann, spricht für die Existenz eines bestimmten, in Vorder-Asien gebräuchlichen Gewichtsystemes, nach welchem die Tributleistungen der asiatischen Nationen normirt waren, das aber, wie die irrationellen entsprechenden Zahlen der aegyptschen Ten und Kat zeigen, von dem aegyptischen ganz verschieden war. Dieses unbekannte Gewichtssystem ist aber kein anderes als das babylonische [1]). Die Mine des leichten babylonischen Talents wog 505 Gr., ihr Fünfundvierzigstel

[1]) Dies hat Brandis, das Münz-, Maass- und Gewichtswesen in Vorder-Asien, S. 91, zuerst nachgewiesen.

11·22 Gr., das Sechzigstel 8·40 Gr. Das erstere repraesentirt das Gewichtsnominal des späteren Silberstaters, das letztere das Gewichtsnominal des späteren Goldstaters.

Reduciren wir nun die in Ten und Kat aufgeführten Gold- und Silberbeträge in babylonisches Gewicht, so entspricht z. B. der Silbertribut der Rotennu von 761 Ten und 2 Kat dem Gewichte von 6200 Fünfundvierzigstels zu 11·17 Gr., der Goldtribut derselben Völkerschaft von 55 Ten 8 Kat dem Gewichte von 600 Sechzigstel zu 8·45 Gr. Eine Ausnahme in gewissem Sinne machen hiervon die eben erwähnten Silberringe von je 37·6 Ten, indem sie nicht in Fünfundvierzigstel zu reduciren sind, sondern 400 Sechzigstel von 8·53 Gr. repraesentiren. Berechnet man aber das Totalgewicht, das eigentlich allein in Betracht kommt, so entsprechen demselben wieder 2450 Fünfundvierzigstel von 11·14 Gr. Aus der Inschrift von Karnak ersehen wir also, dass die Aegypter das babylonische Gewichtssystem bereits im XVI. Jahrhunderte v. Chr. (Thuthmes III. regierte 54 Jahre, ungefähr von 1620—1566) kannten, selbst jedoch sich stets ihres nationalen Gewichtes bedienten. Die Inschrift bezeugt aber auch, dass in Vorder-Asien das unverarbeitete Edelmetall in Form von Ringen, das Nutzmetall hingegen in Form von Platten oder Barren circulirte die beide auf ein bestimmtes Gewicht adjustirt waren.

Wir begegnen nun auf den aegyptischen Denkmälern wiederholt (vgl. Lepsius, Denkm. III, 122, Champollion, Notices I, p. 531) Darstellungen, welche zwei oder mehrere Personen mit dem Abwägen von Edelmetall (als solches in den Beischriften ausdrücklich genannt) beschäftigt vorführen. Das Metall in Form von Ringen gleicher Grösse ist in einer Waagschale aufgehäuft, während die andere mit

Gewichten belastet ist, welche, ähnlich den assyrischen, die Gestalt eines Rindes oder einer Gans haben. Die Identität der Grösse lässt auf gleiches Gewicht schliessen, während eine Bezeichnung des letzteren oder des Feingehaltes auf den Ringen selbst nicht sichtbar ist, immerhin aber vorhanden sein konnte. Es ist daher nicht zu bezweifeln, dass wie in Vorder-Asien, so auch in Aegypten das Edelmetall als Kaufmittel in Ringform circulirte, die für den Verkehr manche Erleichterung gewährte, da man bei Kenntniss der ungefähren Schwere eines einzelnen Ringes ein bestimmtes Gewicht Goldes oder Silbers schnell und ziemlich genau beschaffen konnte, das dann mit der Waage controlirt wurde [1]).

Für die Bestimmung des Gewichtes der aegyptischen Gold- und Silberringe oder für den Nachweis des bei ihrer Anfertigung beobachteten Systemes bieten die bisher bekannten Texte keinen Anhaltspunkt. In einigen Museen findet sich aber eine Anzahl kleiner aus Aegypten stammender Goldringe, welche möglicherweise als Kaufmittel gebraucht werden konnten. Die Goldringe des Leidener Museums sind bei einer Tabelle bei Brandis l. c. p. 83 verzeichnet. Die zwei schwersten Stücke haben ein Effectivgewicht von 1·35 Grm., die übrigen 15 bilden eine allmälig, aber stetig abfallende Reihe bis zu 0·40 Grm. herab. Brandis findet in diesen Ringen Theile des Sechzigstels der schweren babylonischen Mine, und zwar $^5/_{60}$

[1]) So trugen zu diesem Zwecke die israelitischen Kaufleute zu Moses Zeit eine kleine Waage und Steingewichte in der Gürteltasche. Die Gewichtsfälscher in Aegypten wurden nach Diodor (1,78) mit dem Verluste beider Hände bestraft. Im Kapitel 125 des Todtenbuches sagt der Verstorbene, von der Sünde des Betruges sich rechtfertigend: „Ich habe nicht zugelegt dem Gewichte der Waage".

gleich $^1/_{12}$ (nämlich 16·4/12=1·35), $^4/_{60} = {}^1/_{15}$, $^3/_{60} = {}^1/_{20}$, $2^1/_2/60 = {}^1/_{24}$, $^2/_{60} = {}^1/_{30}$ und $1^1/_2/60 = {}^1/_{40}$. Gegen diese scheinbar sehr plausible Annahme sprechen aber gewichtige Bedenken. Vor Allem ist zu bemerken, dass diese Goldringe, deren Alter übrigens ganz unbekannt ist, in Aegypten gefunden sind und einen ausländischen Ursprung in ihrer Form nicht verrathen. Sind sie aber als einheimisches Fabrikat zu betrachten, so wäre im Hinblicke auf die Existenz einer nationalen Gewichtsscala ihre Normirung auf babylonisches Gewicht unbegreiflich. Aegypten hat stets in jeder Beziehung seine nationalen Einrichtungen eifersüchtig gewahrt und wird hievon auch bei Anfertigung der als Kaufmittel verwendeten Goldringe nicht abgegangen sein. Der Handel brachte zweifellos babylonisches Gold und Silber in das Nilland, aber man bediente sich für den internen Verkehr gewiss einheimischer Gewichtsnominale und adjustirte auf letztere die Ringe aus Edelmetall. Zudem ist die Gewichtsdifferenz der Ringe, welche nach Brandis dasselbe Nominal darstellen, zumal bei Berücksichtigung der äusserst geringen Effectivgewichte so bedeutend, dass die Gruppirung derselben ganz willkürlich erscheint. Endlich erhebt sich das Bedenken, dass hier alle Gewichtsnominale vertreten sind, die ausserdem stets verschiedenen, späteren Münzsystemen angehören, wie das $^1/_{12}$ und $^1/_{24}$ dem phokaeischen Stater, das $^1/_{20}$ und $^1/_{40}$ der cyprischen Prägung. Es dürften also vielmehr die Goldringe, deren Zweck als Kaufmittel zu dienen übrigens keineswegs evident ist, auf ganz zufälliges Gewicht angefertigt sein und diese Ansicht wird durch eine Angabe auf einer aethiopischen Stele bestätigt [1]), wonach Amon si meri Hor-si atef dem

[1]) Revue archéol. 1865, II. Bd. p. 176.

Tempel des Amon von Napata mit andern Gegenständen einen massiven Goldblock im Gewichte von 40 Ten schenkt, aus welchem 5120 Ringe gemacht wurden. Berechnet man das Gewicht eines Ringes, so ergibt sich unter der Annahme, dass die Ringe zu demselben Gewichte angefertigt wurden, für jeden einzelnen 0·78 Grm. ein Betrag, der in rationellem Verhältnisse weder zu einem aegyptischen noch zu einem babylonischen Gewichtsnominale steht und eben ganz willkürlich ist.

Im Gegensatze zu den Edelmetallen kam das Nutzmetall in grösseren Beträgen wohl wie in Vorder-Asien vorzüglich in Barren auf den Markt, die auf ein bedeutendes Gewicht adjustirt waren. In dieser Form konnte es zur Tilgung geringer Beträge nicht verwendet werden, so dass also der Kleinmarkt auf Tauschhandel (Waare gegen Waare) angewiesen gewesen sein müsste. Da diese primitive Art des Verkehres aber mit der hohen Entwicklung der aegyptischen Cultur unvereinbar erscheint, so hat es nicht an Versuchen gefehlt, eine Art Surrogat für die fehlenden metallischen Geldzeichen nachzuweisen. Bereits im Jahre 1839 wurden von Grotefend die in Gräbern so zahlreich aufgefundenen Scarabaen als eine Art Scheingeld gedeutet Abgesehen von dem wechselnden Materiale (Halbedelstein, Serpentin, Thon) dieser Käfer, könnte nur das verschiedene Gewicht den grösseren oder geringeren Werth derselben bezeichnet haben, da eine Markirung in diesem Sinne nicht vorhanden ist. Zahlreiche vor einigen Jahren von Herrn Lieblein vorgenommene Wägungen erwiesen jedoch ihr Gewicht als ein vollkommen zufälliges, so dass sie keinesfalls als Geldzeichen verwendet werden konnten.

So schien es also, dass in der That der Kleinverkehr auf Tausch beruhte, wofür auch der Umstand indirect

sprach, dass die Arbeiter der thebanischen Nekropolis, welche eine besondere Körperschaft verschiedener Classen von Handwerkern bildeten, gewöhnlich ihren Lohn in Naturalien ausbezahlt erhielten (Lieblein, deux papyrus p. 14).

Erst in jüngster Zeit sind einige Documente bekannt gemacht worden, welche etwas Licht in dieses Dunkel bringen und daher im Folgenden des Näheren erörtert werden sollen.

Im britischen Museum befindet sich ein Stück Kalkstein [1]) mit einer in schwarzer Farbe geschriebenen hieratischen Aufschrift aus der Zeit der XX. Dynastie ungefähr, deren wörtliche Uebersetzung lautet: „Das Machen des Verzeichnisses aller Dinge zur Bezahlung bei der Insassin des Districtes Ubchet". Das darauf folgende Verzeichniss enthält nachstehende Posten:

Ein Krug	aus Bronze	. . . . .	20	Ten
„ Becken	„ „	. . . . .	12	„
„ Stier	„ „	. . . . .	1	„
„ Vogel [2])	„ „	. . . . .	2	„
„ Schwert	„ „	. . . . .	2	„
eine Schale	„ „	. . . . .	2	„

Ein weiteres Inventar auf der Rückseite nennt ein Arur (nach dem Determinativ eine Art Gefäss) von 10 Ten, einen Meissel von 1 Ten etc. Die einzelnen Posten sind zum Schlusse summirt und ergeben 86 Ten.

---

[1]) Inscriptions in the hieratic and demotic character of the british Museum, London 1868, Taf. XVI. vgl. Zeitschr. für aegypt. Sprache 1868, p. 37.

[2]) Vermuthlich Geräthe von dieser Gestalt.

Auf einem andern Kalkstein desselben Museums (Nr. 5636) liest man: „Das Machen des Verzeichnisses aller Dinge, welche gehören dem Arbeiter Amonšau“. In dem folgenden Inventare, das leider sehr unvollständig erhalten, begegnet man Posten wie:

Haut des (das folgende Wort ist zerstört) . . 2 Ten
eine Schaar Enten . . . . — Ten (die Ziffer fehlt)
„ Holztafel . . . . . 2 Ten.

Ist es überhaupt unwahrscheinlich, dass so verschiedene Gegenstände ihrem Gewichte und nicht ihrem Werthe nach verzeichnet wurden, so ergibt sich die Unzulässigkeit einer solchen Deutung aus der Natur einzelner Posten wie der Thierhaut, welche auf 2 Ten (182 Grm.) angesetzt ist.

Auf beiden Steinen fehlt leider die Bezeichnung des Metalles, in welchem die Werthungen ausgedrückt sind; glücklicher Weise besitzt das genannte Museum das Fragment eines dritten Kalksteines [1]) mit breit, aber äusserst nachlässig hingeschriebenem Texte aus der Zeit der XIX. oder XX. Dynastie, der von dem ausgezeichneten Aegyptologen Herrn Chabas [2]) untersucht und theilweise gelesen worden ist. Die erste Zeile des Textes lautet: „Gegeben um zu bezahlen den Stier, herbeigeführt von Amonmes“. Die folgenden Zeilen bieten für die Entzifferung mancher Schriftgruppen erhebliche Schwierigkeiten. Ich nehme hier nur jene Posten auf, deren Lesung gesichert ist:

Sti (unbekannter Gegenstand) 5, macht an Ten von Bronze 25
Sitzbank, 1 macht an Ten von Bronze 25

---

[1]) Publicirt in den citirten Inscriptions auf Taf. XV.
[2]) Mélanges egyptologiques, 1870. III. sér. t. I. p. 217.

Honig, Gefässe 5, macht an Ten von Bronze . 4
Oel, „ 11 „ „ „ „ „ . 10

Folgen unleserliche Zeichen, denen immer die Werthung in Bronze-Ten beigesetzt sind.

Hierauf:

Gegeben . . . . an Amonšau Ten 5.

Die letzten vier Artikeln sind nur ihrer Zahl nach angeführt und nicht in Ten abgeschätzt und zum Theile nicht zu entziffern. Am Rande stehen die Worte: „Gegeben ihm Gold.....“. Die Summe der verzeichneten Bronze-Ten beträgt 119 und in der That findet sich diese Ziffer auf der Rückseite des Steines geschrieben. Der Totalwerth des Stieres bleibt jedoch ungewiss, da einzelne Theile des Textes unleserlich sind und der Zusammenhang vielfach unterbrochen ist.

Als letztes, hierher gehöriges Document, jedoch von untergeordnetem Werthe, ist ein Papyrus des Museums zu Leiden (I, 352) zu erwähnen, der in einem sehr defecten Zustande sich befindet; die vollständig erhaltene Ueberschrift lautet: „Liste der Gegenstände, welche von dem Sklaven des Katén [1]) Pachari [2]) davongetragen wurden“. Das folgende Verzeichniss ist in 6 Columnen eingetheilt, von welchen die erste den Namen des entwendeten Objectes, die zweite die Stückzahl, die dritte das Wort „machend“, die vierte eine Gewichtsbezeichnung, die fünfte die Worte „machend an T'a [3]) Ten von Bronze“, und die

[1]) Name einer Officierscharge.

[2]) Wörtlich der Syrier, Char-Syrien. Die Benennung der Sklaven nach ihrem Geburtslande findet sich häufig.

[3]) Das Wort bedeutet: nehmen, fassen und begegnet auch in Verbindung mit andern Gegenständen. Es erinnert an das griechische δραχμη.

sechste je eine Zahl enthält, welche ein Product von der in Columne vier stehenden Ziffer mit der Zahl zwei für den ersten, und mit der Zahl drei für die folgenden Posten ist. Die Beschädigungen des Papyrus wie auch die schlechte Schrift erschweren ungemein die nähere Erklärung; doch kann die letzte Columne kaum etwas Anderes als die Werthungen in Bronze-Ten enthalten haben, da das Gewicht in der vierten Reihe angegeben ist.

In zwei von diesen Documenten haben wir die Werthungen in Bronze-Ten ausgedrückt gefunden, in den übrigen ist das Metall nicht näher bezeichnet, wohl in Folge der Flüchtigkeit des Schreibers, da ein Zweifel hierüber nicht bestehen konnte. Die Hieroglyphe, womit das Wort Ten geschrieben wird, hat die Form oder ; das erste Zeichen mit dem Silberwerthe Ten [1]) stellt offenbar einen zurückgebogenen Draht dar, und lässt schliessen, dass das Metall-Ten eben diese Gestalt hatte. Das Gewicht desselben von 91 Grm. war nicht zu bedeutend, als dass ein stärkerer Draht hier unverwendbar gewesen wäre; gerade diese Form bot manche Vortheile zur schnellen und doch genauen Herstellung des Geldzeichens, da man den Draht nur an der rechten Stelle abzuschneiden hatte.

Die Hieroglyphe der Sylbe Ten ist also vermuthlich der Form des Bronze-Ten entnommen; aber das mit diesem Zeichen geschriebene Wort Ten erhielt auch die allgemeine Bedeutung eines dem Bronze-Ten gleichen Gewichtsnominales von 91 Grm., unabhängig von Form und Material. Es

---

[1]) Das zweite Zeichen ist die Wasserlinie mit dem Werthe n, das dritte das Determinativ, ein Stein, welcher den Begriff der Schwere ausdrückt.

dient daher in Texten zur Gewichtsbezeichnung der verschiedensten Gegenstände wie der Metalle, Edelsteine, kostbaren Hölzer etc. Die Bedeutung der Wurzel Ten ist die von „gross sein, zunehmen, vermehren“ (vgl. koptisch ⲧⲟⲛⲟ multum) und dieser Sinn scheint auch dem Namen des Gewichtes zuzukommen, welches als „das grosse (Gewicht) [1]) zu erklären wäre. Anders Chabas, der die Hieroglyphe uten [2]) liest und mit Beziehung auf das Wort uten, schwer lastend, als das schwere Gewicht erklärt. Welche Herleitung auch die richtige sei, beide stimmen darin überein, dass das Bronze-Ten als das „grosse oder schwere“ (zwei verwandte Begriffe) aufzufassen ist. Diese Benennung erinnert sofort an das Aes grave der Römer, welches allerdings einer vorgeschritteneren Stufe des Geldwesens angehört.

Das Gewicht und die Form des Bronze-Ten sind die einzigen bisher bekannten Eigenschaften desselben. Ob es gehämmert oder gegossen wurde, ob seine Emission durch den Staat oder durch Private geschah, ob es irgend eine Markirung trug, wissen wir ebensowenig, als sein Werthverhältniss zum Gold und Silber. Da aber in den monumentalen Inschriften das Bronze-Ten niemals als Werthmesser, sondern stets das Gewichts-Ten in Verbindung mit grösseren Metallmengen genannt wird, so ist zu schliessen, dass ersteres nur im Kleinverkehre und zur Tilgung geringer Beiträge verwendet wurde. Es begegnet gerade deshalb in den culturgeschichtlich wichtigen

---

[1]) Vgl. das hebraeische Māneh (die Mine) von manah, zählen. Man findet auch Ausdrücke wie 30mal mit derselben Hieroglyphe geschrieben, die dann den Sinn von vices hat.

[2]) Neue Varianten gaben Ten als richtige Lesung.

Papyrus, deren Inhalt sich häufig auf die Vorkommnisse des täglichen Lebens bezieht, wie in dem Papyrus Anastasi III., wo der Schreiber Penbesa den Auftrag erhält von einem andern Schreiber 50 oder 100 Bronze Ten für die Semtotu [1]) des Ramesseums zu übernehmen [2]).

Dies sind die bisherigen Ergebnisse der aegyptologischen Forschungen auf diesem Gebiete. Lassen sie auch noch Vieles unerklärt und zweifelhaft, so bieten sie doch nicht unwichtige Aufschlüsse über das Geldwesen der alten Aegypter, welche durch neue Funde ihre Bestätigung und Erweiterung finden werden. Zweifellos galten dieselben Gewichtsnominale für alle drei Metalle und vielleicht war es nur in Befolgung eines uralten Herkommens, dass die Ptolemaer Gold, Silber und Kupfer auf ein und dasselbe Gewicht münzten, als sie, im Gegensatze zu den anderen Diadochenstaaten, den seit Jahrhunderten im Nillande gekannten phoenizischen Münzfuss für ihre Geldpräge adoptirten.

---

[1]) Die Handwerker in der Nekropolis und in den Tempeln.
[2]) Lieblein deux papyrus p. 14.

XII.

Aramaeische Legenden auf Münzen athenischen Gepräges.

Von

Dr. Otto Blau.

In Persien finden sich, wie Graf Gobineau in der Zeitschr. d. DMG. XI, 706 anführt und ich ebenda XII, 679 bestätigen konnte, nicht selten Imitationen älterer atheniensischer Münzen mit der Aufschrift ΑΘΕ, dem Athenekopf, der Eule, zuweilen auch dem Oelzweig. Solche Münzen setzen, obwohl sie nicht alle aus gleich alter Zeit zu stammen scheinen, einen zeitweilig regen Bezug Persiens zum Handel und Credit Athens voraus, und verdanken zum Theil wenigstens ihre Entstehung den Perserkriegen des V. und IV. Jahrhunderts.

Besonders interessant sind darunter diejenigen seltenen Stücke, welche neben der griechischen eine aramaeische Legende in dem zur Zeit der Achaemeniden in allen westlichen Satrapien gebräuchlichen Alphabete bieten.

Eine derartige, eine Didrachme athenischen Gepräges mit der Aufschrift לכלט, hat Levy in der Numism. Zeitschrift III, S. 433, unter Nachbildung eines Abdruckes, besprochen, und, von richtigem Gefühl geleitet, in der Legende einen Eigennamen Blt (Belittos?) mit vorgesetztem Lamed Autoris erkannt. Nach dem Usus der Satrapenmünzen ist anzunehmen, dass der Träger dieses Namens ein persischer Verwaltungsbeamter war, dessen Nennung auf dem die atheniensischen Münzen imitirenden Stücken doch kaum einen andern Zweck haben konnte, als den, die griechischen Münzen für den Cours in persischen Händen zu legalisiren, während für den Cours im griechischen Handel ihnen zugleich der äussere Anschein athenischen Gepräges belassen wurde, etwa wie die ersten arabischen Statthalter in Syrien, tausend Jahre später, Münzen nach byzantinischem System mit arabischen Beischriften prägten. Wie mannigfach in der Achaemenidenzeit die griechische und persische Welt in einander übergriffen, lehren die Satrapenmünzen mit griechischen Namen, Φαρναβάζου, Ὀρόντα, Σπιριδάτου und griechische Embleme auf solchen mit aramaeischen Legenden.

Den Namen בלט hat Levy mit dem fragweise hingeworfenen Belittos weder präcisirt noch nachgewiesen. Es liegt aber, da ein Belittos nicht existirt, nahe, darin entweder geradezu eine Abkürzung für Βελιτανὰς zu vermuthen, das als Name eines persischen Hofbeamten zur Zeit des Xerxes wirklich von Ctesias 39, 5 erwähnt wird, oder an solche mit dem assyrischen בלט zusammengesetzten Namen zu denken, wie בלטשאצר (Schrader in Z. DMG. XXVI, 154) und סנבלט (Nehemias Zeitgenossen um 443), welche in persischer Zeit noch ihre volle Berech-

tigung hatten. Auch an den syrischen Satrapen Βέλεσυς (Diod. 16, 42. Xenoph. Anab. 1, 7, 10) könnte angeknüpft werden. Ich ziehe indess die erstere dieser Möglichkeiten vor, da die griechischen Abkürzungen ΣΠΙ, ΔΑΡ und ähnliche Analogien bieten, und möchte danach die Münze des Belit... in unmittelbare Verbindung mit der Zeit der Schlachten von Marathon und Salamis bringen.

Ueberdies steht das Stück nicht ganz so vereinzelt da. Zwar auf einer andern athenischen Drachme mit einer nicht griechischen Beischrift neben ΑΘΕ (Zeitschr. DMG. XII, 679) habe ich nur unverständliche Striche zu entziffern vermocht; aber das an derselben Stelle erwähnte Stück, dessen Kenntniss ich der Güte des verstorbenen Herzogs v. Luynes verdanke, zeigte nach einer vom Original gemachten Zeichnung, die ich hier mittheile, eine sehr leserliche aramaeische Beischrift:

Av. Behelmter Athenekopf.

Rev. Eule, Oelzweig, Donnerkeil und Halbmond; am Rande: 𐡎𐡓𐡂𐡍.

Die Legende ist nicht füglich anders zu entziffern als Srgn. Der Name erinnert an den des Fürsten Σαραγάνης, der in einer für den griechischen Handel nach Indien bedeutsamen Stelle des Peripl. mar. Erythr. 52 vorkommt.

Noch näher liegt die Vergleichung des ursprünglich assyrischen Namens, der im A. T. סַרְגֹן geschrieben wird, und in der alten Geschichte des Orients öfter wiederkehrt (Schrader a. a. O. 162). Auch unser Sargon mag als einer jener persischer Verwaltungsbeamten gelten, die mit dem Münzwesen während der Perserkriege betraut waren.

Odessa.

XIII.

Autonome Thrakische Münzen der Sammlung Prokesch-Osten [1]).

(Hierzu die Tafeln VIII und IX.

Thrace.

In genere.

Tête de Bacchus jeune, couronnée de lierre à dr.

Rev.: ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ ΘΡΑΚΩΝ Hercule nu, debout à g. avec dépouille et massue. M.

Æ 10½. 16·33.

(Num. Zeitschr. Wien 1870, p. 267.)

Planche VIII, Nr. 1.

---

[1]) Da uns eine Uebersicht dieser Münzen vorliegt, so glauben wir sie Freunden der Numismatik nicht vorenthalten zu sollen.

Die Gewichte sind in französischen Grammen gegeben.

Die Redaction.

Abdera.

1. ΓΑΚΞ Griffon à ailes recourbées assis à g. la patte dr. levée.

Rev.: carré creux peu profond, divisé en quatre carrés presque remplis.

Æ 8. 29·945.

Planche VIII, Nr. 2.

2. Griffon ut supra; sous les pattes de devant levrier courant à g.

Rev.: carré creux ut supra.

Æ 5. 14·595.

Planche VIII, Nr. 3.

3. Griffon ut supra.

Rev.: carré creux ut supra.

Æ 1¼. 0·525.

4. ΗΡΟ Griffon à ailes recoquillées assis à g. la patte dr. levée; devant un casque; le tout dans un cercle perlé.

Rev.: carré peu profond divisé en quatre carrés.

Æ 7. 14·552.

5. ΣΜΟΡ Griffon ut supra; dev^{t} Silène dansant; le tout d. u. c. perlé.

Rev.: carré ut supra.

Æ 7. 14·78.

(Borrell Choice. Nr. 7.)

Planche VIII, Nr. 4.

6. ΣΥΜ Griffon ut supra; l. t. d. u. c. perlé.

Rev.: carré ut supra.

Æ 7. 14·715. (ibid^{m} Nr. 3.)

Planche VIII, Nr. 5.

7. **HPAK** Griffon ut supra; dev^{t} un grillon; l. t. d. u. c. perlé.

Rev.: carré ut supra.
Æ 7. 14·215 (ibid^{m}, Nr. 6.)

8. **MEΓA** Griffon ut supra; cercle perlé ut supra.

Rev.: carré ut supra.
Æ 7. 14·67.

9. **EΠI IA** Griffon ut supra; dessous le Kylix; le tout d. u. c. perlé.

Rev.: carré u. s.
Æ 7. 14·605.
(Borrell Choice Nr. 2.)

10. **ΔEO** Griffon u. s. à ailes recourbées; le tout dans un cercle.

Rev.: carré u. s. (trouée).
Æ 4. 3·16.
(Borrell 1840, Nr. 7.)

11. Griffon u. s.; devant cantharus; le tout d. u. c. perlé.

Rev.: **EΠI ΣMOPΔOTOPMOKAΛ** autour d'un carré divisé en quatre carrés; le tout dans un carré creux presque plat.
Æ 7. 15·05.
(Borrell Choice Nr. 9.)
Planche VIII, Nr. 6.

12. Griffon u. s.; devant un coq; le tout d. u. c. perlé.

Rev.: **EΠ HPOΔOTO** autour d'un carré u. s.
Æ 7. 14·985 (ibid^{m}, Nr. 12).

13. Griffon u. s. à ailes ouvertes, les deux pattes levées; dans le champ à dr. Victoire volante qui le couronne; en bas branche de laurier. Le tout d. u. c. perlé.

Rev.: ΕΠ.Γ ΗΣΙΠΠΟ autour d'un carré u. s.
Æ 7. 14·16.

14. Griffon u. s.; la patte dr. levée; au-dessus cantharus; sans cercle perlé.

Rev. ΕΠΙ ΜΕΛΑΝΙΠΠΟ autour d'un carré u. s.
Æ 6. 14·82.
(Mionnet Sup. II. table V, 1.)

15. ΚΑΛΛΙΔΑΜΑΣ Griffon à ailes recoquillées assis à g., la patte dr. levée; en bas un poisson le tout d. u. c. perlé.

Rev. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ autour d'un carré u. s.
Æ 7. 14·90.
(Borrell Choice Nr. 13.)

16. Griffon à ailes ouvertes assis à g. la patte dr. levée; d. l. ch. trace d'une cour[ne]; renfermant un Θ.

Rev.: ΕΠΙ ΔΗΜΟΚΡΙΤΟ autour d'un carré renfermant une lyre; le tout d. u. c. creux.
Æ 5. 14·20.
Planche VIII, Nr. 7.

17. Griffon assis à g. u. s.; sous les pattes tête de loup avec le cou, à dr.

Rev.: ΦΑΝΑΓΟΣ et feuille de lière autour d'un carré renfermant une tête de boeuf avec le cou à g. Le tout d. u. c. creux.
Æ 6. 13·38.
Planche IX, Nr. 8.

18. Griffon assis u. s., dans un cercle perlé.

Rev.: ΠΥΘΩΝ trépied orné de laurier, le tout d. u. c. creux.

Æ 6. 12·795.
(Borrell 1840, Nr. 10.)
Planche IX, Nr. 9.

19. Griffon u. s., dans le champ en haut grain d'orge.

Rev. ΗΡΟΦΑΝΗΣ autour d'une grappe da raisin entourée de lière; le tout d. u. c. creux.

Æ 5½. 12·505.
Planche IX, Nr. 10.

20. ΑΒΔΗ..... Griffon assis à g., l. t. d. u. c. perlé.

Rev. ΕΠΙ ΤΗΛΕΜΑΧΟ Hercule nu combattant à dr., depouille de lion sur le bras g., l'arc dans la g., la droite levée pour lancer... d. l. ch. aryballus, l. tout d. u. c. creux.

Æ 6. 10·08.
Planche IX, Nr. 11.

21. ΑΒΔΗ..ΤΕΩΝ Griffon assis à dr. (traces d'un coin surfrappé dont on voit un reste de legende ..ΡΓΕΩΝ).

Rev. ΕΠΙ ΔΙΟΝΥΣΑΔΟΣ Tête d'Apollon laurée à dr.

Æ 5. 10·08.
(Mionnet I. 366. 17.)

22. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ Griffon assis à g.

Rev. ΕΠΙ ΠΥΘΕΩ Tête d'Apollon u. s.

Æ 9·38.

23. même Avers.

Rev. ΕΠΙ ΕΥΡΗΣΙΠΠΟΥ Tête d'Apollon u. s. (surfrappé).
Æ 6½. 9·81.
(Mionnet I. 366. 14.)

24. ΑΒΔΗΡΙΤΩΝ Griffon assis à g.

Rev. ΕΠΙ ΕΡΜΟΣΤΡΑΤΟΥ autour d'un encadrement entourant la tête laurée d'Apollon à dr.
Æ 4. 6·60.

25. ΩΙΝΑΞΥΑΠ ΙΠΞ Griffon assis à dr.

Rev. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ Tête d'Apollon laurée à dr. d. u. creux peu enfoncé.
Æ 6. 7·15.

26. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ Griffon assis à g., la patte dr. levée.

Rev. ΕΠ ΟΡΧΑΜΟ entourant un encadrement dans le quel un lion marchant à dr. — le tout d. u. c. creux.
Æ 4. 6·05.

27. ΑΒΔΗΡΙΤΕ.. Griffon sautant à g. les deux pattes levées.

Rev. ΠΥΘΟΔΩΡΟ autour d'un encadrement renfermant la tête laurée d'Apollon à dr.
Æ 3. 2·475.

28. ΑΒΔΗ Griffon u. s.

Rev. ΕΠΙ ΙΠΠΩΝΑΚΤΟΣ autour d'un encadrement à tête d'Apollon u. s. — en haut un pétoncle.
Æ 3. 2·456.

29. ΕΠΙ ΦΑΝΕΩ Griffon u. s.

Rev. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ autour de l'encadrement à tête d'Apollon u. s.
Æ 3. 2·43.
(Mionnet I. 367. 27.)

30. ΕΠΙ ΧΑΡΜΟ Griffon u. s.

Rev. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ autour de l'encadrement à tête laurée d'Apollon à g.
Æ 3½. 2·69 (ibid^{m}, 30.)

31. ΕΠΙ ΠΑΥΣΑΝΙΩ Griffon assis à g.

Rev. ΑΒΔΗΡΙΤ... autour de l'encadrement à tête laurée d'Apollon à dr.
Æ 3. 2·63.

32. Griffon accroupi à g., les deux pattes levées.

Rev. ΕΠΙ ΗΡΟΦΑΝΕΟΣ autour d'un encadrement renfermant la tête de Mercure à g., couverte du pétase, devant la quelle un caducée.
Æ 3. 2·73.

33. Griffon accroupi à g., les deux pattes levées; dans le champ à dr.: ΑΒΔ.

Rev. ΕΠΙ ΠΡΩΤΕΩ autour d'un encadrement renfermant trois épis avec leurs feuilles.
2 Æ 3. 2·665, 2·69.
(Mionnet I. 365. 8.)

34. Griffon accroupi à. g. u. s.

Rev. ΑΘΗΝΗΣ Antilope debout à g. le tout dans un carré peu enfoncé.
2 Æ 3. 2·62, 2·66.

35. Griffon u. s.

Rev. ΑΝΑΞΙΔΙΚΟΣ autour d'un encadrement renfermant une tête de bouc à g. (usée).

Æ 3. 2·56.

36. ΑΒΔ Griffon u. s.

Rev. Dauphin dans un encadrement perlé; autour ..ΑΓΟΡΑ (usée).

Æ 3. 2·29.

37. ΑΒΔΗΡΙΤΕΩΝ Griffon assis à g., la patte dr. levée.

Rev. ΕΠΙ ΟΜΗΡ autour de l'encadrement à tête d'Apollon à dr.

Æ 3. 2·475.
(Mionnet Sup. II, 208. 14.)

38. (trace d'une legende). Griffon u. s.

Rev. Dauphin (usée).

Æ 3. 2·41.
(Voyez Rollin Nr. 2606.)

39. Griffon assis à g. la patte dr. levée.

Rev. Tête de boeuf avec le cou à g. dans un creux peu profond.

Æ 1½. 1·42.

40. Griffon assis à g. les pattes levées.

Rev. ΗΔϐΑ tête de boeuf avec le cou à g. le tout d. u. c. creux.

Æ 2. 1·60.

41. Griffon u. s.

Rev. ΓΡΩΤΗΣ tête de boeuf u. s. dans un creux legèrement enfoncé.
2 Æ 2. 1·31, 1·32.
(Borrell 1840, Nr. 15.)

42. Griffon u. s.

Rev. ΕΠΙ ΟΜΗΡ autour d'un encadrement divisé en quatre carrés; dans les quels une pomme ou fruit.
Æ 2.

43. Tête de Mercure à dr. avec le pétase.

Rev. ΕΠΙ ΔΙΟΝΥΣ Griffon u. s.
Æ 3.

Aenus.

1. Tête de Mercure couverte du pétase, à dr.

Rev. AINI Bouc debout à dr., dans le champ devant lui grand croissant. Le tout dans un carré creux.
Æ 6. 16·52.

2. mêmes types et legende; d. l. ch. osselet (un peu échancrée.)
Æ 6. 15·33

3. mêmes types et legende d. l. ch. hermès sur une estrade.
Æ 6. 16·42.
(Mionnet Suppl. II, 212. 37.)

4. mêmes types et legende; d. l. ch. hermès (usée).
Æ 1½. 1·10.

5. mêmes types. **AIN**, d. l. ch. caducée.
Æ 6. 16·12.

6. **AINI** mêmes types, d. l. ch. grappe de raisin.
Æ 1½. 1·04.

7. même legende et type, d. l. ch. crabe.
Æ. 2. 1·10.

8. même legende et type, d. l. ch. branche de laurier ou d'olivier.
Æ 2. 1·15.

9. même legende et type d. l. ch. massue.
Æ 1½. 1·14.

10. **AIN** mêmes types, d. l. ch. serpent dressé.
Æ 1½. 1·18.

11. **AI** mêmes types, d. l. ch. feuille de lierre.
Æ 2. 0·90.

12. même tête.
Rev. **AI** Caducée, le tout d. u. creux.
Æ 1. 1·265.

13. mêmes types et legende, d. l. ch. osselet.
Æ 2.

14. Tête de Mercure couverte du pétase de face.
Rev. **AINION**. Bouc debout à dr. — d. l. ch. étoile à 8 rayons; le tout d. u. carré creux.
Æ 7½. 14·93.

15. même legende et type, d. l. ch. étoile.
Æ 3. 2·35.

16. même legende et type, d. l. ch. caducée et pétase.
Æ 6. 15·34.

17. même legende et type, d. l. ch. serpent dressé.
Æ 6. 15·48.
(Mionnet Sup. II, 213. 44.)

18. même legende et type, d. l. ch. calpis.
Æ 6. 16·24.

19. même legende et type, d. l. ch. calpis.
Æ 3. 2·24.

20. même legende et type, d. l. ch. dauphin.
Æ 6. 16·04.

21. même.
Æ 3. 2·43.

22. même legende et type, d. l. ch. branche d'olivier.
Æ 6. 16·35.
(Mionnet Supl. II, 212. 40.)

23. même legende et type, d. l. ch. torche allumée.
Æ 6. 15·03 (ibid^{m}, Nr. 41.)

24. même.
Æ 3. 2·73.
(Mionnet I, 369. 48.)

25. même legende et type, d. l. ch. grain d'orge et grappe de raisin.
Æ 6. 15·92.

26. même.
Æ 3. 2·44.

27. même legende et type, d. l. ch. rhyton.
Æ 6. 15·19.

28. même.
Æ 3. 2·65.

29. même avers.

Rev. **AINION** Bouc deb. à g. devant un épi. Le tout d. u. c. creux.
Æ 6. 14·65.

30. même avers.

Rev. même legende, Bouc deb. à dr., sous le ventre un osselet; d. l. ch. le kythos.
Æ 3. 2·74.

31. même legende et type, d. l. ch. trépied.
Æ 3. 2·48.

32. même legende et type, d. l. ch. trophée.
Æ 3. 2·45.

33. même legende et type, d. l. ch. oenochoe.
Æ 3. 2·575 (trouée).

34. même avers et legende. Le bouc deb. à g. devant un phoque, à ce qu'il parait.
Æ 2. 2·43.

35. même avers.

Rev. **AINI** Bouc deb. à dr. devant une tige de blé.
Æ 3. 2·26.

36. Tête de Mercure de face, pétase large et applati.

Rev. Pressoir (?) et épi.
Æ 3½. 3·27.
(Mionnet Sup. II, 213. 46).

37. Tête de Mercure à g. à pétase.

Rev. **AINION** Caducée, d. l. champ tête de chèvre.
Æ 5.
(Sembl. Mionnet ibidem 52.)

Bisanthe.

Tête casquée de Pallas à dr.

Rev. **BIΣAN** Chouette deb. à dr.
Æ. 2½.
(Mionnet Supl. IV, 162.)

Byzantium.

1. **ΥΠΥ** Boeuf à g. debout sur un dauphin, le pied dr. de devant levé.

Rev. carré creux divisé en quatre carrés à fond semé de petits points, autour creux rond.
Æ 5. 14·81.

2. Boeuf sur le dauphin u. s.

Rev. carré creux, imparfaitement divisé, à ailes, grenetis au fond; le flan irrégulier et de travail primitif.
Æ 5. 5·21.

3. **ΥΠΥ** même avers.

Rev. creux à ailes et grenetis, flan irrégulier.
2 Æ 4½. 5·34, 5·38.

4. même legende et type, style différent.
Æ 4. 5·14.

5. même; plaquée.
Æ 4. 4·18.

6. même legende et type; entre les pieds de devant du boeuf un trident.
Æ 4. 3·53.

7. ΥΠΥ boeuf u. s. sur le dauphin.

Rev. creux à ailes et grenetis.
Æ 3. 2·515.

8. même.
Æ 2. 2·375.

9. même; l'avers d. u. cercle perlé.
Æ 1¼. 1·16.

10. ΥΠΥ partie ant^re de boeuf couché à g.

Rev. trident orné d. u. ch. concave.
Æ 2. 1·56.

11. ΥΠΥ boeuf marchant à. g., d. u. cercle perlé.

Rev. trident orné entre deux dauphins.
Æ 4.

12. Tête de boeuf avec le cou à g., presque de face, ornée de bandelettes de perles.

Rev. ΥΠΥ au milieu de trois dauphins.
Æ 3.

13. Tête de Bacchus jeune, ceinte de lierre.

Rev. ΠΥ ⋋Ε Corne d'abondance d'où pendent deux grappes de raisin.
Æ 2½.

14. Tête voilée de Cérès, ceinte d'épis, à dr.

Rev. ΥΠΥ ⋋Ε ΕΠΙ ΕΚΑΤΟΔΩΡΟΣ Neptune assis à dr. sur le rocher, tenant l'acrostole dans la dr. levée, et de la gauche le trident incliné.
Æ 7. 13·71.
(Mionnet Supl. II, 239 sembl.)

15. Tête diademée de Neptune à dr. (en contremarque tête de Cérès, couronnée d'épis, à dr.)

Rev. ΠΥΕΠΙ ΔΙΟΣΚΟ trident entre deux dauphins.
Æ 5.

16. Tête de Diane, carquois sur le dos, à dr., dans un cercle.

Rev. BYZANTIΩN étoile dans un croissant. Le tout d. u. cercle perlé.
Æ 5.
Mionnet Supl. II, 243. 231.)

17. Buste ailé de Mercure à dr., d. u. cercle perlé.

Rev. BYZANTIΩN Caducée ailé, le tout d. u. c. perlé.
Æ 4.
(Mionnet I, 378. 104.)

Cypsela.

Tête de Mercure, couverte du pétase à dr.

Av. K Y / Y E vase oblongue à deux anses; au dessus grain d'orge.
Æ 2.

Cossea.

KOΣΩN Brutus entre les deux licteurs, monogr.

Rev. Aigle sur le sceptre tenant une couronne.
N 5. 8·395.
(Mionnet Supl. II, 276. 445.)

Dicea.

1. Tête d'Hercule barbu, couverte de peau de lion à dr.

Rev. Legende effacée. Tête de boeuf avec le cou à g. d. u. carré creux.
Æ 4½. 6·06.

2. Tête diademée de femme à g.

Rev. Tête de boeuf avec le cou à dr., d. u. carré creux (trouée).
Æ 2. 1·20.

Hadrianopolis.

TON KTICTHN tête nue et barbue d'Hercule à dr., le tout d. u. cercle perlé.

Rev. ΑΔΡΙΑΝΟΠΟΛΕΙΤΩ Hercule nu debout à g. assommant l'hydre; d. l. ch. arc et carquois. Le tout d. u. cercle perlé.
Æ 4.
(Mionnet Supl. II, 301, 604.)

Maronea.

1. Partie antérieure de cheval sautant à dr. (travail primitif).

Rev. trois creux rectangulaires et profonds, celui du milieu oblong, les deux autres carrés; le fond à noeuds et racines.
El. 6. 14·187 (pièce oblongue et bombée.)

2. même avers.

Rev. deux carrés creux, à grandeur inégale, le fond orné par des espèces de rosaces.
Æ 6. 11·97.

3. même avers; le cou du cheval orné d'une bride de perles, le ventre pris par une sangle perlée.

Rev. carré creux divisé par baudes diagonales; les intervalles en partie remplis.
Æ 5. 9·56.

4. Tête de cheval avec le cou, bridé, à dr.
Rev. carré creux, divisé en quatre carrés en partie remplis.
Æ 2. 2·37.

5. P. a. de cheval sautant, à g. d. u. c. perlé.
Rev. carré creux, divisé en quatre carrés dans les quels il y a des vestiges de lettres.
Æ 2. 1·77

6. Même, sans vestiges de lettres.
Æ 2. 1·54.

7. Cheval, trainant un licou, au galop à dr.
Rev. ΕΠΙ ΕΥΞΙΘΕΜΙΟΣ autour d'un encadrement renfermant un cep de vigne chargé de fruits.
Æ 6½. 10·10.

8. Cheval, trainant son licou, au galop à g.
Rev. ΕΠΙ ΕΥΠΟΛΙΟΣ autour d'un encadrement u. s.; le tout d. u. carré creux peu profond.
Æ 6. 10·90.

9. ΕΥΠ partie ant. cheval au galop à g.
Rev. ΜΑ cep de vigne à feuilles et fruit; le tout dans un carré à perles et légèrement enfoncé.
Æ 3. 2·50.

10. Cheval, trainant son licou, galoppant à g.
Rev. ΕΠΙ ΑΠΕΛΛ autour de l'encadrement renfermant le cep de vigne à feuilles et quatre fruits, plus un petit bucrane. Le tout légèrement enfoncé.
Æ 5½. 10·86.

11. Cheval galoppant à g.; sur son dos un aigle assis.

Rev. ΕΠΙ ΗΓΗΓΟΡΕΩ aux deux côtés de l'encadrement renfermant le cep de vigne à feuilles et 4 fruits.

Æ 6. 9·76.

12. Cheval bridé galoppant à g.; au-dessus de lui chouette volant.

Rev. ΕΠΙ ΠΟΛΥΑΡΗΤΟΥ et un scorpion entourant l'encadrement qui renferme le cep de vigne à feuilles et trois grappes. Le tout d. u. c. creux.

Æ 6. 10·95.

(Mionnet Supl. II, 335. 816.)

13. Cheval bridé galoppant à g.; au-dessus chouette à ailes étendues.

Rev. ΕΠΙ ΠΑΤΡΟΚΛΕΟΣ entourant l'encadrement du cep de vigne à feuilles et 4 grappes.

Æ 5. 10·78.

14. Cheval sanglé marchant à g.; la queue levée; en haut d. l. champ une roue.

Rev. ΜΗΤΡΟΦΩΝ autour de l'encadrement u. s.; le tout d. u. c. creux.

Æ 6. 10·92.

(Mionnet I, 390.170.)

15. Cheval sanglé galoppant à g.; d. l. ch. en dessus tête jeune de femme.

Rev. ΜΗΤΡΟΔΟΤΟΣ autour de l'encadrement u. s.

Æ 6. 13·76.

16. ΜΑΡΩΝ cheval galoppant à g.; en dessus amphore d'où sort une feuille de lierre.

Rev. ΕΠΙ ΜΗΤΡΟΔΟΤΟ autour de l'encadrement d'une vigne à feuilles et 5 grappes; le tout d. u. c. creux.
Æ 7. 13·79.

17. Cheval à mi-corps bridé sautant à g.; dans un cercle perlé.

Rev. roseau dans un carré creux.
Æ 3. 3·635.

18. ΓΛ cheval à mi-corps sautant à g.

Rev. ΜΑ rhyton. Grappe sur son cep. Le tout dans un encadrement en perles et creux peu enfoncé.
Æ 3. 2·355.
(Mionnet I, 388. 155.)

19. ΜΑ cheval à mi-corps à dr.

Rev. ΕΠΙ ΞΗΝΩΝΟΣ autour d'un encadrement perlé renfermant une grappe au sarment.
Æ 3. 2·095.

20. Cheval à mi-corps sautant à g.

Rev. tête de bélier à g. d. u. encadrement perlé.
Æ 3. 3·16.

21. ΜΑΡΩ cheval à mi-corps u. s. à. dr.

Rev. ΕΠΙ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΩ autour d'un encadrement perlé renfermant une grappe et sarment.
Æ 3. 2·235.

22. Masque de face.

Rev. ΜΑ et grappe d. u. carré creux.
Æ 1. 0·67.

23. Cheval libre au galop à dr., en dessous ⊓.

Rev. ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ autour d'un encadrement renfermant quatre grappes.; d. l. ch. Ε.

Æ 3.

Mionnet I, 392. 206.)

24. Tête d'Apollon à dr. (en contremarques: deux épis et un dauphin).

Rev. ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ Esculape deb. à dr. (usée).

Æ 5. (ibid^{m}. Nr. 200).

25. Tête de Bacchus jeune couronnée de lierre à dr.

Rev. ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ Bacchus nu debout de face, avec dépouille et deux traits, tenant une grappe. ⊓.

Æ 4. (ibid^{m}. Nr. 198).

26. Tête de Bacchus jeune à dr. couronnée de lierre.

Rev. ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ ΜΑΡΩΝΙΤΩΝ Bacchus nu, debout, tenant de la dr. une grappe de raisin et de la gauche la dépouille et deux traits; d. l. ch. ⋀. ⋁.

Æ 9. 16·26.

(Mionnet I, 390 de sembl.).

27. même, avec ⊓ ⊓.

Æ 9. 16·47.

28. même ⊓ ⊓.

Æ 9. 14·15.

29. même, avec ΔΥ.

Æ 7.

(Mionnet ibid^{m}. Nr. 196).

Mesembria.

1. Casque, de face.

Rev. ΜΕΤΑ entre les rayons d'une roue dans un creux rond radié.

Æ 2. 1·105.

(Mionnet I, 393. 212.)

2. même.

Æ 2.

3. Tête jeune casquée à dr.

Rev.

Æ 2½.

4. Tête de Cérès à dr., diademée et à couronnée d'épis; d. u. cercle perlé.

Rev. ΜΕΤΑΜΒΡΙΑΝΩΝ Pallas, casquée et vêtue à g., debout, lançant un javelot de lag., sur la dr. le bouclier.

Æ 5.

(Mionnet I, 394. 215.)

Odessus.

Tête laurée de Diane à dr.

Rev. ΟΔΗΣΙ fleuve couché à g. (Panysus, d'après Pline) la dr. sur la proue d'un navire; la g., appuyée sur une urne, tient une corne d'abondance. Dans le champ en haut ΑΡ.

Æ 4.

(Mionnet I, 395. 222).

Odrysae.

Tête d'Hercule couverte de la peau du lion à dr.

Rev. ΟΔΡΥΣΙ... Boeuf marchant à g.
Æ 4.
(Mionnet, Supl. II, 364. 960.)

Teres II.

Hache à deux tranchants; en haut Ρ—Ε, en bas Η—Υ.

Rev. Dans un encadrement cep de vigne chargé de fruits.
Æ 4.
(Rev. Num. 1844, p. 148.)

Seuthes IV.

Tête laurée de Jupiter à dr.

Rev. ΣΕΥΘΟΥ cavalier à dr., d. l. ch. couronne et étoile.
Æ 4.
(Mionnet Supl. II, 365. 966.)

Perinthus.

Tête casquée de Pallas à dr. d. u. cercle perlé.

Rev. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ en trois lignes, d. u. cercle perlé.
Æ 2.

Sala, prope Hebrum.

Tête jeune nue à dr.

Rev. ΣΑ grappe de raisin; le tout d. u. carré creux.
Æ 1. 0·751.

Tête de femme à g., les cheveux retenus par des bandelettes, s'echappant du reticulum; boucle d'oreille, cercle perlé autour.

Rev. ΣΑ femme, le modius sur la tête, assise devant un terme, tenant de la dr. un épi.
Æ. 4½.

Salybria.

Coq debout à g. d. u. cercle perlé.

Rev. ΣΑΛΥ épi; le tout d. u. cercle.
Æ 3. 4·335.

Tête d'Hercule couv. d. peau de lion à dr. d. u. cercle perlé.

Rev. coq debout à dr. dans un carré creux bordé de perles.
2 Æ 2. 1·76. 1·67.

Tirida.

Cheval à mi-corps sautant à dr.

Rev. ΤΙΡΙΔ d. u. carré creux.
Æ 1. 0·38.
(Borrell. Num. Chr. 1840, p. 12.)

Chersonèse de Thrace.

Aegospotamos.

Tête de Junon à g. à haute couronne ornée de fleurs et de perles; avec pendant d'oreille; d. u. cercle perlé.

Rev. ΑΙΓΟΣΠΟ chèvre deb. à g.
Æ 4½.
(Mionnet I, 425. 3.)

Aeolium.

1. Tête de femme diademée à dr., avec collier de perles.

Rev. ΑΙΟΛΕ foudre; d. l. champ un caducée.
Æ 3.
(Mionnet III, 1. sembl.)

2. mêmes types.
Æ 1½.

Agathopolis.

Tête jeune diademée à dr. (peut-être d'Agathocles, fils de Lysimaque).

Rev. ΑΓΑΘ chouette deb. à dr.
Æ 2.
(Revue Num. 1856, p. 428.)

Alopeconnesos.

Tête imberbe de Bacchus, couronnée de lierre à dr. d. u. cercle perlé.

Rev. ΑΛΩ Amphore, d. l. ch. une grappe d. raisin.
Æ 3½.
(Mionnet Supl. II, 522. 2.)

Cardia.

1. Tête de Cérès de face, ornée d'épis et de pendants d'oreille, d. u. cercle perlé.

Rev. **KAPΔIA** Lion marchant à g. la tête tournée à dr.; devant lui une étoile; à l'exergue grain d'orge.
Æ 5.
(Borrell, Num. Chron. 1840.)

2. Tête de Cérès à g., les cheveux retenus par de filets, ramassés dans la nuque et ornés d'épis; boucle d'oreille; d. u. cercle perlé.

Rev. **KAPΔIANOΣ** Lion à g. consumant une proie, à l'ex. grain d'orge.
2 Æ 5. tr. b.

3. Tête de Cérès à dr. d. u. encadrement.

Rev. **KAPΔIA** épi.
2 Æ 3.
(Revue Num. 1849, planche V, 6.)

4. Lion marchant à g.

Rev. **KAPΔIA** en deux lignes, entre lesquelles un grain d'orge dépouillé; le tout dans un encadrement.
Æ 2.
(Rev. Num. 1849, pl. V, 5.)

5. Tête de lion, à gueule ouverte, à dr. d. u. cercle perlé.

Rev. comme au Nr. 4.
Æ 1.

Cherronesos.

1. Tête de Pallas casquée à g. (vieux style); le casque à haute crinière, les cheveux bouclés au front; anneau à l'oreille; dans le champ du carré creux, devant la tête, deux marques Λ légère-

ment tracées. Médaille bombée, de forme irrégulière, mais les types de belle exécution.

Rev. Lion auroupi à dr., la patte g. de devant levée, tournée la gueule ouverte à g. (Cab. Allies de Hautcroche pl. IV, Nr. 5, avec XEP, mais moins archaïque.)

Æ 6. 16·76.

Planche IX, Nr. 12.

2. Tête de lion, à gueule ouverte, à dr.

Rev. ꟻƎX tête de boeuf, avec le cou, à dr. dans un carré creux profond.

Æ 5. 12·575.

Planche IX, Nr. 13.

3. Tête de lion à g., à gueule ouverte.

Rev. carré creux, divisé par des barres en quatre carrés d'inégale grandeur.

Æ 2. 2·46.

Planche IX, Nr. 14.

4. P. a. de lion assis à dr. regardant à g.

Rev. carré creux, divisé en 4 carrés, dont deux remplis.

Æ 1. 1·28.

5—53. P. a. de lion à dr. regardant à g.

Rev. le flan divisé en croix; deux parties restent rehaussées, tandisque les deux autres sont légèrement enfoncées et contiennent différents signes ou lettres.

Æ 2½. 49 variantes de 2·20 à 2·45.

54. Tête de Cérès à dr.

Rev. XEPPO au milieu grain d'orge.

Æ 2.

55. Tête de lion, la gueule ouverte, à dr. d. u. cercle.

Rev. **XEPPON** grain d'orge.
Æ 2.

59. même, mais la tête du lion à g.
Æ 2.
(Mionnet Suppl. II, 525. 17.)

Chrithote.

1. Tête laurée d'Apollon, vue de face, d. u. cercle perlé.

Rev. **K PIΘOΣIΩN** grain d'orge, le tout d. u. couronne d'épis.
Æ 5 (usée).
(Mionnet Suppl. II, 533. 59.)

2. même avers.

Rev. **KPI** grain d'orge.
Æ 2 (ibidem. Nr. 60.)

3. même avers.

Rev. **KPIΘOΣI** grain d'orge.
Æ 2 (usée).

Lysimachia.

1. Tête diademée de Lysimaque à dr.

Rev. **ΛYΣIMAXEΩN** lion courant à dr. (oxydée).
Æ 6.
(Mionnet I, 429. 26.)

2. même tête, couverte de la peau du lion, à dr. — (tête d. u. cercle perlé en contremarque.)

Rev. même legende. Diane, en chiton léger à manches, allant à dr., carquois sur le dos, tenant des deux mains une longue torche.

Æ 6 (ibidem. Nr. 29.)

3. Tête voilée de Cérès à dr. ornée d'épis.

Rev. même legende. Victoire ailée à g. tenant de la droite une couronne.

Æ 4½.

(Mionnet Suppl. II, 536. 74.)

4. Tête jeune d'Hercule, couverte de la peau du lion à dr.

Rev. même legende. Victoire, en long chiton, ailée, debout presque de face, tenant dans la dr. une couronne; dans le champ deux monogr.

Æ 4½.

(Mionnet I, 428. 20.)

Un second exemplaire, mal conservé, porte sur l'avers en contremarque **XOI**.

5. Tête de lion à dr., la gueule ouverte.

Rev. **ΛΥΣΙ** épi sur sa tige.

Æ 3 (ibidem. Nr. 24.)

6. Tête de Pallas casquée à dr.

Rev. **ΛΥ** épi.

Æ 1.

(Revue Num. 1849, planche V, 10.)

7. même tête, d. u. cercle perlé.

Rev. **ΛΥ** dans une couronne d'épis.

Æ 1½ (ibidem. Nr. 11.)

Madytus.

Taureau cornupète à g.; en haut un poisson.

Rev. ΜΑΔΥ chien assis à dr.

Æ 5 (usée).

(Borrell, uneditd coins. Num. Chr. 1840.)

Sestus.

1. Tête de Cérès à g., les cheveux ramassés dans le reticulum et ornés d'épis; dans un cercle perlé.

Rev. ΣΗΣΤΙ Cérès, le modius sur la tête, en chiton sans manche, assise à g. sur une base ronde; la g. appuyée sur la base; dans la droite des épis, d. l. ch. Γ et flos isiaca.

Æ 4 (sembl. Mionnet I, 429. 30.)

2. Tête de Mercure avec le pétase à g. d. u. cercle perlé (o dans un cercle en contremarque)?

Rev. ΣΗ lyre, le tout d. u. cercle perlé.

Æ 4 (sembl. Mionnet Supl. II, 537. 82.)

3. Tête de Bacchante de face, couronnée de lierre.

Rev. ΣΗΣΤΙ thyrse orné de bandelettes.

Æ 2.

4. Tête barbue casquée à g.

Rev. ΣΗ amphore.

Æ 2.

Incerta Thraciae.

1. Tête de Cérès cour^{née} d'épis à dr.

Rev. K ^{E} P, au milieu colathus, d essous grain d'orge

Æ 2.

Un second exemplaire, de style plus vieux, avec une étoile en contremarque.

2. La même, mais la tête de Cérès à g.
Æ 2.

Isles de Thrace.

Imbrus.

1. Tête casquée de Pallas à dr.

Rev. IMBPoY chouette debout à dr., dans une cour^ne d'olivier.
Æ 3½.
Annali dell' Ist. Archeol. V, p. 264.

2. même tête d. u. cercle perlé.

Rev. IMBPI.. Bonnets des Dioscures surmontés d'étoiles.
2 Æ 4 (usée).

3. Buste casqué de Pallas à dr. dans un cercle.

Rev. IMBPIΩN femme debout à g., vetue d'un long chiton, tenant de la dr. une patère et de la g. une lyre.
Æ 6.
(Mionnet I, 431. 5.)

4. Tête de femme à dr. (avec ou sans cercle perlé.)

Rev. IMBPoY homme nu debout à dr., veretro erecto, la main dr. posée sur une massue, sacrifiant de

la g. sur une espèce d'autel en forme de candélabre.

2 Æ 3 (ibidem. Nr. 7.)

5. La même.

Æ 1.

Lemnus.

1. Λ occupant tout le champ.

Rev. Λ, de même, dans un carré creux.

Æ 4.

La classification est probablement énexacte, mais style et metal s'opposent à classer cette médaille à Lacedaimon (Rev. Num. 1859, p. 11).

2. Tête de Bacchus barbu à dr. (peutêtre tête de Thoas, fils de Dionysos, le fondateur.)

Rev. ΛΗΜΝΙ Bélier marchant à dr., le tout dans un carré creux.

Æ 2.

Hephaestia.

1. Tête de Pallas casquée à dr.

Rev. ΗΦΑΙ chouette de face d. l. ch. flambeau et branche.

Æ 2.

(Mionnet Suppl. 541. de sembl^{s}.)

2. même avers.

Rev. ΗΦΑΙ chouette à dr. derrière forceps.

Æ 2.

3. Tête radiée d'Apollon à dr.

Rev. ΗΦΑΙ thyrse à bandelettes; grappe à sa branche.

Æ 2.

Myrhina Lemni.

1. Buste diad. de Diane à dr., carquois sur le dos.

Rev. MYPI carquois. Le tout d. u. couronne d'épis.
Æ 4.

2. Tête casquée de Pallas à dr.

Rev. MYPI chouette de face.
Æ 2½.
(Mionnet Suppl. II, 542. 7).

3. même avers.

Rev. MY chouette deb. à dr.
Æ 1½.

4. même, avec MYPI.
Æ 1.

5. même.
Æ ½.

Samothrace.

1. Tête voilée, couronnée d'épis, de Cérès à g.

Rev. Tête de bélier à g. d. u. carré creux.
Æ 1. 1·20.

2. Tête de Pallas casquée à dr.

Rev. ΣAM tête de bélier à g. devant un caducée.
Æ 1½.

3. Buste de Pallas casquée à dr. derière grand astre, l. t. dans un cercle perlé.

Rev. ΣAMOΘPAKΩN Cybèle, en longue chiton jonien et voile rehaussé de façon qu'il couvre le modius, assise à g. sur un siége, au-dessous duquel un

grand astre; elle tient de la dr. une patère et de la g. une haste; l. t. d. u. cercle perlé.
Æ 4½.
(Probablement Mionnet Suppl. II, 543. 14.)

4. Tête de Pallas casquée à dr.

Rev. ΣΑΜΟ ΑΘΗΝΑ Cybèle assise à g., u. s., sans voile.
Æ 4.

5. même types et légende avec ΘΕΩΝΔ.
Æ 4.

6. même, avec ΜΗΤΡΩ.
Æ 4.
(Mionnet Suppl. II, 544 19.)

7. même, avec ΜΗΤΡΩΝ.
Æ 4.

8. même, avec ΠΥΘΟ.
Æ 4.
(Mionnet I, 432. 10.)

9. même, avec ΠΥΘΟΚ.
Æ 4.

10. même, avec ΤΕΙΣΙ.
Æ 4.
(Mionnet. Suppl. II, 543. 10.)

11. même, avec ΤΕΙΣΙΚ.
Æ 4.

12. même, avec ΑΡΙΦΑΝ.
Æ 4.

13. même, avec ΑΡΙΣΤΟΤΕ.
Æ 4.

14. même, avec Ξ ENOT.
Æ 4.

15. même avers.

Rev. ΣAMO ΠPOΞ bélier à mi-corps march. à dr.
Æ 3.

Thasus.

1. Homme, un genou à terre et dans une attitude lascive, tenant une femme.

Rev. Aire en creux, divisé en 4 parties inégales.
Æ 6. 9·555.
(Mionnet III, 32. 5.)

2. même, de style vieux, varié.
Æ 6. 9·64.

3. même, de style vieux, varié.
Æ 6. 9·025.

4. même, de style vieux, varié.
Æ 6. 8·735.

5. même, de style plus moderne, d. l. ch. un dauphin
Æ 6. 8·28.

6. même, de style plus moderne.

Rev. carré creux divisé en 4 carrés.
2 Æ 3½. 3·775, 3·82.

7. Satyre, nu, un genou à terre, à queue nattée, à dr.

Rev. carré creux u. s.
Æ 2. 1·205.
(Mionnet III, 33. 10.)

8. Double tête de Silène.

Rev. ΘΑΣΙ deux amphores posées en sens contraire, dans un creux.
Æ 2½. 1·77.
(Mionnet I, 434. 26.)

9. Silène, un genou à terre tenant l'amphore de la dr., à g.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ amphore; le tout d. u. carré creux.
Æ 2. 0·815 (ibidem. Nr. 27.)

10. Deux poissons au-dessus l'un de l'autre, en sens contraire.

Rev. aire en creux, divisée en 4.
2 Æ 1. 0·495. 0·865.
(Mionnet Suppl. II, 545. 26.)

11. Tête chauve de Silène à dr.

Rev. ΘΑ deux dauphins en sens inverse, le tout d. u. carré creux.
Æ 1. 0·48.
(Mionnet Suppl. II, 545. 27.)

12. Tête barbu à g.

Rev. ΘΑ deux dauphins u. s.
Æ ½. 0·46.

13. Tête de Bacchus indien, couronnée de lierre à g.

Rev. ΘΑΣΙΟΝ Hercule, un genou à terre, la tête couverte de la peau du lion, tirant l'arc, à dr. devant une amphore; le tout d. u. carré creux.
Æ 6. 14·46.
(Mionnet Suppl. II, 545. 28.)

14. même type et légende; le carré à lignes, d. l. champ H.
Æ 4. 6·74 (ibidem ad Nr. 29).

15. Autre, usée et noirci par le vernis.
Æ 3. 2·51.

16. même tête à dr.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ massue; le tout au milieu d'une couronne de laurier.
Æ 3. 1·55.
(Mionnet I, 435. 29.)

17. Tête diademée de Venus à dr.

Rev. ΘΑ dauphin, le tout d. u. carré creux.
Æ 1. 0·45.

18. même tête à g.

Rev. ΘΑ dauphin u. s.
Æ ½. 0·27.
(Mionnet Suppl. 545. 7.)

19. Tête voilée de Cérès à dr. couronnée d'épis.

Rev. Tête accolées des Dioscures à dr. entre deux ceps de vigne. ΘΑΣΙΟΝ.
Æ 6.
(Mionnet I, 436. 47.)

20. Buste de Diane à dr. carquois sur le dos, dans un cercle perlé.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ Hercule couvert de la peau du lion, à dr. tirant de l'arc; deux monogr.
Æ 5.
(Mionnet Suppl. II, 546. 35.)

21. même avers, sans le cercle.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ ΚΗ Hercule u. s.
Æ 5.
(Mionnet I, 436. 48.)

22. Tête d'Hercule, couv. de la peau du lion, à dr.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ arc et massue, dans l'arc diota, en dessous de la massue Ε.
Æ 4.
(Mionnet Suppl. 547 des sembl^{s}.)

23. Amphore.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ corne d'abondance.
Æ 2.
(Mionnet ibidem. Nr. 43.)

24. Tête virile nue, à dr.

Rev. ΘΑΣΙΩΝ massue; le tout d.u. couronne de laurier
Æ 1 1/2.
(Mionnet I, 436. 54.)

25. Tête de Bacchus jeune, couronnée de lierre à dr.

Rev. ΟΑΣΙΩΝ ΗΡΑΚΛΕΟΥΣ ΣΩΤΗΡΟΣ Hercule deb., presque de face, avec massue et dépouille, d. l. ch. Μ.
Æ 9. 16·79.
(Mionnet I, 435. 34.)

26. même.
Æ 9. 16·68.

27. même (dorée) avec Η.
Æ 9. 16·55.

28. même, avec Η (barbare).
Æ 9. 16·765.

29. même, avec O (barbare).
Æ 9. 16·395.

30. même I::::: I:::::, en bas HΩN (plus barbare encore).
Æ 9. 15·92.

31. même tête.
Rev. ΘΑΣΙΩΝ Hercule nu debout à g. avec massue et dépouille (trouée).
Æ 5. 4·145.

Rois de Thrace.

Sparadocus.

1. ΣΠΑΡΑΔΟΚΟ cheval nu marchant à g. le tout d. u. cercle perlé.
Rev. Aigle volant, de face, tenant dans son bec un serpent, d. u. carré creux (trouée).
Æ 4. 3·88.
(Rev. Num. 1844, p. 147.)

2. ΣΠΑ cheval à-mi corps bondissant à g., le tout d. u. cercle perlé.
Rev. Aigle u. s.
4 Æ 2. 1·36, 1·29, 1·23, 1·11.
(Mionnet Suppl. III, p. 509.)

Lysimachus.

1. Tête jeune laurée à dr. (d'Apollon).
Rev. ΛΥ Cavalier à dr. sous le cheval lion courant à dr.
Æ 3.
(Müller, Table I, Nr. 2.)

Aux types d'Alexandre le grand:

2. Müller Table III, Nr. 2.
   Æ 8. 16·88.
3. Müller Table III, Nr. 18.
   Æ 8. 16·64.
4. Müller Table III, Nr. 13.
   Æ 4. 4·27.
5. Müller Table III, Nr. 14.
   Æ 4. 3·97.
6. Müller Table III, Nr. 20.
   Æ 4. 3·995.
7. Müller Table III, Nr. 24.
   Æ 4. 4·32.
8. Müller Table III, Nr. 25.
   Æ 4. 4·23.
9. variante ad 25.
   Æ 4. 3·96.
10. Müller III, Nr. 35.
    Æ 4. 4·12.
11. IE dessous conquillo s. l. s.
    Æ 4. 3·975.

Aux propres types.

12. Müller Table IV, Nr. 99 (trouée).
    N 4. 8·48.
13. Müller Table V, N. 154.
    N 4. 8·49.
14. ΣΦ sur le siége ΠΥ en bas trident.
    N 4. 8·43.

15. Müller Tab. VI, Nr. 274.
N blanc. 4. 7·505.

16. Müller Tab. IX, Nr. 499.
N 4. 8·65.

17. Müller Tab. IV, Nr. 91 (le terme tourné à g.).
Æ 8. 17·11.

18. Müller Tab. IV, même (le terme tourné à dr.).
Æ 8. 17·015.

19. Müller Tab. IV, Nr. 102.
Æ 8. 16·73.

20. Müller Tab. IV, Nr. 103.
Æ 8. 17·06.

21. Müller Tab. IV, Nr. 105.
Æ 8½. 16·50.

22. Müller Tab. IV, Nr. 106.
Æ 8. 17·075.

23. Müller Tab. IV, Nr. 107.
Æ 8. 17·13.

24. Müller Tab. IV, Nr. 112.
Æ 8. 17·075.

25. Müller Tab. IV, Nr. 127.
Æ 8½. 16·88.

26. Müller Tab. IV, Nr. 135.
Æ 7½. 17·07.

27. Müller Tab. V, Nr. 195.
Æ 9. 16·46.

28. Müller Tab. VI, Nr. 290.
Æ 8. 16·83.

29. Müller Tab. VI, Nr. 299.
Æ 8. 16·55.

30. Müller Tab. VI, Nr. 301.
Æ 8. 16·865.

31. Müller Tab. VII, Nr. 331.
Æ 8. 17·06.

32. Müller Tab. VII, Nr. 340.
Æ 8. 16·845.

33. Müller ad stater, VII, Nr. 343.
Æ 8. 16·95.

34. Müller Tab. VII, Nr. 342.
Æ 8. 16·255.

35. Müller Tab. VII, Nr. 352.
Æ 8½. 16·775.

36. Müller Tab. VII, Nr. 356.
Æ 8. 16·755.

37. Müller Tab. VII, Nr. 375.
Æ 8½. 16·60.

38. Müller Tab. VII, Nr. 381.
Æ 7½. 16·62.

39. Müller Tab. VII, ad Nr. 381 (Cycique) barbare.
Æ 7½. 16·74. Ce tête à g.

40. Müller Tab. VIII, Nr. 399.
Æ 8. 16·89.

41. Müller Tab. VIII, Nr. 399 variante.
Æ 8. 17·14.

42. Müller Tab. VIII, Nr. 407.
Æ 7. 16·79, la tête très jeune et de grand relief.

43. Müller Tab. VIII, Nr. 408.
Æ 8. 17·151.

44. Müller Tab. VIII, Nr. 413.
Æ 8. 17·045.

45. Müller Tab. VIII, Nr. 434.
Æ 8½. 16·99.

46. Müller Tab. VIII, Nr. 438.
Æ 8. 17·11.

47. Müller Tab. VIII, Nr. 442.
Æ 8. 16·67.

48. Müller Tab. VIII, Nr. 443 a.
Æ 8. 17·13.

49. Müller Tab. IX, Nr. 521.
Æ 8. 17·07.

50. Müller Tab. IX, Nr. 528.
Æ 8. 16·97.

51. Müller Tab. IX, Nr. 540.
Æ 8. 17·115.

52. Müller Tab. IX, Nr. 541.
Æ 8. 16·895.

53. Müller Tab. IX, Nr. 546.
Æ 8. 17·065.

54. Müller Tab. IX, Nr. 548.
Æ 8. 17·20.

55. Müller Tab. IX, Nr. 553.
Æ 8. 16·84.

56. Tête de bélier à g., s. l. s. étoile.
Æ 7. 16·51. Samothrace.

57. Couronnée, à l'ex. Σ.
Æ 8. 16·93.

58. Ā, s. l. s. ΔΩ.
Æ 7. 16·835.

59. d. l. ch. ΠΥ, à l'ex. Α sur un bouclier.
Æ 8. 17·01 Byzanz.

60. d. l. ch. ⊢P, s. l. s. ΠΥ.
Æ 8. 16·73 Heraclea Ponti et Byzanz.

61. d. l. ch. massue, s. l. s. ΡΙ, à l'ex. ΚΣ ΙΠ.
Æ 8½. 16·465 Heraclea Ponti.

62. d. l. ch. ΟΛ, à l'ex. ΕΥ (coupure).
Æ 8. 16·80.

63. à l'ex. ΔΕ.
Æ 7½. 16·89.

64. d. l. ch. ΓΑΡ, à l'ex. épi.
Æ 8. 16·95.

65. d. l. ch. tête de lion ⊻, s. l. s. Κ.
Æ 8. 16·85.

66. Type de Byzanz, maltraité, troué et échancré. Derrière la tête de l'avers contremarque de C L C Æ S.
Æ 8. 11·725.

67. Müller Table. VI, Nr. 296.
Æ 4. 3·85.

68. Müller Table. VII, Nr. 355.
Æ 4. 4·19.

69. Müller Table. VIII, Nr. 421.
Æ 4. 4·05.

70. Tête de Pallas casquée à dr.
Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ trophée.
Æ 5.
(Mionnet I, 446, 122.)

71. même tête d. u. cercle perlé (beau style).

Rev. même légende. Lion courant à dr., dessous un fer de lance.

Æ 4 (ibidem. Nr. 126).

72. même avers.

Rev. même légende, autour d'une tête de lion de face.

Æ 2½.

73. même avers

Rev. même légende, partie ant^re^ d'un lion à dr., der^re^ un caducée.

2 Æ 3.

(Mionnet Suppl. II, 554 sembl.).

74. Tête d'Hercule jeune couv. d. l. p. du lion à dr.

Rev. ΒΑΣΙ ΛΥΣΙ d. u. couronne d' épis.

Æ 2 (ibidem I, 446. 133.)

Chersibaulos.

Type des tetradr. d'Alexandre le grand. Au revers: ΒΑΣΙΛΕΩ. Κ Ρ ΣΙΒΑΥΛ.. d. l. champ bouclier oblong, sur lequel une massue perpendiculairement placée, s. l. s. ΓΙ

Æ 7½. 16·70.

Planche IX, Nr. 15.

Ketriporis.

Tête de Bacchus barbu, couronnée de lierre, à dr.

Rev. ΚΕΤΡΙΠΟΡΙΟΣ amphore, d. l. ch. thyrse et croissant.

Æ 4.

(Mionnet II, 313. 9.)

Cavarus.

1. Tête laurée d'Apollon à dr. d. u. cercle perlé.

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΚΑΥΑΡΟΥ Victoire ailée en double chiton à g. tenant une couronne d. l. droite, d. l. ch. Ɛ.
Æ 4.
(Carab., Rois de Thrace 1.)

2. Tête diademée et barbue d'Hercule à dr., dans un cercle perlé.

Rev. ΒΑΣΙΛ... ΚΑΥΑ... corne d'abondance à bandelettes.
Æ 3 (ibidem 2).

Mostis.

Tête laurée d'Apollon à dr.

Rev. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΟΣΤΙΔΟΣ cheval marchant à g. d. l. ch. ΓΑΡ.
(Mionnet II, 68. 49.)

Rhoemetalces.

1. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΡΟΙΜΗΤΑΛΚΟΥ têtes accolées du roi et de la reine, à dr.

Rev. ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ tête nue d'Auguste à dr., d. u. cercle perlé.
Æ 6.
(Mionnet I, 448, 142.)

2. même, avec le praefericulum du côté d'Auguste.
Æ 6 (ibidem. Nr. 144.

3. même avers.

Rev. ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ têtes accolées d'Auguste et de Livie; devant capricorne.
Æ. 6½ (ibidem Nr. 145).

4. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΡΟΙΜΗΤΑΛΚΟΥ tête jeune diademée du roi à dr., d. u. c. perlé.

Rev. ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ tête jeune et nue d'Auguste à dr.
Æ. 4 (ibidem Nr. 138).

Cotys V Rhoscuporis.

ΒΑ..... ΚΟΤΥΣ tête imberbe diademée.

Rev. ....ΟΥΠΟΡΙΔΟΣ Victoire (mal conservée).
Æ. 4.
(Mionnet Suppl. II, 556. 43.)

XIV.

Phrygische Münzen.

(Hierzu Tafel X.)

Von

Dr. Fr. Kenner.

Die im Nachstehenden besprochenen Münzen, welche sämmtlich dem k. k. Münz-Cabinete in Wien angehören, sind entweder noch nicht veröffentlicht oder geben doch Anlass, Bemerkungen und Zusätze zu anderwärts erschienenen Beschreibungen ähnlicher Münzen zu machen.

Acmonia.

Nero.

Auf zwei im k. k. Cabinet befindlichen Münzen Nero's, mit dessen bereits männlichem Porträt und dem thronenden Jupiter auf der Rückseite und mit den Magistratsnamen ΓΕΡΟΥΗΝΙΟΥ ΚΑΠΙΤΩΝΟΣ ΚΑΙ ΙΟΥΛΙΑΣ ΣΕΟΥΗΡΑΣ, einem bekannten Gepräge der Münzen von Acmonia, steht längs des Scepters im Felde ЄΧΡ†Γ; auf einem Exemplare ist der obere Querstrich des Γ deutlich, auf dem andern verwetzt.

Das erstere, mit wohl erhaltenem Γ, gleicht vollkommen der von Mionnet aus der Sammlung Cousinery mitgetheilten Münze (IV, 199 24) und trägt vor dem Gesichte des Kaisers denselben Gegenstempel mit dem von vorne gesehenen Aesculapius, der mit dem linken Arme sich auf den Schlangenstab stützt und die Rechte in die Seite stemmt. Doch fehlt bei Mionnet die Zahl.

Es ist durch diese Münzen des k. k. Cabinetes erwiesen, dass mit Nero's Porträt aus seinen reiferen Jahren der dritte Archontat des Gervenius verbunden wird.

Bevor hieraus Folgerungen gezogen werden, ist die nachstehende Münze der Poppaea in's Auge zu fassen; hier sei nur noch bemerkt, dass die beiden neronischen Münzen von gelber Bronze sind, die Arbeit zierlich und ausdrucksvoll, die Erhaltung mit Ausnahme einzelner Stellen am Rande trefflich ist.

Poppaea.

ΠοΠΠΑΙ(Α)(CЄΒΑC)ΤΗ Büste der Poppaea von rechts, bekränzt, mit in den Nacken fallendem Haarkranz. An den Gewandfalten am Halse vorne ist der Vordertheil eines Löwen sichtbar.

℞. Ꝑ ΧΡ ΓΕΡοΥ(ΗΝΙοΥ ΚΑΠΙΤΩΝο)C ΚΑΙ ΙΟΥΛΙΑC CΕΟΥΗΡΑC ΑΚΜοΝΕΩΝ schreitende Diana von rechts, im linken ausgestreckten Arme den Bogen, mit der Rechten einen Pfeil aus dem Köcher langend; im Felde eine Leier.

Æ. 3. Perlenrand auf beiden Seiten, gelbe Bronze, zierliche Arbeit.

Die Inschrift der Rückseite ist so vertheilt, dass die dieselbe einleitenden Monogramme im Felde, das eine

hinter, das andere vor der Figur erscheinen, der Stadtname steht in senkrechter Zeile gleichfalls im Felde zwischen der Figur und dem Monogramm APX; ihm entspricht auf der andern Seite hinter der Figur eine gleichfalls senkrechte Zeile mit: KAIIoYAIAC zwischen dem Monogramme EΠI und der Umschrift am Rande. Die übrigen Bestandtheile, Nomen und Cognomen des Archon sowie das Cognomen seiner Frau stehen am Rande der Münze als Umschrift. Das Beizeichen, die Leier, endlich findet unter dem Monogramme APX Platz. Ein Zahlzeichen, wie auf den vorbesprochenen neronischen Münzen, habe ich vergeblich gesucht.

Eine ähnliche Münze hat Webster im Num. Chron. N. S. I, 222 mitgetheilt; der Kopf der Poppaea ist da mit Aehren bekränzt; von dem am Halse hervorwachsenden Thiere spricht er nichts, dagegen steht im ℞ nebst den genannten Monogrammen auch ☥, das Zahlzeichen aber fehlt. Auf einem dritten ähnlichen Exemplare, von Waddington in der Revue Numismatique XVI, 154 3 mitgetheilt und pl. VI, 2 abgebildet, hat die Poppaea gleichfalls einen Aehrenkranz auf dem Haupte; das Zeichen am Halse ist als eine Traube wiedergegeben. Auf der ℞ im Felde erscheint das vollständige Monogramm EΠI und der Buchstab A, unter diesem die Leier, wie auf unserer Münze.

Die Bekränzung mit Aehren lässt an eine Beziehung der Poppaea auf Demeter denken. In einer Inschrift aus Ahatkoi (C. I. Gr. III, 14. 3858), welche auch unseren Gervenius Capito und die Julia Severa nennt, ist zugleich von einem Nikias die Rede, welcher ἱερεὺς Σεβαστῆς Εὐβοσίας war, Priester einer Kaiserin mit dem Beinamen

Eubosia, der sonst der Ceres zukommt und die fruchtbare, nahrungspendende bezeichnet. Allerdings ist es zweifelhaft, ob mit dieser Sebaste Eubosia Agrippina die Jüngere, Gemalin des Claudius, oder Poppaea gemeint sei. Denn auf Münzen von Acmonia ist auch der Agrippina das Symbol der Aehre beigegeben (Mionnet IV, 198 21) und Gervenius war unter der Einen wie der Andern Archon. Wahrscheinlich aber ist, dass man die Poppaea nach dem Tode der Agrippina gleichfalls als Eubosia verehrt habe, d. h. dass dieser Beiname nicht so sehr an einzelnen Persönlichkeiten, als an deren Würde hieng.

Der Löwe hat wahrscheinlich einen ähnlichen Zweck, die Poppaea als Cybele d. i. als vorzügliche Gottheit in Phrygien zu bezeichnen, wie sie denn auf einer andern Münze mit der Thurmkrone dargestellt wird (Mionnet IV, 199. 25). Dagegen spielt die Leier im Felde der Rückseite auf Apollo, den Bruder der Diana an, welche letztere als Hauptfigur der Rückseite erscheint; ohne Zweifel liegt auch dieser Symbolik eine Beziehung auf Nero und Poppaea zu Grunde. Der Kaiser, Gesang und Leierspiel mit vermeintlicher Virtuosität und jedenfalls mit Leidenschaft betreibend, war in eben jenem Jahre, aus welchem unsere Münze stammt, wovon noch die Rede sein wird, zum ersten Male in Neapel öffentlich als Sänger und Schauspieler aufgetreten [1]) und hatte natürlich den lebhaftesten Beifall dafür geerntet. Sehr wahrscheinlich wurde mit Anspielung auf diese That des Kaisers die Leier, als das Symbol des kaiserlichen Apollo, auf die Münze, die uns hier beschäftigt, gesetzt. War aber der Kaiser als Apollo ganz im Sinne der officiellen Symbolik gedacht, so lag es nahe, seine

[1]) Tacitus ann. XV, 33.

Gemahlin Poppaea als Apollo's Schwester Diana darzustellen, so dass die Figur unserer Münze neben der landläufigen Beziehung auf den Cult der Göttin eine versteckte auf Poppaea hätte. Es steht dem nicht im Wege, dass die jagende Diana ähnlich und unter Vortritt der Victoria auf einer Münze unserer Stadt von Agrippina der J. erscheint (Mionnet IV, Nr. 21); in diesem Falle ist das Gepräge ohne besondere historische Beziehung, sondern nur im Allgemeinen Agrippina als eine der Schutzgottheiten der Stadt hingestellt. Ein anderes Licht aber erhält die Aufnahme der Diana auf die Münze der Poppaea durch das Zusammentreffen mit Nero's erster öffentlicher Production im Leierspiel und durch die Beifügung des Symbols der Leier.

Die Münzen mit Poppaea's Porträt sind sicher im Jahre 64 geschlagen, da sie im vorhergehenden Jahre 63 nach der Geburt einer Tochter den Titel Augusta (Σεβαστή), den ihr die Münzen beilegen, und mannigfache Auszeichnungen erhalten hatte (Tacit. ann. XV 23, Eckhel II 286), im Jahre 65 hingegen bereits starb. Dieser Zeit entspricht nun auch das Porträt Nero's auf den früher besprochenen Münzen des k. k. Cabinetes, welche den dritten Archontat des Gervenius nennen. Sie zeigen schon die aufgedunsenen Gesichtsformen und den stierartigen Nacken, welche die körperliche Erscheinung des Kaisers in seinen letzten Lebensjahren charakterisiren. Es ist daher kaum ein Zweifel, dass die Münzen der Poppaea während des dritten Archontats des Gervenius geschlagen sind und also das fehlende Zahlzeichen auf der Webster'schen Münzen mit Γ ergänzt werden muss.

Nun erscheinen auch auf einer Münze mit dem Bildnisse der Agrippina, Mutter des Nero, derselbe Archon

Gervenius und die Julia Severa genannt, und zwar mit dem in Monogrammen dargestellten Beisatze ΕΠΙ ΑΡΧοντος ΤΟ Γ (Mionnet IV, Nr. 22). Da Agrippina im Jahre 59 umgebracht wurde, muss diese Münze spätestens in diesem Jahre geschlagen sein; da ferner bereits auf ihr der dritte Archontat des Gervenius genannt wird, muss dieser die genannte Würde, als er sie zum dritten Male bekleidete, mindestens durch fünf Jahre von 59 bis 64 versehen haben.

Appia. (Taf. X, Fig. 1.)

Die von Borell im Num. Chron. VIII, 16 besprochene autonome Münze der Sammlung Fontana in Triest, wo er sie um 1834 sah, ist wahrscheinlich dieselbe, welche im Jahre 1836 in das k. k. Cabinet gelangte. Borell las auf dem Abdrucke ꝶ. ΕΠ· ΑΝ..Ι. ΑΡΧ·ΑΠΠΙΑΝΩΝ das Original zeigt deutlich ΕΠΑΝΙLΙ ΑΡΧ ΑΠΠΙΑΝΩΝ, was auch Arneth im Msc.-Catalog. III, p. 985 liest. Zwischen ΑΝ und LΙ ist ein Buchstab zerstört, der wahrscheinlich Τ war; auch der folgende L hat gelitten und war sicher ursprünglich ein Ε. — An dem Thyrsos des Dionysos fehlt der Pinienzapfen; unterhalb ist er mit zwei über Kreuz gestellten Stäben (in Form von Χ) versehen, die zu steif sind, um als eine Verzierung von Bändern zu gelten; solche sind an den Thyrsosstäben gewöhnlich oben gebunden und flattern die langen Enden frei.

Der Name Ἀππιάνων kommt auf den drei bisher bekannten Münzen von Appia, zwei autonomen, von Borell a. a. O. publicirt, und einer Kaisermünze (Philipp junior), letztere von Waddington Revue von Cartier XVI (1851) 161 mitgetheilt, ganz gleichmässig geschrieben vor.

Beide Seiten unserer Münze haben Perlenränder und Grübchen in der Mitte des Stämpels. Die Arbeit ist zierlich, das Gepräge der Rückseite in den Hochtheilen verschliffen, das Metall ist gelbe Bronze.

Colossae (Taf. X, Fig. 2).

Kopf des Serapis von rechts, der Modius mit Palmetten verziert, um die Schultern Gewandfalten.

℞. KOΛOC CHN.. Männliche, wie es scheint, bärtige Figur in Stola und Himation stehend von vorne, das mit Blumen geschmückte Haupt gegen die Rechte wendend, mit der sie ein Sistrum hält, in der gesenkten Linken einen Krug oder Korb.

Æ 4. Perlenrand auf beiden Seiten, gelbe Bronze, flüchtige Arbeit, ziemlich gut erhalten.

Die Figur der Rückseite ist, wie ich glaube, am nächsten auf einen Priester oder Eingeweihten der Isis zu beziehen, welcher ein Weihegefäss und das jener Göttin zukommende Lärmgeräthe hält. Allerdings waren die Isiaci geschoren, wogegen die Figur auf der vorliegenden Münze vollen Haarschmuck trägt, aber die Blume auf dem Kopfe und vor Allem das Sistrum weisen auf Isis hin, deren Cult mit dem phrygischen der Magna mater, namentlich in Bezug auf das Verlieren und Wiederfinden des Attis (Osiris), so viele Aehnlichkeit hatte und wohl aus diesem Grunde auch in Phrygien Verbreitung fand. Auf autonomen Münzen von Docimaeum erscheint Isis mit ähnlichem Korb und dem Sistrum (Mionnet Supl. VII, 554. 315 f.), ebenso auf Münzen von Hierapolis (Mionnet IV, 296 579) und (mit Abbildung bei Pembrock) auch auf Münzen von Briana, häufig gleichfalls mit dem Serapiskopf auf der Vorderseite;

doch wird die Echtheit der Münze von Briana nach Mionnet IV, 244. 300 bezweifelt. Für Laodicea wird unten eine Münze besprochen werden, welche den Cult der Isis daselbst bezeugt. Das Bestehen der Isis-Cultes in Phrygien ist darnach erwiesen und nun durch unsere Münze speciell auch für Colossae beglaubigt.

Cotiaeum. Diadumenian.

K· AI (sic) ΟΠЄΛΑΝΤΩΝ ΔΙΑΔΟVΜЄΝΙΑΝοС Kopf von rechts.

℞. KOTIA ЄΩN die Theile der Umschrift getrennt durch die stehende Figur der Minerva (von vorne), das Haupt gegen die Rechte wendend, in der sie eine Schale hält, mit der Linken den Speer aufstützend, an welchem unten ein Schild lehnt.

Æ. 6. Perlenrand auf beiden Seiten. Breites, rohes Gepräge, in der Mitte des Feldes auf beiden Seiten ein Grübchen. Blassrothe Bronze.

Die Münze, obwohl sie an sich nichts Bemerkenswerthes bietet, ist hier aufgenommen, da ich sie nirgends mitgetheilt fand.

Hierapolis. (Taf. X, Fig. 3.)

ΛΑΙΡ ΒΗΝοС Kopf des Sol mit Strahlenkrone von rechts, Gewandfalten am Halse; unten in runder Contremarque Ƀ.

℞. ΙЄΡΑΠο ΛЄΙΤΩΝ Nemesis geflügelt, stehend, von vorne, das Haupt gegen die Rechte gewendet, mit der sie eine Waage hält; in der Linken die Geissel (?); zu Füssen hinter ihr ein Rad.

Æ. 6. Perlenrand auf beiden Seiten. — Rohes, breites Gepräge, die Contouren des Solkopfes in Folge von Prellung doppelt. Die Rückseite oben verwetzt, wesshalb sich nicht angeben lässt, ob die Figur einen Modius oder eine Blume auf dem Haupte trägt. — Blassrothe Bronze.

Die Vermuthung Eckhel's (III, 154), dass Lairbenos ein localer Beiname des Apollo als Sonnengott sei, ist seither vielfach bestätigt worden, indem diese Inschrift immer nur mit einem strahlenbekränzten Kopfe verbunden wird; so führt Mionnet im Hauptwerk (IV, 297 f.) fünf Münzen, im Supplément (VII, 569) zwei an, welche den gleichen Kopf mit Strahlendiadem und dem genannten Namen verbinden. Auch auf vier im k. k. Kabinete vorhandenen Stücken ist dieses der Fall, so dass die eine Ausnahme (ΛΑΙΡΒΗ C und Bacchuskopf), welche Mionnet aus Gessner erwähnt, nicht in Betracht kommt, selbst vorausgesetzt, dass die Beschreibung richtig ist.

Die Figur der Nemesis habe ich in gleicher Ausstattung auf den bisher bekannten Münzen von Hierapolis vergeblich gesucht; geflügelt mit Stab und Schleuder (Mionn. S. VII, 566 f.) oder die rechte an den Mund legend (sic) kommt sie allerdings auf autonomen Münzen dieser Stadt vor (Mionn. IV, 297 581 583). Ihre Attribute, die Waage und das „unverrückt rollende Rad" sind auf unserer Münze deutlich erkennbar und lassen eine andere Erklärung als die der Nemesis nicht zu.

Nero. (Taf. X, Fig. 4.)

ΝΕΡΩΝ ΚΑΙΣΑΡ Büste Nero's im Knabenalter, um Brust und Achseln Gewandfalten.

℞. ΙΕΡΑΠΟΛΕΙΤΩΝ auf der linken Seite des Randes, rechts in zwei senkrechten Zeilen im Felde ΓΡΕΛΟΥΙΟΣ ΟΕΤΟΜΟΣ? Füllhorn, im Felde links eine Bipennis.

Æ. 4. Perlenrand auf beiden Seiten. Sehr zierliche Arbeit. Gelbe Bronze.

Von der Rückseite ist weder der Typus noch der Magistratsname bisher bekannt gewesen. Die Bipennis für sich erscheint auf einer gleichfalls neronischen Münze und bezieht sich auf den Amazonencult, der auch durch andere Münztypen in unserer Stadt bezeugt ist. (Mionnet IV, 298 592, Suppl. VII, 568 374.) Auf einer der obigen entsprechenden Münze desselben Kaisers (Mionnet IV, Nr. 616), erscheint die Bipennis neben einer Schlange auf der Rückseite; die letztere hat wohl dieselbe Bedeutung wie das Füllhorn, als ein Symbol des Gedeihens und Wohlstandes.

Laodicea und **Metropolis.** (Taf. X, Fig. 5.)

Titus und Domitian.

ΔΗΜΟ(Σ)ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ, unten ΜΗΤΡΟΠ, der letzte Buchstab nicht vollkommen sicher. Die gegeneinander gekehrten Köpfe des Titus und Domitian, ersterer von rechts und belorbert, letzterer links und ohne Lorber, es fehlt jede Spur von den in den Nacken hinabhängenden Bändern.

℞. A Loch ΤΟΚ |ΡΑΤ· ΤΙΤΟ(Ν)| ΑΝΤΩΝΙΟΥ in drei senkrechten Zeilen in dem Felde hinter der Figur; vor derselben horizontal im Felde: ΚΑ

dann in drei senkrechten Zeilen: APICOY|NЄPOC|TP[1]) Der Laodicenische Juppiter stehend von vorn, in der Rechten, gegen welche er das Haupt wendet, den Adler (mit geschlossenen Flügeln), die Linke auf einen kurzen Stab gestützt.

Æ. 7. Fadenrand auf beiden Seiten. Durchlocht. Das Loch unterbricht den zweiten Buchstaben der Inschrift der Rückseite. Die Erhaltung ist gut, die Buchstaben sind deutlich und nur an den Rändern etwas abgewetzt. — Kupfer.

Das aus dem Museo Tiepolo bekannte Stück, dessen Legenden Mionnet im Supplément als unsicher bezeichnet, veranlasste die Vermuthung, dass es, wenn nicht gleich, doch sehr ähnlich sei einer Münze der v. Rauch'schen Sammlung in Berlin, welche auf der ganz entsprechenden Vorderseite in der untern Zeile ΣMYPNAIΩN und auf der Rv. den nicht vollständigen Namen ANTONIOY ZH... enthält, dass mithin unser Stück durch die v. Rauch'sche Münze bezüglich seiner „unsicheren" Legenden richtig gestellt werden könne. (Berliner Blätter für Münz-, Siegel- und Wappenkunde I. (1863) 264 f. Taf. VIII, Fig. 16.)

Der Name MHTPOΠ ist aber auf unserer Münze vollkommen deutlich. Zudem ist die Disposition der Inschriftzeilen beider Seiten derselben und der Köpfe jener auf der v. Rauch'schen Münze so ähnlich, dass man sich der Annahme nicht entschlagen kann, es sei die eine ebenso wie die andere der Erinnerung an die Verbün-

[1]) Der Catalog. Mus. Theupoli pag. 855 liest: ΔHMoΣ ΛAOΔIKЄΩN MHTPoΠ Rv. AVTOKPAT TITOΣ ANTONV KAI APKoV NЄPOΣTO.

dung von Laodicea mit einer andern Stadt gewidmet. Nur ist diese andere Stadt auf dem v. Rauch'schen Stücke Smyrna, auf unserem Metropolis und zwar sehr wahrscheinlich nicht das phrygische, sondern das jonische.

Die Schwierigkeit liegt in der Lesung der Inschriften der Rückseite. Die beiden ersten Worte sind sicher; es könnte nur ein Zweifel darüber bestehen, ob der letzte Buchstab im Namen Titus ein Y oder ein N sei; letzteres ist das Wahrscheinlichere, da die Accusative der Kaisernamen, namentlich bei vorausgehendem Nominativ des Volksnamens (hier ΔΗΜΟΣ) so häufig sind. Aus dem übrigen Theile der Inschrift sind zwei Momente klar; erstlich deutet das ΚΑΙ darauf hin, dass die beigeschriebenen Namen auf zwei, nicht auf eine Persönlichkeit gehen; damit stimmt der Umstand überein, dass beide in Rede stehenden Münzen von den zwei Stadtnamen, die jede enthält, und von den Behördenamen je einen gemeinsam haben. Beide nennen Laodicea und einen Antonius; der zweite Behördename ist wie der zweite Stadtname auf beiden Münzen verschieden, ein Beweis, dass in der That auf jeder Münze die Namen der Rückseiten zwei Personen bezeichnen, dort einen Antonius und Zeno, hier einen Antonius und Arises? Nerv ...? Zweitens können die drei letzten Buchstaben, obwohl sie in zwei Zeilen vertheilt sind, nicht wohl etwas Anderes bedeuten, als den Anfang des Titels der beiden oder auch nur der zuletzt genannten Persönlichkeit: CTP (ΑΤΗΓΩΝ oder ΟΥ). Der eine Name ΑΝΤΟΝΙΟΥ steht fest und wird durch die Analogie des v. Rauch'schen Stückes sowie durch den Genitiv des folgenden Namens bestätigt. Wie der letztere aber zu lesen sei, dürfte schwer zu bestimmen sein. Das Α am Beginne ist sicher; Ι und C stehen sich so nahe, dass

sie auf den Verfasser des Cataloges des Museum Theupoli den Eindruck machten, als bildeten beide Zeichen ein K, was aber nicht der Fall ist. Ob ΝΕΡΟ als Abkürzung für ΝΕΡΟνος oder ΝΕΡΟυίου u. dgl. oder wie es zu erklären sei, wage ich nicht zu entscheiden. Die Lesung ΑΡΙCΟΥ ΝΕΡΟ..., die nach den vorhandenen Buchstaben, wie ich glaube, allein möglich ist, hat allerdings Fremdartiges an sich. Doch kommen häufig eigenthümliche Namen, die mit ΑΡΙ anheben, gerade in Lydien, Jonien, Carien vor, wie aus den Verzeichnissen der Behördenamen bei Mionnet (S. IX) ersehen werden kann, z. B. Aris, Arizeos, Arizelos, Arsrikonos (sic), Arstanon, Aristeas, Aristos. Ob nun ΑΡΙCΟΥ als Genitiv von Arises zu nehmen sei, oder ob in Folge eines Versehens ΑΡΙCΟΥ statt ΑΡΙCΤΟΥ geschrieben worden sei, lässt sich nur vermuthen, es müssen bei so neuen Erscheinungen analoge Fälle, die meines Wissens derzeit noch fehlen, abgewartet werden, um bestimmt darüber sich aussprechen zu können.

Laodicea und Smyrna.

Caracalla.

ΑVΤ(Κ)ΜΑΥΡΑΝΤΩ(Ν)ΕΙΝΟC Büste mit Lorbeer bekränzt, von rechts, am Nacken Mantelfalten, auf der Achsel die Klappen des Panzers.

℞. ΛΑΟΔΙΚ(ΕΩ)ΝCΜVΡ ΝΑΙΩΝ, im Felde links ΤΩΝ, im Segmente ΟΜΟΝΟΙΑ. Der Zeus von Laodicea mit Scepter und Adler, stehend von rechts; ihm gegenüber Nemesis bekränzt im Doppelchiton, mit der Rechten die Kleidfalte von der Brust ziehend, in der Linken das Scepter, unten am rechten Fusse das Rad.

Æ. 9½. Perlenrand auf beiden Seiten. Theilweise verwetzt. Blassrothe Bronze.

Bundesmünzen der genannten Städte kommen sowohl aus autonomer Zeit (Num. Chron. VIII, 30 3), als aus jener der Kaiser Nero, Titus und Domitian (Köhne's Zeitschrift I (1863) 264, Nr. 16), M. Aurel (ebenda S. 146) und Philippus junior (Mionnet IV, Nr. 796) vor. Unsere Münze, die für sich auch in den Typen nichts Neues bietet, wurde zur Vervollständigung der Reihe der Bundesmünzen beider Städte hier mitgetheilt, da sie noch nicht bekannt ist.

Laodicea. (Taf. X, Fig. 6.)

Trebonianus Gallus.

ΑΥ Κ Γ..... ΓΑΛΛ.. Treffliche Büste von rechts, mit Strahlenkrone und Mantel.

℞. .....ΚΕΩΝ ΤΩΝ... ΩΝ ΠΡΟC im Felde ΚΛ|Ω die gegeneinandergekehrten Büsten des Serapis und der Isis, jene von rechts mit verziertem Modius, letztere von links mit der Lotosblume, geraden kurzen Löckchen und Gewandfalten um Achsel und Brust.

Æ. 9. Der Rand beschnitten, daher die Umschrift mangelhaft, durchlocht. Das Gepräge ziemlich hoch, die Arbeit flüchtig, aber sehr gut. Blassrothe Bronze.

Die Umschrift der ℞. zu ergänzen ist mir nicht gelungen. Weder ΤΩΝ (ΠΡΩΤ)ΩΝ noch ΤΩΝ (ΦΡΥΓ)ΩΝ lässt sich mit den bekannten Analogien, wo eine Stadt als die Erste eines Landes oder ihre Lage durch den

Namen des betreffenden Landes bezeichnet wird, vereinigen. In jenem Falle, welcher als der nächstliegende und wahrscheinlichste betrachtet werden muss, ist in der Regel der Artikel nicht angewendet und steht dafür der Name des Landes beigeschrieben, in welchem eine Stadt den Rang der Ersten besass; auch ist von Laodicea nicht bekannt, dass sie diesen Titel geführt und es wäre endlich in der Umschrift kein Raum für den Landesnamen vorhanden. Die einzige Münze, welche der Stadt die Titel ΠΡΩΤΩΝ und ΓΝΕΩΚΟΡΩΝ beilegt, ist verdächtig (Eckhel III, 165). — Der andere Fall ist hier nicht denkbar, da die Umschrift ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ ΤΩΝ ΕΝ ΦΡΥΓία lauten müsste, ΤΩΝ ΦΡΥΓΩΝ aber — so müsste man ergänzen, um die zweite Sylbe ΩΝ zu erklären — ganz ungewöhnlich wäre.

Es muss daher die sichere Ergänzung der Inschrift auf den Fall aufgespart werden, dass eine am Rande besser erhaltene Münze mit gleicher Umschrift gefunden würde. Nur soviel ist sicher, die fehlende Sylbe kann nicht aus mehr als 3 bis 4 Buchstaben bestanden haben.

Dagegen gehören von den drei Buchstaben im Felde die beiden ersten K und Λ sicher zu dem am Schlusse der Umschrift stehenden ΠΡΟC, welch' Letzteres nach vielen Analogien einen Flussnamen erwarten lässt. Für diesen war am Rande der Münze kein Raum mehr, er ist daher in den Buchstaben des Feldes zu suchen. Das K ist in der That sehr wohl zu erklären durch den Namen Caprus; das Λ ist auf der Münze nicht mit einem Querstrich versehen, kann also nicht als A gelesen und zu K gezogen werden, als hätte es die erste Sylbe des Namens Caprus gebildet, sondern es ist deutlich Λ und auf den Namen Lycus zu

beziehen. Lycus und Caprus waren die beiden Flüsse, an denen Laodicea lag; von ihnen scheint der erstere der bedeutendere gewesen zu sein, da die Stadt gewöhnlich zum Unterschiede vom syrischen Laodicea, ad Lycum (πρός τῷ Λύκῳ oder πρός Λύκῳ) genannt ward. (Strabo p. 578.) Auf einer bekannten Münze von Laodicea kommen beide Namen neben Flussgöttern vor, zwischen welchen die Stadtgöttin sitzt; auch durch Wolf und Eber sind die Flüsse auf Münzen dieser Stadt dargestellt (Streber Numismata 250).

Es sind also mit den Buchstaben K und Λ diese beiden grösseren Flüsse bei Laodicea bezeichnet. Dagegen bleibt es fraglich, welchen Sinn das darunter stehende Ω habe. Ich weiss keine Erklärung dafür. Im Originale ist in der Oeffnung des Ω ein Kügelchen vorhanden, das den Eindruck macht, als wäre es absichtlich dahin gesetzt worden.

Die beiden Brustbilder der Rv. sind trefflich erhalten und beweisen die Pflege des Serapis- und Isiscultus in Phrygien, die auch durch andere schon oben berührte Münzbilder vielfach bestätigt wird; für Laodicea konnten bisher nur Brustbilder des Serapis auf einzelnen Stadtmünzen geltend gemacht werden. (Mionnet Suppl.VII, 578 408 409.)

Metropolis.

M. Aurel als Caesar.

KAICAP AYPHΛIOC Jugendlicher Porträtkopf ohne Lorbeer, von rechts.

Rv. (MHTP)O(Π)O(ΛЄ)ITΩN Liegender Flussgott, unterwärts bekleidet, in der Rechten einen Zweig,

die Linke auf die Urne gestützt, aus der Wasser strömt; im Segment ACTPAIOC.

Æ 6. Perlenrand auf beiden Seiten. Flaches, verwetztes Gepräge, gute Arbeit. Blassrothe Bronze.

Die früher unter den Incertis des k.k.Münz-Cabinetes eingelegte Münze liess sich nach einer in der äusseren Ausstattung ganz ähnlichen von Gordianus herrührenden in der Stiftsammlung zu St. Florian bestimmen, trotz der schlechten Erhaltung der Umschrift, in deren ersterem Theile nur die beiden O unter den Rauhheiten des Randes noch wahrnehmbar durchschimmern.

Weitere Bemerkungen zu dem Gepräge sind nach dem in meinem Commentar zur „Münzsammlung des Stiftes St. Florian" (S.167)Vorgebrachten nicht nöthig. Unsere Münze ist meines Wissens die zweite, welche zu dem in späterer Zeit (Geta bis Vallerian senior) auf metropolitanischen Münzen häufig vorkommenden aber unbenannten Flussgotte den Namen ACTPAIOC beisetzt.

Da das Gesicht des Caesars noch sehr jugendlich ist und ohne allen Anflug von Bart, welcher auf den römischen Münzen vom Jahre 141 an, theilweise selbst im Jahre 140 sichtbar wird, muss die Münze in der Zeit von 138—140 geschlagen sein, am wahrscheinlichsten im Jahre 139.

Siblia. (Taf. X, Fig. 7.)

Julia Domna.

IOYΛIA ΔO MNA CЄBACT Büste der Kaiserin von rechts mit Kleidfalten um die Brust.

℞. CЄIBΛIA NΩN Luna stehend von vorne in langem anliegenden Gewande und Mantel, das Haupt mit

der phrygischen Mütze bedeckt und gegen die Linke gewendet, in der sie die zuschwebende Victoria hält, mit der Rechten den Speer aufstützend; den linken Fuss stellt sie auf den Vordertheil eines Schiffes (?).

Æ. 8. Perlenrand auf beiden Seiten. Gute Arbeit, flaches Gepräge. Blassrothe Bronze.

Ausser der autonomen Münze des k. k. Cabinetes (Mionnet S. VII, 617. 578) mit dem Telesphorus und zwei Kaisermünzen von Cajar Caesar, welche Webster (Num. Chron. N. S. I, 223) und von Geta, welche Borell (Num. Chron. VIII, 33) beschreiben, ist bisher keine Präge dieser numismatisch so spärlich vertretenen Stadt bekannt gewesen. Von allen eben genannten scheint mir die vorliegende die wichtigere nach der autonomen zu sein. Von den beiden andern Kaisermünzen sind die Typen gewöhnliche. Jene des C. Caesar zeigt auf der Rv. den Ortsnamen (ΣΙΒΛΙΑΝΩΝ geschrieben) und einen Magistratsnamen ohne Figur; die andere, von Geta, trägt den stehenden Juppiter mit dem Adler, ist aber in Beziehung auf die Grösse (Æ. 7) der unserigen fast gleich.

Auf den heimischen Monddienst gehen sonach nur die Darstellungen auf beiden im k. k. Cabinete vorhandenen Exemplaren; die stehende Luna auf jener der J. Domna bildet in der Reihe der phrygischen Münzen an sich keineswegs eine neue Erscheinung. Die Mondgottheit kommt auf Münzen von: Ancyra, Attuda, Cibyra, Julia, Midaeum, Sibidonda und Trajanopolis vor. Auf allen diesen — mit Ausnahme der vorletzten — erscheint, soweit aus den allerdings meist veralteten Abbildungen zu ersehen ist, die Gottheit bald männlich, einem Imperator ähnlich, mit

kurzer Tunica, Mantel und Scepter, bald weiblich als Amazone mit aufgeschürztem Chiton, wobei freilich gedacht werden kann, dass auch in diesem Falle ein Missverständniss des Abzeichnenden vorgewaltet hat [1]). Dagegen ausgesprochen als weibliche Gottheit mit langem herabwallenden Kleide zeigt sie ausser unserer Münze nur noch jene von Sibidonda (Sestini lett. contin. VIII, Tav. II, 16) aus der Wiczay'schen Sammlung; auch sie stammt aus der Kaiserzeit, von Caracalla, ist aber viel kleiner als unsere (Æ 4). Mit welchem Rechte Sestini einen Deus daraus macht, lässt sich schwer absehen. Die Attribute sind das Scepter wie auf unserer, der Pinienzapfen in der Rechten und ein Stierkopf unter dem rechten Fusse, während die Luna unserer Münze eine Victoria hält und den linken Fuss auf ein Symbol stützt, welches nicht mehr deutlich wahrgenommen werden kann, da an dieser Stelle der Grund mit sehr harter Patina besetzt ist, die das flache Gepräge beinahe ganz verdeckt. Der Rest aber machte mir weit mehr den Eindruck eines Schiffsvordertheiles als eines Stierkopfes, ohne dass ich aber darüber vollkommen klar geworden bin.

Synaos.

Kopf des bärtigen Hercules mit breitem Nacken von rechts.

℞. CYNA ЄITΩN Telesphorus mit Kapuze und Mantel stehend, von vorne.

---

[1]) Als vorzügliche Cultstätten für den Men nennt Strabo (p. 577) Antiochia (arcaeischer Men) und das Heiligthum in der Gegend zwischen Laodicea und Carura (Carischer Men), beide sehr ausgedehnt und besucht.

Æ. 2½. Gelbes Metall. Perlenrand auf beiden Seiten. Durchlocht. Flaches Gepräge, flüchtige, etwas steife Arbeit.

Die bisher unbekannte Münze tritt ergänzend zu schon publicirten, welche den Aeskulap entweder allein oder mit Hygieia darstellen (Mionnet IV, Nr. 954—56). Auch der Herculeskopf der Vorderseite steht mit dem Telesphorus in Verbindung, hier sowie auf den typisch ähnlichen Münzen von Acrasus und Attalia in Lydien. Hercules ist eben ein Heilgott und tritt namentlich an Orten, welche warme Quellen besassen, seine Verehrung in dieser Richtung hervor [1]). Das Vorhandensein solcher wird daher auch für Synaos angenommen werden müssen. Der Ort, welcher in Phrygia Pacatiana nahe an der Grenze von Phrygia Katakekaumene lag, theilte wohl auch schon des letzteren vulcanische Bodenbeschaffenheit, die wie Strabo (p. 580) sagt nach allgemeiner Vermuthung das ganze Land zwischen Maeander und Lydien an sich hatte und sich sowohl in der Menge der Seen und Flüsse, als in den zahlreichen Erdschluchten äusserte, und — können wir beifügen — in den vielen Erdbeben. In solchem Lande sind warme Quellen recht wohl vorauszusetzen. Wenn Strabo, deren nur von Carura (p. 578) und Hierapolis (p. 629 f.) erwähnt, so mag das ein Zufall sein, welchen bei ersterer Stadt die Eigenthümlichkeit bedingte, dass die Warmquellen theils im Mäander selbst, theils an dessen Ufern aufgingen; in letzterer Stadt waren sie zu grosser Berühmtheit gelangt. Auch zu Siblia, auf deren Münzen gleichfalls der Telesphorus erscheint, sowie in Synaos und

[1]) Vgl. meine Bemerkungen zu der Münze der Segusiavi in der Münzsammlung des Stiftes St. Florian, S. 2.

wohl noch in anderen Orten mögen Warmquellen bestanden haben, ohne dass sie durch irgend eine topographische Merkwürdigkeit, oder eine besondere Ergiebigkeit zu grösserem Rufe und daher zu specieller Erwähnung bei den Geographen und Topographen des Alterthumes gelangten.

Nero und Agrippina.

Nach Fröhlich's Vorgange (Quattuor tentamina p. 165) nannte Eckhel sowohl im Catalogus als auch in der D. N. V. (IV. 172) den Bogenschützen auf der Rv. der mit den Brustbildern des Nero und der Agrippina ausgestatteten Münze von Synaos (Æ 4) einen auf die Vögel von Stymphalos schiessenden Hercules; diese Bezeichnung ging sodann in Mionnet's Hauptwerk (Nr. 957) über. Die Abbildung bei Fröhlich ist, um ein Urtheil des Abbé Neumann anzuführen, ein horribile ac infidele ectypon, so dass eine Correctur seiner Bezeichnung nicht möglich wäre, ohne eigene Ansicht des Originales. Und die Correctur ist durchaus nöthig.

Nach den schlanken jugendlichen Körperformen der dargestellten Figur kann hier von einem Hercules keine Rede sein, sondern es ist Apollo von ganz ähnlicher Darstellung, wie ihn Mionnet im Supplem. (Nr. 582) nach einer gleichgrossen autonomen Münze von Synaos aus dem Museum Wiczay beschreibt. Auf unserem, hier in Rede stehenden Stücke verräth die Figur zugleich ganz deutlich den zierlichen archaistischen Stil, die breiten Schenkel und das Auftreten auf den Fussspitzen, jenen tänzelnden Gang, welcher den Werken eigen ist, in denen alterthümliche Bildwerke copirt wurden. Sehr wahrscheinlich ist

also das Münzbild nach einer in Synaos vorhandenen Tempelstatue gearbeitet.

Synnada. (Taf. X, Fig. 8.)

Kopf des Juppiter, mit Lorbeer bekränzt von rechts, dahinter die Spitze des Scepters.

℞. ΣΥΝΝ.., unten MAPΣYo Dioscurenhut mit dem Sterne, daneben eine mir unbekannte Pflanze und eine Aehre.

Æ. 5. Perlenrand auf der Vorderseite. Gelbe Bronze. Mittelmässige Arbeit, gute Erhaltung; am Rande der Rückseite zur Rechten des Beschauers verwetzt, endlich Spuren des zweiten Hutes.

Das noch unbekannte und offenbar sehr seltene Stück ist durch die Symbole auf der Rückseite von grösserem antiquarischen Werthe. In der grossen Sammlung von Münzabbildungen, welche Abbé Neumann anlegte und die sich jetzt im k. k. Münz-Cabinete befindet, wurde eine Zeichnung aufgenommen nach einer der vorstehenden ähnlichen Münze, deren Original dem Abbé zur Ansicht und Benützung vorlag [1]). Wo sich jetzt dieses Original befindet, vermag ich nicht zu sagen. Neumann schrieb zu der betreffenden Abbildung den Namen „Roushout", wohl des einstigen Besitzers desselben. Die Rückseite davon ist zur Vergleichung auf Taf. X, Fig. 9 abgebildet; die Vorderseite stimmt mit jener unserer Münze überein.

Die Roushout'sche Münze zeigt nun auf der ℞. zwei Dioscurenhüte mit den Sternen, und neben der Aehre die-

[1]) Die Zeichnung ist auf einem vom Originale selbst genommenen Papierabdruck hergestellt.

selbe Figur, wie sie auf unserer Münze erscheint, jedoch unterhalb durch zwei abstehende Blätter als Pflanze charakterisirt. Der Magistratsname lautet dort ΜΕΛΙΤ. Nach beiden Münzen müsste die Pflanze, wenn die Figur als solche angesehen werden darf, als eine auf starkem Stängel ruhende apfelartige Frucht betrachtet werden. In welcher Beziehung sie zu den übrigen Symbolen stehe, lässt sich nicht wohl ermessen; dass die Dioscuren mit Ceres in Verbindung gebracht wurden, ist mythologisch allerdings nachweisbar (Gerhard §. 428, 1 K.); das nicht völlig sicher erklärte dritte Symbol beruht aber sehr wahrscheinlich auf einer localen Beigabe des dortigen Cultus, die uns eben noch unbekannt ist.

XV.

Halbe Turnose der Stadt Thann im Elsass.

Von

Dr. Arnold Luschin.

Derselben Sammlung, aus welcher das prächtige Schaustück des Grafen Carl Ludwig von Sulz stammt, das wir im vorhergehenden Hefte der numismatischen Zeitschrift besprochen haben, gehört auch die interessante Münze an, die den Gegenstand dieses Artikels bildet. Sie ist, im gewöhnlichen Jargon der Numismatiker gesprochen, zwar nicht „unedirt“ aber gleichwohl unbekannt, und jedenfalls bis auf einen noch zu gewärtigenden Münzfund ein Rarissimum.

Der gelehrte Mönch von St. Blasien im Schwarzwalde, P. Marquard Herrgott, welcher dies Stück im vorigen

Jahrhunderte zuerst veröffentlichte [1]), stellt es unter die Gepräge Herzog Leopold III. von Oesterreich mit nachfolgenden Worten:

„Perigraphe huius monetae sic habet: ✣ LEVPOLDI DVX: AVSTRIE. Trifolio insistit laurea parmulam Austriacam cingens addita ad latus utrinque sigla L et A, quae nummum Laureaci signatum forte indicat.

S:THEOBALDVS. Effigies sancti Theobaldi mitrati, et capite nimbo cincto, dextra, quasi benedicentis, elata, et sinistra pedum tenentis, in immo scutum Austriacum.

Icon huius sancti occurrit in nummis Vincentiae civitatis Italiae, nec non Tannae urbe Alsatiae cusis. Quia vero Leopoldus Probus mortuo fratre Rudolpho IV Tyrolim et Alsatiam obtinuit et cum imperio rexit, probabile omnino est, nummum hunc nostrum Tannae percussum fuisse.“ Ausserdem gibt er über die Herkunft des so beschriebenen Stückes noch kurz an: „Illum primo possidebat D. de France a quo in manus D. de Schwandner pervenit, hic denique illum dono mihi dedit. — Museum San Blasianum Arg. pond: 1 Den.“

In den 122 Jahren, welche seitdem verstrichen, gerieth diese Münze wieder in Vergessenheit, und sie fehlt darum in Berstett's sorgfältig gearbeitetem Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses. Sowohl dieser Umstand, als auch gewisse Unrichtigkeiten, welche sich in der früheren Beschreibung nachweisen lassen, dürften es rechtfertigen, dass ich nochmals auf den Gegenstand

---

[1]) In dem Prachtwerke: Monumenta Augustae domus Austriacae (1750—1772, Folio, 4 Bände in sieben Theilen) Tomus II, Pars 1 (oder Numotheka P. 1) Taf. VII, Nr. 12, beziehungsweise S. XLI.

zurückkomme. Benützt wird hiebei das gleiche Exemplar, das Herrgott vom Herrn von Schwandtner für die Stiftssammlung von St. Blasien erworben hatte, und das später mit dieser nach St. Paul im Lavantthale gekommen ist.

Was vor Allem die Zuweisung der Münze nach Thann im Elsass betrifft, so ist dieselbe gewiss richtig. Der heil. Theobald als Stadtpatron und der österreichische Balkenschild lassen keinen Zweifel aufkommen. Eine Beziehung auf Vicenza ist nicht allein durch das ganze Aeussere des Stückes ausgeschlossen, sondern würde noch überdies voraussetzen, dass das Bild oder der Name des Heiligen auf mittelalterlichen Münzen dieser Stadt nachgewiesen wäre, was meines Wissens bisher noch nicht der Fall ist [1]). Dagegen erheischt die Frage, welchem österreichischen Herzog Leopold das Stück zuzuschreiben sei, eine eingehendere Würdigung, weil Leopold III. oder der Tapfere, der 1386 bei Sempach fiel, und dessen Sohn der IV. (auch der Stolze genannt, † 1411) in der Regierung einander unmittelbar folgten.

Einigen Anhaltspunkt gewähren die Buchstabenformen X und Θ, die in der Umschrift vorkommen, wenn

[1]) Im „Verzeichniss der Heiligen der Münzen“ einer der seltener vorkommenden Beigaben zum dritten Fach des Joachim'schen Groschenkabinets (erschienen 1746) heisst es S. 24: „Theobaldus ein Eremit von Vincenza in Italien † 1066. Auf Münzen von Tanna“ und diese Zusammenstellung dürfte bei Herrgott die Meinung veranlasst haben, dass der Heilige auf den Münzen beider genannten Städte vorkomme. Uebrigens ist der Stadtpatron von Thann wie seine Abzeichen verrathen nicht jener Eremit (dessen Kalendertag vermuthlich mit dem Theobaldus confessor vom 3. Oct. zusammenfällt), sondern ein Bischof, dessen Fest in den Diöcesen von Constanz, Basel, Trier.... am 1. Juli gefeiert wurde.

man ihre Anwendung auf den Turnosen der benachbarten Herzoge von Lothringen und deren Theilstücken verfolgt. Man erhält dann folgendes Schema:

	X	E	☾
Rudolf, † 1346	vereinzelt	gewöhnlich	—
Johann I, 1346—1390	„	„	vereinzelt
Carl I, 1390—1431	gewöhnlich	vereinzelt	gewöhnlich,

welches zur Folgerung führt, dass das fragliche Gepräge von Thann, seinem Münzfusse nach eine halbe Turnose, mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit Leopold IV, als seinem Vater zuzuschreiben ist.

Von Belang für die Zeitbestimmung erscheint ferner jene räthselhafte Figur der Hauptseite, von welcher der österreichische Schild umgeben wird. Herrgott hält sie für einen Lorbeerkranz, ich hingegen erkenne in ihr ein Ordensabzeichen, und zwar den ungarischen Drachenorden. Ist diese Ausdeutung richtig, so steigert sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Halb-Turnose dem Herzoge Leopold IV. und nicht dem III, zuzuschreiben sei zur Gewissheit, weil gerade durch diesen Orden ein chronologisches Merkmal dargeboten wird.

Nun ist es allerdings richtig, dass die Ansichten über die Zeit der Entstehung des Drachenordens noch einigermassen getheilt sind, indem Manche meinen, Sigismund habe diesen schon Ende November 1385 aus Anlass seiner Vermälung mit Maria von Ungarn gestiftet. Selbst in solchem Falle läge seit diesem Tage bis zur Sempacher Schlacht (9. Juli 1386) nur ein Zwischenraum von wenigen Monaten, und man müsste höchstens annehmen, Leopold III. habe den Orden sogleich bei der Gründung erhalten, und sei dadurch so geehrt gewesen, dass er nichts Eiligeres

zu thun wusste, als denselben sofort auf seinen vorderösterreichischen Münzen abbilden zu lassen! Da wäre es denn doch viel bequemer, man erklärt jene zweifelhafte Figur für einen Zopf, nachdem es bekannt ist, dass Leopold III. der von seinem Bruder Albrecht III. gestifteten Gesellschaft von dem Zopfe angehörte, und auch mit diesem Abzeichen auf alten Glasgemälden erscheint. Dem stünde nun freilich wieder entgegen, dass dieser Zopf, selbst wenn er aus Haaren bestanden haben sollte, in einer geraden, steifen Leder- oder Metallscheide verwahrt wurde, also unmöglich den Balkenschild zirkelrund umgeben könnte.

Allein ich bezweifle gar sehr, dass der fragliche Orden vom umgestürzten oder „überwundenen Drachen" schon 1385 gegründet wurde, sondern halte mich an die andere Angabe, nach welcher Sigismund ihn 1387 bei Gelegenheit seiner Krönung (31. Mai) zum Könige von Ungarn gestiftet haben soll. Damals wurde er selbst, kaum 22jährig durch den venezianischen Gesandten Pantaleon Barbo zum Ritter geschlagen, und damals waren die Umstände derart, um die tiefere Bedeutung zu rechtfertigen, welche dem Ordenszeichen dem besiegten Drachen mit gelähmten Flügeln zu Grunde liegt: Der Prätendent Carl Robert war todt, die Königin Maria befreit (4. Juni), der Widerstand im Ganzen und Grossen niedergeworfen und Sigismund durch die Krönung rechtmässiger König in Ungarn. Es kann demnach die Münze, weil auf derselben der Drachenorden erscheint nur Herzog Leopold IV. zugehören, ausserdem entfallen die von Herrgott im Felde vermutheten unsichern Siglen L—A. welche er auf Laureacum ausdeutete. Sie bilden einen Bestandtheil des Drachenkörpers, etwa die

Flügel- und Fussstumpen, während das angebliche Kleeblatt der Kopf des Ungeheuers ist [1]).

Die Geschichte Leopold IV. steht mit dem Schlusse, zu dem wir mit den bisherigen Erörterungen gekommen sind völlig im Einklange. Nach Leopold III. Tode nahm zunächst Herzog Albrecht III. als Senior der Familie die Vormundschaft über seine minderjährigen Neffen Wilhelm, Leopold, Ernst und Friedrich in Anspruch, und erhielt auch dieselbe von Herzog Wilhelm im Namen seiner Brüder zugestanden, d. h. Herzog Wilhelm ratihabirte in der merkwürdigen Urkunde vom 10. October 1386 [2]), erstlich die vom Herzog Albrecht verfügte Besitzergreifung vom Nachlasse seines Vaters: „Von erst dass unser herr und vetter herzog Albrecht sich unser und unser geschwistrat, vnser lant und leut, nutz, krieg und aller geltschuld gänzlich unterwunden und eingenommen hat". Ausserdem aber wurde noch bestimmt, dass Herzog Albrecht: „sein und aller vnserer geschwistert fürstenthum, land und leut all inhaben, verwesen, ausrichten, nützen und niessen soll, vollkommenlich damit zu thuen und zu lassen all sein lebtag, und sollen wir und vnser geschwistert u. all vnser erben, sein und vnser land und leut oder anders jemand von vnsert wegen da entgegen kein widerrede und widertreiben nicht haben, noch thun in kainer weise. Vnd desgleichen wann wir oder

---

[1]) Ueber die Stiftung des Drachenordens vgl. Gebhardi gen. Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland II, 48 und weitläufiger, P. Hyp. Helyots ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Kloster- und Ritterorden, aus dem Französ. übersetzt Bd. VIII, Cap. LI, S. 395 fgde. (Leipzig 1756) a. a. O. ist auch aus dem Testamente des Franc. del Pozzo von Verona für das Jahr 1397 die Existenz der „milites draconis" urkundlich erwiesen.

[2]) Pez Script. Rer. Austr. II, 822 in Ebendorfer's Chronik.

vnser brüder zu schzehen jaren komen, so mögen wir auch vnsern theil fodern auch laut der thail brief, die da ganz unzerbrochen sollen beleiben u. s. w.“ Kraft dieses seines weitgehenden Vormundschaftsrechtes konnte nun Herzog Albrecht III. im Jahre 1387 mit vollem Fug und Recht die Erlaubniss gewähren, dass die Bürger „in unser stat daselbs ze Tann nu fürbas ewiclich unser müns slahen und giessen mugent in solicher swere und mit allen den rechten als andre vnsere stette in Elsass und in Suntgaw tund, und das si ouch darzu den wechsel haben und treiben mugent ouch in solichen rechten, als das zimlichen und gewonlich ist an gever“ [1]). Nicht lange darauf begehrte der zu seinen Jahren gekommene Herzog Leopold IV. (geb. 1371) seinen Antheil am väterlichen Nachlasse und erhielt die vordern Lande zugewiessen, in welchen er zumal in der ersten Hälfte seiner Regierung längern Aufenthalt nahm. Von Thann aus fanden z. B. die wichtigen Verhandlungen über die Verpfändung der Herrschaft Badenweiler an den Herzog ihren Abschluss u. d. m.

Aber auch über die Entstehungszeit der Münze sind einige genauere Anhaltspunkte zu gewinnen. Wenige Wochen bevor der wegen der Vormundschaft über H. Albrecht V. nach dem Tode des Herzog Wilhelms entbrannte Bruderkrieg durch den Schiedspruch König Sigismunds von Ungarn beendet wurde, am 16. Februar 1409 tritt Herzog Ernst, mit mehreren edlen Oesterreichern und Steierern dem Drachenorden bei [2]). Offenbar war es dem Herzoge um eine Annäherung an den König zu thun,

---

[1]) ddo. 1387, 1. Sept. Thann bei Schöpflin Alsatia diplomatica II, 285, Nr. 1210 ex archivio Tannensis oppidi.

[2]) F. Kurz, Oesterreich unter 2. Albrecht II, 1. S. 291 Beilage XIII.

und er übernahm es mit seinen Getreuen „die gesellschaft mit dem Trakchen“ zu tragen, weil Sigismund mit grosser Vorliebe an dieser seiner Schöpfung hing, denn die übrigen daraus erwachsenden Vortheile: der Gerichtsstand des Königs, beziehungsweise des Herzogs in allen gegen einen ungarischen oder österreichisch-steirischen Drachenritter erwachsenden Rechtsstreitigkeiten, der ihnen zu leistende Beistand u. s. w. sind bedeutender für die Landherren als für die Landesfürsten. Zur selben Zeit stand nämlich Herzog Leopold IV. mit Sigismund auf keinem besonders guten Fusse, und suchte Herzog Ernst, wie gesagt eine Annäherung. Gehen wir aber auf das Jahr 1405 zurück, so finden wir geradezu die entgegengesetzte politische Lage. Damals ist es Herzog Leopold IV. welcher mit dem Könige Sigismund ein Schutz- und Trutzbündniss eingeht und nur den römischen König Ruprecht, seinen Bruder Herzog Friedrich, endlich den Erzbischof von Salzburg, nicht aber seine andern Brüder die Herzoge Wilhelm und Ernst davon ausnimmt. Damals oder kurz darauf dürfte Leopold in den Drachenorden eingetreten sein, dessen Abzeichen er, wohl um dem Könige zu zeigen welchen Werth er auf die Verbindung mit ihm lege, auf der Münze abbilden liess, ein Vorgang der in der österreichischen Münzgeschichte jener Zeit, so viel mir bekannt ist, nicht wiederkehrt. Unser Stück dürfte daher nach dem Jahre 1405 und vor Herzog Leopolds am 3. Juni 1411 erfolgten plötzlichen Tode entstanden sein, und wir können uns nun, das Gesagte vorausgeschickt, zur näheren Beschreibung und Besprechung der Münze selbst wenden:

Hs. ✣ LЄVPOLD⁘D—VX⁘AVSTRIЄ. In einem Vierpass der österreichische Balkenschild um-

schlossen von den Insignien des Ordens vom „umgestürzten“ Drachen.

Rs. S⁘THEO—BALDVS. Der sitzende Heilige in Bischofskleidung, rechts segnend, links den Krummstab, zu den Füssen den österreichischen Balkenschild.

D. 23 Mm., w. 1·91 Grm., hält nach dem Striche angeblich zwischen 8—9 Loth fein.

Dem ursprünglichen Nennwerthe nach würde ich das Stück für eine sehr gering ausgebrachte halbe Turnose halten. Das Rauhgewicht würde dabei zutreffen, wogegen freilich das Feingewicht stark zurückbliebe, wenn nicht bei der Bestimmung des Inhalts durch die unsichere Strichprobe ein Irrthum unterlaufen ist. Leider fehlt jetzt die Gelegenheit eine Correctur eintreten zu lassen. Ist das Stück wirklich nur 9löthig, dann erreicht sein Feingewicht (1·1 Grm.) kaum den dritten Theil der Strassburger Groschen oder Turnosen, welche noch 1427 $14^3/_4$löthig waren und 3·1 Grm. Feinsilber enthalten sollten [1]). Die kriegerischen Unternehmungen, in welche Herzog Leopold IV. namentlich seit dem Jahre 1401 verwickelt war, sein unglücklicher Zug nach Italien, noch mehr aber die schon früher erwähnten verheerenden Zwistigkeiten zwischen den herzoglichen Brüdern, zu welchen die Vormundschaft über Albrecht V. die Veranlassung gab, wären an sich völlig ausreichende Gründe, um eine derartige Untermünzung zu erklären, in welcher ja das Mittelalter eine durchaus nicht ungewöhnliche Finanzmassregel erblickte. Die Bürger von Thann haben dabei doch nur ein geringes Vorspiel

[1]) Die Chroniken der Städte, IX. Bd., Strassburg S. 1005.

von dem erlebt, was ihrer unter der Herrschaft des burgundischen Landvogts, Peter von Hagenbach, um's Jahr 1473 noch wartete [1]).

Schliesslich erübrigt die Erwähnung eines Widerspruchs, welcher zwischen der Münzrechtsverleihung Herzogs Albrecht III. an Thann ddo 1387, 1. September Thann und dem nur 13 Tage später vom gleichen Herzog, mit dem Bischofe von Strassburg, den Grafen von Habsburg — Laufenburg, Kyburg, Neuenburg u. s. w., ferner den Schweizer Städten abgeschlossenen grossen Münzvertrage obzuwalten scheint.

In demselben findet sich zwar Thann genannt, jedoch nicht unter den Münzstätten, sondern nur unter jenen Orten, in welchen die 10löthigen Pfenninge der Conventions-Herren und Städte freien Umlauf haben sollten [2]).

Die Richtigkeit der Datirung beider Urkunden vorausgesetzt, lässt sich in der That ein befriedigender Grund kaum nennen, weshalb der Herzog nur wenige Tage nach seinem der Stadt Thann gewährten Freiheitsbriefe das Vorhandensein der Münzstätte dieses Ortes ganz sichtlich

---

[1]) Vgl. in der Chronik des Berner Gerichtsschreibers Diepold Schilling den Abschnitt: Wie Hagenbach etlich fromm Lüht zu Thann mit dem Schwert sins eignen Gewalts ohn alles Recht richten, und etlichs zyt an der Gassen liegen liess". — Es geschah dies, weil sich dieselben darüber aufgehalten hatten, dass Hagenbach die Städte beschwert hatte „mit dem bösen Pfenning und anderen harten Stüweren wyter und anderest, dann aber inen vermuglich und wider ire Fryheit und alt Herkommen was".

[2]) Vgl. H. Meyer: Die Bractenten der Schweiz, S. 10. — Der volle Wortlaut der Urkunde, wie er in Kopp's amtlicher Abschrift der eidgenössischen Bünde Beil. 28, S. XLVI vorkömmt, war mir leider unzugänglich.

in Abrede stellen sollte. Fast möchte man einen Schreib- oder Druckfehler im Datum der einen oder andern Urkunde vermuthen, und es hätte dann entweder die Verleihung im Jahre 1388 oder 1389 stattgefunden oder es fiele, was wahrscheinlicher, die auf „den 13. Herbstmonat 1387, wenige Monate nach der Schlacht bei Sempach", verlegte Münzconvention vor den Giligentag des Jahres 1387, da gerade dieser Münzvertrag die nächste Ursache gewesen zu sein scheint, welche die Bürger von Thann zu ihrer Bitte an den Herzog vermochte.

Ob diese Münzstätte zu Thann schon im XIV. Jahrhundert in's Leben trat und den Bürgern verblieb, bleibt ungewiss, die Beschaffenheit des besprochenen Gepräges macht es wahrscheinlicher, dass sie während der Regierungszeit Herzog Leopold IV. von dessen Beamten verwaltet wurde. Damit stimmt endlich die Nachricht bei Berstett, laut welcher die Stadt erst 1418 zur Prägung eigener Münzen geschritten sei, zu welchen sie das Silber aus den ergiebigen Bergwerken im s. Amarinerthale bezogen habe.

Graz.

XVI.

Montdragons Antwerpner Pfenning.

Von

Dr. v. Hartmann-Franzenshuld.

Æ

Avers: Umschrift: M·P·CO·A·L·SOLD·D·LA·CITT· DANV·A·5·PAT·PIECE· das ist: Monnaie Pour COmpagnies A La SOLDe De LA CITTadelle D'ANVers A 5 PATards PIECE [1]). —

[1]) G. van Orden bespricht in seinem Werke Handleiding voor verzamelaars van nederlandsche historiepenningen p. 262 und 263 (Nr. 1004) das Stück, welches er nur sehr unvollkommen beschreibt; er legt die Avers-Umschrift anders aus, und zwar entweder: Monsieur P... Comte (ou commandant) à la solde de la citte (!) d'Anvers à 5 patards la piece oder Monnaie pour compte etc. Ich halte jedoch die oben wiedergegebene Interpretation Maillet's für die richtige. Patard ist eine Brabanter Münze zu 16 Pfenningen.

Innerhalb das Thor der Citadelle von Antwerpen; im Giebelfelde ein kleines, gekröntes und quadrirtes Wappen, welches im ersten und vierten Felde einen Thurm, im zweiten und dritten einen Stern enthält; an den Seiten des Thores je ein Fenster, ober welchem sich eine Figur en relief befindet. Auf den das Gebäude beseitenden Mauern zeigt sich beiderseits ein Kanonenrohr mit der Mündung nach vorn gerichtet; neben jenem rechts steht eine Wache. Am Fusse der Citadelle fliesst ein Wasser, worüber vom Thor aus eine Schlagbrücke gelegt ist, auf der abermals eine Wache steht. Rechts von der Brücke bewegt sich ein Schwan auf den Wellen.

Revers. Umschrift: VIGILATE [2]) ·VIRTVTI Ao 1593, dann die Hand des Antwerpner Wappens, zum Abschluss der Legende. Innerhalb der Wappenschild des Montdragon, nämlich getheilt, oben eine Burg mit drei Thürmen, jeder mit offenem Thor und zwei Fenstern darüber; unten ein geflügelter Drache schreitend. Um den Schild eine Bordüre, durchaus mit einer Kette belegt. Oben und an den Seiten ist der Raum zwischen dem Schilde und dem inneren Perlenkreis der Umschrift mit Arabesken ausgefüllt [3]).

---

[2]) Bei van Orden durch einen Druckfehler Vigilati. In der Münz- und Medaillen-Sammlung des Freiherrn v. Bretfeld, II. 146 Nr. 715 ist unter dem dort erwähnten Raitpfenning jedenfalls der hier besprochene gemeint.

[3]) Die Münze ist mit wenigen Worten beschrieben von Mailliet in seinem Catalogue des monnaies obsidionales et de necessité, p. 25 und abgebildet in dem dazu gehörigen Atlas pl. VI. Nr. 1.

Kupferne Nothmünze, geschlagen ao. 1593 von dem Obersten von Montdragon, Gouverneur der Citadelle von Antwerpen, für den Dienst der Garnison. Das Stück ist entschieden jettonartig; Durchmesser 1 Zoll, 1 Linie; Zeichnung und Schrift sorgfältig und deutlich.

Von derselben Persönlichkeit befindet sich in der dritten Rüstkammer der k. k. Ambraser - Sammlung zu Wien [4]) eine Rüstung: Haube, Kragen und Brustharnisch und im vierten Saale das Porträt (Kniestück) mit der Nummer 125, bisher gehalten für Peter Ernst Graf von Mansfeld († 1604), in reicher Kleidung [5]); in der Ecke des Bildes oben ist ein Wappen angebracht, welches den Dargestellten jedoch als eben jenen Montdragon kennzeichnet. Es ist folgendes: Schild getheilt; oben in Gold eine rothe Burg mit drei Thürmen und offenem Thor; unten grün mit einem goldenen Drachen, rother Zunge und geringeltem Stachelschwanz. Um den Schild eine rothe Bordüre, belegt mit einer silbernen Kette. Spangenhelm mit Goldzierrathen und grün-goldenem Wulst, darauf als Kleinod der Drachen wachsend (und zwar irrig nach rückwärts gekehrt). Decken golden und grün [6]). Ober dem Wappen steht die Jahreszahl 15—89, den Helm

---

[4]) Dr. E. Freiherr v. Sacken, die k. k. Ambraser - Sammlung I, 256 und 257. — Jacob Schrenk v. Notzing Ombrasische Helden-Rüstkammer (übersetzt von Noyse von Campenhouten und herausgegeben von Joh. David Köhler 1735), p. 437—440 sammt Taf. 123.

[5]) v. Sacken, l. c. II. 20. Montdragons Wahlspruch ist dort durch einen Druckfehler mit: „Silate virtuti“ angegeben.

[6]) Dieses Wappen manifestirt sich durch seine Figuren (Bordüre, Kette und Drachen), sowie durch die ganze Ausführung in sehr charakteristischer Weise als spanisch oder portugiesisch.

begleiten die Chiffern Æ—67; unterhalb liest man dieselbe Devise wie auf unserem Pfenning: VIGILATE: VIRTVTE.

Christoph Montdragon oder Mondragon, geboren um 1510 zu Medina del campo in Spanien, von geringer Abkunft, wurde in Folge seiner vorzüglichen Tapferkeit und Umsicht Feldmarschall Königs Philipp II. von Spanien, machte die Schlacht bei Mühlberg 1547 mit, und zeichnete sich besonders in den Niederlanden aus, wo er wichtige Siege über die Aufständischen erfocht. Er starb zu Antwerpen (Antorf) ao. 1596 in seinem 86. Lebensjahre, und wurde in dem dortigen Schlosse, dessen Kastellan er gewesen, und zwar in der Kapelle, welche er selbst hatte bauen lassen, beigesetzt.

Schrenk v. Notzing gibt seinen militärischen Lebenslauf detaillirt; einiges davon mag hier Platz finden, da Montdragon bei uns fast gänzlich unbekannt ist, wie denn auch im k. k. Adelsarchive nichts über diesen Spanier erliegt. Noch sehr jung nahm Montdragon kaiserliche Kriegsdienste, focht in Italien und nahm an dem Zuge Karl V. gegen Tunis 1535 Theil. Dessgleichen diente er als Fähnrich im Regimente Herzog Alba im Schmalkadischen Kriege, kämpfte in der Mühlberger Schlacht 1547, wo der Kurfürst Johann Friedrich v. Sachsen vom Kaiser gefangen genommen wurde. Hierauf wurden die Niederlande der Schauplatz seiner kriegerischen Thätigkeit; zuerst eroberte er die Festung Heusden und griff 1100 französische Reiter an, die um Douay, wo Montdragon mit den Seinen lag, streiften, und obgleich nur halb so stark, nahm er ihnen die gemachte Beute ab und trieb sie zurück. Dann entsetzte er mit seinem im Stifte Lüttich angewor-

benen Regimente die vom Prinzen von Oranien bedrängten Städte Löwen und Gouda; um letztere zu retten musste er mit seinen Wallonen, Deutschen und Spaniern einen für unmöglich gehaltenen Marsch durch Sümpfe und Moorland unternehmen, welchen er zum Erstaunen Aller binnen 5 Stunden ausführte, sodann den Feind, der einen Verlust von 3.000 Mann erlitt, in die Flucht schlug und ihm das ganze Geschütz nebst Munition abnahm. Nach der Seeschlacht bei Alkmar belagerten die Aufständischen Middelburg, was von Montdragon besetzt war; dieser wehrte wohl die Erstürmung der Stadt glücklich ab, musste sich aber schliesslich doch bequemen, sie wegen Mangel an Proviant dem Prinzen von Oranien zu übergeben. Hingegen erfocht er mit Sancio d'Avila auf der Muckerheide gegen die Grafen von Nassau und den Pfalzgrafen Christoph einen glänzenden Sieg, passirte mit seinen Truppen neuerdings Wasser und Moräste Seelands, dessen sich der Gegner nie versah, nahm die Stadt Zierikzee (Zürichsee) ein, schlug die Feinde vor Namur und Rurmond in die Flucht, nahm ihr Geschütz weg, und erledigte so diese eingeschlossenen Städte; vernichtete in dem Treffen bei Gemlich mit nur 2.000 Reitern, 10.000 Mann feindliches Fussvolk und eine Abtheilung Kavallerie und bemächtigte sich vereint mit Octavian Gonzaga über Nacht des Schlosses Karpen. Als der Herzog von Parma eine Reihe von Plätzen belagerte und einnahm, war Montdragon dabei lebhaft thätig, namentlich aber bei der Belagerung von Antwerpen; ferner bohrte er einige Schiffe in den Grund und nahm andere als Prise weg, mit denen Graf von Hohenlohe und Herr von Isselstein einen Damm durchstechen wollten. Zur Zeit da der Herzog von Parma nach Frankreich ging, um dort den Katholiken zu Hilfe zu kommen,

erhielt Montdragon das Kommando über alle Truppen in den Niederlanden. Nach dem Tode des Herzogs brachte er nur mit geringer Mannschaft die Schanzen zu Westerloe, Bergen und Tournhout in seine Gewalt; seine letzte Unternehmung war wider den Grafen Moriz von Nassau gerichtet, der mit einer Armada die Waal und den Rhein aufwärts fuhr um Herzogenbusch zu belagern, zunächst aber das Städtchen Groll einschloss, jedoch durch Montdragon derart in Schrecken gesetzt ward, dass er sich mit Zurücklassung aller Lebensmittel bei Nacht davon machte. Graf Philipp von Nassau, ein Vetter des Obengenannten, wurde mit 500 Reitern, nachdem er zuerst einige Fahnen königlicher Reiterei geschlagen, beim Beutemachen von Montdragon überfallen, der den Geusen auch diessmal eine völlige Niederlage beibrachte. Nach dieser Affaire begab er sich nach Antwerpen, wo er, wie schon oben gesagt, ao. 1596 starb.

Seine hervorragenden Verdienste im Felde wurden sowohl vom König von Spanien als auch von den Statthaltern der Niederlande in ehrendster Weise anerkannt.

Uebrigens existirten auch Herzoge von Montdragone [7]), und zwar führte eine Linie der Caraffa diesen Titel, nämlich die Fürsten von Stigliano und Grafen von Morcone im XVI. und XVII. Jahrhunderte.

---

[7]) Allgemeines historisches Lexikon, Leipzig 1730, I. Theil, p. 802.

XVII.

Der Levantinerthaler.

Von

Carl Ernst.

Ein Jahrhundert ist beinahe seit dem Tode der Kaiserin Maria Theresia verflossen und noch immer nimmt die Prägung des mit dem Bildnisse derselben geschmückten Thalers ihren ununterbrochenen Fortgang.

Weder die finanziellen Störungen, welche auf das österreichische Münzwesen in verschiedenen Abschnitten dieses langen Zeitraumes eingewirkt, noch die Reformen im Münzsysteme und die Aenderungen in der Münzfabrikation haben seine Entstehung und Bewegung berührt, und er verlässt alljährlich die Münzstätte immer noch in seiner ursprünglichen Gestalt und Beschaffenheit. Nach wie vor wird er auf freien Stempeln geprägt, hat daher jenen hellen Silberklang bewahrt, der so erzeugten Münzen eigenthümlich ist und durch den sie sich von den neueren, im Ringe geprägten, wesentlich unterscheiden; nach wie vor zeigt er das reine, breite Gepräge einstiger glyptischer Kunst.

Auf der Vorderseite sehen wir das edelgeformte, trefflich geschnittene Brustbild der grossen Kaiserin mit dem Perlendiademe im Haare, von welchem der Witwenschleier auf den Nacken hinabwallt. Das seidene Oberkleid, das die junonenhaft geformte Büste umschliesst, ohne sie völlig zu verhüllen, wird durch eine Agraffe an der rechten Schulter festgehalten, an welcher der Hermelinpelz haftet; auf der Rückseite, den gekrönten Doppeladler mit Kopfscheinen, ohne Scepter, Reichsapfel und Schwert, auf dessen Brust, unter den Kronen von Ungarn und Böhmen, im vierfach getheilten Schilde, rechts das zweifeldige Wappen von Ungarn, links jenes von Böhmen, darunter im dritten Felde das Wappen von Burgund und im vierten das von Burgau, im Mittelschilde aber, vom Herzogshute überdeckt das österreichische Hauswappen sich befinden, während die Umschrift auf das Todesjahr der Kaiserin 1780 hinweist.

In dieser Eigenart wandert der Maria-Theresiathaler über Triest nach der Türkei, nach Kleinasien, Aegypten, Arabien, Abyssinien, oder über Marseille nach Tunis, Algier und Marokko, ja selbst über Hamburg nach den westlichen Gestaden von Afrika um, ein Vorläufer abendländischer Cultur, dem Handelsverkehre nach den inneren Gebieten fremder Welttheile Bahn zu brechen; und obgleich bloss die, seit dem Tode der Kaiserin, ausschliesslich für den Levantiner-Handel nachgeprägten Maria-Theresiathaler, bereits die enorme Zahl von 60 Millionen Stücken erreicht haben, ist doch kein Beispiel bekannt, dass je ein Stück nach seinem Ausgangsorte zurückgekehrt wäre.

Bei diesen Wanderungen folgt der Maria-Theresiathaler, der ihm seit Jahrhunderten durch Silbermünzen

kaiserlichen Gepräges vorgezeichneten Richtung, da Oesterreich vermöge seiner geographischen Lage von Alters her ein Emporium für einen ansehnlichen Theil des Handelsverkehrs zwischen der Levante und dem Abendlande bildete und stets in directen Beziehungen zu dem Oriente stand. Während der Regierungsperiode Maria Theresias gewannen aber diese Beziehungen wesentlich an Ausdehnung und von dieser Zeit an datirt auch erst der stärkere und unausgesetzte Abfluss des Levantinerthalers nach jenen Ländern.

War dafür in erster Reihe auch der Umschwung der politischen Zustände massgebend, so darf doch nicht übersehen werden, dass nicht viel weniger die Münzverhältnisse, welche zur Zeit der ersten Ausprägung der Maria-Theresiathaler bestanden, den Eintritt dieser Erscheinung begünstigten, und dass namentlich die Sorgfalt, die unter den Auspicien der grossen Kaiserin auf die Herstellung der mit österreichischem Gepräge versehenen Münzen verwendet wurde, das unaufhaltsame Vordringen des Thalers unterstützte.

Zu jener Zeit hatten sich aus den herrschenden Münzwirren fast gleichzeitig zwei neue Münzsysteme im deutschen Reiche herausgebildet, welche bei der mächtigen Stellung ihrer Urheber rivalisirend die Alleinherrschaft anstrebten.

Der bei Abschluss des Particular-Münzvertrages zwischen Kurbrandenburg und Kursachsen im Jahre 1690 zu Leipzig vereinbarte 12 Thaler- oder 18 Guldenfuss, hatte allerdings nach und nach, in Folge weitwendiger Kreis- und Reichstagsverhandlungen grosse Verbreitung in Deutschland gefunden, so dass er endlich 1738 sogar

provisorisch zum Reichsmünzfusse erhoben wurde. Allein der österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748) führte neue Unordnungen im Münzwesen herbei und verhinderte die Beschlussfassung bezüglich mancher wichtiger Bestimmungen, namentlich jener über die Prägung von Scheidemünzen, bekanntlich die Klippe, an welcher alle früheren und späteren Münzsysteme gescheitert sind.

Als nun Kaiser Franz I die Unhaltbarkeit dieses sogenannten Reichsmünzfusses erkannte, entschloss er sich, ohne mit den Reichsständen sich vorher ins Einvernehmen zu setzen zu einer radicalen Aenderung des Münzfusses, und liess 1748 unter seinem Namen, Wappen und Bildniss Thaler und geringere Münzsorten, sogenanntes Kaisergeld, nicht nach dem reichsmässigen 18-, sondern nach einem 20 Guldenfusse prägen, welchem Beispiele seine Gemahlin, als Königin von Ungarn und Böhmen in Kürze folgte.

Friedrich II hinwieder hatte zu gleicher Zeit, auf Anrathen seines aus Braunschweig berufenen Münzmeisters Johann Philipp Graumann für die Mark Brandenburg Thaler prägen lassen, wovon 14 Stücke d. i. 21 Gulden aus der feinen Cölner Mark hervorgingen.

Es handelte sich nun für jeden der beiden Antagonisten darum, dem Münzfusse seiner Wahl Anerkennung zu verschaffen, und erscheint es begreiflich, dass bei dieser Gegnerschaft die höhere Autorität des kaiserlichen Herrscherpaares die Entscheidung für sich gewann. Die alsbald mit dem Kurfürsten von Baiern zu diesem Zwecke eingeleiteten Unterhandlungen führten am 21. September 1753 zum Abschlusse einer Münzconvention, nach welcher der neue Münzfuss den Namen Conventions-

fuss erhielt und die nach dessen Bestimmungen geprägten Münzen Conventionsmünzen benannt wurden. Dieser Conventionsmünzfuss wurde in der Folge durch zweckmässige Zusätze und gesetzliche Verfügungen vervollkommt, und verbreitete sich nun allmählich über den grössten Theil des deutschen Reiches, indem demselben schon 1753 als Erster das Erzstift Salzburg, 1756 die Stände des fränkischen, schwäbischen und bayerischen Kreises, 1763 jene des ober- und niederrheinischen, sowie der Kurfürst und die Herzoge von Sachsen, Hannover und Braunschweig beitraten, so dass bis zum Jahr 1771 ausser Oesterreich, 83 Münzberechtigte nach demselben prägen liessen.

Von der österreichischen Regierung, als Urheberin der geschlossenen Verträge wurde nun streng und gewissenhaft auf die Beobachtung der neuen Münzvorschriften gesehen, was zur Folge hatte, dass die mit dem Bildnisse der Kaiserin versehenen Münzen, als gleichsam unter höherer Garantie geschlagen, zu immer grösserem Ansehen gelangten.

Von der Sorgfalt, welche insbesondere auf die Erzielung eines tadellosen Gepräges verwendet wurde, liefert das Archiv des Wiener Hauptmünzamtes zahlreiche Belege. So empfiehlt ein Erlass der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen vom 22. Juni 1762, dass die Stempel, ohne Veränderung des Cirkels tiefer gegraben werden mögen, „wasmassen keineswegs die Allerhöchste Willens-Meinung seie, dass die Münzen Coin - Medailles geprägt, sondern nur der Excess der bisher allzuseichten Münzstöcke vermieden werden solle“, und ein anderer vom 9. October 1764 eröffnet: „wie es höchstenorts befunden worden,

dass die Haller Thaler in verschiedenen Theilen sehr mangelhaft und mit der erforderlichen Reinlichkeit gar nicht versehen seien, noch weniger aber das darauf befindliche Ihro Majestät höchstvenerirliche Bildniss mit Allerhöchst derselben einige Aehnlichkeit habe", wesswegen das Hauptmünzamt aufgefordert wird [1]) zur Erzielung eines überall gleichen Gepräges den übrigen Münzämtern „mit den nöthigen Patribus an die Hand zu gehen".

Trotz dieser angeordneten Gleichförmigkeit weisen die Maria - Theresiathaler aus der Regierungszeit der Kaiserin mancherlei Verschiedenheiten, sowohl bezüglich des Aversporträts als auch bezüglich des Adlers und der darin vorkommenden Landeswappen auf.

Wesentlich unterscheiden sich speciell die in den Jahren 1765, 1766 und 1767 zu Günzburg geprägten Thaler von den übrigen, durch die auf jenen angebrachten Embleme und Aufschriften. Dass sie sich zugleich auch durch besondere Schönheit und Schärfe des Gepräges auszeichneten, ersieht man aus einer Hofkammer-Verordnung vom Jahre 1765 [2]), welche befiehlt, 936 Stück Günzburger Thaler, die zur Tilgung einer Schuld dem Wiener Münzamte zugesendet wurden, gegen andere umzutauschen, damit „das saubere Günzburger Gepräge im hiesigen Publico und Umlaufe erscheinen möge".

Ein Lob, welches den Neid der Wiener Münzbeamten erregt zu haben scheint, denn dieselben legen Anfangs 1766 [3]) 30 Stück „neu aufgeprägte" Günzburger Thaler

---

[1]) Hofk. Vdg. vom 11. December 1764.

[2]) Hofk. Vdg. vom 4. Juni 1765.

[3]) Bericht der Hauptmünzamts-Oberbeamten vom 31. Jänner 1766.

vor und bitten um Entschuldigung, dass sie „ohne hiezu habenden Befehl sich unterfangen, einige an dieser neuen Müntz (ohngeachtet derselben Gepräge rein und zierlich ist) gefundene wesentliche Fehler zu entdecken".

Hier sind jene Thaler gemeint von denen einer in Schultess-Rechberg's Thalerkabinet unter Nr. 494 folgendermassen beschrieben ist:

Av.: Ein mit einer Krone bedeckter und von zwei auf einem Postamente stehenden Greifen gehaltener, in der Länge getheilter Schild, darin zur Rechten das Wappen von Oesterreich und zur Linken jenes von Burgau; darunter zwei, durch eine kleine Einfassung gezogene Lorbeer- und Palmzweige. Umschrift: M. Theresia D. G. — R. Imp. Hu. Bo. Reg.

Rev.: In einem unten zusammengebundenen Kranze von Palm- und Lorbeerzweigen auf vier Zeilen: Ad Normam Convent(ionis) 1766, ohne Punkte hinter der Abkürzung Convent und hinter der Jahreszahl. Umschrift Archid. Aust. D. Burg. Marggr. Burgauiae, dahinter ein liegendes Kreuz.

Die Oberbeamten des Wiener Münzamtes stellen nun an diesen Thalern aus:

1. dass die Rollirung zu scharf sei, in Folge dessen der Rand zu hoch abstehe, was seine baldige Abschleifung und somit vorzeitige Abnützung der Münze verursachen müsse;

2. dass auf der Reversseite zwei Punkte fehlen;

3. dass sich auf derselben Seite bei der Umschrift die Buchstaben Marggr. befinden, „so das Wort Marggräfin

bedeuten sollen; wir findeten aber schicklicher zu sein, wenn anstatt derselben die Buchstaben March, so auf Latein Marchio oder Marchionissa bedeutet, gesetzet wurde, dann weilen die ganze Umschrift lateinisch ist, so muss ja nothwendig auch das Wort Marchio oder Marchionissa im lateinischen Verstand exprimirt werden. Welches, und ob nicht auf Latein besser gesagt seie Burgoviae als Burgaviae höherer Einsicht und Beurtheilung überlassen".

Die Hofkammer erwidert darauf [1]), dass „die bezüglich der überreichten Günzburger Thaler in Ansehung der Rollirung und zweier abgängiger Punkte gemachten Anmerkungen gegründet zu sein gefunden, worüber auch dem Günzburger Münzamte das Erforderliche aufgetragen werde." In der That ersieht man aus dem in Schultess-Rechberg unter Nr. 495 aufgeführten zweiten Günzburger Thaler vom Jahre 1766 [2]), dass im Reverse hinter der Abbreviatur Convent und hinter der Jahreszahl Punkte vorkommen, so wie, dass das Wort Burgauiae in Burgoviae abgeändert erscheint. Auf die Substituirung des vermeintlich deutschen Marggr. durch das vorgeschlagene lateinische March. ist man jedoch nicht eingegangen, denn auch auf diesem zweiten Thaler ist jenes beibehalten.

Die Günzburger Thaler änderten übrigens bald das Gepräge vollkommen, indem sie vom Jahre 1768 ab nicht mehr das obenbeschriebene Wappen, sondern gleich allen anderen das Bildniss der Kaiserin auf der Hauptseite, und statt des Kranzes mit der Inschrift, den Doppeladler auf der Rückseite aufweisen.

---

[1]) Hofk. Vdg. vom 10. Februar 1766.

[2]) Beide hier erwähnte Thaler befinden sich im k. k. Münz- und Antikenkabinet.

Nicht minder aufmerksam wurden von dem österreichischen Münzdirectorium die Münzen der deutschen Reichsstände bezüglich ihres inneren Werthes und ihres Gepräges überwacht, was aus zahlreichen Erlässen und Münzamtsberichten hervorgeht. Es wurde anbefohlen [1]) alle einlangenden Reichsmünzen auf Schrot und Korn von Zeit zu Zeit, etwa alle Vierteljahr zu valviren und darüber Bericht zu erstatten und diese Operation mit allen Münzen eines neuen Jahrganges, selbst wenn sie durch Patente zum Umlaufe in Oesterreich zugelassen sein sollten, „in Kürze durch Aufziehen (Abwägen) einer Mark und Schmelzen einiger Stücke zu wiederholen [2]).

Auf Grund solcher Prüfungen wurden beispielsweise [3]) die Anspacher Thaler und jene von Sachsen-Gotha, beide mit der Jahreszahl 1765 und die Coburg-Saalfelder vom Jahre 1764 und 1765 zum Umlaufe zugelassen, dagegen [4]) in Folge Allerhöchster Entschliessung angeordnet, „die Nürnberger Thaler vom Jahre 1766, welche auf der einen Seite das Bildniss des Kaisers und auf der anderen den doppelten, in der Brust das reichsstädtische Wappen fassenden Reichsadler tragen, da sie gegen die Reichsgesetze verstossen und auch anderen Bedenklichkeiten unterworfen sind, platterdings unter den behördlichen Vorsichten zurückzuweisen oder mit Zustimmung des Eigenthümers einzuschmelzen.“

In demselben Jahre wurden markgräflich Badensche, Kurfürstlich Bayerische, Anspachsche, Bayreuthsche,

---

[1]) Vdg. vom 10. März 1766.
[2]) Vdg. vom 17. März 1766.
[3]) Vdg. vom 19. Mai 1766.
[4]) Hofk. Vdg. vom 9. Juni 1766.

Monfortsche, Augsburger u. a. Thaler von Seite des Haupt münzamtes valvirt und je nach Befund zur Cursirung zugelassen oder eingeschmolzen.

Während sich nun die Regierung durch all' diese Massregeln bemühte eine strenggesetzliche Ausmünzung im eigenen Lande sowie im deutschen Reiche zu erzielen und auf diese Art den Conventionsmünzfuss intact zu erhalten, hatten, wie früher angedeutet, die Handelsbeziehungen Oesterreichs zur Türkei einen immer grösseren Aufschwung genommen und es begannen bereits namhafte Beträge in neuen Thalern dahin abzufliessen.

Bei der Unordnung, welche zu jener Zeit im türkischen Münzwesen herrschte, war man im Geltungsgebiete desselben gewöhnt, die Handelsgeschäfte in fremden Münzsorten abzuschliessen, unter welchen die vorherrschendsten der spanische Piaster, der venetianische Zecchino und der Sankt-Marcusthaler waren. Ersterer wurde Riâl-Abû-Medfa', Vater der Kanone genannt, weil darauf zwei Säulenschäfte abgebildet sind, die für Kanonenläufe angesehen wurden. Der Marcusthaler, welchen Venedig eigens für seinen orientalischen Handel prägen liess, hiess Riâl-Abû-Kelb, Vater des Hundes, weil die Araber den geflügelten Marcuslöwen für einen Hund ansahen, gerade so wie es die Tataren mit dem Löwen auf den mogolischen Münzen thaten, den sie gleichfalls Hund, Köpek nannten, woraus die heutige russische Kopeke den Namen erhalten hat.

Der Handel Spaniens, wie nicht minder jener Venedigs hatte nun zu eben jener Zeit wesentlich an Umfang verloren. Spanien hatte, trotz der Bemühungen seines aufgeklärten Regenten Carl III (1759—1788) zeitgemässe Reformen und Verbesserungen einzuführen, und den

Handel zu beleben, an den Folgen früherer Misswirthschaft zu tragen und verstand es überhaupt nicht, so lange es im Besitze seiner überseeischen Colonien stand, die natürlichen Hilfsquellen des Mutterlandes auszunützen. Venedig aber büsste durch die fortgesetzten Händel mit der Pforte nach und nach alle seine Besitzungen im Osten ein, verlor immer mehr an Ansehen und musste sich zur gedachten Zeit fast nur darauf beschränken seinen stetig abnehmenden Handel gegen die seeräuberischen Belästigungen der Barbaresken zu schützen.

Den Circulationsbereich des spanischen Piasters sowie des venetianischen Sankt-Marcusthalers usurpirte daher mit leichtem Siege der Maria-Theresiathaler und dies desto entschiedener als er den beiden an Werth nahezu gleichkam, durch die kaiserlichen Embleme eine bessere Gewähr für die Richtigkeit und Gesetzmässigkeit seiner Ausprägung bot und, was wohl den Ausschlag gegeben haben mochte, plötzlich in grosser Menge auf dem Platze erschien.

Der letztere Umstand findet in einem dem Hauptmünzarchive entnommenen Verzeichnisse [1]) seine Bestätigung, nach welchem im Jahre 1763 839.701 Stück

1764	913.486	„
1765	1,292.840	„
1766	1,079.221	„
also in diesen vier Jahren	4,125.248	Stück

Thaler an die Türkei abgesetzt wurden.

Dabei scheint die Regierung über den Gang des Geschäftsumsatzes nach der Türkei stets genau unter-

[1]) Bericht vom 21. Jänner 1767.

richtet gewesen zu sein, was z. B. eine Verordnung vom Jahre 1765 [1]) beweist, durch welche befohlen wird „zwei Stosswerke auf Thaler gehen zu lassen, weil dadurch, dass das eine hiezu bestimmte Stosswerk in der Feier gelassen worden, dem türkischen Handel äusserst nachtheilige Beschwerden entstehen dürften, ja sich schon zu zeigen beginnen".

Ein solches Prägewerk lieferte aber, nach Aufzeichnungen des hiesigen Münzamtes 190.000—200.000 Stück Thaler monatlich.

Die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs zwischen Oesterreich und dem Oriente zu jener Zeit, bestätigen unter Anderem, Mittheilungen Niebuhr's, des berühmten Reisenden, welcher bei seinem Aufenthalte in Arabien (1762—1767) den römisch-kaiserlichen Speciesthaler bereits allgemein im Umlaufe fand. Man nannte ihn Kirsch hadsjar, Steinthaler, harter Thaler. Niebuhr berichtet an derselben Stelle [2]):

„Als man zu Wien bemerkte, dass die dasigen Speciesthaler immer mehr und mehr nach der Levante und besonders nach Egypten ausgesandt wurden, so schlug man sie von einem geringeren Gehalte. Die Araber in Jemen aber haben dieses bald bemerkt und nehmen deswegen diejenigen, welche vor 1756 geschlagen sind, fünf Perzent höher an, als die neuen." Diese Bemerkung muss nun dahin richtig gestellt werden, dass die vor 1756 (eigentlich vor 1748) geprägten Thaler nicht im Halte,

---

[1]) Vdg. vom 7. Februar 1765.

[2]) Karsten Niebuhr's Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772, pag. 218.

wohl aber im Gewichte besser waren als die späteren; diese Gewichtsverringerung wurde aber nicht, wie Niebuhr annimmt, in Folge einer gegen die Interessen der Arabia felix gerichteten Finanzoperation, sondern einfach in Folge des in jener Zeit eingetretenen Ueberganges vom 18- zum 20 Guldenfusse vorgenommen, vermöge welcher Massregel, statt wie früher 9 Stück, nunmehr 10 Stück Thaler aus der feinen kölnischen Mark Silbers hervorgingen.

Der hervorragendste Thaler-Exporteur zu jener Zeit war der k. k. Hof - Commercienrath Johann Freiherr von Fries, Chef des Grosshandlungshauses Fries & Comp. in Wien, welcher das Silber, in der Regel spanische Säulenthaler, russische Rubeln u. a. fremde Münzen in grosser Menge an die hiesige Münze lieferte, und dasselbe auf Thaler mit dem Bildnisse der Kaiserin ausprägen liess. Mit demselben schloss die Commercien - Hauptcassa am 30. Juni 1766 einen förmlichen Vertrag [1]) in Bezug auf den Thalerverschleiss für 10 Jahre ab.

Die „Thalerverschleiss-Compagnie“, welche Benennung bald darauf in den Acten vorkömmt, hatte das ausschliessliche Recht, die Thaler über die österreichische Grenze zu versenden, so dass alle für den auswärtigen Handel bestimmten Thaler, selbst wenn sie für Rechnung anderer Silberlieferanten ausgeprägt wurden, nach erfolgter Versiegelung durch das Münzamt, derselben übergeben werden mussten, um durch sie gegen „die gewöhnliche Kaufmannsprovision von 1/3 Percent“ ausser Land gesendet zu werden.

---

[1]) Hofk. Vdg. vom 21. Juli 1766.

Ausdrücklich wurde angeordnet [1]), dass die Thalersendungen nach der Türkei nur über Triest und per mare zu gehen hätten und nicht etwa durch Ungarn. Es erschien sogar ein kaiserliches Patent [2]), durch welches die Ausfuhr von Conventionsthalern nach Ungarn überhaupt untersagt wurde, eine Verfügung, die doch wohl nur zur Förderung der Privilegiarrechte der „Thalerverschleiss - Compagnie" getroffen worden sein mag. Diese Annahme findet in einer späteren Hofkammer-Verordnung [3]) ihre Unterstützung, da in derselben der genannten Compagnie die Ermächtigung ertheilt wird, den k. k. Mauthämtern „zu Heynburg und Prugg" Agenten beizugeben, welche die Ausfuhr von Thalern nach Ungarn zu überwachen und im Falle der Entdeckung als Contreband zu behandeln hatten. Von dieser Befugniss scheint der weiteste Gebrauch gemacht worden zu sein, da zahllose türkische, serbische und griechische Kaufleute, welche es versäumt hatten sich mit den vorgeschriebenen Münzpässen zu versehen, oder auch wirklich eine Durchschmuggelung beabsichtigten, an jenen Grenzpunkten angehalten und erst nach Abzug eines Drittels des beanständeten Geldwerthes, mit erleichterter Habe ziehen gelassen wurden.

Mit eifersüchtiger Wachsamkeit wurde auch darauf gesehen, dass nicht Thaler anderer deutscher Reichsstände über Oesterreich ihren Weg nach der Türkei nehmen [4]). So eröffnet eine Verordnung: „Da zu vernehmen

---

[1]) Hofk. Vdg. vom 10. November 1766.

[2]) Kaiserliches Patent vom 21. September 1767.

[3]) Hofk. Vdg. vom 4. Juli 1768.

[4]) Erwähnenswerth erscheinen an dieser Stelle die unter Friedrich II. von Preussen zur Unterstützung des Levantiner Handels nach Vorbildern fremder Thaler geprägten Silbermünzen, so die

gekommen, dass von einigen hiesigen Handelsleuten mit reichsständischen, sonderlich Nürnberger Conventions-Thalern die Ausfuhr gegen die Türkei durch die k. k. Erbländer versucht und getrieben werde, so habe hierwegen das k. k. Hauptmünzamt diese Reichs-Conventionsthaler gegen den Orient keinerdings, es sei durch die Obsignirung oder Ertheilung von Münzpässen zu begünstigen, sondern im Betretungsfalle zu confisciren". Später wurde angeordnet, dass die mit Beschlag belegten Thaler, stets nach Abzug des Strafgelddrittels in österreichische Münzen umzuwechseln und dann zurückzustellen seien.

Als Kaiser Joseph II nach dem Ableben Maria Theresias allein die Regierung übernahm, erfolgte gleichzeitig mit der Anordnung über gewisse, die Gravirung des Kopfes und die „römische Kleidung" betreffenden Aenderungen des Gepräges [1]), der Befehl, dass die Thaler mit dem Bildnisse seiner kaiserlichen Mutter fortan wie bis dahin zu prägen seien.

Hiebei mag den erleuchteten Kaiser wohl die Rücksicht auf die Beliebtheit dieser Münzsorte im Handel, namentlich mit dem Oriente, gewiss aber auch ein Gefühl der Pietät geleitet haben, wie es seinerzeit nach dem Tode ihres Gemahls bei Maria Theresia der Fall gewesen. Die Verordnung vom 21. Juli 1766 gab nämlich dem Münzamte bekannt, dass Ihre Majestät „anzubefehlen geruhet, so

---

von der königl. preuss. asiatischen Compagnie in Embden ausgegebenen span. Piaster, mehr noch aber die von der levantinischen Compagnie zur Ausprägung gelangten Speciesthaler vom Jahre 1766 und 1767, beide mit dem Bildnisse des Königs, welcher es doch verschmäht hatte den Conventionsfuss anzunehmen. (Schultess-Rechb. Nr. 1814, 1821 und 1823.)

[1]) Vdg. vom 30. Juni 1781.

lange dero glorreiche Regierung fortdauern werde, die auszuprägenden Gold- und Silbermünzen zu einem Drittel auf Ihro kaiserlich-königlichen Majestät höchst verehrliches Bildniss, zu einem Drittel auf jenes Ihro regierenden Kaisers Majestät Joseph II und zu einem Drittel auf das Bildniss des in Gott ruhenden Kaisers Franz seligsten Gedächtnisses, aufgestossen werden sollen. Hiebei, dass zwar natürlicher Weise, die das Bildniss des Kaisers Franz führenden Münzen allezeit auf das Jahr 1765, jedoch mit einem, das wirklich auszuprägende Jahr bemerkenden Zeichen zu schlagen seien, welches Zeichen aus einem unter das Porträt zu setzenden Buchstaben dergestalt zu bestehen hat, dass für das laufende Jahr A, für 1767 B, u. s. w. die folgenden Buchstaben nach der Reihe der Jahre genommen werden sollen".

Ungeachtet dieser Befehl bald nachher [1]) abermals eingeschärft wurde, scheint man sich doch darauf beschränkt zu haben, nur die kleineren Münzen vom 20 Kreuzerstücke abwärts mit dem Bilde des verstorbenen Kaisers zu versehen. Seltsamerweise rühren die bisher bekannt gewordenen solchen Münzen alle aus ungarischen Prägestätten, obwohl sich seine Herrschaft vermöge seiner deutschen Kaiserwürde nicht auf Ungarn erstreckte. Ein im kaiserlichen Cabinet verwahrter Conventionszwanziger vom Jahre 1765, welcher unter dem Adler zu beiden Seiten der Werthzahl ein N und ein B trägt, also zu Nagybanya geprägt wurde, zeigt auf der Aversseite unter dem Bildnisse Franz I, den Buchstaben B, was auf das Prägejahr 1767 hindeutet. Appel führt [2])

[1]) Hofk. Vdg. vom 11. August 1766.

[2]) II. Band, II. Abtheilung, p. 920, Nr. 36.

ein Gröschel vom Jahre 1765 mit dem Bildnisse Kaisers Franz I an, auf welchem die Buchstaben BF vorkommen; von diesen bezeichnet B die Münzstätte zu Kremnitz [1]) und F das Prägejahr 1771. An derselben Stelle bemerkt Appel, dass ihm auch Conventions-Münzzwanziger mit dem Bildnisse des Kaisers Franz I, dessen Sterbejahre 1765 und den Buchstaben BA bis BP, das ist bis zum Tode Maria Theresias, also von 17 verschiedenen Stempeln herrührend bekannt seien.

Auch während der Alleinregierung Joseph II wiederholen sich die Verordnungen, welche die ungestörte, auf die rasche Befriedigung der Silberlieferanten abzielende Beschaffung einer genügenden Menge von Maria Theresia-Thalern anbefehlen. Zeitweilig wurden selbst die anderen Münzämter herangezogen, um den Anforderungen der Handelswelt gerecht zu werden [2]).

---

[1]) Die Hofk. Vdg. vom 9. Juni 1766, mit welcher zur Bezeichnung des Prägeortes statt der früher üblichen Anfangsbuchstaben (WI für Wien, PR für Prag, GR für Graz, HA für Hall, G für Günzburg, KB für Kremnitz, NB für Nagybanya, CA für Carlsburg), die Buchstaben des Alphabets nach ihrer Reihenfolge von A bis H eingeführt wurden, kam nur bei einzelnen Münzstätten und auch da nur vorübergehend in Ausführung. Es ist mir jedoch nicht möglich gewesen eine, diese Anordnung aufhebende Verfügung im Münzarchive aufzufinden. Erst im Jahre 1780 erschien (22. December) eine Hofk. Vdg., welche auf dem neuen Gepräge den Münzamts-Buchstaben anzubringen und die Anfangsbuchstaben des Namens der Münzbeamten „als unnöthig und überflüssig“ wegzulassen befahl; doch sollten die noch vorhandenen älteren Stempel zuvor ausgebraucht werden.

[2]) So findet sich eine Hofkammer Verordnung vom 30. Januar 1784, welche über Vorstellung des Hauptmünzamtes, dass die angeordnete Ausprägung von 80.000 Stück Maria Theresiathaler nicht sofort bewerkstelligt werden kann, verfügt, den Obergraveur und

Unter Leopold II und Franz II wurde die Prägung dieser Thaler ununterbrochen fortgesetzt, ja aus einer Verordnung vom 29. November 1799 ist zu ersehen, dass trotz der damals bestandenen Geldcalamität und der forcirten Ausprägung von erbländischer Scheidemünze zu 6 und 12 Kreuzern, wöchentlich 60.000 Stück Levantinerthaler erzeugt wurden, und eine kurz darauf erlassene Verordnung [1]) empfiehlt, alles aufzubieten, die Lieferanten von Silber auf Levantinerthaler zu befriedigen, um „sie nicht zu lange aufzuhalten, und gewissermassen zu verscheuen".

In diesen beiden Verordnungen wird des Maria Theresia Thalers zum ersten Male unter der Bezeichnung Levantiner Thaler gedacht.

Die fortdauernden Kriege zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts übten auch auf den orientalischen Handel Oesterreichs einen lähmenden Einfluss, und die Erzeugung der Levantinerthaler beschränkte sich nur auf den dringendsten Bedarf. Allein bereits 1807 wird in einer Verordnung [2]) bemerkt, „da man aus dem Cassaausweise entnommen, dass nur 5.974 Stück Levantinerthaler vorhanden seien, so habe man unverzüglich 2.000 [3]) Mark Feinsilber auf diese Münzsorte mit Beschleunigung auszuprägen, um die Parteien befriedigen zu können."

Kammermedailleur Wirth zu beauftragen, „eine Graveureinrichtung mit dem Gepräge der höchstseligen Kaiserin Königin Majestät sobald als möglich anzufertigen" und diese an das Münzamt in Kremnitz zu senden, welches bei Erzeugung der gedachten Thaler zu Hülfe zu nehmen sei.

[1]) Vdg. vom 20. December 1799.

[2]) Hofk. Vdg. vom 29. Juni 1807.

[3]) Da hier Wiener Mark verstanden sind, so entspricht diese Silbermenge 24.000 Stück Thaler.

Im Jahre 1812 nahm der Handel mit Levantinerthalern wieder grösseren Aufschwung, was daraus geschlossen werden kann, dass das Grosshandlungshaus Herz & Comp. die Bewilligung nachsuchte und erhielt [1]) durch drei Monate wöchentlich das ansehnliche Quantum von 2.000 Mark feinen Silbers in Levantinerthaler ausprägen zu lassen, und dass das folgende Jahr 1813 bereits eine Ausmünzung von fast 1 Million [2]) Stück Levantiner Thalern nachweist. Nach einer zeitweiligen Verminderung steigt vom Jahre 1821 die Ausprägung stetig bis 1833, wo sie wieder 1,024.892 Stück erreicht, in den folgenden Jahren bis 1852 schwankt dieselbe zwischen 150 und 400.000 Stücken jährlich.

Da trat plötzlich auf dem europäischen Edelmetallmarkte die seltsame Erscheinung eines, von Jahr zu Jahr zunehmenden Silberabflusses nach Ost-Asien hervor, welcher bis 1862 währte. Alle Länder Europas wurden durch denselben mehr oder weniger betroffen und da die hiefür importirten chinesischen und indischen Erzeugnisse zum Theile ihren Weg über Aegypten nahmen, so machte sich bald ein gesteigerter Bedarf an Levantinerthalern geltend. Die Jahressummen der Ausprägung dieser Münzsorte in der bezeichneten Periode zeigen thatsächlich eine auffallende progressive Zunahme und erreichten 1858 die beträchtliche Höhe von fast 4½ Millionen Stück [3]).

[1]) Bescheid der Hofkammer vom 22. October 1812.

[2]) 941.516 Stück.

[3])

1853	564.816	Stück
1854	824.194	„
1855	895.703	„
1856	1,482.252	„
1857	2,212.023	„
1858	4,389.632	„

Der nordamerikanische Bürgerkrieg, in Folge dessen die Einfuhr von Baumwolle aus Amerika ins Stocken gerieth, und wodurch die Industriellen gezwungen wurden, dieses Product aus Ostindien und Aegypten zu beziehen, gab einen neuerlichen Anlass zur vermehrten Ausprägung von Levantinerthalern. In der 3jährigen Periode von 1863 bis 1865 [1]) gelangten über 7½ Millionen Stück derselben zur Versendung nach dem Oriente.

Bald darauf setzte der Feldzug der Engländer gegen Theodorus I die Prägewerke unserer Münzstätte wieder in eine lebhafte Thätigkeit. Der englische Sovereign, in Arabien Abû-l-bint, Vater des Mädchens genannt (womit das Bildniss der Königin Victoria gemeint ist), fand nämlich im Feindeslande und in den angrenzenden Gebieten, welche zur Deckung der Bedürfnisse des Heeres herangezogen werden mussten, nur widerstrebende Annahme und sogar häufig directe Zurückweisung. England sah sich daher genöthigt zu dem, in jenen Gegenden stets willkommenen Levantinerthaler seine Zuflucht zu nehmen und gab an hiesige und Triester Handlungshäuser Aufträge zu massenhafter Beschaffung derselben, in Folge deren die Ausprägung dieser Münzsorte binnen weniger Monate der Jahre 1867/8 bei 5 Millionen Stück ausmachte [2]).

Der gegenwärtige Krieg der Engländer gegen die Ashantis scheint diese Verhältnisse, wenn auch vielleicht nicht in völlig gleichem Masse reproduciren zu wollen,

---

[1]) 1863 1,433.013 Stück
1864 3,979.945 „
1865 2,172.669 „

[2]) 1867 1,493.780 Stück
1868 3,491.700 „

denn in Folge mehrfacher Bestellungen von Seite hiesiger Banquiers, haben seit der, im August des eben abgelaufenen Jahres begonnenen und [1]) noch fortdauernden Ausmünzungsperiode, bereits über eine Million Levantinerthaler die Münzstätte verlassen.

Bis zum Jahre 1823 scheint man sich bei dem hiesigen Hauptmünzamte zum Nachprägen der Levantinerthaler der alten daselbst vorräthigen Stempel bedient zu haben, welche auf der Reversseite im vierfach getheilten Brustschilde des Adlers die Wappen: 1. von Ungarn; 2. von Böhmen; 3. von Burgund; 4. von Oberösterreich; und unter dessen Fängen die Anfangsbuchstaben rechts J. C. und links F. A. des im Jahre 1780 angestellten Münzmeisters Joseph Augustin Cronberg und des Münzwardeins Franz Aicherau zeigen [2]).

Als man 1824 auch den Münzämtern von Mailand und Venedig die Erzeugung von Levantinerthalern übertrug, wurden dieselben mit den Stempeln des bestandenen Münzamtes Günzburg versehen, die an den im vierten Felde des Adlerbrustschildes befindlichen Wappen von Burgau, und den unter dem Bildnisse Maria Theresias sichtbaren Buchstaben S. F., Tobias Johann Schöbel und Joseph Fabi zu erkennen sind. Seitdem werden auch bei

---

[1]) Anfangs Januar 1873.

[2]) Das Beischlagen der Anfangsbuchstaben der Namen des Münzmeisters und Münzwardeins wurde mit Hofkammer-Verordnung vom 25. August 1766 anbefohlen, und mit Verordnung vom 22. December 1780 wieder untersagt.

dem Wiener Hauptmünzamte zur Prägung der Levantinerthaler die, von den alten Burgauer Matrizen abgenommenen Stempel verwendet, die sich übrigens auch durch eine gefälligere Zeichnung des Bildnisses der Kaiserin (ein Werk des damaligen Günzburger Graveurs Baptist Wurschbauer) von den Wiener Stempeln unterscheiden [1]).

Der Maria Theresiathaler führt in den Küstenländern des rothen Meeres verschiedene Namen, so Riâl-nim-

[1]) Hier dürfte eine Bemerkung eingefügt werden können, zu welcher die in Schultess Rechberg unter Nr. 492 und 493 aufgeführten Thaler vom Jahre 1765 und 1766 Anlass geben, auf denen unter dem Bildnisse der Kaiserin die Buchstaben a. S. zu sehen sind. Der Verfasser des Thalerkabinets weist unter derselben Nr. 493 auf noch einen solchen Thaler mit den gleichen Anfangsbuchstaben vom Jahre 1769 in Madai hin und citirt dieses letzteren Mittheilung, dass alle die genannten Thaler seinerzeit vom k. k. Münzdirectorium verworfen und zur Wiederverschmelzung verurtheilt wurden, weil der venetianische Graveur Anton Schabel, welcher während seiner Anwesenheit in Wien die Stempel zu denselben geschnitten, ohne erhaltene Erlaubniss die Anfangsbuchstaben seines Namens unter das Bildniss der Kaiserin gesetzt habe.

Mir ist es trotz der eifrigsten Nachforschungen nicht gelungen irgend eine, auf diese Thatsache bezügliche Aufzeichnung oder auch nur den Namen des Graveurs Anton Schabel im hiesigen Münzarchive zu entdecken. Dagegen fand ich, dass schon 1765 bei dem Münzamte in Hall Ludwig Aschbacher als Münzmeister und Johann Jos. Stockher als Münzwardein fungirten. Es dürften daher die angeführten Thaler in Hall geprägt worden sein und die darauf vorkommenden Buchstaben a. S. hier ebenso diese beiden Namen signalisiren, wie es, nach Schultess Rechberg, auf einem Thaler (Nr. 506) Joseph II, vom Jahre 1771 mit A.S. der Fall ist, und dies mit um so grösserer Wahrscheinlichkeit, als auch der im vierten Felde des Adlerschildes sichtbare Tiroler Adler auf allen diesen, vollkommen gleichartiges Gepräge tragenden Thalern (analog dem an derselben Stelle angebrachten Burgauer Wappen der Günzburger Thaler) auf die tirolische Münzstätte von Hall hinweist.

sâwî, deutscher Thaler, Riâl kebîr, grosser Thaler Abûnesr, Vater des Adlers, auch Riâl abû schûscha d. i. Zopfthaler, nach den, aus den Köpfen des Doppeladlers scheinbar emporragenden Kronbändern, welche die Phantasie der Araber für Zöpfe ansieht. Der alte in Ungarn geprägte Maria-Theresiathaler mit dem Muttergottesbilde im Reverse heisst Rial madschar, ungarischer Thaler.

Die Macht der Gewohnheit, welche im Orient, bei der langsam fortschreitenden, fast stagnirenden Gesittung von Urahnen auf späte Enkelgeschlechter forterbt, mag wohl ein Hauptgrund für die dort ununterbrochen andauernde Beliebtheit der Maria-Theresiathaler bilden.

Thatsache aber ist es, dass ein grosser Theil des durch den österreichischen Export nicht bedeckten Werthes an eingeführten Waaren und Producten, als: Reis, Gewürze, Zucker, Baumwolle, Farbhölzer, Gespinnste, Stoffe u. a. durch Maria-Theresiathaler ausgeglichen wird. Den Hauptstappelplatz für die österreichisch-orientalischen Handelsoperationen bildet Kairo und da dieses wieder den Ausgangspunkt für den Handelsverkehr mit dem südlichen Hinterlande und dem Westen abgibt, so gelangen die Maria-Theresiathaler von dort aus durch den Geschäftsumsatz nach dem oberen Aegypten, Nubien, dem Sudan, Abyssinien und Arabien.

Die periodisch auftretende vermehrte Nachfrage nach dieser Münzsorte ist übrigens, wie wir gesehen haben, auch durch andere Umstände bedingt. Zu nicht geringem Theile dienen die Maria-Theresiathaler auch dem alljährlich wiederkehrenden Bedürfnisse der mohamedanischen Pilgerzüge nach Mekka und Meddina. Diese verbinden

nämlich Andachts- und Geschäftslust zu harmonischem Zweckbestreben und es pflegen in Djedda, dem Hafen der heiligen Stadt und Sammelplatze speculativer Handelsleute des Westens, Ostens und Südens, allerlei Beziehungen angeknüpft und Einkäufe und Verkäufe der verschiedensten Artikel besorgt zu werden. Von Djedda, der durch frommen Glauben gleichfalls geheiligten Stätte strömen nun unsere Maria-Theresiathaler durch die Hände der Kaufleute nach den grossen Handelsstädten Bombay, Surat, Moscat, Calcutta, Singapore oder nach Masaua und Chartum um dann ihren Weg nach Hinterindien und China oder in das Innere von Afrika zu nehmen.

So erklärt es sich, dass die kühnen Missionäre der Wissenschaft bei ihren gefahrvollen Reisen in den undurchforschten Landstrichen Innerafrikas, dass unsere Novarafahrer an den entlegensten Küsten Ostasiens, dem in unserem Vaterlande entsprungenen Maria-Theresiathaler begegneten, welcher unbeirrt durch die Feindseligkeit der wilden Stämme gegen fremde Eindringlinge, von einer menschlichen Niederlassung zur anderen seinen Weg findet; als Aequivalent der manigfaltigsten, häufig nach unseren Begriffen wunderlichsten Erdengüter geboten und angenommen, die in den Urzuständen herrschende Form des Tausches bricht, und ungeachtet dieser reformatorischen Zerstörung altehrwürdigen Herkommens allerorten ein gern gesehener Gast ist.

Wie das Bildniss der mit weiblichen Vorzügen reich geschmückten hohen Frau so seine Fahrten nach den unzugänglichsten Gebieten der Erde ausdehnt und überall Anerkennung und Werthschätzung geniesst, und überall gesellschaftliche Bewegung und Verbindung vermittelt,

gemahnt es fast an die Wanderzüge der Urheberin aller Cultur, „der Bezähmerin wilder Sitten“, welche in die kahlen Gebirge der Troglodyten, in das Weideland der Nomaden, in die unwirthlichen Reviere der Jäger, die segensreiche Lehre von der Bestellung der Felder trug, „die den Menschen zum Menschen gesellt und in friedliche, feste Hütten wandelte das bewegliche Zelt“.

Numismatische Literatur.

1. ΚΑΤΑΛΟΓΟΣ τῶν ἀρχαίων νομισμάτων χωρῶν ἐθνῶν πόλεων καὶ βασιλέων τοῦ Ἀθήνησιν ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου κατατεταγμένων καὶ περιγεγραμμένων ὑπὸ Ἀχιλλέως Ποστολάκα νομισματογνώμονος τοῦ ἐν τῇ ἐθνικῇ βιβλιοθήκῃ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου κ. τ. λ., ἐκδοθεὶς δαπάνῃ τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου. Τόμος Α' ἀφ' Ἱσπανίας μεχρὶ τῶν τῆς Μακεδονίας βασιλέων, μετὰ πέντε λιθογραφικῶν πινάκων.— Ἀθήνησιν ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς ἐφεμέριδος τῶν συζητησέων ἐπὶ τῶν ὁδῶν Βουλῆς καὶ Μούσων ΑΩΟΒ'. (Kl.-Fol. IV. u. 283 S. 4 Tff. Monogramme und Inschriften, vom Verfasser selbst gezeichnet, 1 Tafel Abbildungen, in Venedig gravirt.)

Der von uns in diesen Blättern (I, 187) ausgesprochene Wunsch, dass der von Herrn Postolaka unternommenen Publication der Inselmünzen, welche sich in der Münzsammlung der Universitätsbibliothek zu Athen befinden, andere Mittheilungen über die Reichthümer Griechenlands an antiken Münzen folgen mögen, hat sich schon im vorigen Jahre erfüllt, indem von demselben Verfasser der erste Band eines Cataloges der genannten Sammlung veröffentlicht wurde. Er wird die Münzen der Städte, Völker, Länder und Könige enthalten, also jene Abtheilung der antiken Numismatik betreffen, welche man vorzüglich als die griechische bezeichnet.

Der erste Band giebt die Münzen von Spanien bis einschliesslich Makedonien im Ganzen 1760 Stücke, darunter 37 in Gold, 1 in Elektron, 690 in Silber, 1030 in Kupfer (dabei 18 Schwergeld) und zwei in Blei. Sie sind unter 1669 Nummern beschrieben, deren Ver-

theilung hier kurz angegeben sei, um die Stärke der einzelnen Münzreihen und daraus wieder den specifischen Charakter der vorzüglich aus griechischen Funden gebildeten Sammlung zu kennzeichnen. Es entfallen auf Hispania 46, Gallia 49, Italia 437, Sicilia (mit den Königs- und Inselmünzen) 182, Chersonnesus Taurica 29, Sarmatia Europaea 29, Dacia 5, Moesia 93, Thracia (mit Chersonnes, Inseln und Königen) 340, Paeonia 3, Macedonia (Städte und Könige) 446.

Während also Italien und Sicilien zusammen 619 Stücke zählen, entfallen auf die nördlichen Vorländer von Hellas bis zur Donau 882 Münzen und, wenn man die macedonischen Königsmünzen abrechnet, 572 Stücke. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass gerade Italien und Sicilien um Vieles münzreicher sind, als die hier damit verglichenen Staaten mit halbgriechischer Bildung, d. h. es stellen sich die Münzreihen des Cabinetes von Athen relativ um so reicher dar, je mehr sie sich dem eigentlichen Hellas nähern. Dieser locale Charakter wird von besonderer Wichtigkeit dadurch, dass von der neuen Publication eine grosse Menge neuer Varietäten und also eine beträchtliche Erweiterung unserer Kenntniss der Typen zu erwarten steht, wie denn gerade dieser Umstand auch der früher erwähnten Publication Postolaka's, jener der Inselmünzen, einen ganz speciellen Werth verleiht. Es lässt sich schon jetzt erkennen, dass das Schwergewicht seines neuen Werkes vorzüglich in dem folgenden Bande beruhen werde.

Im Einzelnen enthält auch der vorliegende Band viel Seltenes und Lehrreiches. Die wichtigsten Stücke sind in der fünften Tafel dargestellt und sollen hier als Beispiele des Inhaltes erwähnt werden.

Wir treffen hier eine Kupfermünze aus Privatbesitz mitgetheilt (783 *), welche auf der Vorderseite einen Stern, darunter ΣΚΟΠ und unter den Buchstaben einen Bogen, auf der Rückseite den Vordertheil eines Schiffes, darüber dieselben Buchstaben ϹΚΟΠ und über diesen wieder einen Bogen zeigt. Das Stück gehört sehr wahrscheinlich nach Scupi oder Skopia Dardaniae. Nach diesen Gepräge bestimmt sich eine Æ 4⅔ des Cabinetes von Athen 783b, auf welcher man dasselbe Gepräge wahrnimmt; statt der Inschrift aber trägt sie auf beiden Seiten eine Contremarque von länglich

runder Gestalt mit AINI und einem Bogen, ist also durch Abstämpelung in das Geld von Aenos aufgenommen worden. Eine sehr seltene Kupfermünze von Olbia (772 Æ 5), die auch im Musée Kotchoubey vergeblich gesucht wird, zeigt auf der Hauptseite den Apollokopf, auf der Rückseite eine Möve mit geschlossenen Flügeln auf einem Zweige oder Blatte stehend, im Felde den Buchstaben A.

Auf der Rückseite einer andern Kupfermünze (871b, Æ 7⅔) von Tomi nach der Epoche des Septimius Severus erscheint der Kaiser Schwert und Lanze haltend zwischen zwei Gefangenen vor einem Tropaeum. Von Abdera treffen wir das Didrachmon (Æ 6⅔) mit dem schon bekannten Magistrate EKATAIoΣ und dem Adler, der mit geschlossenen Flügeln innerhalb des Viereckes sitzt, dann ein Triobolon (Æ 3⅓) mit dem Namen Eukrates und einem Delphin im Viereck, endlich eine Münze (Æ 5) aus Nero's Zeit mit dessen Bildniss und Titel, während die Rückseite den Kopf des vergötterten Claudius mit der Aufschrift ΘEΩ ABΔHPITAI zeigt.

Von Pautalia ist das seltene Kupferstück der Julia Domna 988 (Æ 4⅚) zu erwähnen, auf dessen Kehrseite der Strymon als liegender Flussgott von drei in verschiedener Weise beschäftigten Knäbchen umgeben erscheint; bei diesen die erklärenden Aufschriften BoTPY APΓYPoC CTAXYC. Ein ähnliches Stück aus der Zeit Caracalla's hat Mionnet nach Sestini und dieser (Num. vet. p. 67 Nr. 37) aus dem Museum Ainslie publicirt; ein drittes fand sich im Museo Borgia. Letzteres zeigt wie das des Cabinetes von Athen einen Berg, wohl besser eine Höhle neben dem Stromgott, und hinter dem Knäbchen zur Rechten des Beschauers das Wort XPYΣoΣ. Wahrscheinlich hat es auch auf dem athenischen Stücke nicht gefehlt, ist aber hier nicht mehr sichtbar, da der Rand der Münze an jener Stelle nicht mehr gut erhalten ist.

Zwei andere Münzen treten als Ergänzungen zu schon bekannten; so ein Kupferstück (1001 Æ 7) von Perinthos mit dem Porträt der Octavia und der HPA ΠEPINΘIΩN (Hera gamelios) auf der Rückseite; ein ganz ähnliches Stück von Kaiser Nero beschreibt Sestini gleichfalls aus der Sammlung Ainslie (Lett. IV, 94, 2) nur dass auf letzterem Hera auf einem Schiffe steht. Zu der Kupfermünze 1248 (Æ 7⅓), welche das Porträt der Julia Domna

und auf der Rückseite die thurmbekrönte thronende Makedonia zeigt; findet sich im k. k. Cabinete zu Wien das entsprechende Gegenstück mit des Septimius Severus Bildniss.

Von Alopeconnesos finden wir ein neues Gepräge; eine kleine Kupfermünze 1060 (Æ 2) enthält auf der einen Seite den Apollokopf, auf der Rückseite einen schreitenden Fuchs von rechts, darüber ΑΛΩ, unterhalb I; so schildert die Beschreibung das Beizeichen und auch die Zeichnung lässt ein I erkennen. Wahrscheinlich aber ist die minder gute Erhaltung daran Schuld. Auf einem fast gleich grossen Kupferstück (Æ 2¼), das unlängst für das k. k. Cabinet erworben wurde, findet man auf der Vorderseite den behelmten Pallaskopf, auf der Rückseite einen Fuchs, darüber und darunter ΑΛΩ — ΠΕΚoΝ und vor dem Fuchs deutlich eine Aehre; damit lässt sich wohl verbinden, dass auf dem von Mionnet gebrachten Kupferstück (I 425, 4 Æ 3), welches die Diota zwischen einem kleinen Fuchs und einer Weintraube zeigt, im Felde oben ein Gerstenkorn erkennen lässt. Nach diesen Symbolen der Fruchtbarkeit an Wein und Getreide ist wohl nicht zu zweifeln, dass das Beizeichen im Felde der Münze aus dem Cabinete von Athen gleichfalls eine Aehre oder ein Gerstenkorn sei.

Wir übergehen die neuen Gepräge und Magistratsnamen von Imbros, Samothrake, Amyntas II, Perdikkas III (Tetartemorion mit unbärtigem Herculeskopf und Blitz) und Demetrius, um uns zwei kleinen Silbermünzen zuzuwenden (1036 Æ 1½ und 1097 Æ 1⅓), von welchen der Verfasser die eine nach Serdica, die andere nach Madytos oder Madys der thrakischen Hafenstadt verlegt. Ich kann mich nach dem Eindrucke, welchen die Abbildung der Münzen macht des Gedankens nicht erwehren, dass sie ein und demselben Münzherrn angehören und dieser keine Gemeinde, sondern der König eines thrakischen Landstrichs gewesen sei.

Beide Stücke zeigen einen ähnlichen unbärtigen Profilkopf von der rechten Seite, mit langen in den Nacken hinabhängenden Haaren, die nicht gelockt, sondern glatt sind. Auf der Rückseite zeigen beide ein vertieftes Viereck; innerhalb desselben erscheint bei dem ersteren eine Traube und darunter ΣΑΡ, bei dem zweiten das Monogramm ⛢ und herum längs der Seiten des Viereckes ΣΑ|ΡΑΤ|ΟΚΟ; auf der unteren Seite des Vierecks erscheint

kein Buchstabe. Das erstere Stück wiegt 1·015, das letztere 0·995, die Differenz beträgt 25 Milligramme, ist also sehr klein, zumal als bei den niedrigen Nominalen die Adjustirung meist keine genaue und die Effetivgewichte sehr schwankend sind. Unbedenklich können also beide Münzen als gleiche Nominale betrachtet werden und sind in der That vom Verfasser selbst als solche betrachtet worden, indem er sie beide als Obolen bezeichnet. Das Zusammentreffen so vieler Merkmale scheint mir dafür zu sprechen, dass beide Münzen einem Dynasten Namens Saratokos angehören, und dass das Monogramm den Namen der Stadt bezeichne, in welcher dieser Saratokos sein Geld schlug.

Ebensowenig dürfte die Zutheilung der Kupfermünze Nr. 198, welche auf der Tafel die Reihe der Abbildungen eröffnet, richtig sein. Sie wird vom Verfasser nach Neapolis Apuliae verlegt, während sie Pembrock und nach ihr Mionnet (III 175, 813), dem Stile und der Ausstattung nach wie mir scheint, mit grösserem Rechte nach Neapolis Joniae eintheilten. Der Ansicht Pembrock's ist auch Arneth bezüglich der gleichen Stücke des k. k. Cabinetes in dessen Msc. Cataloge.

Was nun die vorliegende Arbeit als solche betrifft, so kann die ausgezeichnete Sorgfalt und Genauigkeit, mit der die Beschreibungen abgefasst sind, nicht dankbar genug anerkannt werden. Es sei als Kennzeichen derselben hervorgehoben, dass ausser der Grösse nach Mionnet's Münzmesser, die Gewichte der Silber- und der Kupfermünzen bis in die Milligramme angegeben und bei letzteren auch die Legirung erwähnt wird, indem die messingähnliche gelbe und die rothe Kupfermischung durch constante Schlagwörter erkenntlich gemacht werden. Das System ist das geographisch-chronologische Eckhel's, nur das Schwergeld wurde nach J. G. Seidl's Aes grave (Abhandlung der Wiener Akademie) geordnet. Wo innerhalb dieser Grundzüge eine alphabetische Folge der Stadtmünzen eintritt, ist das lateinische Alphabet, nicht das griechische befolgt; die Sammlung war nach ersterem bereits geordnet, als der Verfasser sie übernahm. Am Schlusse ist ein doppeltes Verzeichniss der Namen der Städte und Länder und ein solches der Könige angefügt.

Um das Zustandekommen des Druckes hat sich Herr Constantin Busakes, Vorstand der Universität zu Athen im Jahre 1871 ein grosses Verdienst und damit sich selbst sowie der Universität ein dankbares Andenken aller Numismatiker erworben.

Hoffentlich wird es dem Verfasser gelingen, auch die Fortsetzung seines schönen Werkes bald zu veröffentlichen und so den grossen Dienst vollständig zu machen, den er damit unserer Wissenschaft erweist. F. Kenner.

MISCELLEN.

Münzfund in Salzburg. Die Arbeiter, welche im Hause Nr. 540 in der Mirabellgasse zu Salzburg aus einem Kellergewölbe Schutt und Erdreich wegzuräumen hatten, fanden daselbst in einer Tiefe von zwei Fuss unter der Erdoberfläche ein Gefäss aus gebrannter Erde, auf der Scheibe gedreht und mit vertieften Kreislinien geschmückt, wie sich ähnliche aus den römischen Ausgrabungen in und um Salzburg bereits im Museum dieser Stadt befinden. Das Gefäss enthielt römische Silbermünzen, die theils einzeln, theils fest aneinander haftend in Klumpen zum Vorschein kamen.

Der Besitzer jenes Hauses, welcher den kleinen Schatz von den Findern eingelöst hatte, begab sich zur besseren Verwerthung desselben mit ihm nach Wien; hier kamen mir die Münzen nach einiger Zeit zu Gesicht, jedoch erst nachdem die selteneren Stücke bereits herausgekauft waren (1 Matidia, 1 Pertinax mit stehendem Janus, 1 Didius Julianus mit Rector orbis und mehr als 17 Macrinus; das Stück wurde vom Besitzer um einen Gulden weggegeben). Meine Durchsicht beschränkte sich auf die vorkommenden Münzherren; auch die Reverse aufzuzeichnen hätte viel mehr Zeit beansprucht, als ich die Münzen in Händen hatte. Ueber die schon herausgekauften Stücke erhielt ich nachträglich freundliche Mittheilung, so dass ich im Stande bin, wenigstens im Allgemeinen ein Bild des Fundes zu geben.

Vertreten waren im Funde: M. Anton, Legionsdenare 9. Nero 2. Otto 1. Vitellius 2. Vespasian 42. Domitian 4. Nerva 2. Traian 38. Matidia 1. Hadrian 37. Sabina 4. Antoninus Pius 89.

Faustina senior 37. M. Aurel 32. Faustina junior 39. L. Verus 10. Lucilla 10. Commodus 102. Crispina 8. Pertinax 1. Didius Julianus 2. Albinus 1. Septimius Severus 353. Julia Domna 263. Caracalla 587. Plautilla 76. Geta 297. Macrinus 17. Diadumenian 1. Heliogabalus 73. Severus Alexander 6. Maximinus Thrax 1 Stück.

Alle diese Stücke waren Silberdenare; ausserdem fanden sich sogenannte Antoniniani — Billondenare — und zwar von: Caracalla 28. J. Domna 1. Elagabalus 15.

Die Gesammtzahl der Münzen, die durch meine Hände giengen, beträgt demnach 2191 Stück.

Die Legionsdenare und jene des I. und II. Jahrhunderts waren erstere stark, letztere weniger verschliffen, wogegen die Münzen von Commodus an und namentlich die von Septimius Severus und seinen Söhnen sehr gut, häufig mit Stempelglanz erhalten waren und unmöglich lang circulirt haben können, bevor sie in den Besitz und die Sparbüchse des ursprünglichen Eigenthümers des Schatzes gelangten. Die Vergrabung dürfte um 235, 236 stattgefunden haben, da sich von Maximinus Thrax noch ein Denar vorfindet; die Unruhen an der Rhein- und Donaugrenze, welche des Kaisers Zug vom Rheine nach Sirmium veranlassten, dürften den Besitzer bewogen haben, seinen Schatz in der Erde zu sichern. Eigenthümlicher Weise blieb er hier unberührt bis zum Jahre 1872, obwohl das Gebäude, in dem man ihn fand, schon 200 Jahre steht; es war früher Eigenthum der Grafen Lodron.

In münzgeschichtlicher Beziehung bietet der Salzburger Fund nichts Neues; von den grösseren bekannten Denarfunden unterscheidet er sich dadurch, dass er nur bis Maximinus herabreicht, also vor dem zahlreichen Auftauchen von Billondenaren abschliesst und eben aus diesem Grunde jene Erscheinungen nicht zeigt, durch welche andere Funde wichtig sind, das Zurückweichen des Silbervor dem Billondenar und dieses letzteren vor dem Weisskupferdenar.

Am nächsten steht ihm der Widenhuber Fund, nur dass er tiefer in's III. Jahrhundert herabreicht; soweit er mit dem Salzburger Funde zusammenfällt, zeigt er dieselben Erscheinungen, das Vorkommen von Legionsdenaren, die Lücke zwischen diesen und

den reducirten neronischen Denaren aus der Zeit seit Nero, endlich die Verschliffenheit aller dieser Gepräge, weshalb sie sich neben den viel schlechter ausgeprägten Denaren aus dem Beginne des III. Jahrhunderts im Verkehre noch erhalten konnten.

F. Kenner.

Arabischer Fund in Dalmatien. Herr Dr. Woldrich, Professor am k. k. akademischen Gymnasium zu Wien, acquirirte kürzlich eine in Salona aufgefundene wohlerhaltene arabische Glaspaste und hatte die Güte mir dieselbe zur Bestimmung zu übermitteln. Das einseitige Stück trägt im Doppelkreise die folgende Inschrift:

بسم الله امر عبد الله و وليه معد ابو تميم — الامام المعزّلدين الله

d. h. „im Namen Gottes! auf Befehl des Dieners Gottes und seines Freundes Ma'dd Abû Temîm, des Imâm's el-Mu'izz li-dîn allâh.“— Die Paste gehört also dem vierten fatimidischen Chalifen, welcher von 341—365 d. H. (= 952—975 n. Chr.) regierte. Sie misst im Dm. 27 Mm. und ist wie die meisten dieser Pasten aus durchsichtigem grünen Glas: grün war bekanntlich die fatimidische Hoffarbe. Da das Fundgebiet der arabischen Glaspasten sich bisher auf Aegypten und Sicilien beschränkte, ist das neuerliche Vorkommen einer solchen in Dalmatien überraschend, wenngleich es auch nur ein zufälliges sein kann. Ob Handelsverkehr oder sarazenische Seeräuber dergleichen Stücke dorthin brachten muss ungewiss bleiben, zumal wir über etwaige Unternehmungen der Araber im adriatischen Meere vollends von historischen Nachrichten verlassen sind. Aus letztern wissen wir nur, dass viele Punkte der italienischen Westküste bis Genua hinauf oftmals von sarazenischen Flotten in feindlicher Absicht heimgesucht wurden.

Unsere Paste wiegt 3·92 Grm., entspricht also einem reducirten Gewichte eines fatimidischen Dinars. Dass dergleichen Goldstücke wirklich ausgebracht wurden, beweisen die mir vorliegenden Gewichtsdaten 3·86, 3·87, 3·88, 3·92, 3·95, 3·96, 3·97, 3·99, welche im Durschschnitt 3·925 geben. Berücksichtigt man nun das zur

damaligen Zeit noch constant gebliebene Gewichtsverhältniss von 7 Dinaren auf 10 Drachmen, also $\frac{3{\cdot}92 \times 7}{10}$, so kann füglich angenommen werden, dass auch die entsprechenden Dirheme von 2·744 (normal) ausgeprägt wurden. Und wirklich befinden sich in meiner Sammlung zwei silberne Halbstücke Hâkim's, welche bei geringer Abnützung je 1·365 aufweisen, somit einen Dirhem von 2·73 (effectiv) geben.

Herr Professor Woldrich würde sich ein grosses Verdienst erwerben, wollte er den durch seinen glücklichen Fund gegebenen Fingerzeig benützend, auch bei künftigen Nachforschungen an der dalmatinischen Küste sein Augenmerk auf etwaige sarazenische Ueberbleibsel richten. **Dr. J. K.**

Eine verschollene Medaille. Viele der ältern Gedenkmünzen, namentlich viele unter den seltenen Güssen des XVI. Jahrhunderts sind unentzifferte Räthsel, sowohl was die Personen, auf deren Namen sie angefertigt wurden, betrifft, als auch hinsichtlich der näheren Umstände ihrer Entstehung. Diesen Fällen gegenüber gibt es aber auch andere, in welchen uns genaue Nachrichten über die Veranlassung einer Medaillen-Anfertigung erhalten sind, das Stück aber leider verloren gegangen zu sein scheint. Zu diesen letzteren dürfte der goldene Ehrpfenning gehören, welchen die steirische Landschaft „Doctori Jacobo Andreae, der Universität Tübingen Cancellario und Probst daselbst, aus beweglichen Ursachen zu verehren" sich entschlossen hatte. Im August des Jahres 1582 verzeichnen die Expeditbücher der steirischen Landschaft (Jahrgang 158½, Fol. 195) die Absendung des Gedenkpfennings, und am 14. September des gleichen Jahres verrechnete der Einnehmer die dem Münzmeister zur Anfertigung des Stückes gegebenen 20 Ducaten (thuet 37 fl. 4ßl.).

Die Acten über diese Ehrengabe sind zwar im Augenblicke nicht zugänglich, dennoch ist der beiläufige Hergang nicht schwer zu errathen. Dr. Jacob Andreae gehörte zu den angesehensten Theologen seiner Zeit, und hat sich namentlich mit der Vereinigung

der streitenden protestantischen Theologen durch die sogenannte Formula Concordiae ungemein eifrig beschäftigt. Die steirische Landschaft in weit überwiegender Zahl der Religionsneuerung zugethan verfolgte diese Bestrebungen mit grossem Eifer und Interesse, und trat auch im Jahre 1582 zu Augsburg durch Dr. Homberger der Formula Concordiae bei. Erwägt man, dass die Steirer mit der Universität Tübingen, von welcher sie damals die meisten Lehrkräfte für die neubegründete Stiftsschule bezogen, in besonders regem Verkehr standen, und dass sie sich von Dr. Andreae ein Gutachten zur Beilegung der „Religionsirrung zu Gräz“ erbeten hatten, das am 5. December 1582 einlief, so dürfte man den früher angeführten „beweglichen Ursachen“ wohl so ziemlich nahe kommen.

Ob sich dieser Ehrpfenning erhalten hat, weiss ich nicht, zumal mir Binders würtembergische Münz- und Medaillenkunde augenblicklich nicht zu Handen ist. **A. Luschin.**

Sviatoslav, König der Bulgaren, 1296—1322. Aus der Regierungszeit dieses Königs kennt man nur wenige Münzen. Diejenige, welche ich besitze unterscheidet sich von den übrigen mir bekannten dadurch, dass auf der Kehrseite der König das Kreuz mit beiden Händen haltend, dargestellt ist:

Av. Sitzender Christus, die Rechte zum Segnen erhoben. $\overline{\text{IC}}$—$\overline{\text{XC}}$.

Rev. СВѦСЛѢ Ѿ БЛѦ.·. Sviat(o)slav car Blgar(ö)m d. i. Sviatoslav König der Bulgaren. Der König im Ornate stehend hält mit beiden Händen das Doppelkreuz.

Ich verdanke diesen gut erhaltenen, leider entzwei gebrochenen, Denar Herrn V. Pavlovits in Sistov.

Sistov. **L. v. Herrmann.**

Münzprägungen Oesterreich-Ungarns im Jahre 1872. Bei dem k. k. Hauptmünzamte in Wien:

Goldmünzen:		
Vierfache Dukaten	24.590 Stück	472.128 fl.
Dukaten	796.140 „	3,821.472 „
Achtgulden- (20-Francs-) Stücke	5.185 „	41.998·$_{50}$ „
Viergulden- (10-Francs-) Stücke	4.960 „	20.088 „
	830.875 Stück	4,355.686·$_{50}$ „
Silbermünzen:		
Levantinerthaler	111.100 Stück	233.846·$_{65}$ fl.
Doppelgulden	91.449 „	182.898 „
Gulden	4,725.135 „	4.725.135 „
Viertelgulden	104.364 „	26.091 „
	5,032.048 Stück	5,167.970·$_{65}$ fl.
Silberscheidemünzen:		
Zwanzigkreuzer	575.635 Stück	115.127 fl.
Zehnkreuzer	6,000.461 „	600.046·$_{10}$ „
	6,576.096 Stück	715.173·$_{10}$ fl.
Zusammen	12,439.019 Stück	10,238.830·$_{25}$ fl.

Ausserdem wurden 25.000 Gulden Halbkreuzerstücke in

Kupfervierkreuzer [1]	125.000 Stück	5.000 fl.
Kupferkreuzer [2]	2,000.000 „	20.000 „
Zusammen	2,125.000 Stück	25.000 fl. umgeprägt.

Bei dem königl. ung. Münzamte Kremnitz:

Goldmünzen:		
Achtgulden (20 Francs-) Stücke	273.161 Stück	2,212.604·$_{10}$ fl.
Viergulden (10 Francs-) Stücke	53.108 „	215.087·$_{40}$ „
	326.269 Stück	2,427.691·$_{50}$ fl.
Silbermünzen:		
Gulden	3,456.245 Stück	3,456.245 fl.
Fürtrag	3,782.514 Stück	5,883.936·$_{50}$ fl.

[1]) Mit der Jahreszahl 1861.

[2]) Ein Theil dieser Kupferkreuzer trägt die Jahreszahl 1873 und den Münzbuchstaben A, welcher auf allen neueren österr. Gold- und Silbermünzen fehlt.

Uebertrag	3,782.514 Stück	5,883.936·$_{50}$ fl.
Silberscheidemünze:		
Zwanzigkreuzer	1,285.806 Stück	257.161·$_{20}$ fl.
Zehnkreuzer	1,153.922 „	115.392·$_{20}$ „
	2,439.728 Stück	372.553·$_{40}$ fl.
Zusammen	6,222.242 Stück	6,256.489·$_{90}$ fl.

Die Gesammtausprägung der beiden Münzstätten repräsentirt ein Gewicht von 9.723·$_{9}$ Münzpfund Feingold und 206.152·$_{42}$ Münzpfund Feinsilber, Gewichtsmengen, welche trotz ihrer Beträchtlichkeit zu verhältnissmässig kleinen Grössen zusammenschrumpfen, wenn dieselben den im Jahre 1872 in der königlichen Münze zu London verprägten Quantitäten entgegengehalten werden. Dem Third Annual Report of the Deputy Master of the Mint 1872 zufolge wurden nämlich daselbst vermünzt:

110 Tons, d. i.	356.360	Münzpfund	Gold
137 „ „ „	443.831	„	Silber
114 „ „ „	369.319	„	Bronze

und haben 52,841.048 Münzstücke im Werthe von 16,426.663 Pfund 10 Schilling die Münze verlassen.

Bei dem Wiener Hauptmünzamte gelangten im Jahre 1872 ausser den oben angeführten Münzen, 97.100 Stück kupferne Werthzeichen für Eisenbahn- und Bergbau - Unternehmungen zur Ausprägung.

An Medaillen wurden 5786 Stück, und zwar 231 goldene, 4211 silberne und 1344 kupferne theils mit neu geschnittenen, theils mit früher angefertigten Stempeln, letztere über nachträglich gestelltes Ansuchen der ursprünglichen Committenten, erzeugt

C. E.

Oesterreichische und ungarische Medaillen im Jahre 1872. Die im Wiener Hauptmünzamte 1872 hergestellten Medaillen sind folgende:

1. Medaille auf die Enthüllung des Schubertdenkmals in Wien, vom k. k. Kammermedailleur Tautenhayn.

Vs. FRANZ SCHUBERT GEB. ZU WIEN AM 31. JÄNNER 1797 GEST. ZU WIEN AM 19. NOVEMBER 1828 Schubert's Porträtkopf von rechts, darunter: J. TAUTENHAYN.

Rs. ZUR ENTHÜLLUNG DES SCHUBERT - DENKMALES AM 15. MAI 1872 * DER WIENER-MÄNNER-GESANG-VEREIN * Die Muse des Gesanges belorbeert, in weitem Gewande und mit wallendem Schleier, von vorn gesehen und das Antlitz nach Oben gekehrt, schwebend; sie hält ein Notenband mit beiden Händen vor sich und stützt überdies die Linke auf die Schulter des neben ihr aufwärts schwebenden und auf sie blickenden Genius; der letztere, die linke Seite von einem Mantel leicht verhüllt, hält in der Linken eine Leier, deren Saiten er mit der Rechten berührt.

Beiderseits die Ränder glatt, Hohlkehlen und Stäbe. Grösse 63 Mm. Die Medaille wurde nur in Kupfer ausgebracht.

2. Medaille auf den Dichter S. Hermann v. Mosenthal, von A. Scharff.

Vs. DR. SALOMON. HERM. R. v. MOSENTHAL des Dichters Porträtkopf von links unten A. SCHARFF.

Rs. Die Muse des heroischen Trauerspiels, von vorn; mit Lorbeer bekränzt und mit weiten Gewändern bekleidet, schwebt sie aufwärts, mit der Rechten den Dolch an die Brust drückend, in der Linken die tragische Maske. Darunter: SURSUM.

Glatte Ränder, Grösse 58 Mm. Die Medaille wurde nur in Kupfer ausgebracht.

3. Medaille auf die goldene Hochzeit des Ehepaares Lippmann, vom k. k. Münzgraveur A. Scharff.

Vs. SAMUEL U. THERESE LIPPMANN Die neben einander gestellten Brustbilder des Jubelpaares, von vorn in zeitüblicher Tracht. Unten A. SCHARFF.

Rs. * ZUR ERINNERUNG AN DIE GOLD. HOCHZEIT * DIE DANKBAREN KINDER Kranz aus kleinen Sträussen von Maiglöckchen, Myrrthen, Rosen, Lorbeer- und Eichenblättern bestehend, oben offen, unten gebunden. Innerhalb

desselben: 18. |NOVEMBER| 1821 |— . —| 18.|NOVEMBER| 1871.

Glatte Ränder. Grösse 50 Mm. Die Medaille wurde in Silber und Kupfer ausgebracht.

4. Gedächtnissmedaille der Firma Carl Stummer zum fünfzigjährigen Jubiläum ihres Bestandes, vom Professor Radnitzky.

Vs. GEWIDMET VON CARL AUGUST U. ALEXANDER STUMMER. Arabeske.

Innerhalb des Perlenrandes im Felde: AUS ANLASS |DES| 50JÄHRIGEN |BESTANDES| DER FIRMA |CARL STUMMER| 1821—1871.

Rs. Lorbeerkranz, in diesem oben: ZUR |ERINNERUNG| DEM |HERRN| unten leer.

Glatter Rand. Grösse 23 Mm. Die Medaille wurde in Gold ausgebracht.

5. Medaille auf das 300jährige Jubiläum der Rumburger Schützengesellschaft, vom k. k. Münz-Obergraveur Gaul.

Vs. * K. K. PR. SCHÜTZEN GESELLSCHAFT RUMBURG Stadtwappen innerhalb eines glatten Randes.

Rs. * 300 JAEHR. JUBEL UND FAHNENFEST * 21. JULY 1872 Der kaiserliche Doppeladler, innerhalb eines Perlenrandes.

Die Umschriften auf beiden Seiten von Perlenrand umgeben. Grösse 29 Mm.

Die Medaille wurde in Silber und Kupfer ausgebracht.

6. Preismedaille für die Landwirthschafts-Gesellschaft in Nyregyháza.

Vs. A FELSŐ TISZA-VIDÉKI GAZDASÁGI EGYESÜLET * Im Felde: 1872—IK ÉVI KIÁLLITÁS Der äussere Rand von einem Bandornament gebildet.

Rs. Leer. Gleicher Rand. Grösse 44 Mm.

Die Medaille wurde in Gold, Silber und Kupfer ausgebracht.

7. Preismedaille für die Ackerbauschule in Kreutz.

a) Vs. * KR. GOSP. ŠUM. UČILIŠ TE TRATARNICA U KRIŽEUCU In glattem vierbogigen Kleeblattrahmen die Wappen von Dalmatien, Croatien und Slavonien, darunter die St. Stephanskrone.

Rs. Oben offener Eichenkranz, innerhalb desselben MARLJIVOSTI |I DOBROMU| PONAŠANIU.
Glatte Ränder. Grösse 33 Mm.

b) Dieselbe Medaille auch kleiner ausgeprägt zu 27 Mm. Durchm. Beide Medaillen in Silber und Kupfer ausgebracht.

8. Medaille auf die Freimaurerloge in Pest, von Graveur Seidan.

Vs. CORVIN MÁTYÁS PÁHOLY PEST KEL. Am Ende der Umschrift ein Viereck, innerhalb desselben ein Kügelchen. Im seicht vertieften Felde ein aufrechtstehender geöffneter Zirkel und ein Winkelmass, beide ineinander gestellt, umgeben einen auf letzterem sitzenden Raben (von rechts), einen Ring im Schnabel — Wappenstück des K. Matthias Corvinus. Unten SEIDAN.

Rs. MEGNYITTATOTT 000.869IKI NYOLCADIKHÓ 21ÉN Zwischen Anfang und Ende der Umschrift ein Dreieck. Im seicht vertieften Felde zwei verschränkte Dreiecke.
Ränder glatt. Grösse 44 Mm. Diese Medaille wurde in Gold und Bronze ausgebracht. **F. K.**

Englische Florins und Half-crowns*). Die englischen Florins verdanken ihre Entstehung einer Motion, welche das Palamentsmitglied John Bowring im Hause der Gemeinen auf Umgestaltung des britischen Münzwesens nach dem Decimalsysteme einbrachte. Die selbe hatte zur Folge, dass im Jahre 1848 eine Silbermünze im Werthe von $^1/_{10}$ Pfund Sterling (2 Schilling) eingeführt wurde, für

*) Nach dem Forth report of the Royal Mint.

welche anfänglich die Bezeichnung „neues Zwei-Schillingstück“ ausersehen war. Prinz Albert aber schlug für dieselbe, wohl im Hinblicke auf ihren, dem deutschen Gulden nahekommenden Werth, den Namen „Florin“ vor, welcher ihr auch verblieb.

Sie ist in Uebereinstimmung mit den übrigen englischen Silbermünzen aus einer Legirung von $^{37}/_{40}$ (925 Tausendtheilen) Silber und $^{3}/_{40}$ (75 Tausendtheilen) Kupfer ausgeprägt und hat gesetzlich ein Gewicht von 174·54545 Grains (11·31036 Grammes). Der Avers zeigt das gekrönte, mit einem reichverzierten, eng anliegenden Gewande bekleidete Brustbild der Königin von links, mit der Umschrift in gothischen Lettern: Victoria d. g. brit. reg. f. (idei) d. (efendrix) mdccc...., ringsum Stäbchen und Perlenrand; unter dem Brustbilde W. W. (William Wyon); der Revers, innerhalb einer doppelten Einfassung von Bogen, deren nach einwärts gekehrte Spitzen in Kleeblättern endigen, die vier in's Kreuz gestellten von Kronen überragten Wappen Grossbritanniens, und zwar 1 und 3 jenes von England, 2 jenes von Schottland, 4 jenes von Irland; in dem durch die Wappen gebildeten Mittelfelde eine breitblätterige Rose, in einem der vier Kreuzwinkel eine Distelblume, in dem gegenüberliegenden einen Kleestengel, in den beiden anderen je eine Rose; als Umschrift in gothischen Buchstaben, oben rechts one links, florin, unten rechts one tenth, links of a pound. Der Rand ist gerippt.

In diesem Florin, der, wie erwähnt den Uebergang zu einer decimalen Eintheilung des englischen Münzsystems vorzubereiten hatte, war einem anderen bis dahin beliebten Silberstücke, der Half-crown (2½ pence), ein gefährlicher Rivale entstanden, und in der That erging bereits 1851 die Anordnung, dass die halbe Krone nicht mehr zu prägen sei, da man es wohl für überflüssig hielt, zwei im Werthe so wenig differirende Münzen gleichzeitig in Umlauf zu setzen.

Mit dem die englischen Münzpolitiker auszeichnenden Interesse für ihr Geldwesen, welches sich bis auf die Art der Bewegung der einzelnen Werthzeichen erstreckt, verfolgte man aber diese beiden neben einander cursirenden Münzen, und nahm wiederholt Untersuchungen in Betreff Beliebtheit und Verwendbarkeit derselben vor.

So wurden in Folge Auftrages des Schatzkanzlers im Jahre 1854 durch den damaligen königl. Münzmeister John Herschel Recherchen darüber gepflogen, ob die Einführung des Florins sich bewährt habe, und wenn es der Fall wäre, ob dies vermöge der Beschaffenheit des Florins geschehen und in wie weit durch denselben der Uebergang zu einer decimalen Ausmünzung, deren Basis das Pfund Sterling bilden sollte, gefördert worden sei. Die Banquiers, an welche diese Fragen gerichtet waren, äusserten so divergirende Ansichten, dass es schwer hielt, ein richtiges Urtheil über die Zweckmässigkeit des neuen Münzstückes zu fällen. Es scheint jedoch, dass man bald den Gedanken einer Umwandlung des Münzsystems nach der Zehntheilung wieder verliess, denn als im Jahre 1861 Ihre Lordschaften den damaligen Münzmeister Graham beauftragten, ein neuerliches Circular an die Banquiers zu richten, um über die comparative Eignung und Popularität der beiden Münzsorten Aufschluss zu erhalten, sollte der Florin nicht mehr nach seiner ursprünglichen Bestimmung als Ausgangspunkt zur Anbahnung der decimalen Münzung, sondern bloss als Werthmesser in Betracht gezogen werden. Von den 87 eingelangten Gutachten gaben 45 der halben Krone, 25 dem Florin den Vorzug, während 17 keine bestimmte Meinung enthielten. Im Allgemeinen aber erhob man Bedenken gegen den gleichzeitigen Umlauf beider Münzgattungen, da durch denselben angeblich Irrthümer und Unzukömmlichkeiten veranlasst würden.

Auch in den Jahren 1863 und 1864 wurde zwischen der Schatzkammer und dem Münzmeister über diesen Gegenstand verhandelt, man beliess aber beide Münzgattungen in der Circulation, so dass durch die fortgesetzte Prägung der Florins diese, gegenüber den seit 1851 nicht mehr neu ausgegebenen Half-crowns, bald im Ueberschusse vorhanden waren. Thatsächlich wurde Ende 1873 festgestellt, dass 41·5 Millionen Stück Florins und 36·8 Millionen Halbkronen cursirten.

Es schien daher der Zeitpunkt gekommen, um über die Frage schlüssig zu werden, ob die Florins fortzuprägen und die Halbkronen zurückzuziehen seien oder umgekehrt, oder aber, ob die gleichzeitige Belassung dieser beiden Münzstücke gerechtfertigt erscheine.

Diese Informationen erbat sich denn in einem Circulare vom 31. December 1873, die königliche Münze von massgebenden Personen und Geldinstituten und die eingesendeten Antworten ergaben, dass 46 zu Gunsten des Florins, 63 zu Gunsten der Halbkrone und 193 für die gleichzeitige Prägung beider stimmten. Die gegen die Concurrenz des Florins und der Halbkrone früher bestandenen Bedenken waren daher im Jahre 1873 in überwiegendem Masse geschwunden, und W. Gladstone ertheilte demgemäss im Februar 1874 den Auftrag, die Ausprägung der Halbkrone wieder aufzunehmen, welche nunmehr mit den Florins, Schillings, Sixpence und Threepence je nach Bedürfniss wieder in Umlauf kommen werden.

C E.

Joseph Ritter v. Bergmann und dessen numismatische Werke.

Dr. Joseph Ritter v. Bergmann, geboren am 13. November 1796 zu Hittisau in Vorarlberg, machte die Gymnasial-Studien in Feldkirch, vom Jahre 1811 bis 1815 in Kempten, wo er durch Kirchhofer und Böhm eine vorzügliche Ausbildung in der classischen Philologie erhielt. Neben den Rechtsstudien, welche er 1815 — 1822 an der Universität in Wien absolvierte, setzte er die philologischen Studien mit so grossem Erfolge fort, dass er öffentliche Repetitorien in griechischer Sprache und Literatur an der Universität, der er selbst noch als Studierender angehörte, zu halten ermächtigt wurde.

Nachdem er 1826 bis 1828 als Gymnasialprofessor in Cilli gewirkt hatte, kam er in letzterem Jahre als Custos des k. k. Münz- und Antikencabinetes zur Dienstleistung bei der Ambraser Sammlung nach Wien, wurde im Jahre 1833 nach Arneths Tode Director beider, des mit ihnen verbundenen Cabinetes aegyptischer Alterthümer und trat im Jahre 1871, reich an Ehren und Auszeichnungen, namentlich im Bregenzer Walde hochgefeiert und geliebt, in den Ruhestand und starb zu Graz, wohin er übersiedelt war, am 29. Juli 1872.

In der Zeit von 1831 bis 1844 als Lehrer der Söhne des Helden von Aspern, Erzherzogs Carl berufen, und zugleich mit musterhafter

Gewissenhaftigkeit, speciell die Thaler- und Medaillen-Sammlung des k. k. Münzcabinetes verwaltend, war der hochgebildete Gelehrte mit der seinen Ruhm begründenden Gründlichkeit auf philologischem, geschichtlichem und numismatischem Gebiete literarisch thätig. Namentlich die österreichische Münzgeschichte verdankt ihm hochwichtige Bereicherungen. Wir glauben das Andenken des Verstorbenen nicht besser ehren zu können, als indem wir ein von ihm selbst zusammengestelltes Verzeichniss seiner numismatischen Arbeiten an dieser Stelle veröffentlichen.

1. Medaillen unter der Regierung Kaiser Ferdinand's III., Leopold's I., Joseph's I., Carl's VI., Maria Theresiens und ihres Gemahls Kaiser Franzens I. etc. etc. allenthalben in 28 verschiedenen Nummern in Ridler's österr. Archive 1831; ferner in einigen Nummern in den Jahrgängen 1832 und 1833.

2. Numismatisch-Historisches im Notizenblatte zu Johann Schick's Wiener Zeitschrift 1835, in den Nummern 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 13.

3. Medaille auf den Tonsetzer Arnold von Bruck († 1536) in Kaltenbäck's österr. Zeitschrift 1835. S. 83.

4. Medaille auf den kaiserlichen Historiographen Johann Baptist Grafen von Comazzi († 1711). Ebendaselbst S. 124.

5. Ueber die Goldmünzen vom Funde zu Gargazon bei Meran in Tirol. Daselbst 1837. Nr. 94.

6. Münzen von den Kaisern und Königen Carl dem Dicken, Berengar von Friaul, Guido von Spoleto und seinem Sohne Lambert, dann von Arnulph von Kärnthen (allein und mit Berengar) von etwa 880—900 nach Chr. Geburt, mit einer Münztafel; dann ein bisher unbekannter Goldgulden vom Herzoge Rudolph IV. von Oesterreich. In Chmel's österr. Geschichtsforscher 1838. Bd. I. S. 217—225.

Diese Abhandlung über die Karolinger und deren Prätendenten von weiblicher Abkunft in Italien ging in französischer Bearbeitung von L. Deschamps unter dem Titel: Quelques monnoies empereurs de la race Carlovingienne, frappées en Italie, in die Revue Numismatique, pubbliée par E. Cartier et L. de la Saussaye. Blois et Paris, Tom. IV. 1839, p. 371 etc. über.

7. Zwei bisher unbekannte tirolische Silbermünzen von Rudolph IV., Herzoge von Oesterreich als Grafen von Tirol, und von Meinhard II., mit Abbildungen in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums, Bändchen II. 1836. S. 118—126.

8. Beantwortung einer numismatischen Frage über die Lösung der Umschrift einer Silbermünze vom Jahre 1546 im Tiroler Boten 1841, Nr. 41; daselbst Nr. 48.

In den Anzeigeblättern der Wiener Jahrbücher der Literatur sind von Bergmann nachstehende numismatische Abhandlungen:

9. Zwei Medaillen auf den Freiherrn Vincenz von Muschinger Herrn von Gumpendorf und Rosenburg etc. in Oesterreich, mit einem Abrisse von dessen Leben. 1838. Bd. LXXXIV. Anz. Bl. S. 17—22.

10. Untersuchungen über das älteste Münzrecht zu Lieding (im Jahre 975) und Friesach (im Jahre 1015), wie auch der salzburgischen Suffragan-Bischöfe; über die herzoglichen Münzstätten zu St. Veit, Völkermarkt, Laibach und Landestrost, die bambergischen zu Villach und Griffen etc. in Innerösterreich; endlich zu Neunkirchen am Steinfelde (vor 1136), Enns, Linz und Freistadt in Oesterreich. 1843. Bd. CI. Anz. Bl. 1—30. Vgl. Köhne's Zeitschrift für Münzkunde etc. Bd. III. S. 239 f.; Revue Numismatique 1843, Tom. VIII, p. 318—320.

11. *a)* Das Münzrecht der gefürsteten Grafen von Cilli (vom 30. Nov. 1436) und die denselben fälschlich zugetheilten Münzen der Reichsgrafen von Erbach; *b)* das Münzrecht (von 1507), die Münzen und Medaillen des gräflichen Geschlechtes von Hardegg-Glatz, nebst Beschreibung und historischer Erläuterung der Münzen der Grafschaft Glatz. 1843. Bd. CIII. S. 29—50; bei Köhne Bd. III. S. 390 f.; Revue Numismatique, Tom. IX, p. 392—394.

12. Ueber das angebliche Münzrecht des Stiftes Klosterneuburg bei Wien in Oesterreich, nebst Abbildungen, in Köhne's Zeitschrift. Berlin 1844. Bd. IV. S. 331—339.

13. Ueber den ausgezeichneten Medailleur AN : AB : d. i. Antonio Abondio, der auf österr. Medaillen vom Jahre 1567—1587 erscheint und dessen Leistungen. Ein Beitrag zur vaterländischen Kunst-

geschichte. Wiener Jahrb. 1845. Bd. CXII. Anz. Bl. 1—25, und Nachtrag zu Antonio Abondio im Bd. CXIV. Anz. Bl. S. 43. Vgl. Köhne's Zeitschrift 1846.

14. *a)* Ueber die Meraner Münze und die Uebereinstimmung ihres ältesten Typus mit den *Aquillini grossi* oder Adlergroschen einiger Städte Oberitaliens; *b)* über den Bergsegen und die Bergleute Tirols, und die Münze von Hall vom Jahre 1450—1809. 1846. CXIII. Anz. Bl. S. 1—29. (Köhne 1846, S. 116); dann im allgemeinen National-Kalender für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1848. S. 121 bis 134.

15. Ueber das Entstehen vieler Jettons und Medaillen auf Gewerken, Bergwerks-, Kammer- und Buchhaltungs-Beamte in den österreichischen Landen im XVI. und im Anfange des XVII. Jahrhunderts, nebst Angabe und historischer Erläuterung von 70 derlei Stücken. 1846 im CXIV. Bande der Wiener Jahrb.

16. Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte. In treuen Abbildungen (XIV Tafeln und 69 Medaillen) mit historisch-biographischen Notizen. Wien 1844, 1857, Bd. I und II. in 4.

Kritische Anzeigen in den Wiener Jahrb. Bd. CVII. S. 59—101; in Köhne's Zeitschrift Bd. I. 1841, S. 157 ff., Bd. III. 1843, S. 238, und Bd. IV. S. 250—252, Stuttgarter Morgenblatt, Kunstblatt vom 31. December 1844, S. 438, Tübinger theolog. Zeitschrift (in Bezug der Medaillen auf geistliche Fürten und Herren) 1845, S. 104—107, in den Blättern für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 248, S. 1003, vom Hofrath Hase; dann, to numismatic Chronicle, edited by John Yonge Ackermann, London 1841, Vol. IV, p. 184, und in der Revue Numismatique, Tom. V, p. 307 et Tom. VI, p. 239, und in den Mémoires de la Société Impér. d'Archéologie de St. Pétersbourg, 1850, Nr. X., S. 159—162. Köhne in seiner Zeitschrift 1860. S. 191.

17. Im CXVI. und CXVII. Bande der Wiener Jahrbücher sind von Bergmann angezeigt:

a) Die Münzen der Herzoge von Alemannien. Von Franz Freiherrn v. Pfaffenhofen. Carlsruhe 1845.

b) Würtembergische Münz- und Medaillenkunde, von Christian Binder. Stuttgart 1846. 8.

c) Münzgeschichte des Hauses Hohenlohe, vom XIII. bis XIX. Jahrhunderte etc., von Joh. Albrecht. Stuttgart 1846. 4.

18. Bericht über Schweitzer's „Serie delle monete e medaglie d'Aquileja e di Venezia. Vol. I.", im Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie, 1850, Juli-Heft S. 140—153.

19. Ueber die Münzen Graubündens. In den Sitzungsberichten. 1851, Bd. VII. S. 190.

20. Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert, mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet. Mit erläuternden Anmerkungen. I. Abtheilung. Von Heräus bis auf Eckhel (1709—1774). Enthält auch die Geschichte des alten österreichischen Hauscabinets des erzherzoglichen Münzcabinets zu Ambras und des modernen Münz- und Medaillencabinets des Kaisers Franz I. († 1765), welche nach und nach in ein kaiserliches Münz- und Medaillencabinet vereinigt wurden.

21. Pflege der Numismatik in Oesterreich. II. Abtheilung. Von Eckhel bis zu dessen Tode (von 1774—1798). Mit dessen Porträte, Wappen und Facsimili seiner Handschrift. In den Sitzungsberichten. Bd. XXIV. S. 296—364.

22. Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhunderte. III. Abtheilung. Das k. k. moderne Münz- und Medaillencabinet von 1798—1816. Mit einem Anhange über dieses k. k. Institut unter und nach Director Neumann. 1858. Sitzungsberichte. Bd. XXVIII, S. 557—599.

23. Pflege der Numismatik in Oesterreich. IV. Abtheilung. Durch Private, vornehmlich in Wien, bis zum Jahre 1862. Das. 1863. Jännerheft der Sitzungsberichte. Bd. XLI. S. 15.

24. Kritische Anzeige von J. C. C. Hoffmeister's historisch-kritischer Beschreibung aller bisher bekannt gewordenen Hessischen Münzen, Medaillen und Marken in genealogisch-chronolog. Folge. 2 Bde. in 4° mit Abbildungen. Cassel 1857 — in (Köhne's) Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Neue Folge. 1861. Bd. I. Heft 4°. S. 242—249.

25. Ueber die historische Wichtigkeit der Münzfunde. Belegt durch gefundene Münzen des IX. und X. Jahrhunderts. I. Münzen vom Funde zu Briosco (s. oben Nr. 6); II. Münzen vom Funde zu Zillis in Graubünden und zwar: *A)* von Hugo König von Italien und *B)* von Hermann I., Herzog von Alemannien († 948) s. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kaiserlichen Wiener Zeitung Nr. 29 (17. August) 1862.

26. Darstellung mehrerer bisherigen Systeme für Anordnung von Sammlungen mittelalterlichen und modernen Münzen und Medaillen und Begründung eines wissenschaftlichen Systems von Kaiser Carl dem Grossen bis auf unsere Tage. S. Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. XIV.

27. Der Bracteaten-Fund von Klaus unweit Rankweil in Vorarlberg. Im Jahresberichte des Vorarlberger Museums-Vereins in Bregenz für 1865. Angezeigt in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1865. XI. Heft. S. 866.

28. Kaiserliche Verleihung des Münzrechtes an deutsche und italienische Reichsstände. — Das Münzrecht der Grafen von Montfort-Tettnang. S. Vorarlberger Volks-Kalender für 1869. (Bregenz bei Teutsch).

29. Ducaten K. Carls V. als Grafen von Tirol und Herzogs von Kärnten, wie auch Groschen der Stadt Wien von 1519—1521. Im Bd. I. der „Numismat. Zeitschrift von C. W. Huber und Dr. J. Karabacek".

30. Broncemedaille des Cardinals Mercerius Arborio di Gattinara, Kanzler K. Carls V., gest. zu Innsbruck 1530, das. Bd. I.

31. Nachtrag zur Biographie des kaiserl. Rathes, Münzen- und Antiquitäten-Inspectors Carl Gustav Heräus. Sitzungsberichte. Bd. LXIII.

32. Zwei Medaillen zur Erinnerung an die Orientreise Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich im Spätherbste 1869. In „Numismat. Zeitschrift von C. W. Huber und Dr. J. Karabacek". Wien III. Jahrgang 1871. S. 263—276.

Sach-Register des vierten Bandes.

A.

Abdera Thraciae 298.
Acmonia Phrygiae, Mze. 231.
Aegospotamos Thrac., Mze. 207.
Aegypten, Anfänge des Geldes in — 161.
— Einheimisches Gewichtsystem 165.
— Babylon. Gewichte in — 171.
Aenus Thraciae, Mze. 193, 298.
Aeolium Thraciae, Mze. 208.
Agathopolis Thraciae, Mze. 208.
Alexander d. Gute v. Moldau, Mze. 57.
— Lapuschneanu, Mze. 73.
Alopeconnesos Mzn. 208, 299.
Amadokos v. Thracien 4.
Andreae, Dr. Jac. Medaille 305.
Antwerpen, Nothmünze von Montdragon 265.
Appia Phrygiae, Mze. 236.
Arabischer Fund in Dalmatien 304.
Aramäische Aufschrift auf athenischen Tetradrachm. 181.
Armenien Orodes, Mze. 12.
Athen, Tetradrachmen mit aramäischer Aufschrift 181.
Augsburger Münzordnungen und Edicte 144, 147, 148.

B.

Babylonische Gewichte in Aegypten 171.
Belit .....183.
BERGMANN, Dr. E. v. 161.
BERGMANN, Dr. J. v. 314.
Bisanthe Thraciae, Mze. 197.
BLAU, Dr. Otto 1, 181.
Bogdan I. v. Moldau, Mzn. 50.
— Stephans d. gr. Vatersmzn. 63.
Brandenburg. Verhalten der Kurfürsten von B zu den Münzreformen in Deutschland 143 f.
Byzantium Thraciae, Mzn. 197.

C.

Cardia Thraciae, Mze. 208.
Cavarus v. Thracien, Mze. 229.
Chenpu, aegypt. Gewicht 168.
Chersibaulos, Mze. 228.
Cherronesos, Mze. 209.

Chrithote, Mze. 211.
Colossae Phrygiae, Mze. 237.
Constantin Brankowan, Mze. 115.
— Hangerli, Mze. 124.
Consularkupfer, römisch. 15.
Conventionsfuss 159, 274.
Cotiaeum Phrygyae, Mze. 238.
Cotys V, Rhescuporis, Mze. 230.
Cypsela Thraciae, Mze. 199.

D.

Dalmatien, arabischer Fund in, 304.
Denarii Wiennenses 37 f.
Deutschland, Silberwährung im XVI. und XVII. Jahrh. 136.
— Münzverhältnisse unter Maria Theresia 273.
Dicea Thraciae, Mze. 199.
Dickgroschen und Pfennige des Kais. Max I., 137.
Diocletian, Siglen auf Münzen des — 24.
Drachenorden, ungarischer 257, 260.
Ducaten, Einführung 149.

E.

Einundzwanzig-Guldenfuss 159, 274.
Elias v. Moldau, Mze. 61.
— und Stephan, Mze. 62.
Elsass, Stadt Thann in — 254.
Englische Florins und Halfcrowns 311.
Erfurter Mark 147.
ERNST, Carl v. 136, 271, 311.
Esslinger Münzordnung J. 1524, 138 f.
Exagium, aegyptisches 165.
Eustratius Dabija v. Moldau, Mze. 86.

F.

Florins, englische 311.
Focas, Silbermedaillon 31.
Franz I., Münzen nach seinem Tode 1765, 286.
Funde, Dalmatien 304.
— Salzburg 302.

G.

Gewichte, aegyptische 165 f.
Goldwährung in Deutschland, von K. Carl V. beibehalten 139.
Güldener, in der Münzordnung Carls V. 139.
Gulden, Theilung in 60 Kr. 142.
— Werthe und Ausprägung 143, 148, 150.
Günzburg, Maria Theresia-Thaler der Münzstätte 276, 277.

H.

Hadrianopolis Thraciae, Mze. 200.
Halbbätzner der Wiener Münzstätte 38.
Halfcrowns, englische 311.
HARTMANN-FRANZENS-HULD, Dr. Ernst v. 265.
Hephaestia Lemni, Mze. 215.
HERRMANN L. v. 306.
Hierapolis Phrygiae, Mze. 238.

J.

Iliasch v. Moldau, Mze. 61.
Imbrus insula, Mze. 214.
Imperatortitel des K. Titus 22.
Incerta Thraciae, Mzn. 213.
Ivonia Moldau, Mze. 82.
Johannes Heraclides Moldau, Mze. 75.

K.

Kat, aegypt. Gewicht 165.
KENNER, Dr. Friedr. 22, 231, 296, 302.
Ketriporis v. Thracien 228.
Kipper und Wipper am Anfang des XVII. Jahrh. 152.
KOLB, Josef v. 24.
Kreutz, Ackerbauschule Medaille 311.

L.

Laodicea Phrygiae, Mze. 244.
— und Metropolis, Mze. 240.
— und Smyrna, Mze. 243.
Leipziger Münzfuss 159.
Lemnus, Mzn. 215.
Leopold IV., v. Oesterreich, Turnose v. Thann 254.
Levantiner Thaler, Geschichte 271.
Lippmann Samuel und Therese, Medaille 309.
LUSCHIN, Dr. Arnold 35, 130, 254, 305.
Lysimachia Thraciae, Mzn. 211.
Lysimachus, Mzn. 222.

M.

Madytus Chers. Thrac., Mze. 213.
Marcusthaler im Orient 280.
Maria Theresia-Thaler im Orient 271 f.
Maronea Thraciae, Mze. 200.
Maximian, Siglen auf Münzen des — 24.
Medaillen im Hauptmünzamte Wien 1872 geprägt 808.
Medokos v. Thracien 4.
Mesembria Thraciae, Mze. 205.
Metropolis Phrygiae, Mze. 246.
— und Laodicea, Mze. 240.
Michael, Tapfere, Moldau, Mzn. 104.
— Radul (Minea), Mze. 114.
Mircea I., Walachei, Mzn. 94.
— II., Walachei, Mzn. 98.
Moldau, Münzen der Fürsten 45.
Montdragon's Christoph, Antwerpener Nothmünze 265.
Mosenthal, Salom. Herm., Medaille 309.
Mostis Thraciae, Mzn. 229.
Münz-Convention v. 1753 274.
— -deputation v. 1623 155.
— -edict v. Augsburg 148.
— -fund in Salzburg 302.
— -geschichte der fünf niederösterreichischen Lande 35.
— -mandat v. Augsburg 147.
— -ordnung v. 1524 138.
— — v. 1551 144.
— -präge v. Oesterreich-Ungarn im Jahre 1872 307.
— -stätte von Thann 264.
— — von Günzburg 276, 277.
— — von Wien 35 f.
— -tag von Speier 1541 143.
— -verhältnisse in Deutschland unter Maria Theresia 273.
— -vertrag v. 1535 141.
Muschat Petrus, Moldau, Mzn. 51.
Myrhina, Lemni Mzn. 216.

N.

NEUDECK, J. 15.
Niederösterreichischen, Münzgeschichte der fünf — Lande 35.
Nothmünze v. Antwerpen 1593 265.
Nürnberg M. Theresia-Thaler v. 1766, 279.
Nyregyháza, Landwirthschaftsgesellschaft, Preismedaille 310.

O.

Odessus, Mze. 205.
Odrysae Mzn. 1, 206.
— Semit. Ursprungs 10.
Orodes v. Armenien, Mze. 12.
Ort, Orto Viertelpfennig 38.
Oerterer, Viertelgulden 139.

P.

Pautalia, Mze. 298.
Perinthus, Mze. 206, 298.
Pest, Freimaurerloge, Medaille 311.
Petrus Aaron, Moldau, Mze. 64.
— Muschat, Moldau, Mze. 51.
Pfennige, Dickpfennige des K. Max I. 137.
— Wiener, neuerklärte 40, 42.
Pfund, Pfennige (Wiener) 38.
Postolaka Katalog, Anzeige 296.
Premysl Otakar II., Vermählung mit Margaretha v. Oesterr. 41.
PROKESCH-OSTEN, Grf. v. 12, 185.

R.

Rhoemetalces, Mze. 229.
Ringe, Tauschmittel 170, 171.
Rom, unedirtes Consularkupfer von — 15.
Romanien Münzen und Medaillen 44.
Rumburg, Schützengesellschaft, Medaille 310.
Russische Münzen in der Walachei 127.

S.

Sadok, Odrysenfürst, Mze. 1.
Sala Thraciae, Mze. 206.
Salybria Thraciae, Mze. 207.
Salzburg, Münzfund 302.
Samothrace, Mzn. 216.
Saraganes 183.
Saratokos 299.
Sargon 184.
Schilling, Wiener Pfennige 38.
Schubertdenkmal Medaille 308.
Semitische Schriftzeichen in Thracien 7.
Sestus Thraciae, Mze. 213.
Seuthes IV.; Odrysenfürst 206.
Siblia Phrygiae 247.
Siglen der Münzen von Diocletian und Maximian 24.
Sigmund v. Ungarn 258.
Silberwährung in Deutschland im XVI. und XVII. Jahrhundert 136.
Smyrna und Laodicea, Mze. 243.
Sparadocus, Mze. 222.
Stephan I., Moldau, Mze. 57.
— und Elias, Moldau, Mze. 62.
— der Grosse, Moldau, Mze. 65.
— Locusta, Moldau, Mze. 70.
Stephanitza Voda, Moldau, Mze. 69.
Stummer Carl, Medaille auf 310.
STVRDZA, D. A., Fürst v. 44.
Sulz Graf Ludw., Medaille und Geschichte 130.
Sviatoslav, Bulgarien, Mze. 306.
Synaos Phrygiae, Mze. 249.
Synnada Phrygiae, Mze. 252.

T.

TAVBER Alfred 31.
Ten, aegyptisches Gewicht 165 f., 178.
Teres II., Odrysenfürst 206.
Thaler, Entstehen und ursprüngliche Namen 137.
— Werthe 138, 140, 150, 153, 154, 155.

Thaler Geschichte der — 138 f.
— Levantiner, Geschichte 271.
— verschleisscompagnie in Wien unter Maria Theresia 283.
Thann im Elsass, Mze. 254, 261.
— Münzrecht 260, 263.
— Münzstätte 264.
Thasus insula, Mzn. 218.
Thyner in Thracien 3.
Thracia Mzn. 185.
Tirida Thraciae 207.
Titus Kaiser, Imperatortitel 22.
Turnose, halbe von Thann 254.

V.

Vlad I., Bassaraba, Walachei, Mze. 92.
— II., Dracul Walachei, Mze. 99.
— IV., Zepelusch, Walachei Mze. 102.
— V., Walachei, Mze. 103.

W.

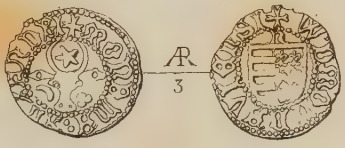
Walachei Münzen und Medaillen 89.
Wappen der Stadt Wien 42.
Wien, Münzstätte; Alter, Charakter und Typenwechsel ihrer Münzen 35 f.
— Hauptmünzamts-Relation vom Jahre 1707 156.
Wiennenses denarii Fuss, Circulation, Zuwägung, Werthe derselben 37 f.
— zu Ehren Přemysl Otakars II. geschlagene 40.

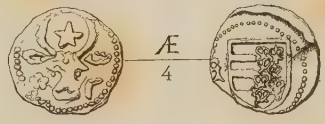
Z.

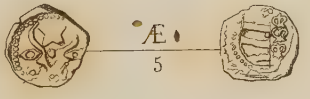
Zinnaischer Münzfuss 1667 158.
Zopf, Gesellschaft vom — 258.
Zwanzigguldenfuss von K. Franz I. 159, 274.

Æ 1

Æ 2

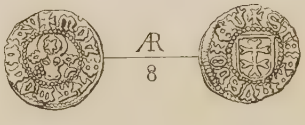

Æ 3

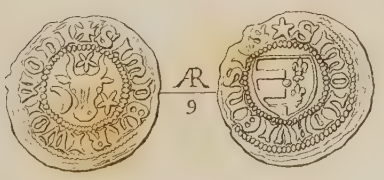

Æ 4

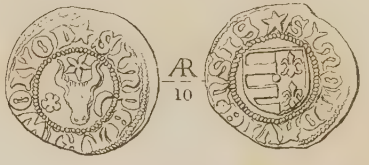

Æ 5

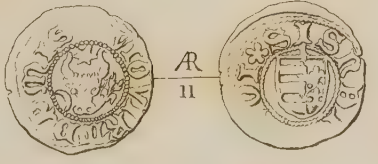
Æ 6

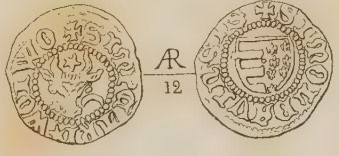
Æ 7


Æ 8


Æ 9


Æ 10


Æ 11


Æ 12

ÆART SC

Ar 1

Ar 2

Ar 3

Ar 4

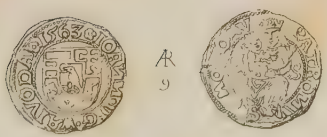
Av 6

Ar 5

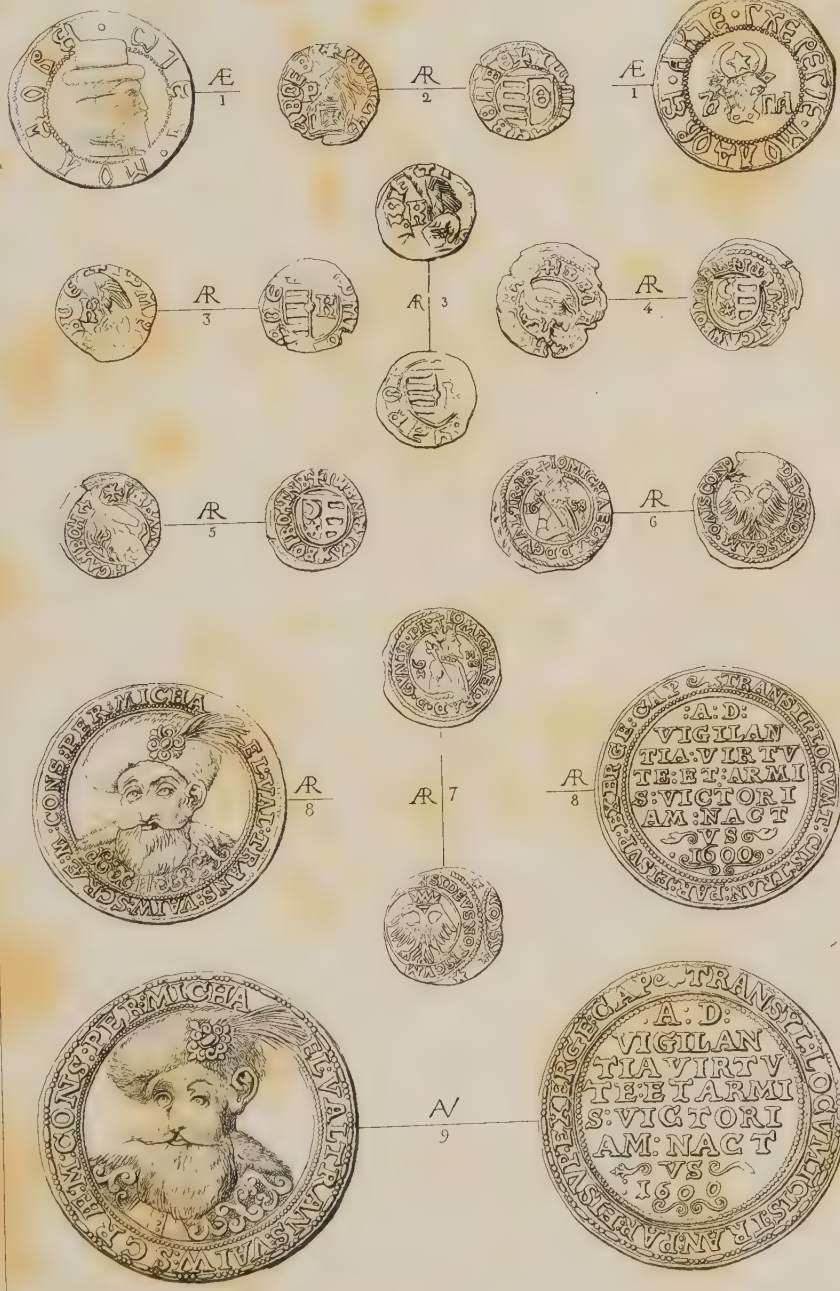
Av 6

Ar 7

Ar 8


Ar 9

Ar 10


Æ 1
Æ 1
Æ 2
Æ 3
Æ 3
Æ 4
Æ 4
Æ 5
Æ 5
Æ 6
Æ 6
Æ 7
Æ 7
Æ 8
Æ 8
Æ 9
A: D:
VIGILAN
TIA: VIRTV
TE: ET: ARMI
S: VICTORI
AM: NACT
VS
1600

Æ 1

Æ 2

Æ 3

Æ 2

Æ 4

Æ 8

Æ 8

Æ 7

Æ 5

Æ 6

S'A ORGANISAT ÎN DOMNIA ÎN: S: PRINZ. ALEXANDRV. D. GHIKA. W. 1839
INSTITVTVL DE NASCERE SHI DE MOSHIT.
ROMANIEI EPOCA DELIBERATII
11 JUNIE 1848
BAPBU DIMITPIE WIPBEI KU MILA LUI DUMNEZEU
DOMN STZILNITOP A TOATZ ILAPA ROMANEASKZ
ПЕНТРУ
DESTOINIЧIE
III. OSTPDIE
1851
FRATIE LIBERTATE DREPTATE
EVANGELISCHE KIRCHE ZU BUKAREST
GRUNDSTEINLEGUNG 10 SEPT 1851 EINWEIHUNG 24 APRIL 1853
ERBAUET
AUF DEN GRUND
DER
APOSTEL
UND
PROPHETEN
DA
JESUS CHRISTUS
DER ECKSTEIN IST
EPHES. 2.20

A)

Kožluch sc.

Lith. R. v. Waldheim, Wien.

Dr. v. R. v. Weiretheim Wien. A. Mögele